Gesammelte Werke des Grafen Adolf Friedrich von Schack...: bd. Nächte ...

Adolf Friedrich von Schack

Digitized by Google

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

831-13
838
S 291
1883

Adolf Friedr. Graf v. Pfuel.

Geſammelte Werke

des Grafen

36952

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Erſter Band.

Inhalt: Nächte des Orients oder Die Weltalter. — Gedichte.

Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Digitized by Google

Recd. 13 Nov. 24. EHW

Nächte des Orients

oder

Die Weltalter.

Dritte Auflage.

I.

Europa-Müdigkeit iſt aus der Mode;
Und doch zur Zeit, als in der ew'gen Stadt
Sich eben ſammelte die Weltſynode,
Fühlt' ich mich unſres Erdtheils herzlich ſatt.
Beneidet ward von mir mein Antipode,
Der juſt vielleicht, im Palmenſchatten platt
Am Boden liegend, keiner Garderobe
Bedürftig war auf andrer Hemiglobe.

Dies Klima, dacht' ich, das uns mit Katarrhen
Und Rheumatismen ſegnet jeder Sorte;
Der ſtete Dunſtkreis qualmender Cigarren,
Die Ohrtortur durchs Spiel der Pianoforte,
Dazu noch das Maſchinenräder-Knarren,
Der ew'ge Dampf von Keſſel und Retorte:
Wo ziemte, wenn nicht unſres Welttheils Thoren,
Die Inſchrift: Ihr, die eingeht, ſeid verloren!

Dann dieſer Wiſſensdurſt, der koloſſale,
Der Raſt nicht hat, bevor am Firmament
Er jede Sonne bis an die centrale
Und jeden Stern und Nebelflecken kennt!
Weiß Einer nach der Schnur nicht die Labiale
Und Gutturale im Sanskrit und Zend,
Die Floren nicht und Faunen aller Länder,
So heißts: war je Unwiſſenheit ſtupender?

Dem Kinde ſchon beginnt beim erſten Schreie,
Den es in dieſe Welt thut, die Miſere
Qualvollen Lernens, und ich prophezeie,
Aufzählen wird uns bald nach Darwins Lehre
Ein Jeder ſeine ganze Vorfahr-Reihe
Von ſeiner Elternmutter, der Monere,
Herab zu den Schimpanſen, Pavianen,
Die er verehrt als ſeine nächſten Ahnen.

Und weiter all der Wirrwarr unſrer Tage,
Parteiſucht, Eitelkeit und Arroganz,
Arbeiterdrangſal, die ſoziale Frage,
Des Communismus wüſter Mummenſchanz,
Der neue Syllabus aus dem Verlage
Des heil'gen Peter ſammt der Ignoranz,
Mit der Loyola-Schüler, Pietiſten
Europa zu beglücken neu ſich rüſten!

Doch weg mit Scherzen! Unſrer Münſter Hallen,
Wie iſt ihr Blüthenflor von Stein verdorrt!
Ob auch der Orgel Töne ſie durchwallen,
Verwirrt nur ſtammelt ſie im Irrſinn fort;
Wohl, daß die Lippen noch Gebete lallen,
Doch, wie ertappt auf einem Lügenwort,
Plötzlich einhalten ſie, und wie im Spott
Rückhallt der Säulengang den Namen Gott.

Nie aus dem Grab der Zeiten kehrt der Glaube
Zu ſeinem Weltverheerungswerke wieder;
Doch auch der Troſt, die ſanfte Himmelstaube,
Schwebt nie mehr zu dem Betenden hernieder,
Nie himmelan trägt aus dem Erdenſtaube
Die Andacht auf dem leuchtenden Gefieder
Die Seelen mehr, die wie mit ehrner Klammer
An ſich geſchmiedet hält des Lebens Jammer.

O wer vermag in unſern dumpfen Städten
An eiſ'gen Wintertagen ohne Grauen
Die rußerfüllten Gaſſen zu betreten,
Wo unglückſel'ge Männer, Knaben, Frauen
In Elend ſiechen und nach Lazarethen
Mit Sehnſucht als nach Rettungsorten ſchauen,
Und blaſſe Mütter wie lebend'ge Leichen,
Hungernde Kinder auf den Armen, ſchleichen?

Wie erſt wird dir zu Muth, wenn auf dem Quai
Du Nachts an Mauern, an Laternenpfählen
Zerlumpte Bettler kauern ſiehſt im Schnee,
Und dann emporblickſt, wo in hellen Sälen,
So froh, als gäb' es auf der Welt kein Weh,
Der Tanz ſich ſchlingt beim Schimmer der Juwelen
Und der Champagner perlt und blinkend Gold
Am Kartentiſche auf und nieder rollt!

Wie bleich daneben aus der Bodenkammer
Das Licht herniederzittert! Spät noch wach
Sitzt bei der Arbeit dort in blaſſem Jammer
Ein krankes Weib, indeſſen durchs Gemach
Der Wind pfeift — o! in ihrem Neſt die Ammer,
Die Dohle an des Kirchenthurmes Dach
Iſt mehr geborgen vor des Winters Toben,
Als ſie in ihrem luft'gen Stübchen droben!

Des Elends Tochter ſie, in Noth verkümmert,
Längſt hätte ſie im Fluß geſucht den Tod;
Doch auf der harten Streu am Boden wimmert
Ein Kinderheer um eine Kruſte Brod,
Und bei dem Licht, das halberlöſchend flimmert,
Muß ſie mit Augen, überwacht und roth,
Sich mühn, der Kleinen Leben noch zu friſten,
Die ſie nicht nähren kann an welken Brüſten.

Ein Abgrund das von Trübsal und von Thränen,
In den mit Schwindel sich der Geist verliert!
Und wo der Jammer mit gefletschten Zähnen
Von allen Seiten uns entgegenstiert,
Ist Hülfe möglich? Wenn wir Den und Jenen
Getröstet haben, vor die Seele führt
Uns der Gedanke alle die Millionen,
Die weiter in des Elends Hütten wohnen.

Wie anders nicht im sonn'gen Orient,
Am Libanon, im Land der Pyramiden,
Wo unter wolkenlosem Firmament,
Mit dem, was die Natur ihm beut, zufrieden,
Der Sterbliche nicht Noth noch Trübsal kennt
Und leicht, wie Schlaf zu müden Augenliden,
Zu ihm vom Himmel, welcher ewig blaut,
Jedwedes Tags Bedürfniß niederthaut!

Was denn, fern von des Ostens Sonnenlichte,
Hält mich in diesem düstern Welttheil fest,
Der auf des Sängers heiterste Gedichte
Den Schatten seiner Trübsal fallen läßt?
War es nicht seine dunkle Nebelschichte,
Stets neu erzeugt vom dunstbeladnen West,
Die lähmend sich auf meine Seele legte,
Als sie noch kaum die zarten Schwingen regte?

Ja seit zuerst der wirre Lebensknoten
Geschürzt mir von verborgnen Mächten ward,
Was hast du mir, Europa, je geboten?
Umringt von Wesen, kalt wie du und hart,
Dem Zwang, der Sitte mußt' ich, den Despoten,
Mich früh schon beugen, daß mein Geist, erstarrt,
Nicht frei und frisch im weiten Horizonte,
Wie er gehofft, die Flügel heben konnte.

Vergebens aus des Tagwerks trüber Enge,
An die mich band das feindliche Geſchick,
Hinaus mich ſtürzt' ich in das Weltgedränge
Und ſucht' in ihm das unbekannte Glück;
Mir hallten hohle, ſeelenloſe Klänge,
Ein ſpöttiſch Echo, Antwort nur zurück,
Wenn meine Worte, warm wie ſie vermochten,
Um Mitgefühl an andre Herzen pochten.

In Andrer Angeſicht forſcht' ich nach Zügen,
Davon das Bild vor meiner Seele ſtand;
Pulſe, die im Akkord mit meinen ſchlügen,
Und Seelen, meinem innern Sein verwandt,
Und Geiſter, die mit mir in kühnen Flügen
Empor ſich ſchwängen in ein Wunderland,
Das nicht auf Erden iſt, zu finden dacht' ich,
Doch ach! enttäuſcht bald aus dem Traum erwacht' ich.

Nur Eines blieb. Für all das herbe Müſſen,
Das einer Kette gleich ich Jahre lang
Dahingeſchleppt, ſucht' ich Erſatz im Wiſſen,
Mit ihm zu ſtillen meiner Seele Drang.
Könnt' ich, von Welt und Menſchen losgeriſſen
Und Allem dem, wonach ich ehmals rang,
In vollen, ſel'gen Zügen Weisheit ſchlürfen,
So ſchien erfüllt mein Wünſchen und Bedürfen.

Und nächtlich bei der Kerze mattem Lichte
Saß bei den Büchern ich, den langgereihten,
Und ließ durchs Morgengrauen der Geſchichte
Aufwärts, aufwärts am großen Strom der Zeiten
Durch ſie mich führen, bis wo nur Gedichte
Und fromme Sagen noch den Pilger leiten;
Zu dringen dacht' ich bis zu jenem Bronnen,
Aus dem zuerſt der Lebensſtrom geronnen.

Doch dämmernd schwand zuletzt und ungewiß
Der Pfad in Nacht; die Quellen wie sie rannen,
Wohl hört' ich rauschen durch der Felsen Riß;
Doch Kunde gab nicht eine mir, von wannen
Sie ströme durch die weite Finsterniß;
Ach! unsres Schicksals schweigende Tyrannen,
Nach allen Seiten hin mit dunkelm Flore
Verhängt uns haben sie des Daseins Thore.

Alt, wie die Menschheit selbst, ist diese Klage,
Doch vor wie vielen Göttern sie ihr Knie
Auch schon gebeugt, Antwort auf ihre Frage:
Woher? wohin? vergebens hoffte sie.
Verworrne Kunde stammelte die Sage,
Und nur die Prahlerin Philosophie
Verhieß pomphaft mit gleißnerischen Worten,
Sie werde aufthun der Erkenntniß Pforten.

Thor, der ich war, ihr je mein Ohr zu leihn!
Sie führte mich zu dunkeln Irrgewinden;
Mich lockte fernher räthselhafter Schein;
Ich schritt ihm nach, doch sah ihn wieder schwinden;
Zuletzt verirrt, in tiefer Nacht allein,
Hülflos nur tappt' ich noch umher gleich Blinden,
Und höhnend um mich scholl, im Widerhall
Zurückgetönt, sinnloser Worte Schwall.

So vor mich traten die Erinnerungen
An Alles, was der Nebelhorizont
Des Nordens mir in seine Nacht verschlungen,
Die Hoffnung, drin ich mich umsonst gesonnt,
Die Ziele, drum vergebens ich gerungen.
Da — fort! rief ich; was ich schon längst gekonnt,
Wie säumt' ich, es zu thun? Nicht diesem argen
Welttheil gönn' ichs, mich länger einzusargen.

Entfliehen laßt mich, fliehn aus den Gewirren
Des Occidents zum heitern Morgenland!
Dort wenn der Frühwind, ſchwer vom Duft der Myrrhen,
Von Kaſchmir herweht und von Samarkand,
Soll ein Beduine mir den Renner ſchirren,
Und, bis die Himmelsfackel ausgebrannt,
Durchſchweifen will ich, frei wie der Kabyle,
Das Wüſtenland vom Euphrat bis zum Nile.

Nicht unter deinem klaren Himmel, Jemen,
Gedeihen der Scholaſtik Hirngeſpinnſte!
Der Zweifel, der aus düſteren Problemen
Im Abendlande mir entgegengrinſte,
Der Wuſt von philoſophiſchen Syſtemen,
Zerrinnen wird das all wie blaſſe Dünſte,
Wenn mir mit Turban, Kaftan und Sandale
Entgegentritt der erſte Orientale.

Laß ächzen hinter mir die Druckerpreſſen,
Laß hadern die politiſchen Partein,
Froh will ich ſein, des Welttheils zu vergeſſen,
Und mag auch er mich dem Vergeſſen weihn!
Ein gutes Schwert aus Damascener Eſſen
Soll lieber mir als ganz Europa ſein;
Aus ſeiner vielgeprieſenen Culturwelt
Entweichen möcht' ich in die fernſte Urwelt.

So, als novemberiſch die Winde ſchnoben,
Und für den Flug zum Archipelagus
Die Kraniche den Reiſeſittig hoben,
Aufrafft' ich mich in ſchleunigem Entſchluß.
Durch Schneegeſtöber und der Stürme Toben
Trug mich das Dampfroß an der Alpen Fuß
Und bis Trieſt, daß ich nach der Levante
Von dort aus meine Reiſeſegel ſpannte.

Das Meer aufwühlend mit dem Schaufelrade,
Bald glitt das Boot hin an Dalmatiens Strand;
Zu kurzem Raſten lud an ſein Geſtade
Mich der Phäaken ſchönes Inſelland.
Dann, ſiehe! vor mir aus dem Wogenbade
Aufdämmerte der Wüſte bleicher Sand,
Der nun mit ſeiner heißen Fluth — o jäher
Glückswechſel! — deckt die Stadt der Ptolomäer.

Hin durch das Land der Mumien und Todten
Wählt' ich die neuerſchloſſne Waſſerbahn,
Durch die vor der Phönizier Tarſchiſch-Booten
Sich einſt das Goldland Ophir aufgethan;
So ging die Fahrt von Libyens Meer zum rothen;
Hinüber führte mich ein leichter Kahn,
Und mir entgegen von Arabiens Ufer
Klang bald der Iſan der Gebetausrufer.

Gegrüßt, du meines Herzens Lieblingsſtäte,
Du meiner Kindheit froher Aufenthalt,
Mein Orient! Wie ich dich neu betrete,
Wie mir dein Sandelduft entgegenwallt
Und der Muezzin-Ruf vom Minarete
In heil'ger Frühe mir zum Ohre ſchallt,
Wird mir zu Sinne, wie dem lang Verbannten
Beim Wiederſehn von Heimath und Verwandten.

Doch weiter, weiter treibt es mich von hinnen;
Zu nahe bin ich noch dem Abendmeer,
An dieſen Ufern hauſen böſe Dſchinnen
Und pflegen mit Europa noch Verkehr;
Um ganz und voll dem Fluche zu entrinnen,
Den jener Welttheil ausſtrömt ferneher,
Hin durch die Länder all der Sonnenwende
Will ich entfliehen bis ans Welten-Ende.

Der fernſte Oſten, wo die Fabelweſen,
Die Kinder aus der Traumwelt ſchönen Zonen,
Von denen ich als Knabe ſchon geleſen,
Der Greif, das Einhorn und der Phönix wohnen,
Läßt mich vielleicht von meiner Qual geneſen,
Und von mir weichen werden die Dämonen,
Die finſteren, die ſchon, ſeit ich geboren,
Grauſam zu ihrem Opfer mich erkoren.

Sofort mein Roß will ich zum Ritte rüſten.
Wenn hinter mir der Städte Lärm verſank,
Wird die Natur an ihren großen Brüſten
Mich heilen von den Schmerzen, dran ich krank;
Und wenn ich erſt an Sabas Weihrauchküſten
Den Balſamduft der Morgenfrühe trank,
Im Wüſtenſand, am Rande der Ciſternen
Von neuem werd' ich athmen, leben lernen.

Erwuchſen dort in heil'gen Einſamkeiten,
Auf Sinais, auf Merus Bergeshaupt,
Die Götterlehren nicht in alten Zeiten,
An die noch heute Der und Jener glaubt?
Und wo des Hedſchas Oeden ſich verbreiten,
Durch die der heiße Wüſtengluthwind ſchnaubt,
Empfing nicht da, verſunken in Gebet,
Aus Allahs Hand den Koran der Prophet?

Dort oder ferner, wo zuerſt auf Erden
Die Opfergluth ins dunkle Himmelsblau
Emporſtieg von der Prieſter Flammenherden,
Auf Alburs' hehrem Gipfel, urweltgrau,
Wird unſrer Zeit die Offenbarung werden,
Nach der ſie lechzt, ſo wie die Flur nach Thau;
Im Sterben ſind die alten Religionen,
Nach Licht und Wahrheit dürſten die Nationen.

II.

Der Tag brach an, ein frischer Ostwind blies,
Und auf das Roß von Yathribs edlem Stamme,
Dem auf der Stirn gleich einer weißen Flamme
Die Bläsſe strahlte, durch den dürren Kies
Vorwärts drang ich ins Sonnenaufgangsland.
Zwei junge Araber, Chalil und Beder,
Geleiteten, auf feur'gem Renner jeder,
Als Führer mich. Bald hinter mir verschwand
Der Meeressaum, nicht Grün mehr blieb noch Fels,
Vom Sand war jede Quelle aufgesogen,
Und ringsum schlug die Wüste ihre Wogen,
Die noch die kühnen Söhne Ismaels
Rastlos, wie vor Jahrtausenden, durchirren.

Heil euch, ihr freien Kinder der Natur,
Die ihr, getränkt vom Hauch der reinsten Myrrhen,
Bei des Canopus Strahl und des Arktur
So kühn und stolz, wie eures Landes Palmen,
Erwuchst, fern von der Menschenstädte Qualmen!
Kein Haus von düstern Steinen und Gebälken,
Gleich denen, drin wir früh schon welken,
Wirft seinen Schatten über eure Stirn
Und ruft darunter böse Träume wach,
Wie sie uns Schmerzen regen im Gehirn;
Mit euch der Zelte leichtbeweglich Dach
Tragt ihr von Ort zu Ort, ihr Wanderhirten,
Und, ladet euch ein grüner Fleck zur Rast,
Hoch schlägt alsbald empor der Flamme Glast,
Daß er den Fremdling, den verirrten,
Zu eurer Hürde leite. Solch ein Gast,
Ihn nach der Väter Sitte zu bewirthen,
Kampf, Liebe, Jagd, ein schwarzgemähnter Renner,

Der mit den weißen Füßen Blitze wirft,
Was iſt, das ihr auf Erden ſonſt bedürft?
Im friſchen Hauch der Wüſte, den ihr ſchlürft,
Früh werden eure Jünglinge ſchon Männer
Und ſpät doch Greiſe. Hin durchs Leben zieht,
Als holde Freundin eurer Wanderzüge,
Mit euch die Dichtkunſt; lächelnd aus der Wiege
Schon ſchaut der Säugling auf bei ihrem Lied;
Der Knabe ſieht ſie mit der goldnen Leier,
Gleich einem Sterne, der durch Wolken blinkt,
Zu ſeinen Häupten ſtehn; ſie ſchlägt zur Feier
Die Saiten, wenn die Jungfrau ohne Schleier
Beim Brautfeſt in des Jünglings Arme ſinkt;
Sie giebt hinaus ins wilde Schlachtgedränge
Dem thatendurſt'gen Manne das Geleit
Und ſchenkt durch ewige Geſänge
Dem Sieger die Unſterblichkeit.

So rein die Luft, die mich umhaucht!
Noch aus der Menſchheit erſter goldner Zeit
Scheint ſie zu wehen; all mein Weſen taucht
Sich unter in die klaren Wellen,
Die labend um die Stirn mir ſchwellen,
Und ſteigt verjüngt aus ihrem lautern Bad.
Endlos der Himmel, ohne Schranke,
Und der beflügelte Gedanke,
Der, ſo wie er, nicht Gränzen hat,
Schwelgt in der Unermeßlichkeit, der blauen.
Dann ladet bei des Mittags Gluth
Mich einer Palme Schirm zu Schlaf und Traum;
Und, wenn die Abendſchatten niederthauen,
Wenn ſich fernhin am Wüſtenſaum
Das Sonnenfeuer roth wie Blut
Verlodert hat, ausſpannt ſich droben
Das Zelt der Nacht, aus lauterm Glanz gewoben.

Hier weiß, dort roth, dort golden tauſendfach
Blitzt es hervor an dem kryſtallnen Dach,
Und funkelnd drängt mit unſtet-wildem Licht,
Dann wieder fixen Scheins, wie Diamanten,
Stern an den Stern und Welt an Welt ſich dicht,
Milchſtraßen, Sonnen und Trabanten,
Planeten, Nebelſtreife, Strahlenringe.
Sie ſinds, die Lieblinge der alten Nacht,
Der großen Mutter aller Dinge,
Die, eh das Erdenleben noch erwacht,
Schon auf den öden Ball herabgeſchaut —
Denebola, der ſchöne Fomahaud;
Argo, das Schiff, das durch das Meer
Der Ewigkeit von Süden her
Geſegelt kommt; die Taube, die beſchwingt
Von unbekannten Weltgeſtaden
Des Friedens holden Oelzweig bringt;
Canopus und die freundlichen Plejaden —
Nicht, wie bei uns, in Nebel halb erſtickt,
Nein hell noch ſtrahlen ſie, wie die Sabäer
Sie ſahn, als ſie, dem Lebensquell noch näher,
Zuerſt zum jungen Himmel aufgeblickt.

Hier, wo der frühe Sternendienſt geblüht,
Wie oft die Nacht durch hab' ich knie'nd gelegen
Und mich geweiht in jenem Strahlenregen,
Der, durch die Weltnacht hingeſprüht,
In goldner Fülle niederrann!
So wie empor zu Sirius, zu Aſtarte
Chaldäas Weiſe ſahn von ihrer Warte,
Blickt' ich mit Andacht himmelan
Und forſchte an dem lichten Firmamente
Nach einer Kunde, einem Zeichen,
Das mir des Daſeins Räthſel löſen könnte;
Doch die Geſtirne ſahn, die immer gleichen,

Wie auf des erſten Menſchen Grab
So kalt und ſtumm auf mich herab.

Verfolgt mich denn der alte Geiſt,
Der finſtere, noch immer und umkreist
Mein Haupt wie eines nächt'gen Vogels Flügel?
Wohl, wenn den Schlummer mir die kühlen
Frühwinde fort von Stirn und Schläfe ſpülen,
Wenn durch die Wüſte über Sandeshügel
Das Roß mich trägt im Sturmeslauf,
Klopft freier mir die Bruſt und feſſellos,
Das Leben ſchlägt von Neuem groß
Und hell die Augen vor mir auf
Und hohen Schlags klopft ihm mein Herz entgegen;
Doch wieder bald im tiefſten Innern regen
Sich mir die alten Seelenqualen;
Mit ſeiner eignen Trübſal Netz umſpinnt
Mein Geiſt auch dieſer Sonne Strahlen.
Ich fühls, des Abendlandes düſtres Kind,
Mir ſelber muß ich erſt entrinnen
Und nicht mehr denken, grübeln, ſinnen,
Vielleicht dann wird mir Frieden werden.

Oft luden uns in ihren Kreis,
Wo unter Zelten bei den durſt'gen Heerden
Sie lagerten, die gaſtlichen Beduinen,
Und traulich drückten Jüngling mir und Greis
Die Hand, als wär' ich heimiſch unter ihnen.
Ein einfach Mahl dann — ſelbſt Homers
Heroen allzu dürftig wärs
Mit ſeiner Mehl- und Dattelkoſt erſchienen —
Trug man heran, und von der Stämme Fehde,
Von Dſchinnenkampf im nächt'gen Wüſtengrauen,
Gazellenjagden ging die Rede.
Hoch flammten unter ſchwarzen Brauen

Die Blicke Aller, und so stolz,
Wie Kön'ge auf dem Thron von Ebenholz,
Im Sande saßen sie am niedern Herd,
Gebräunt vom Sonnenbrand und Mittagswinde,
Ihr einz'ger Schmuck die braune Binde,
Die sich ums Haupt die Wüstensöhne schlingen.
Dem kahlen Boden, der sie spärlich nährt,
In Kampf und Wagniß mit verwegnem Willen
Das Dasein mühsam abzuringen,
Um jedes Tags Bedarf zu stillen,
Das macht sie froh, und keine Sorgen mischen
In ihres Lebens Becher Galle;
Nicht kennen sie den Drang, den fieberischen,
Dran in Europa krank wir Alle.

Daß mir vom Haupt des Kummers Bürde
In ihrer Mitte weichen würde,
Hatt' ich zuvor geglaubt; doch nein!
Fremd fühlt' ich mich in ihren Reihn
Und sehnte mich, statt dieser Immerfrohen
Ein bleiches Angesicht zu sehen
Ein grammumschattetes, das auf der hohen
Gewölbten Stirne von Europas Wehen
Und Geisteskämpfen Furchen trüge,
Die Spuren von durchweinten Nächten
Und Ringen mit den finstern Schicksalsmächten.
Kalt schienen, seelenlos mir diese Züge,
Wie selbst die fremdsten nicht im Abendland.

Allein was schweift mein Blick zurück?
Pries ich mein Loos nicht, als am Himmelsrand
Der blasse Welttheil hinter mir verschwand?
Im fernen Orient winkt mir das Glück,
Zu dem ich ausgezogen. Weiter, weiter
Denn auf des Sandes ödem Plan,

Nur die Gestirne meine Leiter
Durch diesen uferlosen Ocean!
Herniederströmte auf den Kies, den nackten,
Die Sonnengluth in Flammen-Kataraften,
Und keine Wolke thaute Kühlung nieder;
Wenn eine aufstieg, in die heiß entbrannte
Luftströmung, die der Boden aufwärts sandte,
Alsbald zerrann das Dunstgebilde wieder.

Was wirbelt ferne hoch empor,
Daß dunkelroth nur wie ein Meteor
Die Sonne durch den Schleier glimmt?
Ists Kriegslärm, was mein Ohr vernimmt?
Ja, Wuthgeschrei hör' ich und Kampfgeheule,
Und sehe durch die Staubessäule
Den Blink von Schwertern und von Lanzenspitzen,
Der Pfeile Wurf, wie sie von Bogenschützen
Geschleudert, durch das Sandgewirbel blitzen.
Daß ich nicht in der Kämpfer Mitte
Gerathe, weich' ich seitwärts aus im Ritte,
Allein entrinnen soll ich nicht dem Schrecken;
Auf einen Platz führt mich der Pfad,
Wo schon der Kampf gewüthet hat
Und Todte, Sterbende den Boden decken
Und Klageweiber wild die Haare
Sich an den Leichen der Erschlagnen raufen.
Inmitten wirrer Trümmerhaufen
Gestürzte Rosse, Dromedare,
Von wehndem Sande halb begraben,
Dazwischen Männer, Jünglinge und Knaben,
Aechzend im letzten Sterbekrampf!
Hinweg! laßt diese Schreckensstäte
Mich fliehn, die leichenübersäte!
So wälzt sich hier seit Kains Zeit der Kampf
Von Bruder mit dem Bruder, Stamm mit Stamme

Durch die Jahrtauſende dahin,
Und ewig, wie ſeit Anbeginn,
Fortlodern wird der Rachekriege Flamme,
Bis die Geſchlechter gegenſeits
Sich ausgetilgt in Wuth des Streits,
In Ströme Bluts das ganze Volk verſunken.
Hat nicht mit unnatürlichem Gelüſten
Das Kind ſchon an der Mutter Brüſten
Die Milch der Rachbegier getrunken?
Entweiht nicht ſelbſt die Himmelstochter Dichtung
Hier des Geſanges ſchöne Kunſt
Und gießt ins Herz des Knaben wilde Brunſt,
In Mord zu ſchwelgen und Vernichtung?

Thor, daß bei Söhnen der Natur
Ich Frieden hier geglaubt zu finden!
Für immer möge meines Weges Spur
Im Staube, windverweht, verſchwinden!

Durch weite menſchenleere Wüſtenſtriche
Nach dort, von wo der Sonne morgendliche
Glanzfülle ſtrömt, zog ich den Weg;
Die Stunden ſchlichen langſam träg,
Und öde Tage folgten öden Tagen.
Da vor dem Blick, der oſtwärts ſtreift,
Steigts wie Gewölke, das ſich häuft und häuft,
Am Himmel auf; nein, Hügel ſeh' ich ragen;
Schon kündet an dem Wege die Ciſterne,
Daß hier bisweilen Regen löſcht den Staub,
Und durch den blaſſen Dunſt der Ferne
Glänzt an den Halden grünes Laub.
Allmälig mir im Rücken weicht
Die Wüſte, und beim Sonnenſinken
Hab' ich den Hügelſaum erreicht.
Im letzten Abendlichte blinken

Sprudelnde Quellen durch das frische Grün;
Chalil und Beder lassen auf dem Rasen
Die Rosse, frei von Zügeln, grasen,
Und mir Erschöpftem von des Tages Mühn
Geschlossen hatte Schlaf die Augen bald;
Da fühlt' ich, wie der Nachtthau kalt
Auf meine Stirne rann; ich fuhr empor
Und sah von leichtem Nebelflor
Des Mondenlichts die Erde überwallt.
Aufraffend mich zu kurzem Gang,
Schritt ich hinan den Hügelsaum
Und starrte staunend. Meine Augen schauten
Ein Feld mit Trümmern ungeheurer Bauten,
Die gränzenlos sich vor mir dehnten,
Gestürzte Säulen, halb noch aufwärts ragend
Und mühsam riesengroße Blöcke tragend,
Die wie im Todeskrampf an ihnen lehnten,
Schutt über Schutt, Ruinen bei Ruinen,
Vom Zitterlicht des Mondes matt beschienen.
Weit warfen Obelisken ihren Schatten
Hin über Säulenstücke, Marmorplatten,
Und, wie ich zagend weiter schritt,
Versank im Staub von Tempeln mir der Tritt.
Drauf stieg mit schwindelhohen Wänden,
Gethürmt wie von Gigantenhänden,
Ein Urweltbau vor mir empor;
Kolosse stehen aufrecht noch am Thor,
Und über Stufen, halb zerfallen,
Klimm' ich hinan und bröckelndes Gestein.
Nacht wirds um mich; dann blinkt aufs neu ein Schein
In weite himmelhohe Hallen,
Dem Blicke kaum ermeßbar, tret' ich ein
Und sehe Reihen ungeheurer Pfeiler
Und Mauern über Mauern steil und steiler
Gleich Bergesklippen mir zu Häupten hängen.

Vor mir in die Unendlichkeit verlieren
Sich Säulengänge hinter Säulengängen,
Und räthſelvolle Bilder drängen
Sich an der Wand von Flügelſtieren
Mit Menſchenantlitz und mit Adlerklauen,
Gekrönten Löwen, in den Stein gehauen,
Einhörnern, Widdern; der Zodiakus
Zeigt noch den ältſten Stand der Sternenuhr,
Als hier den erſten Blick in die Natur
Die junge Menſchheit that.
Bewältigt nieder
Sink' ich an eines Pfeilers Fuß
Auf einer Sphinx gebrochne Glieder.
Da ſchaun von rings, die Augenlider
Noch von dem Traum der großen Weltnacht ſchwer,
Mich Götterbilder an und Steingeſtalten,
Die Marmortafeln in der Rechten halten;
Und mehr noch ſeh' ich, immer mehr
Dem Staube der Jahrtauſende entſteigen;
Kein Laut, kein Lufthauch ſtört das Schweigen,
Das feierliche, um mich her.

So, wie ich ſinnend all die wunderbaren
Gebilde ſchaute, dacht' ich: ſie, die Zeugen
Noch von der Erde Jugend waren,
Vielleicht von dem verhüllten Weltgeſchick
Den Schleier heben ſie vor meinem Blick.
Woher wir kommen, wer wir ſind,
Warum durch dieſes Lebens Labyrinth
Wir irren auf der öden Erdenfahrt:
Ihr Ew'gen, denen im Beginn der Tage
Natur ihr groß Geheimniß offenbart,
Gebt Antwort auf die große Räthſelfrage!

An einer Göttin heil'gem Bild,
Das, von des Schleiers Falten tief umhüllt,

Vor mir in dämmerdunkler Niſche ſtand,
Hing mir das Auge, das erwartungsvolle.
Ich glaubte, ihr vom Haupte das Gewand
Walle zurück, ſie rege ihre Hand,
Als ob ſie eine Keilſchriftrolle,
Die in der rechten lag, entfalten wolle —
Nein, nur vor meinem Blick ein Flimmern
Geweſen wars; ſtumm, regungslos blieb Alles,
Nur daß bisweilen leiſen Falles
Ein Stein ſich löste von den Trümmern.

In wache Träume ohne Schlaf
Zuletzt die Sinne hingeſchwunden,
Geachtet hatt' ich nicht des Flugs der Stunden
Als lichter Schein das Augenlid mir traf.
Ich fuhr empor und ſah den erſten blaſſen
Frühſonnenſtrahl, der in die Trümmermaſſen
Durch halbgeſtürzte Rieſenſäulen fiel.
Der Morgenwind ſtrich meine Schläfe kühl,
Doch immer wars mir noch wie Traum,
Als ich den ungeheuern Raum
Mit Blicken maß und durch die Lücken
Mit Quadern und mit Mauerſtücken
Behäuft den Boden ſah, mit Steinkoloſſen,
Zerbrochnen Löwenbildern, Siegesbogen.
Wie jäh erſtarrte Meereswogen
Iſt allumher die Trümmerfluth ergoſſen,
Wo bin ich? Drang ich durch des Aufgangs Thor
Bis an der Zeiten Anfang vor?
Iſt eine dies von jenen Urweltſtädten,
Drauf ihren Fluch geſchleudert die Propheten,
Erbaut von den titaniſchen Geſchlechtern,
Die Gottes Söhne mit den Erdentöchtern
In Frevel zeugten? Stand hier Ninive,
Das Haus des Baal, von Sünden übervoll,

Aus dem Verderben, Jammer, Weh
In alle Länder überquoll?
Iſts von Belſazars Frevelmahl
In Babylon der eingeſtürzte Saal?

Bewegungslos, als würd' in Bann
Ich von den rieſ'gen Steingeſtalten,
Die auf mich niederſahn, gehalten,
Blieb ich den Tag hindurch und ſann und ſann
Inmitten runenüberdeckter Mauern —
Hier Fabelweſen, Minotauren
Mit Löwentatzen und dem Haupt von Sperbern,
Dort Kön'ge mit der Mitra oder Krone,
Und um ſie her längs der Pylone
Kriegswagen, Heere, die mit den Verderbern
Zum Kampfe ſich gewälzt; mir war, als ſchöllen
Der Cymbeln Klänge von den Wällen
Und durch der Sieger Jubelchor
Der Wehruf der Beſiegten an mein Ohr.

Schon ließ die Sonne ſchräge Strahlen gleiten,
Und immer noch daſaß ich ſtumm,
Verſunken in die Nacht der Zeiten.
O — ſprach ich endlich vor mich hin — warum
Floh ich des Abendlandes trüben Himmel
Und ſeines Lebens düſtre Irrgewinde,
Wenn ich im Land der Sonne Mordgetümmel
Und ſeelenloſe Oede finde?
Hier, dacht' ich, blühe noch der Menſchheit Lenz;
Doch, flücht' ich auch zum Saum des Orients,
Umſonſt, daß ich bei Lebenden ihn ſuche!
Selbſt hier das ſtille Reich der Todten,
Das mich umgiebt, ſpricht von dem Fluche,
Der früh die Welt gegeißelt mit Deſpoten.
Kaum, daß der Menſchheit Erdenmorgen graut,

Was seh' ich? Götzendienst und Sturz von Reichen
Und Tyrannei, die auf der Völker Leichen
Der Herrschaft Zwingburg sich gebaut.
Und doch! auf Erden waren schönre Tage,
Die noch uns aus den Augen alter Sage,
Dem Dämmermorgen der Geschichte,
Anschaun mit wunderbarem Zauberlichte.
Hat ein Geschlecht vom Götterstamme
In diesem Stromthal nicht geblüht,
Als an der hohen Himmelsflamme
Zuerst das Erdenleben aufgeblüht?
Und glänzt aus fernster Zeitenferne
In unsern Abendhorizont voll trüber
Gewölke nicht gleich einem Morgensterne
Das alte Paradies herüber?
Wer hätte nicht nach ihm im ungestillten
Verlangen sich gesehnt, seit er im Buch
Des Moses las und im Gedicht des Milton,
Wie uns aus ihm verbannt der Sünde Fluch?
Verlebt hat in des Welttags erster Frühe
Die Menschheit ohne Sorge, ohne Mühe
Dort ihre sel'gen Kinderjahre;
Damals noch war sie froh und frei
Und ahnte nicht, an welches unwirthbare
Gestade sie geworfen sei.
Kein fremder Wille zwang sie in sein Joch;
In kinderreiner Unschuld noch,
Sich schmiegend an der großen Mutter Brüste,
Zum Himmelsstrahle, der ihr Antlitz küßte,
Auflachte sie — o wär' ein Zauber mein,
Ich würd' in jene frühe Welt mich flüchten,
Um unter ihren Blüthen, ihren Früchten
Beglückt zu weilen; all mein Sein
Gäb' ich für eine Stunde, dort verlebt!

So ſprech' ich noch; da hinter mir erhebt —
Bin ich im Traume oder Wachen? —
Auf einmal ſich ein höhniſch Lachen.
Ich ſchaue rückwärts, und mein Blick gewahrt
Auf einem Steinblock ſtehend einen Greis
In Kleidung eines Emir, Haar und Bart
Wie Schnee des Libanon ſo weiß.
Auf ſeine Stirne, ſcheint es, haben
Jahrhunderte die Furchen eingegraben;
Welk ſind die Adern, ohne Blut,
Die Augen wie verhängt mit trübem Schleier,
Und dennoch lodert oft ein ſeltſam Feuer
Daraus hervor mit dunkler Gluth.
„Du Thor — rief er — du lächerlicher,
Daß kindiſch du dein Herz an längſt
Verſchollne Ammenmärchen hängſt!
Vor ſechs Jahrtauſenden, gilt dir für ſicher,
Beſtand ein Milch- und Honigparadies,
Das Gott nach Koran und nach Pentateuch
Zum Aufenthalt den erſten Menſchen wies;
Und in dies Eden ſehnt ihr euch
Zurück, ihr armen Menſchentröpfe?
Sechstauſend Jahre! nimm ſtatt deſſen
Aeonen, mehr als die Gedanken meſſen,
So lang ſchon iſts, ſeit die Geſchöpfe,
Die Menſchen heißen, auf der Erde kriechen,
Und andre Jahrmyriaden wird es währen,
Daß dieſe Jammervollen, Siechen
Die Welt verpeſten. Fort mit den Chimären,
Die du aus tollen Büchern aufgeleſen!
Von Anbeginn ein elend Jammerweſen
Schon war der Menſch und wird es bleiben
Bis an der Zeiten Schluß; das ganze Treiben
Auf Erden iſt ein wüſtes Spiel,
Von einem Dämon ausgeheckt,

Und Keiner hat den Zweck, das Ziel
Der jämmerlichen Farce noch entdeckt.
Wie kranke Gaukler auf den Meſſen,
Wenn ſie in buntem Kleid, beſetzt mit Treſſen,
Fiebergeſchüttelt bei der Schellen Ton
Noch Kurzweil treiben und beim Paukenſchalle,
So in des Lebens Luſt ſelbſt fühlen Alle
Des nahen Grabes Schauer ſchon.
Wärs möglich, tüchtig bei dem Stück zu lachen,
So würd' es dem Erfinder Ehre machen,
Doch weil ſo viele Thränen dabei floſſen,
Iſt es die ſchlechteſte der Poſſen." —

Er ſchwieg und lange, wie erſtarrt,
Kaum blickt' ich auf; durch meine Seele rann
Ein Schauer, wie bei Geiſtergegenwart.
Wenn nun der böſe Ahriman,
Der Schreckensfürſt der alten Nacht,
Wenn einer ſeiner Dive oder Dſchinnen
Hier vor mir ſtände, wie entrinnen?

Nur mühſam über mich gewann ich Macht,
Von neuem zu dem Fremdling aufzuſchauen;
Doch, wie ich hinſah, nach und nach das Grauen
Vor dem Unheimlichen fühlt' ich ſich mindern.
An Tracht den andern Menſchenkindern
Ihn fand ich gleich; um hagre Glieder wallten
Des Kaftans weitgebauſchte Falten
Bis zu den Fußſandalen ihm herab;
Ein grüner Turban, der ſein Haupt umgab,
That kund, daß er als Jünger des Propheten
Mekkas geheiligte Moſchee betreten;
Doch des Geſichtes wunderſame Züge
Straften die Kleidung wieder Lüge;
Nicht dieſem Volk gehörte, der ſie trug,

Das ſchien gewiß; doch welcher der Nationen
Mocht' er entſtammen, die auf Erden wohnen?

„Iſt es des Schweigens nun genug?“ —
Anhub er wieder und mit milderm Laute —
„Verwundert ruht auf mir dein Auge
Und ſcheu, als ob vor mir dir graute.
Du denkſt, ich ſei aus anderm Stoffe
Als ihr geformt; allein Geduld! ich hoffe,
Daß ich für dich zum Umgang tauge.
Willſt du, daß ich in deiner Sprache rede,
So mag es ſein; doch auch der andern jede
Iſt mir geläufig: als Kosmopolit
Sprech' ich Aſſyriſch, Zend, Sanskrit,
Tamuliſch, antediluvianiſch, Pali;
Mich aber nenn', ich bitte, Hadſchi Ali,
Da dem, der einen grünen Turban führt,
Dies Ehrenepithet gebührt.
Der köſtlichſte von allen Schätzen
Fürwahr iſt ſolch ein grüner Fetzen,
Denn wer ihn trägt, genießt die Ehrfurcht Aller,
Weil er die Stirn als Mekka-Waller
Am ſchwarzen Stein gerieben hat.
Auch du umgieb dein Haupt auf dieſer Reiſe
Mit ſolchem Glorienſchein, das iſt mein Rath!
Klug wechſeln muß der Lebensweiſe
Je nach dem Brauche der verſchiednen Länder
Die Religionen und Gewänder.
Wie ich zu Allah hier und Muhammed,
Die Stirne auf den Koran drückend, flehe,
So vor des Buddha heil'ger Zehe
Verricht' ich meine Andacht in Tibet,
Und werf' in Indiens Pagoden,
In Händen einen Kuhſchweif, mich zu Boden.“

Und nun von Abenteuern jeder Art,
Die er erlebt auf weiter Wanderfahrt,
Anhub er zu erzählen; an den Quellen
Des Nil wie an den Niagarafällen
War er zu Haus, im Lande der Mongolen
Wie in Peru und an den beiden Polen;
Er ſprach vom Märchenland Kathai,
Als ob er jüngſt erſt dageweſen ſei,
Und oft glaubt' ich mich in Delirien,
Wenn bald er von Aegyptens Finſterniß
Erzählte, bald vom Hofe von Aſſyrien
Und von den Gärten der Semiramis.
Memphis und Theben, Ninive und Babel
Wollt' er geſehen haben — tolle Fabel!
Drauf wiederum, ſo wie er mit dem Ernſte
Spott und Gelächter wechſeln ließ,
In die Berichte über fernſte
Weltalter mengt' er das Modernſte,
Als ſpräch' ein Zeitungsſchreiber aus Paris.
Ich dachte, einer von den Schlangenzähmern
Und Tauſendkünſtlern, wie man unter Krämern
Sie auf Aegyptens Bazars ſehen kann,
Sei dieſer Greis; doch wieder dann
Ein alter Magier, aus der Gruft erſtanden,
Der hin von Volk zu Volk, von Land zu Landen
Gepilgert, ſchien er mir. Als eine Spanne
Kam Zeit und Raum mir vor, indeß er ſprach,
Und ſeltſam! wie mit einem Zauberbanne
Mich zog er an ſich nach und nach.
Wie oft ich Muth auch, ihn um Vaterland
Und Herkunft zu befragen, faſſen mochte,
Es war umſonſt; beklommen pochte
Mein Herz, daß ich nicht Worte fand.
Allmälig war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn

Und manchmal blickt' er mich ſo feierlich,
So ernſt an, daß mich Ehrfurcht überſchlich,
Ja, wenn in ſeine meine Augen ſahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenloſe aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu ſchauen.
Ein groß Geheimniß ſchien in ſeinen Zügen,
Wie auf dem Angeſicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb verſunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthſel auf den hohen Brauen,
Weit in die bleiche Wüſte ſtarrt.

Indeß ich ihm zur Seite ſaß
Und aller Welt umher vergaß,
Nicht daß es dunkel, immer dunkler ward,
Gewahrt' ich. Plötzlich rief der Greis:
„Moſtaffi Billah! Amrul Keis!"
Und, Fackeln in der Hand, erſchienen
Zwei Sklaven zwiſchen den Ruinen
Und trugen auf geſchnitztem Tafelbrette
Ein Mahl herzu; mit ihnen um die Wette
Von andern Dienern wurden Silberſchalen
Gebracht mit köſtlich duftenden Gerichten
Und Indiens Spezerein und Tropenfrüchten;
Wein ſchimmerte in goldenen Pokalen,
Und neben Ali mußt' ich mich als Gaſt
Am Mahle laben. Mir im Haupte
Fühlt' ich ein Schwindeln und ich glaubte
Mich in des Aladdin Palaſt,
Im Traumreich aus den tauſend Nächten.
Zu mir mit einem Druck der Rechten
Sprach ſo, indem er mich zum Trinken lud,
Der Alte: „Bald, wenn wir uns näher kennen,
Ich hoffe, ſollt Ihr Euern Freund mich nennen!
Nicht Einer kann im Morgenland ſo gut

Wie ich den Führer machen. Statt ſo einſam
Und melancholiſch durch die Welt zu ziehn,
Reiſt drum von morgen an mit mir gemeinſam!
Aufſchlagen ſoll mein Sklav den Baldachin
Bald hier uns und bald dort auf ſichern Pfählen
Und nicht an Wechſel in dem Einerlei
Des Aufſtehns und Zubettgehns ſolls Euch fehlen,
Auch ſtets auf gutes Nachtmahl könnt Ihr zählen,
Doch ein Bedingniß iſt dabei:
Mit Fragen, wer ich und von wo ich ſei,
Vorwitzig dürft Ihr nie mich quälen.
Und nun merkt auf! Erfüllen will ich hier
Euch Euern Herzenswunſch. Ein Elixir,
Ein Kleinod, das ich fand auf Reiſen,
Und ſo unſchätzbar, wie der Stein der Weiſen,
Stets führ' ich mit mir. Meine Sklaven haben
Die Tempelhöhlen Indiens all durchgraben,
Und machten auf dem tiefſten Grund
Des herrlichen Arcanums Fund.
Wer einen Tropfen koſtet von dem Saft,
Aufthun vor dem ſich, wie durch Zauberkraft
Die Pforten der Vergangenheit,
Und wählen darf er nur die Zeit,
Die er als Gegenwart erblicken will,
So wird ihm augenblicks vergönnt,
In ihr zu leben. — Aber ſtill!
Ich ſehe, wie kaum wach Ihr bleiben könnt!
Schon in den Wein, den Ihr genoſſen,
Hab' ich von meinem Elixir gegoſſen;
Vorhin, als ich Euch unterbrach im Reden,
Prieſt Ihr der erſten Menſchen Loos;
Mit ihnen in dem Garten Eden
Zu weilen, war Eur Sehnen groß;
Wohl denn! lernt kennen das beglückte Leben,
Das ſie geführt in jenem Paradies!

Mir Kunde ſollt Ihr morgen geben,
Ob Ihr gefunden was man Euch verhieß.“

Ich hörte ſeine Worte kaum;
Ein Schwindel war in allen meinen Sinnen
Und Schlaf fühlt' ich auf mich hernieder rinnen.
Vor mir der Wüſte bleicher Saum;
Um mich die rieſenhaften Trümmer,
Auf die Canopus blauen Schimmer
Wildflackernd niedergoß; mir däuchte,
Der Strahl des Wunderſternes leuchte
Zur fernſten Urwelt mir zurück;
In Schlummer, tief wie Tod, erloſch mein Blick.

III.

Allein mich fand ich in düſterer Nacht,
Todtiefes Schweigen rings um mich her,
Nur daß von fern ein hallender Ton,
Der her vom Thore der Höhle drang,
Und ſich an der Felſen Windungen brach,
Bisweilen verirrt an mein Ohr ſcholl.

Wer Vater mir war, nie ward es mir kund.
So weit mich Erinnerung denken ließ,
In dieſem Dunkel hatt' ich gelebt,
Die Mutter allein Gefährtin mir
Und eine alternde Löwin,
Mit der des Morgens auf Raub hinaus
Sie zog für jedes Tages Bedarf.
Treu hatte den Sohn ſie gehegt und gepflegt
Und, als ihm gewachſen der Sehnen Kraft,
Ihn hier und da vor der Höhle Spalt
Die ſteinerne Streitaxt ſchwingen gelehrt,

Doch ſchnell ihn, ſobald ſie Gefahr geahnt,
Zurückgedrängt durch den Eingang.

Lang alſo auf ihre Wiederkunft
Und das Mahl, das täglich heran ſie mir trug,
Harrt' ich in der finſteren Einſamkeit
Und zählte an meiner Pulſe Schlag
Schon die Sekunden, die fern ſie blieb.
Daß eines Unthiers Klaun ſie zerfleiſcht,
Begann ich zu fürchten, und quälender ſtets
Und quälender ward mir des Durſtes Pein,
Des Hungers ſtachelndes Nagen.
Empor mich raffend, der Seite zu,
Wohin verklungen der Mutter Tritt,
Begann ich zu ſchreiten, am Felſengeſtein
Hintaſtend durch dichte Finſterniß;
Doch über Geröll und Wurzelgeflecht
Oft ſtrauchelte gleitend mein Fuß, ich ſank
Und lag bei brennender Glieder Schmerz
Leisächzend da auf dem harten Grund,
Bis Angſt des Herzens und dumpfes Gebraus
Und ſtürzender Waſſer Widerhall
Mich weiter durchs Dunkel jagten.

Allmälig entgegen mir dämmerte Licht
Und wuchs und wuchs, wie ich vorwärts ſchritt;
Geblendet ſchloß ich die Augen;
Nur mühſam wurde mir nach und nach
Der wachſenden Helle vertraut der Blick,
Und über Spalten und Zacken dahin
Bei unterirdiſcher Waſſer Getos
Zuletzt im Freien mich fand ich.

O was ich dort geſchaut und erlebt,
Unfaßlich meinem ſtaunenden Geiſt

Und unverſtanden ging es vorbei;
Noch jetzt, da es neu vor die Seele mir tritt,
Wo ſind' ich die Worte, die Bilder wo,
Um die Wunder, die Schrecken zu künden,
Die ich, von den Lebenden ich allein,
Tief in der Jahrhunderttauſende Schlund,
Am Anfang der Zeiten, geſehen?

Feuchtwarmer Brodem der Urwelt hing,
Ein ſchwerer, qualmender Nebelrauch,
In Falten um mich und über mir,
Und wo, vom Windeshauche bewegt,
Der wallende Schleier ſich lichtete,
Da tauchten gewaltig, himmelhoch
Mit breiten Aeſten und Blättergeſchling
Farnkräuter empor aus dem gelben Schwall.
Hoch über mir, wo ihr Wipfelhaupt
Sich in die wogenden Dünſte verlor,
Hin durch die mächtigen Halme ging
Ein dumpfes Rauſchen, wie Donnergeroll
Von fern aufſteigenden Wettern,
Und mit Entſetzen gewahrte mein Blick
Dichtwimmelndes Leben allumher
Von tauſendgeſtaltigen Thieren;
Und Schreie der Wuth, der Todesangſt
Erſchollen an mein erſchrecktes Ohr.
Ich wollte zurück in die Höhle fliehn,
Doch ſuchte vergebens das Thor; je mehr
Ich ſuchte, ſo weiter mich fand ich verirrt
Und fühlte die Kräfte ſchon ſchwinden,
Als mir zu Häupten an hangendem Aſt
Ein Apfel von röthlich blinkendem Glanz
Gleich jenen, die mir die Mutter gebracht,
Süßlockend entgegen mir ſtrahlte.
Ausſtreckt' ich eben nach ihm die Hand,

Da hört' ich ein Raſſeln, und neben mir hob
Ein ſchuppengepanzertes Ungethüm
Den Rachen aus ſumpfiger Lache hervor.
Ich ſchwang mich mit letzter Kraft auf den Aſt
Und klomm, indeſſen der Unhold jäh
Sich bäumte, höher von Zweig zu Zweig.
Schon ſah ich züngelnd mit gierigem Mund
Nach mir ihn lecken, doch endlich ſank
In langen Ringeln zurück in den Sumpf
Der rieſige Salamander.

Da dunkler und immer dunkler wards;
Und, Sicherheit hoffend im Wipfel des Baums,
Empor an der Leiter des Pflanzengeſchlings
Klomm ich, das Aeſte mit Aeſten verflocht.
Schutz oben bot das Lianengerank
Mir vor dem Fallen, und bald todmatt
Vom Schlummer mich fühlt' ich bewältigt.

Aufs Neue, durch ſchrecklicher Klänge Gewirr
Erweckt, vom Schlafe fuhr ich empor.
Von hüpfenden Lichtern welch flimmernder Glanz,
Aufblitzend, dann wieder erlöſchend?
Ich rieb die Augen, und durch das Gezweig
Umkreiste mein Aug wie Irrwiſchtanz
Ein Heer von leuchtenden Fliegen;
Doch nein, nicht heißen darf ich ſie ſo,
Nur Zwerge ſind alle Weſen von heut
Vor jenen Giganten der Vorzeit.
Beim flackernden Schein, der hinauf und hinab
Vom zackigen Flug des wirbelnden Schwarms
Durch die Nacht hinſtob, gewahrt' ich ringsum
Unthiere von grauſiger Mißgeſtalt,
Die kreiſchend, flatternd mit Fledermausflug
Mich in hölliſcher Runde umkreisten.

Verſchwunden vom Antlitz der Erde nun iſt
Die greuliche Brut; als Fabelgebild,
Als Märchentraum nur lebt ſie noch fort
In der Menſchen entſetzten Gemüthern.
Ich aber ſah ſie leibhaftig vor mir,
Der Urwelt arge Geburten,
Eidechſen mit Flügeln, Chimären, Harpyen,
Vampyre und Molche, zum Knäuel geballt,
Verſtrickt in einander die Leiber.
Sie ſtreckten zum Fange die Krallen aus
Und leckten mit gierigen Zungen umher,
Bis ſie in der Ferne das Dunkel verſchlang.
Durch ihrer Schwingen Rauſchen vernahm
Ich unter mir tief des Bodens Gedröhn
Und von hunderttauſend Tritten den Schall;
Und aus dem Dunkel des Waldes, ſieh!
Glomm röthlichen Glanzes und blau und grün
Von rollenden Augen das Feuer — — —
O, denk' ich zurück an jene Nacht,
Noch mehr als damals, da Stumpfſinn mir
Bleiſchwer auf Geiſt und auf Sinnen lag,
Durchs Hirn dahin und durch Mark und Bein
Fährt mir todbleiches Entſetzen.

Von oben indeſſen nach und nach
Ergoß ſich ein matt einförmiger Schein,
Nicht wußt' ich von welcher Leuchte,
Doch heller glomm er und heller ſtets
Aus den wallenden Nebelſchleiern hervor,
Und aus der Finſterniß unter mir
Auftauchte der Thiere wilde Jagd;
Mit erderſchütternden Tritten dahin
Gleich wandelnden Bergen ſchritten ſie,
Hochragende Bäume wie ſchwaches Rohr
Mit wuchtigen Hufen zermalmend;

Und, wie ſie in wilden Sprüngen ſich
Verfolgten, einander mit Zähnen und Klaun
Blutdürſtig zerfleiſchten, ließ ihr Gebrüll,
Ihr Wehgeheul und der Tritte Fall
Des Waldes Wipfel erzittern.
Ein Rauſchen ging mir jäh durch das Haupt,
Ich ſchwankte auf meinem luftigen Sitz
Und nur das Schlingkraut, das mich umwand,
Hielt feſt mich, daß ich nicht ſtürzte.

Als wieder die Sinne mir kehrten, war
Verſtummt das Höllenlärmen der Nacht —
In blaſſen Zwielichts Dämmer gehüllt,
Lag unten die Erde — dem Meere gleich
Schlug Wogen, ſo weit mein Auge ſah,
Der Farnkrautwald, denn ein Sturmwind blies
Und peitſchte den Wipfel, in dem ich hing,
Und jagte die Nebel, zu Haufen geballt,
In Wirbeln dahin durch den Abgrund der Luft.
Nicht lang, und ein blaſſer Feuerſtreif
Stieg mälig empor am Erdenrand
Und wuchs und wuchs und vergoldete hoch
Am Himmel das wallende Dunſtgewölk,
Und reiner und immer reiner brach
Ein blauer Schimmer herein auf die Welt —
Nicht tragen konnt' ich den mächtigen Glanz
Und ſenkte geblendet die Blicke,
Doch durch der Augen geſchloſſenes Lid
Noch übergewaltig drang er hindurch;
Lang hielt ich zagend das Haupt gebeugt,
Und, als ich die Sehe von Neuem erhob,
Da glorreich ſtand in göttlicher Pracht
Zu meinen Häupten der leuchtende Ball,
Die Quelle des Lichts und des Lebens,
Und regnete ſeiner Strahlen Fluth

In goldner Fülle herab auf die Welt,
Wie Flammenſtröme ſprudelnd dahin
Durch alle Räume ſie ſendend,
Bis Alles ein uferloſes Meer
Von wogendem Lichte geworden.

Anbetend ſtreckt' ich die Arme empor
Zu dem erhabenen Tagesgeſtirn,
Wie hoch es und immer höher ſtieg
Auf ſeinem himmliſchen Pfade.
Ich athmete wie erlöst in dem Hauch
Der heiligen Frühe und ſchlürfte und trank
Mit der Seele den weltbefreienden Strahl,
Daß er die Schreckgebilde der Nacht
Bis auf die Erinnerung mir ſcheuchte.
Doch endlich länger nicht ließ es mir Raſt;
Von Neuem der Höhle Zufluchtsſtatt
Zu ſuchen, mußt' ich mich mahnen, allein
Verloren im unermeßlichen Raum
War ſie, der vor mir gebreitet lag;
Allhin, ſo weit mir das Auge glitt,
Titaniſcher Eichen Wipfel nur
Und vorſündfluthliche Tannen
Sah ich, die Mammuths der Pflanzenwelt,
Und Kolben von hochaufragendem Rohr
Und, funkelnd vom ſonnebeglänzten Thau,
Die Stauden gewaltiger Gräſer.
Dann über Blöcke und Felſengeſtein
Hinſchweifte mein Blick, wo am Erdenrand
Von himmelſpaltenden Bergen
Der eisbekrönte Scheitel ſich hob —
O die Gebirge, auf welche wir heut
Bewundernd ſchauen, wie ſchwinden ſie all
In nichts vor ihnen zuſammen!
Thürmt über die Alpen die Pyrenän

Und über sie noch die Auden empor,
Zu jenen Wipfeln der Urzeit doch
Aufreichen nicht würden mit ihrer Wucht
Die Uebereinandergewälzten!
Und ich verlassen, hülflos, allein
In dieser Welt der Titanen!

Hoch brannte die Sonne vom Himmel herab,
Entschlafen schien alles Leben zu sein;
Da von dem Gezweige klomm ich herab
Und schritt dahin durch das Wuchergesträuch,
Das über dem Haupt mir zusammenschlug.
Auf einmal was gewahrte mein Blick?
Am Felsen, rücklings zu Boden gestürzt,
Todbleich lag meine Mutter und starr
Mit zerrissenen Gliedern und blutendem Haupt,
An ihrer Seite die steinerne Axt,
Die ihrer Rechten entsunken,
Und neben ihr stand, mit scheußlicher Gier
Die Tatzen in ihren Leib gekrallt,
Ein pantherähnliches Raubthier.
Ich wollte der Todten mich nahen, doch fort
Mit drohend erhobenem Rachen trieb
Mich das mißgeschaffene Scheusal,
Und schwankenden Schrittes mußt' ich entfliehn.
Graunvoller Gang! Bald hier und bald dort
Im Mittagsstrahle sich sonnend,
Dalagen am Weg, vielfach von Gestalt,
Die erstgeborenen Thiere der Welt,
Schreckbilder, wie nie selbst im wüstesten Traum
Des Menschen geängsteter Geist sie erblickt,
In ihnen noch durch einander gewirrt,
Was weise nachher die Natur getrennt,
Die Mähne des Leun mit den Hörnern des Stiers
Und des Ures gewaltigem Buge.

Verſchwunden bis auf die Erinnerung nun
Sind ſie aus der Reihe der Weſen,
Im Schutte der Jahrmyriaden zu Staub
Selbſt ihre Knochen geworden.
Glückſelig preiſ' ich die Erde, daß
Erloſchen ihre Geſchlechter ſind;
Vermöchten ihre Gerippe je
Aus den Schichten der Berge ans Tageslicht
Von Neuem ſich zu erheben,
Abwenden würde das Angeſicht
Entſetzt die Natur bei dem Anblick.

Und wieder neigte die Sonne ſich.
Die Erde verhüllend, mälig ſtieg
Vom Himmelsrande Nebel empor,
Und, aus dem Mittagsſchlummer erwacht,
Sich regten die Ungethüme.
Im Wipfel der Bäume, am Felſengeſtein
Begannſ zu leben; los ringelten ſich
Von den Stämmen rieſige Schlangen;
Ringsum den Strömen ſah ich, den Seen
Eidechſen, zehnfach das Krokodil
Noch überragend, enttauchen.
Sie peitſchten das Waſſer mit mächtigem Schweif
Und ſtürzten auf mich mit dumpfem Geheul,
Mich zu verſchlingen; in Todesangſt
Den Wüthenden faſt ſchon fiel ich zum Raub;
Da eines Felsſpalts ward ich gewahr,
Ich ſchlüpfte hindurch, verſperrte das Thor
Mit Steinen, über Steine gethürmt,
Und ſank ohnmächtig zu Boden.

Wohl lange gelegen hatt' ich ſo,
Als hohle Töne mich weckten.
Von tiefen Athemzügen der Hauch
Schlug mir entgegen; ich fühlte nah

Das Wallen von warmem Leben.
Da ſiehe! grünlichen Flammen gleich
Durchs Dunkel der Höhle ſtarrten auf mich
Zwei Augen hernieder! Entſetzen hielt
Mich lange gebannt; erſt nach und nach
Aus dem Dunkel löſte vor meinem Blick
Sich ein mähniges Haupt; ich wurde gewahr,
Zur Seite mir ſtand ein Raubthier,
Das bald mit der Zunge warm die Hand
Mir ſtreifte, bald mir ins Antlitz ſchnob;
Und mälig, das Grauſen verſcheuchend, ſtieg
Die Erinnerung mir an die Löwin auf,
Die einſt mit uns die Höhle getheilt;
Sie war es; den alten Gefährten alsbald
In mir erkennend, liebkoſte ſie ihn
Und grüßt' ihn mit Freudenſprüngen.

Fortan in der Tiefe der Felſenkluft
Als treue Genoſſen lebten wir Zwei,
Das kärgliche Leben jeglichem Tag
Abringend mit Noth und mit Mühſal.
Mir Nahrung zu holen, bei Morgenroth
Zog ich hinaus in die Wildniß,
Erſchlug die Thiere mit ſteinerner Axt,
Die ich zu bewält'gen vermochte,
Und ſtillte des Hungers, des Durſtes Begier
An den zuckenden Gliedern, dem Blute, dem Mark,
Den geſpaltenen Knochen entſogen.
Troſtloſes Daſein, immer von Tod
Und Gefahren bedroht! Dem niederſten ſelbſt
Der Thiere von heute, dem ſich in Stall
Und Hürde der Menſchen Zuflucht beut,
Ward beſſeres Schickſal beſchieden!

Und dieſe Nächte, wie höllenſchwarz,
Wie grauſig, die endlos langen,

Wenn ſengende Schwüle, den Athemzug
Mit Peſtqualm hemmend, ſchwer auf mir lag,
Und, aus den Sümpfen hervorgelockt,
Die Schwärme gieriger Weſpen mich
Mit giftigen Stacheln durchbohrten,
Daß Schmerz durch alle Glieder mir ſchnitt
Und jede Fiber mir zuckte.
Vergebens, geſchüttelt von fiebriſcher Qual,
Nach einem erquickenden Windhauch nur
Seufzt' ich, nach einem dämmernden Strahl;
Verſiegt war die Quelle der Luft und des Lichts.
Vor allen an eine ſchreckliche Nacht
Iſt mir das Gedächtniß geblieben.
Von dumpfer Stickluft getrieben, hinaus
Mich hatt' ich gewagt an der Höhle Rand;
Aus Tiefen und Schlünden, herab von den Höhn,
Ja aus der Erde verborgenſtem Schooß
Hervor ſcholl banges Gemurmel.
Es war, als ächzt' in unſäglichem Weh
Die ganze Natur, mattgelbe Gluth
Schlich hin durch die Nacht, und erſtickender Dampf,
Von rings entgegen mir wallend,
Trieb tiefer mich in des Felſens Spalt.
Da plötzlich ein Dröhnen, ein Erdſtoßkrach,
Wie von des Weltalls Zuſammenſturz —
Wenn hunderttauſend Gewitter ſich
In einem Donner entlüden,
So müßt' es dröhnen — häuptlings ward ich
Ohnmächtig zu Boden geſchleudert,
Doch meinen betäubten Sinnen blieb
Noch halbes Bewußtſein von dem, was geſchah.
Aus ihren Angeln geriſſen ſchien
Die Schöpfung; entwurzelt taumelten
Die himmelnahen Gebirge
Hinab in des Erdballs tiefſten Schlund,

Und, aus den Tiefen emporgewälzt,
Zu den Wolken bäumten die Thäler ſich auf. —
Dem Himmel dankt, die ihr Zeugen nicht wart
Von dieſen Geburtswehn der Natur,
Als aus der unendlichen Nacht zuerſt
Sie ſchlummertrunken erwachte
Und die Welt, noch eh ſie Geſtalt gewann,
Wie ein irrer Traum durch die Seele ihr zog.
Da drängten wüſte Gebilde ſich,
Phantome von künftigen Schöpfungen,
Nach Leben verlangend, in ihrem Geiſt
Und rangen ſich, tauſendfach von Geſtalt,
Ins Daſein empor, doch ſanken aufs Neu
Erſt halb geboren, ins Nichts zurück.

Daß über der Höhle, in der ich lag,
Der Felſen Wucht nicht zuſammenbrach
Und unter den Trümmern mich begrub,
Ein Wunder muß ich es heißen;
Doch meine Genoſſin, die Löwin, war
Ereilt vom Verhängniß worden;
Sie hatte, zu weit in die Ferne geſtreift,
Ihr Obdach nicht vor Dunkel erreicht
Und kehrte nie heim in das Lager.

Nachdem das Erdſtoßkrachen verſtummt,
Aus meiner Betäubung mich raſſt' ich empor
Und ſchritt entgegen dem dämmernden Schein,
Der durch die Spalte der Höhle glomm.
Bald ſchlug ein Toſen, wie nie ich gehört,
Ein dumpfes Brauſen mir an das Ohr;
Ein aſchenfarbiger Nebel hing
In weiten Falten herab auf die Welt,
Doch unter ihm brachen, vom Sturme gepeitſcht,
Hochſchäumende Wogenkämme hervor

Und ſpritzten mit weißem wirbelndem Giſcht
Empor zu der Klippe, auf der ich ſtand.
Hinaus durch die Lücken, die der Orkan
In die hangenden Ballen der Wolken riß,
Sah ich bis weit ins Unendliche hin
Der Wellen Getümmel, wie himmelhoch
Sie übereinander ſich thürmten
Und, wieder berſtend mit jähem Krach,
In den gähnenden Abgrund ſtürzten.
Lang blieb ich ſtaunend, betäubt und verwirrt,
Vor dieſes neugeborenen Meers
Dumpfbrauſender Unermeßlichkeit
Und glaubte, bald werd' es alles Sein
In ſeine Fluthen verſchlingen.
Doch endlich wälzten ſich nach und nach
Die toſenden Waſſer ebbend zurück,
Und in des Bodens gehäuftem Schlamm,
Die triefenden Mähnen von Seegras voll,
Geſtrandet lagen die Ungeheur,
Der Tiefe grauſe Beherrſcher,
Und ringelten ſich im Todeskampf
Um der ragenden Klippen Zackengeſtein,
Es mit ſchuppigen Gliedern umſchlingend.

Dort unter überhangendem Fels
Am Ufer des Meeres wohnt' ich fortan,
Von Muſcheln mich nährend, die vor mich hin
Die Brandung warf. Ich wagte noch lang
Nur zagend und ſcheu hinaus mich ins Land.
So oft ich die ſchützende Grotte verließ,
Bald jagte die Angſt mich wieder zurück;
Und preiſen noch mußt' ich mein Glück, daß nicht
Der Tod mich ereilt, wenn erſtickender Dunſt
Der Erde Riſſen entqualmte
Und von Vulkanen, aus deren Schlund

Rothdunkelnd der Flammen Lohe ſchlug,
Herab in allverheerendem Strom
Sich feurige Schlacken wälzten.
Oft auch, daß heulend daher der Orkan,
Den Boden fegend, urplötzlich zog
Und Wälder aus ihren Wurzeln riß
Und hin durch die Luft ſie in Wirbeln trug.
Mich kauernd unter der Höhle Dach,
Sah ich der Wolken Getümmel, wie ſchwer
Sie hin ſich wälzten mit ſchleppendem Saum
Und wie der zuckende Wetterſtrahl
In zackigem Flug herniederfuhr;
Dann, ohrbetäubend, des Donners Geroll,
Von Felſen und Schluchten zurückgehallt,
Und hochauf lohte die Feuersbrunſt
Aus Bäumen und ſchilfigem Dickicht.

So hatte die Zeit mich zum Jüngling gereift,
Und mir im Herzen zu regen begann
Sich die Sehnſucht nach einem Weſen gleich mir.
Hoch auf den hallenden Klippen am Meer
In einſamen Nächten beim Sternenſchein
Lauſcht' ich, ob eine Stimme mein Ohr,
Der meinen ähnlich, vernähme.
Vergebens; der brandenden Wogen Schlag,
Den immer gleichen, hört' ich allein.
In weiter Wildniß, auf Bergeshöhn,
Inmitten unendlicher Wälder,
Ließ ich, auf Antwort hoffend, den Ruf
Ertönen, doch nur ſein Widerhall
Scholl mir durch die rauſchenden Wipfel zurück,
Und, müde der ewigen Einſamkeit,
Von Orte weiter irrt' ich zu Ort
Durch Thäler und Schlünde, abgrundtief,
Wohin noch gedrungen kein Lichtſtrahl war.

Und ich fragte der Berge verborgenſte Schlucht:
Wo birgſt du Jenen, der mir verwandt,
Mein Abbild iſt an Geſicht und Geſtalt?
Gieb ihn mir heraus! ich muß ihn ſehn,
Damit mir aus ſeinen Augen ein Strahl
Entgegenflamme von meinem Geiſt,
Damit Gedanken auf ſeiner Stirn,
Die mich verſtehen, ich leſe!
Ich rief es; doch Alles umher blieb ſtumm;
Nur fremde Geſtalten begegneten mir,
Ich ſah das wilde Hipparion,
Des Roſſes gewaltigen Ahnherrn,
Sein wallender Schweif im Morgenwind
Hinflatternd; das grauſige Maſtodon
Und den erderſchütternden Rieſenhirſch
Mit dem äſt'gen Geweih, das auf breiter Stirn
Gleich einer Eiche ihm ſproßte;
Doch, wo ich mich nahte, erſchrocken flohn
Die Schwachen bei meines Fußtritts Schall,
Die Starken ſtürzten in wilder Wuth
Mit Tatzen und Rüſſeln und Hauern auf mich,
Daß ich zitternd mich barg vor den Wilden.

Indeſſen ich ſo, von der Seele Drang
Geſtachelt, die Erde durchſtreifte,
Einſt lang auf blühendem Wieſenplan,
Von ſchwanken Gräſern und Stauden umwogt,
Hin war ich geirrt; in dem wallenden Grün
Auf einmal Spuren von Tritten
Da ward ich gewahr; hoch jauchzte mein Herz,
Denn Einer, mir ähnlich von Geſtalt,
War hier geſchritten; das Ende mir
Der ewig traurigen Einſamkeit
Glaubt' ich gekommen — ich kniete hin
Und küßte brünſtig den Raſengrund,

Den ſeine Füße getreten,
Und folgte weiter den Zeichen, auf daß
Sie zu dem Erſehnten mich führten —
Doch weh! erkennen mußt' ich zu bald,
Daß ich im Kreiſe umhergeſchweift;
Nur meiner eigenen Tritte Spur,
Zuvor in die Gräſer des Bodens gedrückt,
Hatt' ich geſehn, der Verirrte.

Einſt führte der Trieb des Wanderns mich
In tiefes Dickicht des Waldes,
Wo durch die grüne Dämmrung empor
Vom Boden ſich blühendes Schlingkraut wob
Und ineinander zum Schattendach
Der ſchwankenden Palmen Kronen verflocht.
Ein Wetter hatte die Nacht getobt
Und Stämme, auf Stämme niedergewälzt,
Baumwipfel, zerſchmettert vom Blitze,
Oft hemmten mir auf dem Pfade den Fuß.
Fernher durch Lücken des Pflanzengeſchlings
Entgegen mir glomm ein leuchtender Schein,
Es zog mich näher und näher heran,
Und ſieh! bei loderndem Feuer
Gewahrt' ich Geſtalten, mir gleich an Wuchs,
Aufrecht die Flammen umhüpfend.
Froh klopfte mein Herz, und durch das Geſtrüpp
Zu ihnen heran mir brach ich Bahn;
Allein ſchon hatten ſie mich erblickt
Und ſtürzten in wilden Sprüngen heran;
Erſchrocken aber fuhr ich zurück;
Statt meiner Stimme Klänge vernahm
Ich wüſtes Geheul von ihrem Mund,
Und Thierheit blickte mich ſchreckenvoll
Aus ihren blinzelnden Augen an.
Mich als Verwandten zu grüßen

Entgegen die Arme mir ſtreckten ſie,
Und voll Entſetzen wollt' ich entfliehn,
Doch ſie umſchloſſen mich enger im Kreis
Und tanzten um mich in der Runde,
Indeß ich nieder zur Erde ſank
Und den Blick voll Grauen verhüllte.
Auf einmal ſcholl aus der Waldesnacht
Der Raubſchrei eines reißenden Thiers;
Mit Windeshaſt auseinander ſtob
Und floh in die Wipfel der Tanzenden Schwarm,
Sie wollten mich mit ſich ziehen,
Doch riß ich mit Macht von ihnen mich los
Und blieb am Boden, während von Zweig
Zu Zweig ſich die Fliehenden ſchwangen;
Ich wäre lieber des Unthiers Raub
Als Dieſen Genoſſe geworden.

Da Stille ſich wieder allumher
Gelagert, brach ich von Neuem auf
Und mir war, wie ich hin durch die Wälder ſchritt,
Als riefen die Aeſte, zitternd im Wind,
Mit höhniſchem Zwitſchern die Vögel mir zu:
Nun? den Geſuchten, den, der dir gleicht,
Haſt du ihn noch nicht gefunden?

Drauf ſteiler, immer ſteiler empor
Am Bergesrücken wand ſich der Pfad,
Der Bäume Grün wich mälig zurück
Und eiſig hauchte die Luft mich an.
Schon längere Schatten warf das Gebirg
Und Dämmerung brach auf die Erde herein.
Da plötzlich, als ich um einen Fels
Gebogen, vor mir an ſtürzendem Quell
Stand eine Geſtalt, der meinen gleich;
Am Antlitz, ja, an der hohen Stirn

Erkannt' ichs, es war ein Menſch wie ich —
Und ſtürzt' ich freudig nicht auf ihn zu,
An die Bruſt den Bruder zu drücken?
Nein; ich ſtand ſtarr, von Grauſen gelähmt,
Denn vor ihm, zu Boden geſunken, lag
Ein anderer Menſch, das Haupt vom Rumpf
Getrennt, mit zerſchmetterten Gliedern,
Und einen Schädel, gefüllt mit dem Blut
Des Erſchlagenen, führte Jener zum Mund.
Ich wollte ſchwankenden Fußes entfliehn,
Der Unhold aber, mit Wuthgeheul
Mich packend, ſchleppte den Schwächeren fort
Bis wo ein Felsſpalt tief in den Schooß
Des Berges klaffend, ſich öffnete.
Und ſieh! vor mir in der Höhle
Bei eines Holzſpans flackerndem Licht
Am Boden gekauert, hielt ein Schwarm
Von Cannibalen ſein ſcheußliches Feſt.
Bluttriefende Beile lagen umher
Und zuckende Leiber — wüſtes Geſchrei
Der Mordgeſellen erſcholl an mein Ohr —
Noch Worte nicht, wie ſpäter ſie erſt
Dem Menſchen ſich zur Sprache geformt,
Es waren verworrene Laute —
Dem Jubel der Mörder vermengte ſich
Der Sterbenden klägliches Aechzen — —

IV.

„Wie Schade, daß man wieder dich vertrieben
Aus jenem erſten Menſchenparadies!
Gewiß gern ewig wärſt du dort geblieben,
Da Sehnſucht dich zuvor nicht raſten ließ.

Nicht wahr? ganz wie die Dichter sie beschrieben,
Wie Moses in der Genesis sie pries,
So fandest du aus Unschuld, Frieden, Stille
Gewebt der Urzeit selige Idylle."

Die Worte tönten, während ich erwachte,
Mir vor den Ohren; aber im Beginne
Nur, daß zu meinen Häupten Einer lachte,
Nicht was er zu mir sagte, ward ich inne.
Noch in der Höhle glaubt' ich mich und dachte
An all die Schrecken mit verstörtem Sinne,
Die eben ich erlebt; lang, lange währte
Mein Ringen, bis mir das Bewußtsein kehrte.

Mir däuchte, Jahre hätt' ich, nein Jahrzehnte
In jener grausen Einsamkeit verbracht;
Und daß die Zeit, die sich so endlos dehnte,
Nur die Vision gewesen einer Nacht,
Daß meinem Geist nur sich das einst ersehnte
Urparadies durch eines Zaubrers Macht
Erschlossen und im neunzehnten Jahrhundert
Ich annoch weilte, war ich tief verwundert.

Indeß ich düster in die Leere starrte,
Sprach Ali: „Auf! die Rosse sind geschirrt;
Der ohne Leitstern, ohne Länderkarte
Ihr bis zu diesem Tempel Baals geirrt,
Hört meinen Schwur bei ihm und bei Astarte:
Als Führer will ich und splendider Wirth
Mit Euch den weiten Orient durchreisen;
Für meine Gastfreundschaft sollt Ihr mich preisen."

„So bitt' ich denn, daß Ihr, mein Fahrtgenosse,
Von meinen Rennern Euch den besten kürt."
Er sprach es, rief hinüber zu dem Trosse:
„Ehrt diesen meinen Gast, wie ihm gebührt!"

Und Dromedare wurden, prächt'ge Roſſe,
Saumthiere, Sänften tragend, vorgeführt;
Prachtvoll und glänzend, als ob Großſultane
Mitreiſen ſollten, war die Karavane.

Wir ritten ab; die Säulentempel ſanken
Bald in die Ferne hinter uns zurück!
Und in die Wüſte gings; doch noch zu ſchwanken
Schien Alles, was ich ſah, vor meinem Blick.
„Noch immer ſo verloren in Gedanken? —
Rief Ali aus — um das entſchwundne Glück
Der erſten Menſchen willſt du ewig trauern?
Nun, Freund, nimm mein aufrichtiges Bedauern!

„Zurückgeführt hab' ich, ſo wie verſprochen,
Dich zu der Vorzeit fernſten Horizonten,
Als, aus dem Urſchleim kaum hervorgekrochen,
Sich unſre Väter mälig trocken ſonnten
Und mit den Rieſenthieren, deren Knochen
Wir noch mit Schrecken ſchaun, den Maſtodonten
Und Mammuths ſo wie andern Quadrupeden
Behaglich wanderten im Garten Eden.

„Ich gratulire, daß dich zu verzehren
Den vielgefräß'gen Beſtien nicht gelang;
Doch, treibt zu den Iguanas, Höhlenbären
Zurück dich deines Herzens Sehnſuchtsdrang,
Wohlan, ich will dir deinen Wunſch gewähren!
Bei deiner Rückkehr einen Feſt-Empfang,
So wie für Könige, ja noch ſplendider,
Bereiten werden dir die Affenbrüder."

So er, und meiner ſelber kaum bewußt,
Fortfuhr ich ſchweigend neben ihm zu reiten;
Dann hub er wieder an: „Du haſt nicht Luſt?
Nun denn, nach einer von den Folgezeiten

Schlägt in Verlangen dir vielleicht die Bruſt,
Und gern dir werd' ich den Genuß bereiten,
In ihr, nur zum Verſuche, ein'ge Tage
Dich umzuſchauen; welche wählſt du? — ſage!

„Gelehrt zu reden: Eben die tertiäre
Periode ſahſt du, als noch ungetrennt
Des Oſtens und des Weſtens Hemiſphäre
Dalag, ein ungeheurer Continent,
Doch plötzlich durch den Einbruch wilder Meere
Die Inſel, welche man Atlantis nennt,
Geſchaffen ward — nun lebt Erinnrung kaum
Von ihr noch anders, als in Platos Traum.

„Willſt du etwa von jener pliocänen
Siedhitze, die in Islands Tropengluth
Palmen gedeihn ließ, Piſangs und Hyänen,
In kälterm Klima kühlen dir das Blut?
Dann iſt die Zeit der Gletſcher und Moränen,
Als über des vereisten Meeres Fluth
Die Blöcke wanderten, die man erratiſch
Zu nennen pflegt, dir ſicherlich ſympathiſch.

„O goldnes Alter, jene Eisepoche,
Als ſich die frühern Menſchen, unſre Ahnen,
Von Froſt erſtarrt im unterird'ſchen Loche
Rennthieren zugeſellten als Kumpanen!
Wie luſtig wars, wenn ſie in ihre Joche
Die Thiere zwangen und auf glatten Bahnen
In den aus Knochenbein gefügten Schlitten
Vom Nordpol bis an den Aequator glitten!“

Schon ward es dunkel; da in einem Thale
Abſaßen wir und in ein prächt'ges Zelt
Mich führte Ali ein; ringsum vom Strahle
Buntfarb'ger Lampen fand ich es erhellt,

Und Schalen waren, funkelnde Pokale
Auf goldgesticktem Teppich aufgestellt.
Zum Nachtmahl nach der ersten Tagereise
Dort ruhten wir nach Orientalen-Weise.

Wein in die Becher goß ein junger Schenke,
Wie schönre nicht Hafis gefeiert hat,
Und Ali, der vom perlenden Getränke
In vollem Zug zu schlürfen oft mich bat,
Hub wieder an: „Nicht an Vergangnes denke,
Noch an Zukünftiges, das ist mein Rath!
Wer nicht das Jetzt genießt und seine Freuden,
Dem geb' ich Schuld, sein Dasein zu vergeuden.

„Von mir, mein Freund, die ächte Weisheit lerne,
Und durch das Leben mag sie dich geleiten!
Urthorheit muß ichs nennen, in der Ferne
Das Glück zu suchen, in vergangnen Zeiten:
Wie Schattenbilder, die an der Laterne,
Wenn sie der Gaukler schiebt, vorübergleiten,
So zieht die blöde, willenlose Heerde,
Die Menschheit mein' ich, über diese Erde.

„Nicht Einer weiß, von wem sie wird geschoben,
Weshalb das ganze Spiel ist und für was;
Wenn ein Geschlecht nach langem, wüstem Toben
Und wildem Streit von Ehrgeiz, Habgier, Haß,
Drin es das Unterste gekehrt nach oben,
Ich sage, wenn es endlich leichenblaß
Ins Nichts verstoben ist, beginnt in Schnelle
Ein anderes das Spiel an seiner Stelle.

„So wars von je, so wird es immer bleiben,
Der Schwache Sklav, der Mächtige Tyrann;
Daß Einer sich am Andern aufzureiben
Der Mensch bestimmt ist, scheint, so viel ich sann,

Der einz'ge Sinn mir bei dem ſchalen Treiben,
Und daß er ſich das Leben nehmen kann,
Nur darin hat er Vorzug vor dem Thiere,
Beneiden müßt' ers ſonſt um ſeine Viere.

„Thu denn wie ich, der frei vom Erdentruge,
Nicht ſorgend um den Lauf des Weltgeſchicks,
Ich jeden Harm im weingefüllten Kruge
Ertränke, dieſem einz'gen Quell des Glücks,
Und Land auf Land in ſtetem Wanderzuge
Durchſtreife als der Sohn des Augenblicks,
Bis ich nach ausgeſchlafnem Lebensrauſche
Dies Daſein mit dem ſel'gen Nichts vertauſche."

Mit Märchen dann und manchem luſt'gen Schwanke
Und mit Erzählungen aus Oſt und Weſt
Hielt Ali lange noch, mit feur'gem Tranke
Den Becher füllend, mich beim Mahle feſt,
Doch folgen ließ der brütende Gedanke
Mich kaum den Reden; auch noch, als der Reſt
Des Weins geſchlürft war, hielt er in der Nacht
An meinem Pfühl, den Schlummer ſcheuchend, Wacht.

Ob Ali Schlaf gefunden, weiß ich nicht;
Leer war ſein Lager Morgens; vor dem Zelte
Ihn ſah ich ſtehen, wie des Frühroths Licht
Sein greiſes Haupt mit erſtem Strahl erhellte.
Kaum wieder kennen konnt' ich ſein Geſicht;
Jedweder Zug von Hohn und Spott und Kälte
Schien von dem goldnen Scheine, drin verklärt
Das edle Antlitz glänzte, aufgezehrt.

An eines Felſens Abhang hingetreten,
In ſich verſenkt, nicht ward er mein gewahr;
Und, wie er daſtand mit dem winddurchwehten,
Weißer als Schnee gebleichten Lockenhaar,

Erſchien er mir als einer der Propheten
Uralter Zeiten, welcher wunderbar
Durch wechſelnde Geſchlechter, Völker, Sitten,
Hindurch bis in das kleine Heut geſchritten.

Mit feierlichem Ernſt ſah in die Weite
Sein dunkles Auge, das begeiſtert glomm —
Seltſam! Er, der mir lachend das Geleite
Gegeben, nun ſo andachtsvoll und fromm!
Schon lang ſtand ich ihm unbemerkt zur Seite,
Da trat ein Sklav zu ihm mit Ehrfurcht: „Komm,
Gebieter! Rufen dich nach dem Gebote,
Das du mir gabſt, ſollt' ich beim Morgenrothe."

Ali, ſich wendend, ſah mich an mit Schweigen;
Er ſuchte, wohl gewahrt' ichs, wiederum
So wie er ſonſt geweſen ſich zu zeigen,
Doch fand, in ſich verſenkt, oft lange ſtumm,
Erſt nach und nach die Art, die ſonſt ihm eigen.
Was ſollt' ich denken? Welch Myſterium,
Das dieſen Mann umgab! Zwei Weſenheiten
Schienen in ſeinem Weſen ſich zu ſtreiten.

So, uns zu Roſſe ſetzend bei dem frühſten
Tagslichte, Mittags ruhend und bei Nacht,
Durchzogen Städte, Dörfer wir und Wüſten,
Doch ſtets, als wär' ich kaum vom Traum erwacht,
War mir zu Sinne noch. Am Tigris grüßten
Wir Bagdads halbverſchollne Märchenpracht,
Und neben ihm im königswürd'gen Schloſſe
Als Gaſt zu wohnen, lud mich mein Genoſſe.

Da prangte jeder Saal mit blanken Flieſen
Und golddurchwirkten Divans, Purpurbetten,
Da ſchlängelten ſich goldene Deviſen
An rothen Simſen, blauen, violetten,

Empor bis zu den Wänden und den Frieſen
Und ſpiegelten vereint mit den Roſetten,
Mit des Gewölbes weißen Tropfſteinzellen
Sich in des Waſſerbeckens klaren Wellen.

Früh lud beim Ruf des Iſan von den Thürmen
Zu ſich mich Ali auf die Hausthürbank,
Wo breite Matten vor der Sonne ſchirmen.
An uns vorbei ſchwoll wild des Volkes Drang,
Und kecken Ritts, als gälts die Stadt zu ſtürmen,
Sprengten bei kriegeriſchem Paukenklang,
Hoch in der Hand geſchwenkt die Lanzenrohre,
Der Wüſte braune Söhne durch die Thore.

Sodann ein Morgengang durch die Bazare!
Welch Wogen der Beduinen und der Städter,
Der hohen, frachtbeladnen Dromedare!
Dazwiſchen Schlangenzähmer, Wunderthäter,
Kaufherrn, dem Volk laut preiſend ihre Waare,
Indeß inmitten des Gedrängs ein Beter,
Nicht achtend, ob ihn Einer hört und ſieht,
Tiefandachtvoll auf ſeinem Teppich kniet.

Zur Mittagsſtunde beim Gedüft der Myrte
Ausruht' ich in des Hofes offnem Raum,
Und die Cikade, die im Laube ſchwirrte,
Der winddurchfäuſelte Citronenbaum,
Lullten den Geiſt, der hier- und dorthin irrte,
Mir nach und nach in Schlaf und ſanften Traum;
Glückſelig ich, wenn bis zur Abendſpäte
Mein Denken all verſank in dieſes Lethe.

Im Laub, nachdem geſtillt der Sonnenbrand,
Erhob die Nachtigall die Stimme wieder,
Und mir zur Seite lösten von der Wand
Sich Abu-Nuwas', Dſchamis trunkne Lieder.

Klangreich, nicht mehr in ſtumme Schrift gebannt,
Von den Gewölben rannen ſie hernieder
Und in den Blenden, Niſchen insgeheime
Kosten und flüſterten die ſüßen Reime.

Drauf bald ans Tigrisufer, das Narghile
Zu rauchen, zog mich mein Begleiter mit,
Wo auf der Wieſe kecker Reiter viele
Die Stäbe luſtig warfen im Dſcherrid
Und bunt beflaggt bei Sang und Saitenſpiele
Kahn neben Kahn an uns vorüberglitt;
Bald führt' er mich in eins der Roſenthäler,
Daß ich den Märchen lauſchte der Erzähler.

Doch trotz der Wunderſtadt der Schehrezade
Und aller Reize, welche ſie mir bot,
Trotz Alis Rath und nimmer müder Suade
Wich nicht von mir der Trübſinn, der Deſpot.
Auch noch, als wir zu neuem Längengrade
Oſtwärts auszogen bei des Morgens Roth,
Mir folgt' er nach, denn immerdar noch ſchwebte
Vor meinem Geiſt das jüngſt im Traum Erlebte.

Von Schiras' duft'gen Gärten die Arome
Einſchlürften wir und boten unſern Gruß
Dem Dichtergrab am vielbeſungnen Strome
Des Rokuabad, wie dem im alten Tus.
Dann thürmte ſeine eisgekrönten Dome
Vor uns zum Himmel Indiens Kaukaſus,
Der Patriarch der Berge, deſſen Kinder,
Die weitverirrten, Deutſche ſind und Inder.

Geblendet hob mein Blick erſt mälig, zage
Sich zu dem himmelnahen Felſengrat,
Dem Götterberg der alten Arierſage,
Den nie ein Menſchenfuß zuvor betrat.

Mit reinem Schnee der ersten Erdentage
Wie aus der Ewigkeit auf unsern Pfad
Sah er herab, und hoch im Aetherglanz
Glaubt' ich zu schaun der Sel'gen Feiertanz.

Oft, wenn von Osten her mit Flammenrädern
Der Morgenröthe goldner Wagen zieht,
Rauscht noch ein Urweltklang hier durch die Cedern,
Der jungen Menschheit erstes heil'ges Lied,
Als einst sie gleich den Persern, gleich den Medern
Voll Andacht an der Felsen Fuß gekniet
Und in des Lichts, des Lebens lautrer Quelle
Sich badete in reiner Morgenhelle.

„Der Wahrheit geb' ich ungescheut die Ehre —
So rief ich aus — der Menschen erster Glaube
War auch der beste, als zum Sternenheere
Sie betend aufsahn aus dem Erdenstaube,
Als sie nicht Tempel kannten noch Altäre
Und in der Berge hehrer Säulenlaube
Ihr Hymnus mit der Stürme Donnerpsalmen
Vereint hinbrauste durch das Dach der Palmen.

„Auch sie, die mit der Bilder stummen Reden
In Indiens Tempelhöhlen zu uns spricht
Und um die Gangaquelle in dem Eden
Des Himalaya räthselhaftes Licht
Verbreitet, das sich dämmernd auf der Veden,
Auf der Puranas heil'gen Blättern bricht,
Der Seelenwandrung trostreich-fromme Lehre,
Wo ist die Religion, die besser wäre?

„O, daß zu jener Urzeit unsrer Väter
Und zu dem Glauben, welchen sie geglaubt,
Wir wiederkehren könnten! Reinrer Aether
Umspielte morgendlich uns dann das Haupt,

Und von dem Irrwahn, der den Menſchen ſpäter
Die Unſchuld jener Kinderzeit geraubt,
Uns läuternd, würden wir gleich jenen frühen
Geſchlechtern neu in friſcher Jugend blühen!“

Da lachte Ali: „Und mit dreiſter Stirne
Berufſt du dich auf derlei Fabelei,
Erfunden von verbranntem Dichterhirne,
Dann forterzählt im Dienſt der Kleriſei
Von der Geſchichte, jener Lügendirne?
Die Tage ſolcher Märchen ſind vorbei.
Mag man davon in tauſend Büchern leſen,
Die Zeit, von der du ſprichſt, iſt nie geweſen.

„Haſt du nicht ſelbſt erlebt, wie über Maßen
Das Glück der erſten Erdbewohner war,
Als noch die beiden kaum getrennten Racen,
Affe und Menſch, ſich glichen auf ein Haar
Und alle Lebenden einander fraßen?
Nun denn! der Zeiten beſte offenbar
War jene noch, und ſchlimmer, ungeſtalter
Nur ward die Welt mit jedem Menſchenalter.

„Denn wenn zuerſt die Menſchheit vor Aeonen
Naiv das war, wozu ſie ſchuf Natur,
So ward auf ihren ſpäteren Stationen
Sie übertüncht vom Firniß der Cultur,
Doch ſtachelten Geſetze, Religionen
In ihrem Innern mehr die Beſtie nur
Und künſtlich wird, ſo lang die Zeiten währen,
Jedwede künftige ihr Leiden mehren.“

Drauf ich: „Elend, ſo wie dus mir gewieſen,
Wohl mag des Menſchen Loos geweſen ſein,
Als er im Kampfe mit den Schöpfungsrieſen
Noch ſchwach daſtand und hülflos und allein;

Doch jedes Volk ſpricht von den Paradieſen,
Drin ſeine Ahnen unſchuldsvoll und rein
Vordem gelebt; preist nicht dies goldne Alter
Die Leier des Ovid wie Davids Pſalter?

„Ja, daß am frühen Anfang der Geſchichte,
Als ſich der Geiſt aus erſter Finſterniß
Emporgerungen, hell im Morgenlichte
Solch eine goldne Zeit liegt, iſt gewiß;
Auf aller Völker Sagen und Gedichte
Mich ſtütz' ich, nicht bloß auf die Geneſis;
Und wiſſe, Spötter, dieſen heil'gen Glauben
Wird alle deine Weisheit mir nicht rauben."

„Wohlan, mein Freund, ſo magſt du ſelber ſchauen!
Von meinem Trank ſchon miſcht' ich in ein Glas,"
Rief Ali aus, als ich ums Abendgrauen
Beim Mahl ihm, wie gewohnt, zur Seite ſaß;
Und bald den Schlaf fühlt' ich herniederthauen,
So daß ich Alles um mich her vergaß;
Nicht lange, und ich fand mich fern dem Zelt
Ein Anderer in einer andern Welt.

V.

Beim Häuptling eines Pfahldorfs that ich Dienſt in einer Hütte,
Die abgetrennt vom Ufer lag in blauer Wellen Mitte.
Auf Keilen, in den Grund gerammt, zu ihren Seiten ruhten
Wohl hundert Häuslein, kleiner noch, ſich ſpiegelnd in den Fluthen,
Und übern See dahin ſah man in weitgedehntem Kreiſe
Gewalt'ge Berge, tief hinab mit Schnee bedeckt und Eiſe.

In Wolfsfell war ich eingehüllt, denn ſchneidend bliesen kalte
Bergwinde aus den Schluchten her und aus der Gletſcher Spalte.
Kurz jährlich ſtieg die Sonne nur ſo hoch am Horizonte,
Daß ich vom tättowirten Leib die Hülle wegthun konnte.
Das war die ſchönſte Zeit des Jahrs; kaum noch begann's zu tagen,
So ward vom Dorfe an das Land die Brücke aufgeſchlagen,
Und auf den ſchwanken Brettern zog die ganze Pfahldorf-Horde,
Darunter mit den Knechten ich, zum grünen Uferborde.
Da klommen wir zum Berghang auf, das friſche Gras zu ſchneiden,
Da ließen auf den Wieſen wir die magern Ziegen weiden
Und ſtreiften durch die Wälder hin, der Eichel Frucht zu ſuchen,
Von der das köſtliche Gericht man buk, den Eichelkuchen —
Wenn nur nicht oft uns in das Dorf, die Waſſer-Zufluchtſtätte,
Gefahr von Menſchen und Gethier zurückgetrieben hätte!
Kaum gab, wir ſeien ſo bedroht, ein geller Pfiff das Zeichen,
So ſtürzten Alle athemlos, die Brücke zu erreichen,
Und in die Ställe ward in Haſt das Vieh zurückgetrieben;
Jedwedem war der Tod gewiß, wär' er am Land geblieben.

Wenn dann der grimme Winter kam, neun Monde lang von Dauer,
Wenn ſich in Schnee verwandelte der Wetterregen-Schauer,
Im engen Bretterhauſe, wo trotz moosverſtopfter Ritzen
Die Stürme pfiffen, mußten wir oft Wochen, Monde ſitzen,
Denn durch den dichtgehäuften Schnee, gepeitſcht von Wirbelwinden

Und hoch zu Bergen aufgethürmt, war nirgend Bahn zu finden.
Da drängten frostig um den Herd sich alle dicht zusammen
Und jubelten, wenn aus dem Holz aufprasselten die Flammen;
Doch oft nicht ward uns solch ein Fest; die Feurung war zu selten,
Und wenig Aexte hatten wir, damit wir Bäume fällten.
Wie langsam in den Nächten dann, den bangen, fürchterlichen,
Der Wärme und des Lichtes bar, dahin die Stunden schlichen,
Indessen von den Ufern her, aus jeder Bergesspalte
Zu uns das Heulen und Gebrüll der wilden Thiere hallte!
Oft wagten auf dem Eis des Sees sich bis ins Dorf die Bären,
Und mit den Waffen mußten wir uns vor den grimmen wehren.

Dem Häuptling, der mein Dienstherr war, gehorcht' in Ehrfurcht Jeder;
Auf seinem Haupte wiegte stolz sich eine Adlerfeder
Und um den Hals ihm hing ein Schmuck von blanken Raubthierzähnen.
Tod stand darauf, wenn irgend wer, als er mit seinen Söhnen,
Der gleichen Zierde sich vermaß; ganz zugethan dem Alten
Und eifrig immerdar bestrebt, Bestehndes zu erhalten,
Feldherr des Volks nicht war er nur im Kampfe mit dem Feinde,
Nein geistlich auch das Oberhaupt der ganzen Dorfgemeinde.
Zunächst bei seiner Hütte stand ein Hochaltar von Bronze,
An dem den Cultus er vollzog als Imam oder Bonze.
Dem Götzen seines Stammes gab nach uralt-heil'ger Satzung
Er mit der eignen höchsten Hand die vorgeschriebne Atzung
Und trat nach jeder Jagd zu ihm, mit den gehör'gen Riten

Von jeglichem erlegten Wild ihm ſeinen Theil zu bieten;
Auch daß man ihm allmonatlich gefangne Feinde ſchlachte,
War alter Brauch, darüber er mit ſteter Sorge wachte.
Wenn es an ſolchen juſt gebrach, ſo nahm nach Brauch der Ahnen
Die Fehlenden er aus der Zahl der eignen Unterthanen;
Je mehr bei dieſen Feſten dann der Menſchenopfer fielen,
So mehr gefeiert ward der Tag mit Jubel und mit Spielen.

Den Herren, denn er war in Huld und Gnaden mir gewogen,
Begleitet' ich auf jedem Zug mit ſeinen Kriegspiroguen;
So tobte eben wechſelvoll ein Krieg bereits ſeit Jahren
Mit den Bewohnern eines Dorfs, die unſerm feindlich waren;
Oft überfiel dies Pfahlbauvolk, das weſtlich in der Ecke
Des Sees angeſiedelt war, uns aus dem Felsverſtecke,
Und wenn es im Verheerungszug auf uns hereingebrochen,
Ward wiederum von uns im Kampf die Miſſethat gerochen.
Hinüber und herüber ging, ſo dicht wie Hagelſchloſſen,
Der Pfeilflug, manche Hütte ward in Brand und Grund geſchoſſen,
Und mit dem Blut der Streitenden ſah ich den See ſich färben;
Allein wie viel der Andern auch ich ſah im Kampfe ſterben,
Mir bangte nur vor Einem, daß mein Herr den Tod erlitte;
Denn grauſes Schickſal harrte mein alsdann nach alter Sitte:
An jedes Häuptlings Grabe ward geſteinigt ſein Geſinde.

Es war die ſchöne Sommerzeit, lau fächelten die Winde,
Da rief des Häuptlings Töchterlein mich ins Gemach der Frauen,
Als keine juſt zugegen war: „Dir darf ich ganz vertrauen—
So flüſterte ſie leis—mir bürgt dein Blick für deine Treue,

Indeß ich sonst vor jeder Magd, vor jedem Knecht mich scheue.
Erfahre du: als jüngst am Land die Männer jagend streiften,
Vergnügt' ich mich in einer Schlucht, wo rothe Beeren reiften;
Mit meinen Mädchen spielt' ich erst, wir kletterten und liefen,
Dann weiterhin zerstreuten sie sich in des Waldes Tiefen,
Und, als allein ich war, hervor trat durch die Pflanzenschlingen
Ein schöner Jüngling, Hals und Arm geschmückt mit blanken Ringen.
Lang, sprach er und ihm zitterte die Stimme, aus der Ferne
Hab' er nach mir gespäht, so wie nach einem Himmelssterne;
Seit er auf der Pirogue mich einst im Vorüberfahren
Gesehen, dräng' es ihn, sein Herz vor mir zu offenbaren.
Vom Häuptling jenes Stamms, der oft mit uns im Streite liege,
Sei er der Sohn, doch halte selbst sich ferne stets vom Kriege.
Indeß der Jüngling also sprach, stumm stand ich, die Erschreckte,
Denn Beiden drohte uns Gefahr, wenn Einer uns entdeckte;
Allein zuletzt verhieß ich ihm, zu stillen sein Verlangen
Und heimlich an entlegnem Platz bei Nacht ihn zu empfangen.
Du kennst die kleine Hütte wohl, wo Geister hausen sollen;
Nicht scheu' ich sie, mag Keiner sonst sie auch betreten wollen.
Wenn Alle schlafen, heute Nacht laß dort ein Lämpchen glimmen,
Dann wird, geleitet von dem Schein, mein Freund herüberschwimmen,
Du aber, während er bei mir, halt vor der Thüre Wache!
Entdeckte uns der Vater, weh! schwer träf' uns seine Rache."

Befehl war mir der Herrin Wort; kaum daß der Tag erblichen
Und in die Hütte leisen Schritts des Häuptlings Kind geschlichen,

So zündete das Lämpchen ich dicht an des Ufers Borden
Und blieb als Wächter dort am Platz, wie mir Befehl geworden.
Oft trat die Kleine aus der Thür und Sehnsuchtsseufzer hauchte
Sie nach dem Liebsten lang umsonst; da endlich, siehe! tauchte
Ein Lockenhaupt, ein weißer Arm, ein Nacken aus den Wogen;
Er war es; in die Hütte fort ward er von ihr gezogen
Und, während drinnen sich das Paar in Liebesglück berauschte,
Hielt außen achtsam ich die Wacht; ich spähte und ich lauschte;
Da plötzlich lauter Stimmenschall und Schritte, die sich nahten!
Ich rief den Beiden hastig zu: „Flieht! flieht! Ihr seid verrathen!"
Sie stürzten aus der Hütte vor, allein auf allen Wegen
Wohin sie flohen, ihnen trat der Knechte Schaar entgegen,
Und jählings dicht vor ihnen stand der Häuptling selbst, der grimme;
„Packt mir den Schuft, den Schändlichen!" rief er mit Donnerstimme
Und höhnend zu der Tochter dann: „Bei eurem Hochzeitsfeste,
Kind, dürft ihr so allein nicht sein; seht da! ich bring' euch Gäste."
Vergebens war des Mädchens Flehn; er gab Befehl den Knechten,
Daß sie in Eisenkettenhaft hinweg den Jüngling brächten.
„Lang ist es, daß wir unserm Gott kein Menschenopfer brachten,
So soll man morgen diesen ihm am Festaltare schlachten,
Und du, Kind, wirst zugegen sein; ei, dies dein Liebestreiben,

Wie, Thörichte, nur glaubteſt du, Geheimniß würd' es bleiben?
Durch deine Mägde kamen mir, die dich belauſcht, Berichte
Von deinem erſten Zwiegeſpräch mit dieſem Böſewichte;
Als treu ſie preiſ' ich; aber du — rief er, zu mir gewendet —
Verworfner Knecht, der durch Verrath du deinen Dienſt geſchändet,
Zum Lohn für deine Kuppelei, darauf magſt du vertrauen,
Wird morgen dir das Opferbeil das Haupt vom Rumpfe hauen!"
Man packte mich, ich widerſtand, doch ward, bedeckt mit Wunden,
An den Altar geſchleppt und feſt an einen Pfahl gebunden;
Daneben lag der Jüngling ſchon in ſchweren Eiſenklammern
Und durch die Nacht vernahm mein Ohr ſein Aechzen und ſein Jammern,
Dazwiſchen aus der Knechte Schaar, die um uns her als Wächter
Im Kreiſe ſaßen, Stimmenruf und Höhnen und Gelächter:
„Nun, heute früh mit leckerm Mahl wird unſer Gott gefüttert!"
Erſcholls, und mir von jedem Ton ward Mark und Bein erſchüttert.

Schon glomm mit erſtem gelben Streif der Tag empor im Oſten,
Mich loszureißen mit Gewalt da ſucht' ich von dem Pfoſten,
Allein umſonſt, von fernher drang ſchon wildes Schrein und Lärmen,
Die Pfahldorfwohner wälzten ſich zu uns heran in Schwärmen,
Und aus den andern Dörfern auch hertanzten auf den Wellen
Der Kähne und Piroguen viel bei Muſchelhörnergellen.
Geflogen war die Kunde ſchnell in alle Bain und Buchten,

Und eh des Jünglings Sippen noch ihn zu befrein versuchten.
Das Opfer wollte man vollziehn in frühster Morgenhelle.
Die Federkrone auf dem Haupt, gehüllt in Bärenfelle,
Als erster trat der Häuptling vor, in Händen Axt und Keule,
Und tanzte um das Götzenbild mit wüthigem Geheule;
Im Chore folgte ihm das Volk, und pfeifend, klappernd, blasend,
Mit höllischer Musik ihm nach sich wälzten alle rasend.
Dann nieder warf der Häuptling sich und faltete die Hände
Und betete zum Fetisch: nimm von mir die Opferspende!
Auf einmal sprang er wieder auf zum letzten großen Akte,
Er stürzte auf den Jüngling los und seine Linke packte
Den Nacken ihm, indeß die Axt in seiner Rechten sauste —
Abwenden wollt' ich mein Gesicht, weil mir beim Anblick grauste,
Und dennoch sehen mußt' ich es, — dicht stand der Todgeweihte,
Wie Stiere an der Opferbank, bleich, zitternd mir zur Seite;
Da aus der Menge scholl ein Schrei, durch Hirn und Haupt mir dringend,
Des Häuptlings Tochter drängte sich hindurch, die Hände ringend,
Dem Vater sank sie in den Arm, um ihn zurückzuhalten,
Doch mit dem Beil that er den Schlag, des Jünglings Haupt zu spalten,
Und blutend sank der Arme hin; auf ihn gleich Menschenfressern
Eindrangen Männer so wie Fraun mit Aexten und mit Messern;
Schon lag er todt am Boden da; ich sah, und mir umflorten
Die Augen sich, wie Kinder ihm ins Herz ihr Eisen bohrten,
Wie drauf der Häuptling von dem Blut auffing, der Cannibale,

Und es dem Götzen rauchend noch darbot in einer Schale.
Von Mund zu Mund ging da der Ruf: „Sie kommen, ihn zu rächen!
Die Feinde ſind es! nur geſchwind, damit wir dieſem Frechen —
Sie deuteten dabei auf mich — zuvor den Garaus machen!“
Das Lärmen und das Schreien wuchs, in dichtgedrängten Nachen
Herangerudert kam der Feind, das Dorf in Brand zu ſtecken;
Rothglühnde Pfeile ſchoß er ab; ſchon ſtürzten voll von Schrecken
Der Pfahlbewohner viele fort zum Schutze ihrer Dächer;
Allein der Häuptling donnerte: „erſt ſterbe der Verbrecher!“
Und zum Altar mich ſchleppten zwei gehorſam ſeinen Winken;
Er packte mich — zu Häupten mir die Erzaxt ſeh' ich blinken — —

VI.

Von Ali, der mich an der Schulter faßte,
Ward ich geweckt: „Schon hoch im Oſten ſteht
Die Sonne, und bei einem Freund zu Gaſte
Noch muß ich ſein, bevor ſie untergeht!
Der Weg iſt weit, drum bitt' ich aufzubrechen!“

Schlaftrunken noch hört' ich ihn alſo ſprechen;
Gleich einem Schleier lags mir auf der Seele,
Und kaum gewahrt' ich, wie nach dem Befehle
Alis, nachdem er mich geweckt,
Mich Sklaven fort im Trageſeſſel trugen.
Er ſelbſt, in einen andern hingeſtreckt,
Fuhr fort: „Nun? geht die Welt dir aus den Fugen,

Da alle deine Träume ſcheitern?
Hätt' ich doch nie gedacht, ſo ſchrecklich ſei
Die goldne Zeit! Welch Angſtgeſchrei
Ausſtießeſt du! Wohlan, es iſt vorbei,
Und ſorgen werd' ich ſchon, dich zu erheitern.
Im Trageſeſſel ſo, des Wechſels wegen,
Bequemer reiſen laß uns dieſesmal.
Dem ſchönen Indien geht es nun entgegen!
Ich denke, vor dem Abendſtrahl
Einziehn wir noch in Kaſchmirs wonn'ges Thal."

Von dannen ging die Fahrt durch Berg und Schlucht
Des wolkennahen Kaukaſus;
Zu Seiten uns in wilder Flucht
Hin über Klippen ſchoß der Hilmendfluß
Und kühlend wehte von der Berge Firne
Der Frühwind mir um Wang' und Stirne.
So mälig mit erwachtem Sinne
Der Gegenwart von Neuem ward ich inne,
Obgleich das nächt'ge Traumgeſicht
(Nein, Traum es nennen darf ich nicht,
Da Alles leibhaft ich erlebte)
Mir noch durch alle Fibern bebte.

„Wohlan — ſprach Ali, wie wir weiter zogen —
Vom Wahne, der dich lang betrogen,
Für immer, denk' ich, biſt du nun geneſen
Und träumſt von einem Glück nicht mehr,
Das auf der Erde nie geweſen,
Noch iſt, noch ſein wird. Doch, trägſt du Begehr,
Auf ihrem Gange durch die Zeiten
Die Menſchheit weiter zu begleiten,
So ſei dir gern das Thor dazu erſchloſſen,
Und nach der lieblichen Idylle,
Die in dem Pfahlbaudorfe du genoſſen,

Zeig' ich dir weiter, wie der Lebenswille
Die Erde ſich zum Paradies geſchaffen
Und wie die edle Deſcendenz des Affen
Zu immer höhern Bildungsſtufen klomm.
Geſehen haſt du ſelbſt, wie fromm
Und gläubig unſre Elterväter
Menſchen abſchlachteten vor Fetiſchklötzen,
Allein ein Vorſpiel war das nur für ſpäter;
Mehr wuchs und immer mehr den Götzen
Bei wachſender Cultur der Appetit.
Anſtimmen wirſt auf deinem Pſalter
Du ſelbſt gewiß ein hohes Lied
Zum Preiſe für das goldne Alter,
Das in Phönizien, im Euphratthal,
In Babylon und in Aſſyrien blühte,
Wenn ich die Götter uralt-heil'ger Mythe,
Vor denen dort die Menge kniete,
Dir zeige, den erhabnen Baal,
Die keuſche, jungfräuliche Aſtaroth,
Des milden Moloch Erzbild, wie es roth,
Geheizt mit Menſchenopfern glühte.
Auf deinen Wunſch auch Einlaß geb' ich dir
Ins alte Reich der Pharaonen;
Dort magſt du mit den Millionen
Glückſel'ger Bürger, die den Muſterſtaat bewohnen,
Im Schweiß des Angeſichtes einem Stier
Ein Denkmal bauen oder Katzen, Ratten
In ihrer Pyramidengruft beſtatten.
Mitkämpfen kannſt du, Freund, dort in der Wiege
Der Menſchenbildung auch die Glaubenskriege,
In denen, nie des Blutvergießens ſatt,
Sich Dorf mit Dorf und Stadt mit Stadt
Jahrhundertlang befehdeten, weil dieſe
Den Hund anbeteten und jene
Den Schakal oder die Hyäne.

Fürwahr! der Menſch war damals ſchon ein Rieſe
An Weisheit, Frömmigkeit und Tugend,
Und wer ſo hoch ſchon ſtand in ſeiner Jugend,
Was Wunder, daß er ſpäterhin als Mann
In Veda, Koran, Zendaveſta, Bibel
Der Wahrheit zweifelloſen Schatz gewann!
Iſt überdies noch perfektibel
Dies herrliche Geſchlecht — ich will es ſegnen!
Nur fürcht' ich mich, nach ein'gen Jahren
Weiteren Fortſchritts Exemplaren
Sothaner Menſchheit zu begegnen,
Sie wird für mich allzu ſublim."

Er ſchwieg, und als ich fort und fort
Des Wegs ſtumm hinzog neben ihm,
Von Neuem nahm er ſo das Wort:
„Allein ich Thor, daß ich von Götzenknechten,
Von blinden Heiden rühmend ſprach,
Die ihr mit Hohn belegt und Schmach!
Vorziehn wirſt du gewiß das Volk des ächten
Allein'gen Glaubens im gelobten Land.
Wohl denn! du haſts in deiner Hand;
Einlaß dir bieten will ich gern
Zu dieſen Lieblingen des Herrn.
Wahr iſts, von aller Welt verachtet
Als Menſchheit-Auswurf wurden ſie betrachtet,
Allein um ſo erhabner war der Dünkel
Des kleinen Ochſenhirten-Stamms,
Daß er in ſeinem engen Erdenwinkel
Sich für die erſte der Nationen hielt.
Zu dieſen Söhnen Abrahams
Zuneigung hab' ich ſtets gefühlt;
Sie ſpielen nach des Himmels weisheitsvollen
Beſchlüſſen eine von den erſten Rollen
Im großen Welterziehungsplan.

Von ihnen ward im Lande Kanaan
Dem Gotte, den ſie ſich gepachtet,
Alles, was Leben hat, geſchlachtet,
Und auf ſein heiliges Geheiß
Verbrannten ſie Kind, Mann und Weib und Greis
In Ziegelöfen oder ſägten ſie
Dreifach in Stücke zwiſchen Brettern.
Nicht etwa einer von den Heidengöttern,
Nein der Erhabene von Sinai
War das, der Zehngebotegeber,
Den dann die Chriſtenheit geerbt:
Nun, wohl bekomms! Reichlich geſorgt für Gräber
Hat er und jedes Land mit Blut gefärbt,
Wohin er kam auf ſeinem Siegeslaufe,
Ja, wenn ſie weigerten die Taufe,
Selbſt für die frommen Söhne Iſraels
Den Scheiterhaufen angezündet.
O heil'ge Kirche, auf den Fels
Des Petrus unerſchütterlich gegründet,
Der Synagoge würd'ge Tochter du,
Wer mehr der Welt Wohlthaten von euch beiden
Erwieſen hat, ich mag es nicht entſcheiden,
Doch jeglicher von euch Heil! ruf' ich zu;
Verleiht bis an der Zeiten Ende
Der Menſchheit eure Segensſpende!"

Er höhnte noch. Da mälig ſenkten
Oſtwärts die Felſen ſich; wir lenkten
Hinunter von den Höhn des Hindukuſch,
Und ſchon, zu Seiten unſerm Paß,
Aufs neu bekleidete mit Baum und Buſch
Die Erde ſich; hochwüchſ'ges Kuſagras
Schwoll längs des Wegs in breiten Wogen,
Und ſieh! als wir um eine Ecke bogen,
Lag Kaſchmirs Thal im letzten Sonnenglanz,

Umringt von himmelhoher Berge Kranz,
Vor unſern Blicken da, ein weites Meer
Ueppigen Grüns, auf das, von Früchten ſchwer,
Der Mango-Bäume Zweige niederhingen.
Durch das Gewirr der Pflanzenſchlingen,
Die von der Wurzel bis nach oben
Die Aeſte in einander woben,
Sah ich ſich einen Fluß (Hydaſpes hießen
Die Alten ihn) mit klarer Fluth ergießen,
Und aus dem vielverſchlungnen Dickicht ſchauten
Goldſtrahlende Paläſte, Kuppelbauten,
Pagoden und Moſcheen und Minarete —
Das war Kaſchmir, die Stadt der Städte,
Das Erdenparadies der Orientalen.
Noch eben ſahn wir in des Abends Strahlen
Aus ſeiner Gärten Grün die Tempelſpitzen,
Kioske, Thürme, Dome blitzen.

Wir zogen in die Stadt, wo dichte Schwärme
Von Hindus und Moslimen mit Gelärme
An uns vorüberwogten durch die Gaſſen,
Und alle Dächer und Terraſſen
Von Papageien wimmelten und Pfauen;
In Palankinen ruhten holde Frauen,
Dazwiſchen ſah man heil'ge Stiere
Und Büßer, an den Boden ſtarr gebannt,
Und Reiter zu Kameel, zu Elephant.

„Folg mir zu unſerm Nachtquartiere! —
Sprach Ali — hier zu längrer Raſt
Hat mich ein Freund geladen; und als Gaſt
Wird er auch dich willkommen heißen.
Nun deinem Trübſinn mußt du dich entreißen,
Denn was das Herz nur irgendwie begehrt,
Iſt hier dem Sterblichen beſchert.

Wenn unter duft'gen Rosenlauben
Bei Sang und Spiel und süßem Saft der Trauben
Ihr goldnes Netz um dich die Stunden spinnen,
Nicht ferner wirst du grübeln mehr noch sinnen,
Nicht mehr nach fremden Längen oder Breiten
Dich sehnen oder andern Zeiten.
Glaub', Freund, durch alle Länder, alle Meere
In jedem Weltenalter, jeder Sphäre
Hab' ich dem Glücke nachgejagt,
Allein bereuend endlich mir gesagt:
Weis' ist allein, wer, Sohn der Gegenwart,
Nicht rückwärts blickt noch auf Zukünft'ges harrt."

Vor einem Prachtpalast, indeß die Nacht
Herabsank, wurde Halt gemacht,
Und schmucke Sklaven in Afghanentracht
Führten die Marmortreppen uns empor,
Bis wo des Hauses Eigner, Adschid-Singh,
Mit allen Ehren uns empfing.
Geleit uns gab er durch das Thor
In hohe Hallen mit Arkaden,
Durch welche blüthenduftbeladen
Des Gartens Lüfte wehten; Kerzen brannten
Ringsum auf Silberleuchtern und entsandten
Flackernde Lichter, die auf dem geschnitzten
Getäfel, an den Jaspissäulen blitzten;
Und weiter dämmernd glitt ihr Schimmer
In kuppelüberdeckte Zimmer.
Dort nochmals uns willkommen hieß
Der Wirth; auf goldgesticktem Scharlachpfühle,
Den er als Lagerstatt mir wies,
Bald lag ich da, indessen frische Kühle
Der Springquell auf mich niederthauen ließ,
Und dem Erschöpften von der Tagesreise
Wiegten die Tropfen, wie sie leise

Ins Marmorbecken niederſanken,
In Schlaf die ſchweifenden Gedanken.

Ob tief verſtört auch und von Schmerz bewegt,
Daß ſich die Wirklichkeit wie kalter
Herbſtreif auf meine Träume all gelegt
Vom Glücke früher Menſchenalter,
Den Wonnen o! wie hätt' ich mich verſchloſſen,
Die dieſes Indien mir bot? —
Vor mir bei jedem Morgenroth
Aufthat ſich wie ein Feenſaal
Kaſchmirs berühmtes Roſenthal,
Von Genien, wie mit Wein ein Feſtpokal,
Mit allen Reizen vollgegoſſen.
Geſchmückt gleich einer Braut zur Hochzeitsfeier
Im lieblichen April war die Natur;
Durch weißen, duft'gen Nebelſchleier,
Mit dem ſie Höhn und Thal und Flur
Für das geheime Liebesfeſt verhängte,
Brach leuchtend hier und da des Himmels Blau;
Und auf die Gärten, auf die Wälder ſprengte
Ein friſcher Oſt den Silberthau.
Ich dann auf Teppichen friſchgrüner Saaten
Hinſchweift' ich an der Berge Hang,
Um welchen ſich von blühenden Granaten
Ein Purpurgürtel funkelnd ſchlang;
Und auf mich niederſahen, wenn die Falten
Der Frühlingsnebel auseinander wallten,
Des Himalaya Gletſcherrieſen,
Die lang den Morgen ſchon auf ihren Stirnen tragen,
Eh es im Thal beginnt zu tagen.
Umflattert auf den blühnden Wieſen
Ward mir der Fuß von Schmetterlingen,
Die ſich an den Madhawis, den Syringen
Berauſchten in des Honigkelches Süße,

Und durch der Quellen Murmeln, dem die Spalten
Und Schluchten des Gebirges widerhallten,
Riefen sich Kokilas die Liebesgrüße. —
Trug drauf vom Mittagsmeer der Süd
Die Tropengluth heran mit mattem Flügel,
Auf einen moosbewachsnen Hügel
Streckt' ich mich nieder wandermüd
Und schaute träumend durch die schwanken,
Mein Haupt umzitternden Lianenranken
Aufwärts zu grünen Laubendächern,
Der Vögel luft'gen Brautgemächern.
Oder beim Spätroth auf den stillen,
Mit Lotosblüthen überdeckten Seen
Vorüber an den Ufervillen
Ließ ich mich schaukeln in des Abends Wehn.

Und nächtlich in den Gärten Adschid-Singhs
Wie lieblich wars bei Sternenschein zu träumen,
Wenn aus Bananendickicht, Mangobäumen
Der bunten Lampen Schimmer rings
Herniederstäubte. Auf dem weichen Rasen
Lag ich gebettet zwischen Marmorvasen,
Daraus des Ostens Weihrauch quoll,
Und tausend Blüthen hauchten wollustvoll
Sehnsücht'ge Düfte in die Nacht;
Herab auf meine Stirne thaute sacht
Der feuchte Staub der plätschernden Fontaine,
Die tönend in die Schale fiel,
Und bei der Lichter Wechselspiel
Auftauchten aus der Dämmrung weiße Schwäne,
Die glitzernd auf den Silberwogen
Des Wasserbeckens Furchen zogen.
Ich sah, den Cedern und den Tamarisken
Entragend, schlanke Obelisken
Und drüberhin die Kuppeln und die Zinnen

Der Zauberſtadt im Mondesglanz.
Wie erſt ward ich beſtrickt, wenn Sängerinnen
Ihr Lied begannen, wenn im Tanz
Bei Zitherſchall ſich Bajaderen wiegten,
Holdflüſternd ſich an meine Seite ſchmiegten
Und, während an der Arme Spangen
Die Silberglöckchen lieblich klangen,
Schmeichelnd mit duftenden Guirlanden
Von Lotos und Jasminen mich umwanden.

Ihr, denen des Gedankens Leiden
Im Abendland das Sein vergiften,
Wohl um das Leben mögt Ihr mich beneiden,
Das ich auf Kaſchmirs grünen Triften,
In ſeiner Gärten Zauberkreis genoß;
Doch glaubt! nur kurz, nur halb erſchloß
Mein Herz ſich dieſem Reiz des Orients.
Eintönig bald erſchien mir Indiens Lenz,
Ich floh von ſeinen heitern Feſten
Und faſt nach dem verlornen Weſten,
Nach o! ſo Vielem, was mir drüben lieb,
Nach einem Geiſt, der mich verſtehe,
Und ſtatt der ſteten Luſt nach ſüßem Wehe
Im Herzen tief mir regte ſich der Trieb.
Selbſt in der Dichtungswelt der Inder,
In der ich Nal, Sakuntala,
Rama und Sita, all die luſt'gen Kinder
Der Phantaſie vor mir erſtehen ſah,
Nur wie von Sinnenrauſch befangen
Fühlt' ich nach Höherem Verlangen.
Ich ließ von frommen Siedlern und Brahmanen
Mir Veden deuten und Puranen,
Allein mir war wie Einem, dem verirrt
In eines Urwalds wuchernden Lianen
Bei jedem Schritte ſich der Fuß verwirrt;

Bisweilen wohl quoll heil'ges Ahnen,
So wie ein Lichtſtrahl durch den Wald,
Entgegen mir, doch tiefer ſanken
Auf mich herab die nächt'gen Schatten bald,
Und aus der Wildniß der Gedanken
Nach Licht und Klarheit regte ſich in mir ein Sehnen.
Da in die Hand fiel mir ein Buch
Von jenen, die ich mit mir trug.
Es war ein Band in Sprache der Hellenen,
Und bald, vertieft in Plato, Xenophon,
In Herodot und in des Pindar Oden,
Fühlt' ich mich wieder auf dem heil'gen Boden,
Den ich geliebt als Knabe ſchon.
Seit Morgenrothe, wenn zu den Pagoden
Die Hindus wallten und vom Minaret
Der Ruf die Moslems mahnte zum Gebet,
Ward ich nicht ſatt, zu ſchlürfen von dem Trank,
Den Hellas' Weiſe mir und Dichter boten;
Ganz weilte meine Seele bei den Todten,
Und dieſes ſchöne Indien ſank
Mit ſeinem duftenden Gefild,
Mit allen Reizen ſeiner Bajaderen
In Nacht zurück mir wie ein Traumgebild.
Bald, daß ich Diotimas Lehren
Und Agathons bei Platos Gaſtmahl lauſchte,
Bald daß Nemeas, daß Olympias
Siegshymne mir den Geiſt berauſchte;
Und Abends einſt, als ſo ich las und las
Und mir nach Hellas der Gedanke ſchweifte,
Zu plötzlichem Entſchluſſe reifte
Die Sehnſucht mir. Zu Ali eilt' ich drum,
Den ich ſeit Tagen wenig nur erblickt
Und der auch dann nur flüchtig, ſtumm
Mir ſeine Grüße zugenickt.
Ich fand ihn ſpät im einſamen Gemach

Noch bei dem Schein der Lampe wach,
Ein pergamentnes Buch auf seinen Knien,
Das überdeckt mit runenhaften Zeichen,
Urweltlich fremden, war. Nicht einer schien,
So viel ich kannte, diese Schrift zu gleichen.
Fest hing der Blick des Greises an den Blättern,
Gehört nicht hatt' er meinen Tritt,
Und über seine Schulter glitt
Mein Auge nieder auf des Buches Lettern.
Mir war, als schaute mich aus Weltalltiefen
Ein groß Geheimniß an in den Hieroglyphen;
Wie Züge von der Sprache der Giganten,
Den Göttern nur verstanden, däuchten
Sie mir mit räthselhaftem Schein zu leuchten,
Und lang, gleich einem Festgebannten
Dastehnd, zu athmen wagt' ich kaum.
Auf einmal, wie erwacht vom Traum,
Sah ich das Angesicht des Alten
Mir zugewandt, die Stirn voll schwerer Falten.
„Was soll mir dieser Nachtbesuch?
Laßt mich allein mit meinem Buch!"
Sprach er erzürnt, wie ich ihn nie gehört,
Und ich vermochte nur Verworrnes
Zu stammeln, so war ich verstört.
Allein nach kurzem Flackern seines Zornes
Bald wieder milder ward der Greis;
Und, da zum früheren Gedankenkreis
Mein Geist die Rückkehr mälig fand,
Bat ich ihn, mich ins alte Griechenland
Durch seinen Zauber zu entrücken:
„Dort einzig kann das Leben mich beglücken,
Wo meiner Seele Heimath. Freiheit, Recht,
Schönheit und Weisheit sind nur dort gediehen
Und nie auf Erden mehr wird ein Geschlecht
Wie jenes göttliche erblühen,

Dem Perikles, dem Aeſchylus entſtammte.
Hellas, mein Hellas! o wie flammte
In dir das junge Leben hell und warm
Zum Himmel auf! wie ſchlangen Arm in Arm
Die Muſen ihren ew'gen Reihn
An deinen Küſten, ſchönſtes Land der Welt!
Noch jetzt, was unſre Erdennacht erhellt,
Ein Schimmer iſts von deinem Herd allein,
Und rückwärts ſpähen wir zum Horizont
Nach deinem Morgenrothe, als die junge
Menſchheit, vom erſten Himmelslicht beſonnt,
Der Götter Weisheit noch mit Kinderzunge
Nachſtammelte. So heiter wie dein Aether war
Dein Volk, ſein Geiſt wie er ſo hell und klar;
In treuer, immer gleicher Liebe lag
Es an dem Buſen der Natur
Und fühlt' an ſeinem ihres Herzens Schlag.
O dürft' ich eine Stunde nur
In dem Athen des Perikles verleben,
Einmal am Feſt der Athenäen
Im Säulenhof des Parthenon nur ſtehen,
All meine Tage würd' ich darum geben!"

„Nun, Freund, wenn jene Zeit dich alſo reizt,
So werde mit den Stunden nicht gegeizt: —
Rief Ali aus — gern bin ich dir zu Willen
Und werde heut noch dein Verlangen ſtillen."
Er führte mich zur Tafel in den Saal
Und goß vom Elixir in den Pokal;
Zum Mund ihn führt' ich, und nicht lang, ſo ſank
Ich ſchlummernd nieder auf die Bank.

VII.

Ich fand im Haus des reichen Symmias
Mich als der Sklaven einen. Klagen kaum,
Daß ſchwer das Joch der Knechtſchaft auf mir liege,
Konnt' ich, wenn ich mein Loos mit dem verglich,
Das Andre litten; doch von früh her trug
Ich noch im Herzen eines Schmerzens Stachel.
Als freier Bürger Theras war mein Vater
Geboren, aber, weil auf Spartas Seite
Die Inſel kämpfte, hatten die Athener
Mit allen den Bewohnern ihn gefangen
In ihre Stadt geſchleppt. Schreckvoll noch ſtand
Mir vor dem Geiſte die Erinnerung,
Was wir erduldet, als das enge Schiff
Die Männer, Kinder, Fraun in ſchweren Ketten
Dahingetragen übers wilde Meer,
Als einer Heerde gleich man auf dem Markt
Athens uns feilgeboten; nach Korinth
Hinweggeriſſen ward aus meinem Arm
Der Vater; mit der Mutter in den Frohn
Des Symmias kam ich, allein die Eltern
Trieb Gram um die verlorne Freiheit bald
Ins frühe Grab.
Mild war der Herr und gütig,
In deſſen Haus ich aufwuchs. Nur die Söhne,
Ein Paar von böſen Buben, plagten mich;
„Warum ſo langſam bei der Arbeit, Sklav? —
Bring das und das! nun hurtig!“ ſo von früh
Bis ſpät von ihren Lippen ſcholls und, war
Ich ſäumig, flugs in ihren Händen zuckte,
Zum Schlag bereit, die Geißel auch. So oft
Sie Morgens in die Ringkampfſchule gingen,

Höhnenden Blicks mich maßen ſie: „Der darf
Nicht mit uns gehn, der Sklav. Für Freie nur
Iſt des Gymnaſten Kunſt.“
Ufern der Stadt
An des Hymettus blüthenvollem Haug
Gelegen war des Symmias Säulenhaus,
Und oft im Frühroth, eh mein Dienſt mich rief,
Trübſinnend ſtand ich in der Halle dort,
Indeß mein Blick aufs herrliche Athen
Hinunterglitt. Da lags mit ſeinen Tempeln,
Rennbahnen und Paläſtren und Theatern
Endlos vor mir gebreitet — Parthenon,
Akademie, Olympion und Stoa,
Vom Rieſenbild der Pallas überragt,
Die majeſtätiſch von des Kekrops Burg
Auf ihre heil'ge Stadt herniederſah.
Für Alt und Jung war dort Genuß; bald weihte
Der Muſen Liebling Ariſtophanes
Beim Kelterfeſt auf ſeiner Maskenbühne
Den Kleon, Sokrates, Euripides
Der Menge unauslöſchlichem Gelächter,
Bald galts am großen Dionyſienfeſt
Den Kampf der Tragiker zu ſchaun, bald lockte
Der Waffentanz, der Prieſter Feierzug
Das Volk auf die Akropolis. Nur uns,
Den Sklaven, blieb die Herrlichkeit verſagt.

Einmal des Tages auf die Agora,
Des Hausbedarfes halb, ward ich geſandt.
Dann wohl, entfliehnd dem toſenden Gedräng,
Eintrat ich in des Zeus, in des Apoll,
Der Aphrodite Tempel und erhob
Das Aug' in Andacht zu den Götterbildern,
Die Phidias' Meiſterhände, Polygnots
Dem Marmorblock entlockt, doch ſcheu, ſtets fern

Dem Heiligthum in letzter Reihe mußte
Der Sklav sich halten. Auch bisweilen trieb,
Wenn Heroldsruf die Bürger zur Versammlung
Entbot, mich Neugier auf die Pnyx; fast wirr
Ward da mir in dem lärmenden Getümmel
Der Sensenschmiede, Schuster, Fischverkäufer,
Wursthändler, Trödler, die das Wohl des Staats
In Händen trugen. Dies Gerücht bald schwirrte
Und jenes bald von Mund zu Mund: „Gefallen
Ist Pylos; kaum vermögen hundert Schiffe
All die Gefangnen nach Athen zu bringen.“ —
„Gelandet in Eleusis sind die Sparter;
Im Eilmarsch rücken sie heran; flieht! flieht!“ —
Hin durch der Handwerksleute Reihen schritten
Geschäft'ge Sykophanten, ihre Gunst
Für das und jenes Amt durch Schmeichelei
Sich zu erkaufen; dann erscholl es: still!
Und auf der Rednerbühne donnerte
Das Volksorakel, der berühmte Gerber.
Wohl flüstern hört' ich neben mir: „der Dieb,
Der Gauner Kleon! keinen listigern
Und abgefeimtern Schurken kennt die Welt!“
Doch auch die so gezischelt, klatschten ihm
Beim Redeschluß mit Allen Beifall zu.

Kehrt' ich von meinem Gang zur Agora,
So harrte mein in Haus und Garten Arbeit,
Und die Minuten zählt' ich bis das Dunkel
Hereinbrach. Mir vom Vater war der Trieb
Zu Kunst und Wissen in den Geist gepflanzt,
Und so bei Lampenscheine Nacht für Nacht
Saß ich im Erdgeschoß, wo Symmias
Sich von Papyrusrollen einen Schatz
Gehäuft. O wie mir da die Stunden flohn,
Wie ich mit Herodot den Nil hinauf

Bis in das Land der Aethiopen zog,
Bei Marathon und bei den Thermopylen
Im Geiſt mit ihm die heil'gen Schlachten ſtritt!
Wie bei den Jamben des Archilochos
In Zornbegeiſterung das Herz mir flammte!
Oft von der Schwalbe morgendlichem Zwitſchern,
Wenn roſ'ger Schein um den Hymettus floß,
Erſt mahnen ließ ich mich, die theuern Blätter
Zurück in ihren Schrein zu thun.

Fremd waren
Die andern Sklaven mir, und ſelten Worte
Tauſcht' ich mit ihnen. Ihrer Einer nur,
Eubulos, zog mich zu ſich hin. Noch jung,
Schön wie Achill und wohl bei Symmias
Gelitten, dennoch nimmer lächelt' er,
Und über ſeiner Stirne, ſeinem Blick
Schien eine Wolke tiefen Grams zu liegen.
Obgleich wir ſelten Worte wechſelten,
Doch, wie ich ihm, ſchien er mir zugethan,
Und einſt, als wir allein, faßt' ich den Muth,
Von ihm den Grund des Kummers zu erforſchen.
„Und du kannſt fragen? — gab er Antwort — hat
Das Sklaventhum dich ſchon ſo tief erniedert,
Daß du die Schmach der Knechtſchaft nicht mehr fühlſt,
Die ſchwerer noch auf unſern Seelen ruht,
Als auf den Nacken? — Wie die Freiheit ich
Verloren, kurz vernimm es! Von dem Bund,
In dem es lang mit dieſer Stadt geſtanden,
War Lesbos, meine Heimath, abgefallen.
Da eine Flotte, ſie zu züchtigen,
Entſandten die Athener nach der Inſel,
Siegten und hielten furchtbar Blutgericht,
Enthauptet wurden alle Jünglinge,
Männer und Greiſe; Mitylene ſelbſt.

Die Stadt, mit ihren Tempeln, Hippodromen,
In Schutt verwandelt. Weibern nur und Kindern
Großmüthig ſchenkte man das nackte Leben,
Um ſie, des Jammers, der Verzweiflung Raub,
In Sklaverei hinwegzuſchleppen. So,
Da meines Vaters Haupt in dem Gemetzel
Gefallen, ward ich auf dem Markt Athens
In Ketten dem Meiſtbietenden verkauft,
Indeß die edlen Bürger dieſer Stadt
Den Sieg mit Freudenfeſten feierten.“ —
„Dein Schickſal, armer Freund, iſt meinem gleich —
Erwidert' ich und drückt' ihm warm die Hand —
Doch laß wie ich die alte Wunde heilen!
Iſt unſer Symmias nicht ein güt'ger Herr?“ —
„Gütig? Nun ja, wie man ein Laſtthier ſchont,
Damit es länger noch die Bürde trage!
Sag, ſind wir Menſchen? Spricht Verachtung nicht
Aus jedem Blick der Freien, der uns trifft?
Gelächter haben ſie und Hohn und Spott
Allein für uns, die ausgeſtoßenen
Aus ihren Reihn. Das Weh in unſern Herzen,
Von unſerm Munde der Verzweiflungsſchrei
Gilt ihnen nichts. Für ſie nur eine Heerde
Vernunftberaubter, willenloſer Weſen
Sind wir, und, was der Schande Gipfel iſt,
Allmälig bis in unſre Seele dringt
Die Sklaverei, der Kette ſcharfer Zahn
Nagt ſich zum Herzen durch, daß wir entarten
Und bis ins Innerſte das Bild der Menſchheit
In uns entſtellt, verzerrt, vernichtet wird.“

Er ſchwieg und ich blieb ſtumm; denn, ob er auch
Von krankem Wahne mir befangen däuchte,
Nicht ganz ſchien leer des Sinns mir was er ſprach.
Aufs Neu dann hub er an: „Freiheit! wie prahlt

Dies Volk damit! nun ja, auf fünfzig Sklaven
Mag Einer kommen, der die Freiheit hat,
Uns in den Block zu ſchließen, auf die Folter
Zu ſpannen! auf uns Hunderttauſende,
Unſelige, in Staub Getretene
Sind alle Staaten Griechenlands gegründet,
Die gleich den Schlangenzähnigen einander
In ew'gem Krieg zerfleiſchen — ſchöne Freiheit!
Und warte nur, mein Freund, wenn unſern Herrn
Als ſanft du rühmſt! Schon reift ein neu Geſchlecht
Heran; das wird, nach der Spartaner Vorbild,
Der Sanftmuth Muſter ſein; gleich den Heloten
Wird man zum Rauſch uns zwingen, daß die Trunknen
Ein warnend Beiſpiel für die Knaben ſei'n,
Zur Luſt gleich wilden Thieren in den Wäldern
Uns jagen und mit Pfeilen nach uns ſchießen."

Oft ſo noch düſtern Sinnes ſprach Eubulos
Zu mir, doch ſcheu zuletzt ihm wich ich aus;
Vor Lauſchern war mir bang.

Es kam das Jahr,
Das jedem Griechen als das herrlichſte
Auf Erden galt. Her von Olympia zogen
Die Friedensboten, mit Drommetenton
Die Söhne Hellas' all zum großen Feſt
Des Zeus zu laden. Jeder Waffenlärm
Verſtummte; von Siciliens fernen Küſten,
Von Galliens und Aſiens, Libyens,
So weit die Sprache des Homer erſcholl,
Wallfahrend in bekränzten Schiffen eilten
Die Feſtgenoſſen zum Alpheusſtrand.
Von den Athenern wurde mein Gebieter
Erwählt, daß er im Namen ihrer Stadt
Am Altar des Kroniden Opfer brächte;

Und, o des Glückes! in der Sklavenschaar,
Die als Gefolge mit ihm zog, war ich.
Wie schlug mein Herz in freudiger Erwartung,
Als — uns voran im Purpur-Prachtgewand
Auf goldnem Wagen Symmias — wir des Wegs
Zum Isthmus pilgerten! Von Flötenschall
Und Hymnensang der frohen Schaaren, die
Auf allen Straßen wimmelten, erbebte
Die Luft, und als die Pelopsinsel nun
Uns aufnahm, als durchs schöne Hirtenland
Arkadien, durch Elis' Blüthenthäler
Dem Ziel wir nahten, höher leuchtete
Und höher mir das Auge. Tempel reihten,
Altäre zu des Weges Seite sich,
Und im Alpheusthale der Theoren
Prachtzelte, ihre Wagen, Roßgespanne.
Auch Symmias schlug da sein Lager auf!
Und unter mächtiger Platanen Schatten
An eines Hügels Abhang ward uns Sklaven
Der Platz gewiesen. Von der Höhe dort
Mit schauerndem Gefühl den heil'gen Hain
Und des Kroniden hohes Tempeldach
Gewahrt' ich. In der Nacht, bevor die Spiele
Begannen, hielt Erwartung mir den Schlaf
Vom Augenlid zurück. Da flüsterte
Eubulos neben mir: „Thor, glaubst du gar,
Zuschauer dürfst du bei dem Feste sein?
Merk dir, der Sklave, der jenseits der Gränze,
Die nur der Freie überschreiten darf,
Getroffen wird, hat harte Geißelung
Als Strafe zu gewärtigen." Schwer fiel
Sein Wort mir auf das Herz; doch wußt' ich nicht,
Daß er in Allem finster sah? Als früh
Sich der Platanen Wipfel rötheten
Und Symmias aus seinem Zelte trat,

Zu ihm hineilend um die Gunst ihn bat ich,
Daß zu dem Stadium ich ihm folgen dürfe.
Allein: „Unmöglich das! Für Sklaven nicht
Ziemt solche Schau, und unverbrüchlich gelten
Muß das Gesetz!“ — sprach er und schritt hinweg,
Und Heroldsruf erklang, und beim Geschmetter
Der Erzdrommete wogten frohe Schaaren
Rings von den Hügeln zu der Rennbahn hin.

Ich wollte folgen, doch fast mit Gewalt
Fest hielten mich die Sklaven: „Bleib! willst du
Dich ins Verderben stürzen, Thor?“ So blieb ich,
Allein wie fiebernd durch die Adern rann
Den ganzen Tag mein Blut, indeß herüber
Vom Stadium die Stimmen hallten: „Seht,
Eurhales! im Lauf der Erste ists;
Nein, Lykas stürmt voran; er steht am Ziel.“
Und dann der Zinken Schall, den Sieg verkündend,
Der Sänger Feierchor. Drauf wiederum:
„Da schaut! Das war ein Diskobolenwurf! —
Dort Nikias! wie mit umerzter Faust
Zu Boden er den Gegner ringt! — Für ihn
Des heil'gen Oelbaums Zweig!“ Jubelgeschrei,
Angstruf und Sturm des Beifalls drängten sich,
So wie beim Meeresbranden Fluth an Fluth;
Dann ward es still; zur Siegesfeier ging
Der Festzug in den Tempel; leise nur,
Verloren trug ein Windhauch hier und da
Der Hymnen Klang uns an das Ohr.

Als dämmernd

Der Abend niederthaute, führten mich,
Den trübe Sinnenden, die andern Sklaven
An den Alpheus, um mich zu zerstreun.
Dort welch Gedränge! die bekränzten Schiffe

Mit der Beſatzung, Männer fremd von Tracht,
Die von der Sonne Afrikas gebräunt,
Die unter des Euxinus kaltem Himmel
Gebleicht! Daneben auf den grünen Ufern
Die ſtolzen Roſſe, ferner Weiden Zucht! —
Und mehr und mehr, indeſſen längs des Strandes
Wir wandelten, erfüllten Thal und Höhn
Sich mit der Feſtgenoſſen munterm Schwarm
Die, hin aufs Grün geſtreckt, bei Becherſchall
Und Leierklang Gelage feierten.
Da kündeten, von Horchenden umringt,
Erzähler ihrer Heimath Wunder, da
Sangen Rhapſoden der Heroen Thaten,
Und im Vereine mit der alten Helden
Erſcholl der jüngſten Sieger Ruhm. Zuletzt
Goß auf die Augen der Ermüdeten
Der Silberſtrahl des Mondes Schlaf herab;
Ich aber ſann — denn Ruhe ließ mirs nicht —
Wie ich am Folgetag des Wagenrennens
Zeuge zu ſein vermöchte.

Während rings
Reglos die Andern ruhten, mich erhob ich
Und ſchritt mit leiſem, leiſem Tritt des Wegs
Zum Hippodrom, der meinem Aug' erſpähbar,
Am Saum des heil'gen Tempelhaines lag.
Ein Lorbeerbaum, der breitgezweigten Wipfels
Die Sitzreihn überragte, konnte mich
Den Blicken bergen. Hinter ſeinem Laub
Verſteckt, des Morgens und des Feſtbeginns
Harrt' ich. Und horch! als öſtlich im Gewölk
Die erſten Sonnenſtrahlen zitterten,
Zu wogen ſchon am Strom und auf den Höhn
Begann die Menſchenfluth, ſich zu dem Platz
Des großen Schauſpiels wälzend; bald gefüllt

War jeder Sitz, heran auf goldnen Wagen
Mit ihren prächt'gen Viergespannen zogen
Die Rosselenker. An den Schranken harrten
Sie ungeduldig, und die Renner stampften
Den Boden mit dem Eisenhuf. Da gab
Ein ehrner Adler, in die Lüfte steigend,
Das Anfangszeichen; in die Rennbahn brachen
Die schäumenden Gespanne; ich erkannte
Des Symmias beide Söhne; hoch zu Wagen,
Mit Siegeszuversicht im Blick, vorauf
Die Ersten stürmten sie; die Bahn erdröhnte
Vom Räderrasseln, himmelauf erhob
Sich Staubgewölk, und aus der Rosse Nüstern,
Schiens, sprühten Flammen, wie bald dies, bald das
Gespann voran den andern schnaubend schoß;
Und doch mit lautem Ruf und Geißelschlag
Zu schnellerm Lauf noch sporнten sie die Lenker.
Neunmal umkreist war schon die Säule; noch
Als Vorderster hielt sich der jüngste Sohn
Des Symmias, und jedes Auge hing
An ihm und Zuruf scholl von allen Sitzen —
Da schien er zu ermatten; ihm vorbei
Mit weißen Rossen flog ein Anderer;
Noch einmal mit dem Stachel seinen Renner
Trieb Jener an — umsonst — am Ziele stand
Das Schimmel-Viergespann, des Herolds Stimme
Verkündete den Hylas von Korinth
Als Sieger; Beifallsruf erschütterte
Die Luft und, von Glückwünschenden umringt,
Im Feierzuge ward der Sohn Korinths
Zur Krönung in den Tempel Zeus' geleitet.
Aus dem Versteck hervor dem Schwarm des Volks
Zu folgen triebs mich; Keiner achtete
Im Rausch der Freude mein, und längs der Reihn
Von ehrnen Bildern, die der Ewigkeit

Der Sieger Züge aufbewahrten, ſchritt
Ich durch den heil'gen Hain bis zu dem Thor
Des Tempels — ſieh! und über dem Gewog
Der Häupter hoch wie aus dem Himmel ſchaute
Des Wolkenſammlers hehr olympiſches
Antlitz auf mich herab — an dem Altar
Vor ihm geſenkten Haupts empfing der Sieger
Aus der Hellenenrichter Hand die Palme
Und um die Stirn den heil'gen Oelzweigkranz
Ihm wanden ſie. — Muß nicht Kronion ſelbſt
Den Sterblichen um ſolches Glück beneiden?
O daß auch ich um dieſen Siegeslohn
Einſt werben dürfte! — alſo dacht' ich; da
Her aus der Menge von den Tempelſtufen
Erſcholl es: „Wie nur hat der freche Sklav
Sich bis hieher gedrängt? Packt ihn! Hinweg
Mit ihm zur Geißelung!“ Des Symmias Sohn
Wars, der ſo rief, und hundert Stimmen fielen
Ein in den Ruf: „Den heil'gen Hain des Zeus
Hat er befleckt durch ſeine Gegenwart,
Der Schurke! fort mit ihm!“ — Vergebens war
Mein Widerſtand, hinweggeſchleppt ward ich,
Und während ſich beim Abendſchein die Freien
Zum frohen Siegesmahl verſammelten,
Ließ Symmias' Sohn, umringt von den Gefährten,
Durch Sklavenhand an einen Baum mich binden
Und überwachte ſelbſt die Strafe; höhnend
Mit ſeinen Spießgeſellen ſah er zu,
Wie mir entblößt der Rücken ward; ich ſchäumte
Vor Grimm, mir ſpannten alle Muskeln ſich,
Die Stricke zu zerreißen, die an Leib
Und Arm und Fuß mich feſſelten; umſonſt.
Die Geißelhiebe fielen Schlag auf Schlag,
Indeſſen, mit der Feſtgenoſſen Jubel
Gemiſcht, der wüſten Bande Hohngelächter

Um mich ertönte. Mit geschwundnen Sinnen
Zuletzt sank ich zu Boden.

Morgens weckten
Die Sklaven mich. Als wäre nichts geschehn:
„Komm! — riefen sie — zur Heimkehr aufgebrochen
Ist unser Herr.“ Sprachlos starrt' ich sie an,
Und mich von dannen leiten mußten sie.
Wie ich den ersten Tagesmarsch vollbracht,
Bewußtsein bleibt mir nicht davon; nur dunkel
Noch vor dem Geist mir schwebt es, daß am Abend
Freundliche Worte Symmias zu mir sprach:
„Ich wußte nichts von dem Geschehenen;
Schon schwer verwiesen hab' ichs meinem Sohn,
Daß zum Vollzug der alten Satzung er
Die andern trieb.“ Wohl sprach er es, doch glitts
Wie hohler Schall an meinem Ohr vorbei;
Den ganzen Weg stumm, wie vernichtet, blieb ich,
Bis, wie aus todestiefem Traum erwachend,
Ich wieder die Akropolis vor mir
Aufsteigen sah und eben Symmias
Beim Eintritt in Athen also zu mir
Anhub: „Wohl von den Ländern hörtest du,
Die in Thessalien ich ererbt: mit Wäldern,
Untiefen, Sümpfen überdeckt noch ist
Ihr Boden, wilder Thiere Zufluchtsstatt.
Dorthin entsenden will ich eine Schaar
Von Sklaven, und zu ihrem Vogte dich
Hab' ich erwählt; wenn gut dein Amt du führst
Und dirs gelingt, die unwirthbare Wildniß
Urbar zu machen, nicht solls dich gereun;
Die Freiheit schenken werd' ich dir zum Lohn.“

An diesen Worten mälig wieder blühte
Mein Leben auf. In meines Herren Haus

Erwuchs Theano, ſeine einz'ge Tochter,
Ein holdes Kind. Von je war freundlich ſie
Zu mir geweſen und ihr Lächeln hatte,
Wie Frühlingsthau die eiſ'ge Winterflur,
Mein ſtarres Herz gelabt. Nur ſcheu wagt' ich
Den Blick zu ihr emporzuheben, doch
Seit lang geheim, mir ſelbſt kaum eingeſtanden,
In meinem Herzen regte ſich der Wunſch,
Als meines Lebens ſchönſter Traum, daß einſt,
Vom Sklavenjoch befreit, ich mein ſie nennte.
So bei des Symmias Verſprechen ſank
Plötzlich mir alle die erlittne Qual
Gleich einem finſtern Nachtgewölk zurück
Und Hoffnung ſtrahlte neu mir ſonnenhell.

Bald nach Theſſalien mit der Sklavenſchaar
Trug mich ein Schiff. In ſumpf'ger Niederung
Voll ſchilf'ger Moore, düſtrer Ulmenwälder,
Durch deren dichtverwachsne Wipfelkronen
Das Eishaupt des Olympus aus der Ferne
Herüberſchimmerte, begann mein Werk;
Und, ob auch vor der Sümpfe feuchtem Qualm,
Des Winters eiſ'gen Stürmen, wie der Gluth
Des Hundsſterns keine Hütte Schutz uns bot,
Bei Tag wie Nacht nicht Ruhe gönnt' ich mir,
Den Andern bei der Arbeit ſtets voran,
Um Stämme auszuroden, Waſſergräben
Zu ziehen, Eber, Bär und Wolf zu jagen.
Gelichtet wurde nach und nach der Wald,
Scheu barg das Wild ſich in der Berge Schluchten,
Und, als zwei Jahre ihren Lauf vollbracht,
Zu blühndem Saatfeld umgeſchaffen war
Die Wüſtenei. So nach geglücktem Werk —
Ein Wunder ſchien es faſt, daß ichs ſo ſchnell
Vollführt — von Neuem ſtieg ich auf das Schiff,

Und vor dem Steuer leuchtete die Hoffnung
Mir als Fanal. Da jenſeits Suniums
Ich nun, vom blauen Mittelmeer getragen,
Der Pallas Erzbild mir vom Parthenon
Entgegenglänzen ſah, wie jauchzte mir
Das Herz! Bald nun ein Freier ſollt' ich ſein,
Bald ſie, die fort und fort mir vor dem Geiſt
Geſchwebt, Theano wiederſehn. Kaum noch
Gelandet, vom Piräus trug der Fuß
Beflügelt mich bis zum Hymettushang
Und in des Symmias Haus; vor den Gebieter,
Um ihm die Botſchaft deß, was ich vollbracht,
Zu bringen, wollt' ich treten; doch ein Sklav,
Der an der Thür die Wacht hielt, flüſterte:
„Er iſt ſchwer krank; einlaſſen darf ich Keinen."
Wie ſchreckgelähmt ſtand ich; von innen da
Scholl Symmias' Stimme: „Führ ihn ein! — Ich fand
Den Kranken auf das Lager hingeſtreckt,
Und neben ihm an ihrer Brüder Seite
Theano, nun zur Jungfrau aufgeblüht.
Als ich Bericht von meinem Werk gegeben,
Aufleuchtete das Auge des Gebieters
Und mir die Hand entgegen ſtreckt' er: „Brav,
Mein Sohn! ſo wie ich dir verheißen, frei
Biſt du fortan." Ein Sturm der Wonne ging
Bei dieſem Wort durch all mein Weſen hin,
Und aus Theanos Blick auch durch den Gram
Um ihres Vaters Leiden blitzt' ein Strahl
Der Freude. Symmias winkte mir zu gehn,
Und wie im Rauſch ſtürmt' ich hinweg; die Welt
War um mich hingeſchwunden, keinen derer
Kannt' ich, die mir begegneten, und lag
Schlaflos im Taumel meines Glücks die Nacht.
Am Morgen ſchreckten bange Klagerufe
Mich aus den wachen Träumen auf; geſtorben

War Symmias; im weißen Todtenkleid,
Schon auf der Bahre liegend fand ich ihn
Und neben ihm Theano knieend, die
Ihn salbt' und kränzte. Trauerweiber kamen
Und Tag und Nacht hindurch mit ihnen blieb
Das Mädchen weinend bei dem bleichen Vater.
In nächster Frühe ward der Obolos
Als Fährgeld für die Ueberfahrt zum Hades
Ihm in den Mund gelegt; ich mit den Sklaven —
Denn, ob auch frei, dem theuern Todten noch
Den letzten Knechtsdienst wollt' ich thun — erhob
Die Bahre; von den Reihen der Threnoden
Umgeben, zum Verbrennungsplatze hin
Trugen wir sie, und in der Flammen Gluth
Verloderten des Edlen ird'sche Reste.

Ein glücklich Leben sah ich nun vor mir;
Denn, war gering auch mein erspartes Gut,
Mehr galt die Freiheit mir als alle Schätze
Und sicher glaubt' ich mich Theanos. So
Ein Häuschen an des Nymphenhügels Fuß
Zur Wohnung wählt' ich mir und hoffte, bald,
Wenn erst der tiefsten Trauer Zeit vorbei,
Das holde Mädchen heimzuführen. Eben
Im neuen Eigenthum die erste Nacht
Hatt' ich verlebt, da von der Straße her
Drang Stimmenruf und lauter Tritte Schall
Zu mir heran, erbrochen ward die Thür
Und Symmias' Söhne stürmten — um sie her
Ein Schwarm Gewaffneter — in mein Gemach:
„Bist dus, entlaufner Sklave? Haben wir
Dich endlich? Ihr da! packt den Schändlichen!"
Drauf ich: „Frei bin ich; selbst habt Ihrs vernommen,
Wie Symmias mich des Sklaventhums entband." —
„Ha! — höhnten sie mit schallendem Gelächter —

Du frei? Wo ſind die Zeugen, wo die Richter,
Die Freiheit dir durch ihren Spruch gewährt?
Zu Boden werft den Schurken! Erſt legt ihm
Halsringe an! Mit glühndem Eiſen dann
Drückt ihm das Brandmal auf den Nacken ein!“ —
Schon von Gewaffneten war ich gepackt,
Die mich zu Boden ringen wollten, doch
Wuth der Verzweiflung lieh mir Kraft, ich riß
Mich los, brach mir ins Freie Bahn und floh
Dem nahen Theſeustempel zu, daß er
Aſyl mir böte. Mir entgegen kam
Als Führer eines Sklavenſchwarms Eubulos:
„Muth, Freund! der Freiheit Stunde ſchlägt uns allen!
Umſonſt nicht war es, daß ich insgeheim
So lang gewirkt; die Sklaven von Athen
Erheben ſich und ſtürzen ihre Dränger.
Folg' uns, daß wir des Symmias freche Söhne
In Ketten legen!“ Wuthgeſchrei und Lärm
Von Waffen tönte rings. — Inzwiſchen auch
Mich zu verfolgen, hatte ſich die Bande
Von meinem Haus herangewälzt; der Kampf
Entbrannte, faſt ſchon Sieger waren wir;
Da in den Rücken, dreifach unſre Zahl,
Fielen uns andre Schaaren; dicht umzingelt
Erlagen wir nach kurzem Widerſtand.
An Hand und Fuß mit Ketten ſchwer beladen,
Ward ich zum finſtern unterird'ſchen Kerker
Geſchleppt, mit Eiſenringen an die Wand
Geſchmiedet, neben mir in langen Reihn
Die andern Sklaven; aus der grauſen Nacht,
Die von Geächz und Wehruf widerhallte,
Nicht andere Befreiung durft' ich hoffen,
Als durch den Tod, der unſer Aller harrte;
Bald der, bald jener ward aus unſrer Mitte
Hinweggeholt; von außen her vernahm ich

Des Herolds Ruf: „Zur Strafe für Empörung
Stirbt Heraklit, der Thraker — ſtirbt Eubulos —
Stirbt Kritias — auf, Henker, thu dein Amt!“
Gefallen waren viele Häupter ſchon —
Es ging der Reihe nach, der nächſte mußt'
Ich ſein — — —

VIII.

Indeß ich regungslos noch, gleich Betäubten,
Vor mich ins Leere ſtarrend blieb,
Ein Lachen hört' ich mir zu Häupten:
„Ei! ſchnell war ja geſtillt dein Sehnſuchtstrieb;
Hellas, der Völker große Amme,
Das Mutterland der Freiheit und des Rechts,
Die Wiege jenes herrlichen Geſchlechts,
Das nicht von Menſchen, nein von Götterſtamme
Entſproſſen ſcheint, hat es an ſeinem Herd
So ſchlecht dir Gaſtfreundſchaft gewährt?
Unmöglich das! nachdem du jüngſt geklagt,
Das Leben ſei ein ſtetes Siechen,
Wenn nicht verlebt im Land der Griechen,
Wie hätt' es dort dir herrlich nicht behagt?
Ein böſer Zufall ſicher hat
Dich wiederum zu uns verſchlagen,
Und voll Verlangen zu den Tagen
Des Perikles ſuchſt du zurück den Pfad.
Wohlan, ich biete dir die Hand;
Der Trank iſt fertig, ſchlürf davon,
Und zu Alcäus, zu Anakreon
Zieh nochmals ein ins heil'ge Griechenland!“

Ich ſah ihn ſtarr und ſchweigend an;
Er ging, und lang noch lag ein Bann

Auf meinem Geiſte. Als ſich die Gedanken
Mir ſammelten, faſt in der Flucht
Aus dieſer Welt hätt' ich mein Heil geſucht.
Das ganze Daſein ſchien mir nur ein Kranken,
Von dem wir durch den Tod geneſen,
Die Welt ein Sammelplatz unſel'ger Weſen,
Die wohl ein böſer Dämon, ſie zu ſtrafen,
In ſie hinabgeſtoßen habe.
Und iſt der wüſte Rauſch nun ausgeſchlafen —
Dacht' ich — wer bürgt mir, daß im Grabe
Mir die erſehnte Ruhe wird,
Und nicht mein Geiſt in neuer Hülle
Durch andre Sterne, öd wie dieſer, irrt?
Empor zu jener Weltenfülle,
Die aus dem Nachtblau auf uns niederglänzt,
Wag' ich mit Zagen nur zu ſchauen;
So wie vor einem Nachtgeſpenſt
Durchrieſelt mich bei ihrem Anblick Grauen.
All dieſe Himmel über Himmeln
Mit ihren Sonnen, Monden, Nebelflecken,
Und den Myriaden, die auf ihnen wimmeln,
Sind ſie vielleicht nur Sitze neuer Schrecken,
Zu denen uns das finſtre Thor
Des Todes führt? Die auf der Erde wir zuvor
Dahingeſchleppt, der Leiden ſchwere Kette,
Schlingt ſie vielleicht von dieſem Ball
Sich weiter fort und macht das ganze All
Zur ungeheuern Jammerſtätte?
O in des Daſeins grauſem Wogenſchwall,
Der uns mit Fluth und Ebbe fort und fort
Umkreiſt, wo find' ich einen Port,
In den ich mich, der Sturmverſchlagne, rette?

Vom Frühroth bis zum Abendſtrahl,
So ſaß ich da in düſterm Brüten.

Reizlos erſchien mir Kaſchmirs Thal
Mit allen ſeinen Düften, ſeinen Blüthen,
Als weilt' am Nordpol ich, dem froſtumſtarrten,
Statt in des ew'gen Frühlings Garten.
Da einſt trat Ali zu mir: „Freund, du kannſt
All dieſem Gram, der dich verzehrt, entrinnen:
Mein Seherblick reicht tief nach innen
Und kund iſt mir, was du ſo eben ſannſt.
Verzweifelt ſcheint die Lage. Was das Heut
An Freuden und Genüſſen beut,
Verſchmähſt du — nach geweſner Zeit,
Ich denke, nicht verlangſt du mehr —
Und, glaube mir, die Zukunft iſt ſo leer
Und öd' wie die Vergangenheit.
So mögen dir der Inder Weisheitslehren
Den Troſt, nach dem du ſuchſt, gewähren.
Zu einem Siedler biet' ich mein Geleit
Dir an, der dem verirrten Menſchengeiſt
Durch dieſes Lebens Sturmestoſen
Den Weg zum Ew'gen, Wandelloſen,
Zur niegetrübten Ruhe weist."

Faſt mit Gewalt aus dem Gemach
Ins Freie zog er mich von dannen.
Hinſchritten wir an einem Sprudelbach,
Zu dem geſchwätz'ge Quellen niederrannen,
Und uns empfing mit mächt'gem Schattendach
Der Wald, der Wohnſitz des Anachoreten
In ſeiner kühlen Blätternacht.
Nie hatte noch zur grauſen Luſt der Jagd
Ein Feind des Friedens dieſen Wald betreten,
Denn neugiervoll in unſre Nähe
Schlichen heran die ſchlanken Rehe,
Und freundlich ſchauten uns mit hellen

Aeuglein ins Antlitz die Gazellen.
Indeß wir vorwärts schritten, immer dichter
Schlang sich um uns der Banianenhain;
Nur hie und da noch fielen einzle Lichter
Verloren in die Schattennacht herein.
Bei jedem Windeshauche stoben
Duftende Blüthen sanft von oben,
Wo Ast mit Ast, durch Schlingkraut fest verwoben,
Hellgrüne Kuppeln über Kuppeln baute,
Und wunderbare, nie gehörte Laute,
Als kämen sie aus fernem Geisterreich,
Schwebten heran durch das Gezweig.
„Dort ist des Buddha-Schülers Andachtssitz!“
Sprach Ali, während leisen Schritts
Wir weiter durch das Dunkel gingen;
Und sieh! vor uns am Bachesufer saß
Ein Greis auf einer Bank von Kusagras.
Nur mühsam durch die Pflanzenschlingen
Vermochten wir zu ihm zu dringen;
Dann freundlich bot er uns die Hand zum Gruße:
„Willkommen mir, wenn Ihr zur Buße
Und Weltentsagung zu mir kommt!
Hier habt Ihr alles, was dem Menschen frommt;
Wohnt unter diesem Blätterzelte!“
Kurz folgte noch ein Zwiegespräch,
Als lernbegier'gen Schüler stellte
Mich Ali vor und schritt hinweg,
Ich aber wählte nahebei
Mir einen Platz zur Siedelei.

Baumfrüchte waren meine einz'ge Nahrung,
Die Quelle bot mir ihre Fluth zum Trank,
Und täglich, wenn zu sich mich auf die Bank
Der Siedler lud, wie eine Offenbarung
Hört' ich aus seinem Mund die Lehre,

Wie man durch Bändigung der Sinne
Dem weiten uferlosen Meere
Des Erdenseins und seinem Leid entrinne.
Die ganze Sichtbarkeit in Zeit und Raum
Sei leer, bestandlos wie ein Traum,
Ein Scheingebild, das uns mit Trug umspinne;
Der gränzenlose Himmelsraum
Ein Schatten unsrer eigenen Gedanken,
Den sie hinaus ins Unermessne würfen.
„Dies ew'ge Streben und Bedürfen,
Dies Wünschen, Hoffen, dran wir ruhlos kranken,
Ein Abbild seines eignen Jammers hat
Es sich erschaffen in der Außenwelt,
Und, wenn wir ihm entronnen sind, zerfällt
Auch sie zugleich. So hat für mich das Rad
Der Schöpfung aufgehört zu rollen,
Seitdem ich Zügel angelegt dem Wollen;
Von Leid und Gram nichts weiß ich mehr.
Betritt auch du des Heiles einz'gen Pfad!
Erkenne klar, wie nichtig und wie leer
Das Dasein ist, wie Weltsysteme, Sonnen
Und Wandelsterne nichts sind als Phantome,
Als Blasen auf dem großen Strome,
Der, hin durch die Unendlichkeit geronnen,
Dem Nichts entgegenfluthet. Aus dem Schooß
Des ew'gen Wechsels quillt ein stetes Werden
Und sprüht empor von tausend Schöpfungsherden;
Doch schwindet wieder hin so wesenlos,
Wie schwarze Punkte vor dem Blick
Des Fieberkranken auf und nieder flimmern.
So sanken tausend Himmel, tausend Erden
Schon in die große Nacht zurück,
Und in Atomen selbst, in Trümmern
Blieb keine Spur mehr, daß sie jemals waren.
So auch, wenn unser Erdenball

Zerronnen, wenn das unermeſſne All
Zerſtoben iſt, wird neues Leben gähren
Und neu die Welt ſich aus ſich ſelbſt gebären,
Daß Ströme neuer Sonnen und Planeten
Mit Weſen, die in Weh verbluten,
Dahin durch neue Himmel fluthen.
Nicht Halt noch Raſt iſt in dem ſteten
Geborenwerden und Vergehn;
Drum nochmals! aus den immer gleichen Gleiſen,
In denen alle Dinge kreiſen,
Ergreif' die Flucht! In heil'ger Agonie,
Jedwede Lebensregung dämpfend,
Selbſt deine Herzensſchläge niederkämpfend,
In dieſem Walde mit den Büßern knie,
Daß Welt und Menſchheit und Natur,
Ja ſelbſt dein Ich bis auf die letzte Spur,
Als ob es nie geweſen ſei, verſchwinde!
Wer alſo, aus der Endlichkeit geflüchtet,
Sich ſelbſt und alles Sein vernichtet,
Ich preiſ' ihn glücklich, denn ihm lichtet
Der Abgrund ſich bis in die tiefſten Schlünde;
Nicht Haß noch Liebe, Tugend nicht noch Sünde,
Nicht Schmerz noch Luſt mehr kennt ſein Geiſt;
Er drängt zurück die Athemzüge,
Die noch an Leben mahnen, reißt
Von dieſes Daſeins großer Lüge
Die trügeriſche Larve ab,
Und ſtürzt dem All, das für ihn ausgekreist,
Sich nach ins ungeheure Grab.
Willkommen, gränzenloſe Leere!
Geprieſen werde, wer zu dir entronnen,
Wer Fühlen, Denken, Schmerz und Wonnen
In deinen unergründlich tiefen Bronnen
Verſenkt und von der Erdenſchwere,
Von den Befleckungen des Seins und Lichts,

Sich läutert in dem reinen Meere
Des weiten, uferloſen Nichts!“

Der Siedler, wenn er ſo geſprochen,
Fiel auf den Boden nieder wie gebrochen
Und blieb oft Tage lang in ſich verſunken,
Als hätt' er einen vollen Zug
Aus der Vernichtung Kelch getrunken.
Dann wiederum die Augen ſchlug
Er auf, begann von Neuem den zu preiſen,
Der aus des Lebens ſchmerzensvollen Kreiſen
Ins unbeweglich-immergleiche,
Selige Reich des Nichts entweiche,
Und ſang, in Andacht hingekniet,
Ein heiliges Buddhiſten-Lied.

Von ſeinen Lehren wie beſtrickt,
Verlangen fühlt' ich ſchon, der Welt entrückt
Mich ganz in jenen Abgrund zu verſenken,
Wo alles Fühlen aufhört, alles Denken.
„Wie ich zu Hauſe dem Geſchick geflucht —
Sagt' ich zu mir — ſo unter allen Breiten
Hab' ich umſonſt das Glück geſucht;
Vergebens in vergangne Zeiten,
Nach denen ich mich früh geſehnt,
Floh ich zurück; ſtatt Frieden und ſtatt Freiheit,
Statt edlen Menſchenthums, wie ich gewähnt,
Fand ich die traur'ge ſtete Einerleiheit,
Haß, Bosheit, Krieg, Gewalt vor Recht.
Die Schwachen von den Starken unterjocht
Und beide elend, Herr wie Knecht.
Hört auf, die ihr auf Menſchenwürde pocht,
Für dieſes ganz unſelige Geſchlecht
Noch Heil zu hoffen und in eitlem Wahn
Von Fortſchritt nach erhabnem Ziele

Zu fabeln und von weisem Weltenplan!
Dem Rade einer ungeheuern Mühle,
Das rastlos durch die Zeiten kreist,
Doch stets an gleicher Stelle bleibt,
Vergleichbar ist der Sterblichen Geschick,
Und das, was ihr als Weltgeist preist,
Der blinde Zufall, der es treibt.
Vergebens vorwärts wie zurück
Schweift mir das Auge; nichts als schnöde
Willkür und Drangsal, eine weite Oede
In Zukunft wie in Vorzeit schaut mein Blick."

So blieb ich Wochen hinter Wochen
Bei jenem Siedler in dem Büßerwald
Und hoffte Tag für Tag, nun bald
Zu stillen meines Herzens Pochen,
Daß mit dem Ich der Quell von allem Wehe
Versiege und die Welt mir untergehe.
Doch, wie die wuchernden Lianenranken
Zu meinen Häupten um den Mangobaum,
So klammerten sich die Gedanken
Mir immerdar noch fest an Zeit und Raum;
Und weiter sann ich: „War befangen
Mein Geist nicht, wenn in Allem, was vergangen,
Was ist und was noch kommen wird,
Er nur das Finstere gesehen hat?
Klimmt nicht, wie viel sie auch geirrt,
Aufwärts vielleicht der Menschheit Pfad?
Von ihren frühsten Lebensstunden,
Als sie, der Thierheit kaum entwunden,
Der ersten Sprache Laut gestammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Wasser Mitte
Sie um die ersten Herde sich gesammelt,
Sind unermeßlich nicht die Schritte,
Die sie gethan hat? Sah ich nicht schon dort,

Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Haſſe trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finſterniß
Der Stein- und Erzzeit, o wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geſchichte
Sich hoch und höher ſtets empor zum Lichte,
Bis hell der Tag aufſtieg am Horizonte
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel ſie
Im klaren Geiſtesſtrahl ſich ſonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöst mit ſanftem Kuß,
Daß ſie des Veda Hymnen ſingen konnte?
Wie erſt beflügelte ſich ihr die Sohle,
Als ſie von Aſiens Geſtade
Weſtwärts hinſchritt die Wogenpfade
Und, von der Künſte Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich daſtand, wie noch nie zuvor!
O! Alles das hab' ich verkannt, ich Thor!
Das Auge war mit Blindheit mir geſchlagen,
Daß ich die Leiden ſah, die ich getragen,
Des Lebens ewige Begleiter,
Doch all das Große nicht, das mich umgab,
Das Herrliche, das Tod nicht kennt noch Grab!
Wird, ſo wie Hellas' Himmel ewig heiter,
Das, was ſein Volk geſchaffen, nicht den Söhnen
Der ſpätſten Nachwelt noch ihr Sein verſchönen?
Was ſein Empedokles gedacht,
Was ſein Homer, ſein Sophokles gedichtet,
Wo iſt die Zeit, die es vernichtet?
Und ſeine Tempel, die in ſtolzer Pracht
Der Dorerſäulen aufwärts ſtiegen,

Umleuchtet unzerſtörbar ihre Trümmer
Nicht noch der ew'gen Schönheit Schimmer?
Wenn ſeine Städte auch im Staube liegen,
Iſt ſeine Geiſteswelt doch unzerfallen,
Stehn noch die Götterbilder ſeiner Hallen
Unſterblich vor uns, ewig jung,
Der glühnde Odem der Begeiſterung
Durch ihre Marmoradern rinnend!"

So dacht' ich, und ſchon keine Eingangspforte
Mehr fanden des Anachoreten Worte
In meinen Geiſt. Dann, weiter ſinnend,
Sagt' ich zu mir: „Nein, dieſem Lehrer
Will ich entfliehn und ſeinem Lug!
Selbſt, ließen nur durch Leiden, ſchwerer
Als jene, die ich ſah und trug,
Die hohen Güter ſich erwerben,
Die der Hellen als ſeinen Erben
Den kommenden Geſchlechtern hinterließ,
Beim Himmel! werth war dieſes goldne Vließ,
Um ſolchen Preis es zu erkaufen!
Und müßte man in Blut uns taufen,
Wie ſollten vor dem Kampf wir feige
Ins Nichtſein fliehn?"

Noch ſann ich ſo,
Da plötzlich rauſcht' es durch des Waldes Zweige
Und Ali ſtand vor mir: „Nun, ich bin froh,
Daß ich dich noch am Leben finde.
Verſtoben längſt in alle Winde,
Ins Nichts verdünſtet und zerfloſſen
Nach der Buddhiſten Vorſchrift glaubt' ich dich.
Haſt du dich ketzeriſch entſchloſſen,
Zu retten dein verpöntes Ich,
Das, wie dein weiſer Lehrer wollte,
In das Nirvana ſich verflücht'gen ſollte?"

„Hör' auf mit deinem Hohngelächter! —
Fiel ich ihm in das Wort — ich bin
Nicht mehr der ſtarre Weltverächter
Und Lebenshaſſer von vorhin;
Du kommſt mir eben, wie gerufen,
Und neu bewerb' ich mich um deine Gunſt.
Geſchaut hab' ich durch deine Kunſt,
Nein miterlebt, wie Stufen hinter Stufen
Die Menſchheit ihrer erſten Roheit
Hoch, immer höher ſich entwand,
Bis unter ihrer Bildnerhand
Olympias Zeus in Götterhoheit
Sich aus dem Marmorblocke rang
Und Pindar ihr den Siegeshymnus ſang.
Zwar noch in Hellas ſtand ſie nicht am Ziele,
Geblieben waren ihr der Flecken viele
Aus ihrer wilden Urzeit noch,
Für wenig Freie lag das Eiſenjoch
Der Knechtſchaft ſchwer auf tauſend Nacken;
Doch auf dem fernern Pfade nach und nach
Abſtreifen wird ſie Schuld und Schmach,
Bis ſie gereint daſteht von allen Schlacken.
Begleiten laß mich ſie denn weiter,
Wofern du mir wie ſonſt geneigt,
Auf daß ich Zeuge ſei, wie auf der Leiter
Sie aufwärts, immer aufwärts ſteigt!"

Drauf Ali: „Ganz dir ſteh' ich zu Befehle;
Wir haben Ueberfluß an goldnen Zeiten.
Sprich! ſoll ich zu den Römern dich begleiten?
Erfreun wird ſich an ihnen deine Seele,
Wie ſie auch mir von je vor allen
Nationen auf der Erde wohlgefallen.
Beſſer als ſie hat noch kein Volk gewußt,
Wie es gelingt, die andern zu betrügen,

Daß ſie wie Zugvieh ſich dem Joche fügen.
Genährt an einer Wölfin Bruſt,
Nicht Mitleid kannten ſie und machten
Die Welt in hunderttauſend Schlachten
Zu einem Sumpf von Blut — beglückt noch Jene,
Die auf dem Feld ſogleich geblieben,
Und nicht, zur Hauptſtadt heerdenweis getrieben,
Dem Bären, Tiger, der Hyäne
Beim Jubelruf des Volks zum Opfer fielen,
Oder, ſo wie die edlen Sieger heiſchten,
Als Gladiatoren bei den Circusſpielen
Zu ihrer Luſt ſich gegenſeits zerfleiſchten.
Trägſt du Begehr? Glücklich werd' ich mich ſchätzen,
Zur Reiſe in die Aera der Cäſaren
Dir meine Hand zu bieten; von Barbaren
Da magſt du zu des Volks Ergötzen
Dich im Theater ſchlachten laſſen;
Und, unterwirfſt du dem dich nicht im Guten,
Sieht man dich zagen und erblaſſen,
So geißelt man mit Eiſenruthen
Dich in den Kampf bei ſchallendem Gelächter.
Empfange drum, dich fügend in dein Loos,
Mit Grazie den Todesſtoß,
Und der Quiriten holde Töchter,
Sei ſicher! werden mit den weißen Händen
Applaus, ſo viel du wünſchen magſt, dir ſpenden. —
Das Haupt ſeh' ich dich ſchütteln? Wohl!
So wähl' um ein'ge hundert Jahre ſpäter
Dir einen Wohnſitz aus am Capitol!
Cäſaren nicht, noch des Senates Väter
Mehr triffſt du, noch Arenafechter dort;
Doch halb geſtürzt, verödet ſtehen
Die Tempel, Hippodrome, Mauſoleen,
Hin durch die Straßen raſen Raub und Mord;
Schon iſt zur großen Schädelſtatt

Das Reich der Römer umgewandelt worden,
Doch neue, immer neue Horden
Ausſpeit der mitternächt'ge Norden;
Heere auf Heere, nie der Beute ſatt,
Wälzen Vandalen, Sueven, Gothen,
Alanen brauſend ſich gen Rom,
Und von des Völkerkampfes Wirbelſtrom,
Ein großes Feld von Sterbenden und Todten,
Verſchlungen wird die alte Welt.
Odin vielleicht, dem Gott der Aſen,
Schuld geben wirſt du dieſes tolle Raſen,
Doch irrſt du; Alarich, der fromme Held,
An Demuth und an Glauben ſtark,
Iſt es, der hin von Mark zu Mark
Des weiten Reiches die Verwüſtung trägt.
Kaum hat er die Paläſte, Hallen, Thermen
Der Siebenhügelſtadt in Schutt gelegt,
Und ſchon mit ungezählten Völkerſchwärmen,
Die Fackel der Verwüſtung in der Hand,
Verheerend ſtürzt er ſich auf Griechenland;
Als hätten ſich der Tiefe Brunnen
Erſchloſſen, brachen Skythen, Hunnen —
Wie nenn' ich die Barbaren all? —
Ein ungeheurer Wogenſchwall,
Aus ihren Wüſtenein hervor
Und flutheten durchs Thermopylen-Thor,
Um ſich den Gothen zu vereinen;
Erſchlagen von der Axt der Wilden
Ward alles Volk, und in den heil'gen Hainen
Brach über ihren Kunſtgebilden,
Zerſchmettert von der Wüth'gen Keulen,
Der Tempel hehres Dach zuſammen,
Staub wurden ihre Dorerſäulen,
In Aſche ſank, verzehrt von Flammen,
Der altberühmten Städte Pracht,

Und, als sie endlich ausgelodert,
Blieb nichts, als eine weite Gräbernacht,
In der die Leiche Hellas modert. —
Doch tröste dich darob! Es gab
In Griechenland ja nichts als blinde Heiden,
Und an dem Kreuz, das über ihrem Grab
Errichtet ward, dich magst du weiden!
Beginnt mit diesem heiligen Symbol
Für die Geschichte doch ein Jubeljahr,
Wo Liebe, Milde und der Menschheit Wohl
Die einz'ge Losung sind! Sogar
Der Halbmond Muhammeds, der um ein paar
Jahrhunderte nachher emporgestiegen,
Hat kaum mit so viel Glaubenskriegen
Die Welt beglückt; der Wahrheit sei die Ehre!"

„Ruchloser Spott auf die Altäre
Des neuen Glaubens! — fiel ich ein.
Nie ohne Kämpfe siegt das Neue,
Und nach dem Wetter erst in voller Bläue
Erglänzt des Himmels glorreich-klarer Schein!
So auch durch Drangsal, Krieg und Blut
Nach Sturz von allen Erdenherrlichkeiten
Erst konnte sich des Lebens höchstes Gut
Die junge Christenheit erstreiten;
Düstre Gewitterwolken, wie beim Nahn
Der Frühlings-Nacht- und Tagesgleiche,
Hingen zur Erd' herab, als der Orkan
Der Völkerwanderung die alten Reiche
Zu Boden wälzte und im Todeskampf
Die Riesin Rom sich zuckend wand;
Doch, als geendet nun der Kampf,
Als öd' das Haus des Donnrers stand
Und götterlos das Pantheon
Auf Trümmerhügel niederschaute,

Da, auseinanderwallend, flohn
Die Wetterwolken, wieder blaute
Der Himmel rein, und durch die milde Luft
Entſchwebte, ein beſchwingter Falter,
Der Menſchheit Genius ſeiner Gruft.
Das war das ſchöne Mittelalter,
Des neuen Weltjahrs wunderbarer Mai!
Verſchwunden waren Sklaverei
Und Götzendienſt; es barſten alle Ketten,
Und ſiegreich über Grab und Tod
Und der geſtürzten Tempel Trümmerſtätten
Hob ſich des wahren Glaubens Morgenroth.
Wie regten da die lebensvollen
Nationen ſich in voller Kraft!
Gleichwie, vom Erdenherzen aufgequollen,
Durch junge Stämme Frühlingsſaft,
So rannen Andacht, Heldenſinn,
Ein warmer Strom, durch ihre Adern hin;
Von trübem Brüten und von Kränkeln
Nichts wußten ſie gleich uns, den ſpäten Enkeln.
Wie ſehn' ich mich zurück in jene Tage,
Als farbenbunt wie eine Sage
Des Lebens Teppich ausgebreitet lag
Und in den Wäldern Eremiten
Am Fuß der Heil'genbilder knieten,
Als zwiſchen Glockenruf und Schwertesſchlag
Des Minneſängers Lied erklang
Und mit dem heldenkräft'gen Ritterthume
Des Frauendienſtes zarte Blume
Zum duft'gen Kranze ſich verſchlang.
Her denn mit deinem Zaubertranke,
Daß mir durch ihn mein Wunſch gelinge
Und ſich mein Geiſt, der alterskranke,
An jenem Jugendquell verjünge!"

„Nur deines Winks war ich gewärtig —
Sprach Ali, als ins Haus wir wieder traten,
Nicht hab' ich dir zu dieſer Fahrt gerathen; —
Allein du willſt, ſo mach' dich reiſefertig!"
Er ſprachs, und kaum noch von dem Elixir
Gekoſtet hatt' ich einen Tropfen,
So ſtockte meines Herzens Klopfen
Und alle Sinne ſchwanden mir.

IX.

Wie anders das Loos, das jetzt mich traf,
Als da ich in Hellas gedient als Sklav!
Wohl vierzehnhundert Jahre hatten
Ueber die Erde ihren Schatten
Seitdem gebreitet; längſt war ihr zu Theil
Geworden des wahren Glaubens Heil,
Da fand ich auf einer Burg mich, die ſteil
Ueber dem Städtlein St. Goar
Am ſchönen Rhein gelegen war.
Ich war ein Ritter von edlem Geſchlecht,
Doch meinem Bruder, ſo wollt' es das Recht,
Als ſeines Vaters älteſtem Sohn,
Gehörte das Schloß, bei ihm zu Frohn
Gingen die Mannen und Diener all,
Und jenſeits auch von Zwinger und Wall
Der Güter hatt' er viel und der Lehn;
Ihm fiſchte der Fiſcher in Bächen und Seen,
Ihm jagte der Jäger durch Wald und Moor,
Und fort und fort herein durchs Thor
Trugen ihm Hinterſaſſen den Zins —
Mir ward kein Theil des reichen Gewinns.
Ein luſtiges Ritterleben führen,

Die Welt durchſtreifen auf Aventüren,
Nichts ſchuf mir auf Erden gleiches Vergnügen,
Aber der Noth mich mußt' ich fügen,
Und, bis ich zu neuer fröhlicher Fahrt
Mir genug im Säckel erſpart,
Den langen Winter im engen Gemach
Vertrauern unter dem Berchfrietdach.

Zuerſt, ſo lang durch den Schnee hindurch
Der Weg uns freiſtand von der Burg,
Kurzweil noch gabs in Fehde und Strauß.
Wir ſchoſſen herab von dem Raubneſt droben
Und plünderten Reiſende tüchtig aus —
Ein Schutzzoll, den wir von ihnen erhoben,
Mit ſtattlichem Namen genannt ward das;
Zogen dann die Beraubten fürbaß,
Ein Stündlein noch an ihrer Seite
Ritten wir mit als ſichres Geleite;
Aus ihrem Munde vernahmen wir da
Was außen in der Welt geſchah,
Wie die Pfaffen von Köln und Mainz
Krieg führten wider den Kaiſer Heinz,
Wie in Trier bei der Zunftgenoſſen
Und Adligen Kampf viel Blut gefloſſen
Und wie man weitumher im Land
Ketzer und Gotteslästrer verbrannt.
Aber bald machte der kalte Jänner
Ein Ende ſolchem Zeitvertreib,
Denn Gefahr an Leben und Leib
Liefen ſogar die ſtärkſten Männer,
Wenn ſie über den Burghofkreis
Hinaus ſich wagten ins ſtarrende Eis;
Durch Schnee, gethürmt von Wirbelwinden,
War nicht Weg noch Steg mehr zu finden;
Wölfe, getrieben von Hungerqual,

Kamen in Rudeln hinab ins Thal,
Und der Burgherrn eigene Leute,
Leibeigne und Hörige, gierig nach Beute,
Durchſtreiften in Banden das Thal, halbnackt;
Mit Zins und Zehnten und Gülten geplackt,
Nicht hatten die Armen das tägliche Brod;
So machte zu Räubern ſie die Noth.

Wie traurig mir auf dem ſchauerlichen
Felſenneſte die Wochen ſchlichen!
Durch das offene Fenſter im Thurm
Gemüthlich wehte herein der Sturm,
Und, wollt' ich aus Reiſig und aus Scheiten
Ein wärmendes Feuer mir bereiten,
So qualmte und wirbelte Rauch mir dicht
Zum Erſticken in das Geſicht.
Dazu vom erſten Hahnenſchrei
Bis Abends das ewige Einerlei!
Man hörte kaum anderen Lebenston
Als früh die Meſſe und des Kaplanes
Salbungsvolle Morgenlection,
Und Tags das Drehen des Wetterhahnes —
Aber ja! dazwiſchen nicht ſelten
Meiner Schwäherin Zanken und Schelten,
Wie ſie die Mägde zur Arbeit trieb.
Auch ich war bei der böſen Sieben,
Ich merkt' es wohl, ſchlecht angeſchrieben
Und galt ihr als läſtiger Tagedieb;
Nicht müde ward ſie, mit ihrem Schwätzen
Den Bruder wider mich aufzuhetzen,
Daß er mir immer zeige, der Herr
Des Schloſſes, der Erſtgeborne ſei er
Und dulde beim Mittag- wie Abendmahl
Mich nur aus Güte im Palas-Saal.
Dagegen bäumte ſich auf mein Stolz;

Im Herzen mir that ich den Schwur: „Ich will
Für immer von hinnen, ſobald im April
Nur erſt das Eis auf den Wegen ſchmolz!
Müßt' ich mühſam mein Leben friſten,
Beſſer doch iſt es außen als hier."

So mich zum Aufbruch begann ich zu rüſten,
Aber Monde noch lagen vor mir,
Eh der erſehnte Frühling nahte,
Und langſam in meiner Kemenate
Schwanden die trägen Tage mir hin.
Auf meinem Pfühl mit verdroſſenem Sinn
Oft lag ich bis zu des Dunkels Beginn;
Dann kam für mich die liebſte Stunde.
Zu uns verſammelten ſich in die Runde
Die Knappen der Burg und die Edelknechte
Und oft bis ſpät hinein in die Nächte
Lauſchten wir mit Begier dem Kaplan,
Der vor uns an dem brennenden Span
Mit aufgeſchlagenem Buche ſaß
Und uns alte Geſchichten las;
Wenn er die Blätter zuſammenſchlug,
Immer noch hatt' ich nicht genug,
Und wär ich gelehrt wie er geweſen,
Bis zum Morgen hätt' ich geleſen,
Wie, zu ſuchen den heiligen Gral,
Den die ſtrengen Templeiſen bewahrten,
Parzival über Gebirg und Thal
Geabenteuert auf weiten Fahrten,
Wie vor Reinhold, dem Haimonsſohn,
Ein ganzes Heer von Feinden entflohn.

Mälig rückte die Zeit heran,
Wo das Eis auf dem Rhein zerrann;
Aus dem Fenſter ſah ich die Schollen
Brechen und berſtend abwärts rollen,

Und schon am Thore dann und wann
Eingang begehrte ein Reitersmann,
Ein fahrender Sänger; das war ein Fest,
Da seit Monden das einsame Nest
Keine Gäste mehr aufgenommen.
Wir hießen den Fremdling freudig willkommen
Und, zu erzählen die neusten Mären,
Kaum konnt' er stillen Aller Begehren. —
Als nun durch den Schnee, der zerrinnend thaute,
Wieder hervor die Erde schaute
Und vor den Menschen zurück der Wolf
In die Schluchten der Berge floh,
Die Burg des Bruders verließ ich froh
Mit meinem wackeren Knappen Markolf,
Und hielt bald hier bald dort als Gast
Bei Ritterspiel und Jagd und Gelage
Auf den Burgen am Rheine Rast.

Länger und länger wurden die Tage;
Es kam der holde Monat Mai,
Farbige Blumen mannigfalt
Blühten empor in Haide und Wald,
Und, wo ich des Weges ritt, mir vorbei
Zogen Ritter, von Tracht so bunt
Wie unten der junge Wiesengrund,
Zu Turnieren an Mosel und Lahn,
Wo eben die Schranken aufgethan;
Da regte sich auch mir in der Brust
Hoch und höher die Wanderlust,
Und, mit anderen Rittern gesellt,
Weiter triebs mich hinaus in die Welt.
Mit Wort und Handschlag verbanden wir uns
Zur Fahrt an den Hof von König Alfuns;
Zu ihm ins Land Castilien lockten
Uns die Kämpfe mit dem verstockten

Volke der mahumedaniſchen Sekte,
Das noch den Chriſtenboden befleckte.

Durch Thäler hin und Wälder gings,
Wo von den Sträuchern und Bäumen rings
Der Blüthen Duft herniederquoll
Und muntrer Vögel Lied erſcholl.
Unter duftendem Wipfel die Linden
Ließen Abends uns Obdach finden;
Abzäumten auf der Wieſe die Knappen
Unſere Schimmel und Schecken und Rappen,
Und wir, gelagert am plaudernden Quell,
Erzählten bis ſpät uns von Abenteuern
Mit Rieſen und Drachenungeheuern,
Von fahrenden Rittern und Tioſten
Und Jungfraun, gefangen im Zauberkaſtelle.
Graute der Tag dann wieder im Oſten,
So rief das Glöckchen der nahen Kapelle
Uns vor den Altar zum Frühgebete.
Drauf weiter in der Morgenhelle
Durch die rheiniſchen Dörfer und Städte!
Auf allen Straßen und Stegen und Wegen
Schwoll uns fröhliches Leben entgegen;
An die Arbeit mit Hammer und Kellen
Zogen ſingend junge Geſellen,
Meißelten Bilder an den Portalen
Halbaufragender Kathedralen,
Klommen empor an Leitern und Seilen
Zu den Pfeilern und Mauerſteilen
Und fügten Quader an Quader zum Bau,
Daß endlich der Tempel der lieben Frau,
An dem ſchon gebaut die Elterväter,
Vollendet rage ins Himmelblau.

Zu ſchlimmen Gegenden kamen wir ſpäter,
Mußten uns wider Räuber ſchlagen

Und hatten Hunger und Durſt zu tragen.
Verödet im Mainziſchen Weichbild ſtand
Von ſteten Fehden verwüſtet das Land,
Der Ernte Hoffnung im Lenz ſchon vernichtet.
Wohin die Blicke ſich wenden mochten,
Sahen ſie Galgen aufgerichtet
Und Leichen von Frevlern aufs Rad geflochten.
Von Ausſätzigen, von verſtümmelten
Jammergeſtalten und Bettlern wimmelten
Dörfer und Städte, durch die wir kamen,
Von Krüppeln, Einäugigen, Blinden, Lahmen
Und Bauern, denen der Habe Reſt
Wegen unerſchwinglicher Gülten
Der Biſchof, der Lehnsherr abgepreßt;
Bettelmönche dazwiſchen erfüllten
Die Luft mit Geſchrei; im zerlumpten Gewand
Schritten ſie hin, den Sack in der Hand,
Um Gaben zu ſammeln für die Chriſten,
Die im gelobten Land von den Heiden
Drangſal, Schmach und bittere Leiden,
Mehr als zu ſagen, erdulden müßten.

Ueber Gebirge und Haide und Moor
Ging weiter der Ritt bis zu Straßburgs Thor.
Es war der ſchöne Johannistag,
Da alle Welt der Freude pflag!
Und als wir in die Stadt gelangten,
Welch ein fluthender Menſchenſchwall!
Mit bunten Fähnlein und Wimpeln prangten
Die Plätze und die Gaſſen all,
Und von rings wie ein Strom ergoſſen
Sich Ritter und Knechte und Zunftgenoſſen
Auf einen großen Platz vor dem Wall.
Kaum daß wir unſeren müden Roſſen
Platz gefunden im Herbergſtall,

So folgten den Andern wir vor die Mauern;
Aber zwiſchen der Junker und Bauern,
Mönche und Weiber und Kinder Menge
Faſt verging uns Gehör und Geſicht.
Vor der Kanzel war das Gedränge
Wie einer Heerde Schafe ſo dicht.
Ein Prieſter hielt einen Heiligenknochen
Hoch empor; heran zu ihm krochen
Gichtbrüchige, Lahme, ächzend vor Pein,
Und kaum noch mit dem heil'gen Gebein
Hatte der Pfaffe berührt ihre Glieder,
Aufrecht von dannen ſchritten ſie wieder.
Zu einer Bude nah dabei
Noch dichter mit Toben und wildem Geſchrei
Wälzten ſich hin die Menſchenhaufen;
Wunderdinge da gab es zu kaufen,
Und mühſam nur durch das Stimmen-Babel
Konnt' ich verſtehn, wie der Händler rief:
„Kauft, kauft! Hier Chriſti wahrer Nabel,
Hier ein ewiger Ablaßbrief,
Vom heiligen Petrus ſelbſt geſchrieben,
Für die Todſünden alle ſieben!
Hier Abrahams Zehe und die Leiter,
Die Jakob im Traum geſehen; weiter
Der Apfel, in welchen Eva biß,
Ein Stück der Aegyptiſchen Finſterniß
Und ächte Milch der Jungfrau Maria — —"

Auf einmal ſcholl es: I—a, I—a
Ueber den Platz daher und ſieh!
Nach dort, von wo der Eſel ſchrie,
Wandten ſich Alle, Bauern und Städter.
„Der Kuku-Peter! der Kuku-Peter!"
Riefen Männer und Kinder und Frauen,
Und geritten auf ſeinem Grauen

In brauner Kutte kam ein Greis;
Lang floß bis zum Strick, mit dem er die Lenden
Gegürtet, der Bart ihm silberweiß.
Gegen die Menge mit beiden Händen
Streckt' er aus ein Crucifix
Und schaute gen Himmel andächtigen Blicks
Und rief: „vobiscum dominus!“
Da welch ein Gedräng! Wems möglich war,
Dem Schwanze seines Esels ein Haar
Auszureißen, nur einen Kuß
Auf den Saum seiner Kutte zu drücken,
Der pries sich glücklich wie noch nie.
Auf Schultern dann von des Thieres Rücken
Ihn auf die Kanzel hoben sie,
Und er, die Brust sich zerschlagend, sprach
Von Jerusalems Jammer und Schmach,
Und ein Strom von heißen Thränen brach
Aus Aller Augen, als er erzählte,
Wie das heidnische Volk die Frommen,
Die pilgernd zum heiligen Lande gekommen,
Plagte, schändete, mordete, quälte,
Daß Oelberg, Zion, Gethsemane
Widerhallten von ihrem Weh;
Wie es sie zwänge, die theuern Stäten,
Die der Fuß des Erlösers betreten,
Durch Flüche und Lästerung zu entweihn
Und auf die Gruft des Heilands zu speien.
„Auf! — rief er, indem er die Brust sich zerfleischte —
Vollführt, was lange schon Gott von euch heischte!
Die Engel und Heil'gen an seinem Thron,
Ja seinen eingeborenen Sohn
Ruf' ich zu Zeugen, daß Wahrheit es ist,
Was ich euch künde. Einst Abends spät
Kniet' ich am heiligen Grab im Gebet,
Da schwebte der Heiland Jesus Christ

Zu mir hernieder in lichter Wolke.
„Auf Peter! — ſprach er — auf! Ich erwähle
Dich zum Vollſtrecker meiner Befehle!
Im Abendland zu den Fürſten, dem Volke
In meinem Namen rede ſo:
Was ruht ihr zu Hauſe behaglich und froh,
Während die mahumedaniſchen Horden
Eure Brüder plündern und morden?
Schaarenweis zieht zum gelobten Lande!
Rächt an den ſchändlichen Saracenen
Meiner Bekenner Trübſal und Thränen!
Die heiligen Orte waſcht von der Schande
Und der Heiden Befleckung rein!
Alle Frevel dann wird und Sünden,
Die ihr begangen, Gott euch verzeihn;
Peter, geh, um das zu verkünden!“

Indeß ers ſprach, durch die Menge ſcholl
Murmeln und Rufen; das wuchs und ſchwoll
Und brauste wie Meereswogengeroll;
Dazwiſchen Andre mit Schluchzen und Klagen
Hörte man an die Bruſt ſich ſchlagen;
Der Kuku=Peter aber rief
Und wies einen pergamentnen Brief:
„Seht da! vom Himmel iſt er gefallen;
Chriſtus ſchrieb ihn und giebt darin allen
Den Seinen Befehl zum heiligen Krieg.“
Und lauter und lauter, als er ſchwieg:
„Gott will es!“ ertönte der Ruf, und ein Wallen
Begann auf dem Platz, als wollten ſogleich
Sich Alle erkämpfen das Himmelreich.
Zum Schwure wurden die Hände erhoben,
Und heran durch das wilde Toben
Stürzte ein Mönch, wie Todte ſo bleich;
Auf die weiße Stirne gebrannt

War ein Kreuz ihm blutigroth.
Er rief: „So hat mich auf Gottes Gebot
Gezeichnet eines Engels Hand.
Die nach dem ewigen Heil ihr begehrt,
Ergreift zum heiligen Kampfe das Schwert
Und eilt, zu dem gottbefohlenen Zug
Euch mit dem Gnadenzeichen zu ſchmücken!“
Er ſprachs und ein wallendes Scharlachtuch
Hinwarf er der Menge; alsbald zu Stücken
Ward es zerriſſen, zu Kreuzen zerſchnitten,
Um die köſtlichen Fetzen ſtritten
Sich Alle, und wer einen errang,
Der heftete ſich das Zeichen aufs Kleid.
Gott will es! Gott will es! ſcholl es noch lang,
Zum Kreuzzug waren Alle bereit.

Sogleich zur Fahrt nach dem heiligen Grabe
War auch ich mit den Rittern entſchloſſen;
Doch bis ſich von Heimath, von Gut und Habe
Losgeriſſen meine Genoſſen,
Weilt' ich noch auf des Einen Burg,
Des Grafen Richard, Monde hindurch.

Wir hörten, in Frankreich auf dem Concil
Habe der Papſt die Chriſtenheit
Nach Paläſtina entboten zum Streit,
Und weiter erſchollen der Kunden viel,
Wie es in allen Landen ſich rege.
Mit Reiſigen füllten ſich Wege und Stege,
Die in Schaaren gen Oſten wallten;
Seltſame, niegeſchaute Geſtalten,
Fremd von Sprache und Tracht und Sitten,
Normannen, Waräger, Angeln und Britten
Zogen heran von fremden Meeren;
Nachts ſah man auf den Häuptern deren,
Welche zur heiligen Fahrt ſich geſellten,

Flammen, die weithin die Nacht erhellten;
Das Kreuz zu pred'gen, hernieder ſtiegen
Eremiten aus ihrer Klauſe,
Nicht litt es die Weiber, die Kinder zu Hauſe;
Weiſſagende Thiere, Gänſe, Ziegen
Schritten, vom heiligen Geiſt erfüllt,
Als Wegweiſer dem Zuge vorauf.

Vollbracht ſchon hatte der Sommer den Lauf,
Von Schnee ward wieder die Flur umhüllt,
Und noch war ihrer Burgen Verkauf
Immer den Rittern nicht gelungen.
So ward auch ich zum Bleiben gezwungen,
Aber von Ungeduld pochte heiß
Mein Herz; Nachts über den Feldern von Eis
Blutrothen Schein gewahrt' ich am Himmel
Und ziehende Heere und Kampfgetümmel
Und eine Stadt, in die Lüfte gethürmt,
Von Fußvolk zahllos und Reitern umſtürmt.
Ich zählte die Stunden im engen Gemach,
Bis wieder der Frühling würde wach.
Und ſieh! er kam; an des Schloßthurms Dach
Sang die Schwalbe, zurückgekehrt
Von des Morgenlands fernen Küſten,
Und Keinen nun litt es länger am Herd;
Graf Richard auch begann ſich zu rüſten;
Einem reichen Hebräer der Stadt
Verſchrieb er auf pergamentenem Blatt
Seine Güter, um Roſſe und Waffen
Für ſich und ſeine Vaſallen zu ſchaffen;
Auch die Ritter, die uns ſich verbunden,
Sendeten naher Ankunft Kunden,
Und, bevor den Zug wir begannen,
Ward für uns und unſere Mannen
Nah dem Rhein ein Lager geſchlagen.

Dort in den lieblichen Frühlingstagen
Nicht Ruhe ließ mirs unter dem Zelt;
Ich schweifte lässig dahin durch das Feld,
Wo auf dem Rasen, nun frei von Schnee,
Straßburgs Bürger bei Brunnenfahrten
Unter der grünen Linde sich schaarten.
Da pflückten Mädchen den jungen Klee,
Drückten sich auf die Stirne den Kranz
Und schwangen beim Klange von Zither und Pfeife
Mit Jünglingen sich im Reihentanz,
Da warfen Männer und Frauen die Reife
Und die buntgefiederten Bälle
Oder ruhten an plaudernder Quelle.

Abseits von den fröhlichen Reihn
Fand ich ein Mädchen, das allein
An einer ärmlichen Hütte im Gras,
Versteckt von hohem Gebüsche, saß.
Gestützt auf ihre Rechte war
Ihr Haupt, umfluthet von schwarzem Haar.
Auf fuhr sie erschrocken bei meinem Nahn,
Und unter den wallenden Locken sahn
Zwei Augen mich an mit dunkler Gluth;
Nie hatte mein Blick auf gleichen geruht,
Aber sie waren mit Thränen gefüllt,
Von Schatten tiefer Trauer umhüllt.
Nicht konnt' ich hinweg von dem Mädchen schaun
Und bat sie, mir ihren Schmerz zu vertraun;
Sie aber schüttelte schweigend das Haupt,
Beinahe stumm sie hätt' ich geglaubt.
Erst als ich lange gebeten, zuletzt
Nahm sie das Wort: „Und Ihr flieht nicht entsetzt
Die Jüdin, deren Blick schon befleckt?
Ausstoßen, wenn man hier Euch entdeckt,
Werden aus ihren Reihn Euch die Euern,

Für Menſchen gelten wir ihnen nicht;
Uns zu tödten gleich Ungeheuern
Gebietet allen Chriſten die Pflicht."
Aufſtand ſie und wollte fliehn, doch wieder
Sanft, wo ſie geſeſſen, zog ich ſie nieder
Und bat ſie: „Dein Schickſal, Mädchen, erzähle!"
Endlich durch meine warmen Worte
Thaute das Eis in ihrer Seele
Und ſie erzählte, von Ort zu Orte
Habe ſie mit der Mutter, die blind,
Hülflos die Welt durchirrt ſchon als Kind:
„An der Donau, wo ich geboren,
Hatte das Volk, das uns haßt und verachtet,
Sich zu der Unſern Verderben verſchworen.
Wir hätten ihre Kinder geſchlachtet,
Oder das Bild des Jeſus Chriſt
Mit glühenden Nadeln durchſtochen, das iſt
Das Geſchrei, auf deſſen Signal
In jedem Jahrzehnt ihr einigemal
Die Juden erwürgt, verbrennt, erſchlagt;
Glücklich noch Jene, die, nur verjagt,
In Wäldern ſich nähren von Wurzeln und Rinden
Und bei Wölfen das Mitleid finden,
Das die Chriſtenheit ihnen verſagt.
Diesmal, vom Adel angeſtiftet,
(Nach unſern Schätzen ſtand ihm der Sinn)
Brüllte das Volk durch die Straßen hin,
Daß wir die Brunnen mit Schierling vergiftet.
Bei Nacht, von dem Mordgeſchrei erweckt,
Aus unſerer Hütte flohn wir erſchreckt
Durch der Straßen Menſchengewoge;
Mit Leichen, blutend dahingeſtreckt,
War bald der Boden überdeckt,
Die Andern in eine Synagoge
Trieb man wie eine Heerde zuſammen,

Und ließ ſie elend ſterben in Flammen.
Mein Vater mit den Söhnen fand
Den Tod durchs Feuer, durchs Mordbeil ſo,
Ich nur mit der Mutter entfloh
Zur nächſten Stadt am Donauſtrand.
Aber entgegen uns ſcholl es dort:
„Der Biſchof hat die Juden verbannt!“
Und ſie hetzten mit Hunden uns fort.
So, weiter eilend voll Angſt und Schreck,
Uns bergend in der Höhlen Verſteck,
Kamen wir bis nach Bacharach,
Wo eines Rabbi trauliches Dach
Uns ſchützend barg. An ſeinem Herd
Fünf Jahre lang war uns Friſt gewährt,
Dann wieder zu einem blutigen Feſt
Trieb die Chriſten die Mordbegier;
Sie ſchrieen, herbeigezaubert die Peſt,
Geſchändet die Hoſtien hätten wir;
Aber noch vor des Mordes Beginnen
Gelang es den Meiſten, der Stadt zu entrinnen.
Schon ſchlug aus unſerem Hauſe der Brand;
Da eben noch den wüthigen Horden
Entrannen wir Beide; an der Hand
Führt' ich die Mutter, die blind geworden,
Und ſo verhöhnt, mißhandelt, gepeinigt,
Oft auf den Straßen faſt geſteinigt,
Von Dorfe zu Dorfe, von Stadt zu Stadt
Gelangten wir hierher todesmatt.
Einer der Unſern erſchloß uns ſein Haus;
Aber lauert nicht Mord und Entſetzen
Immer auf uns? Schon ſeh' ich voraus,
Wie ſie uns wieder von dannen hetzen;
O Heil iſt für uns nur drunten im Grab!“
Sie ſprachs und wandte das Antlitz ab,
Noch wollt' ich ſie tröſten, aber ſchon

Nach der Stadt zu war ſie entflohn;
Ich folgt' ihr durchs Thor mit haſtigem Schritte
Und ſah, wie ſie in eine Hütte
In ärmlich finſterer Straße trat.

Als ich wieder dem Lager genaht,
Sah ich Knechte der Zelte viel
Nächſt unſeren auf der Wieſe bauen;
Ritter waren aus fernen Gauen
Gekommen, um zu dem gleichen Ziel
Sich mit uns für die Fahrt zu verbinden.
Vor mir unter ragenden Linden
Weideten Roſſe, putzten Knappen
Ihrer Herren Schilde und Wappen;
Helmbüſche flatterten farbenbunt
Und inmitten wallender Fahnen
Blitzten Schwerter und Partiſanen.
Da auf meine Fragen wurde mir kund,
Daß dort die Ritter Berathung pflögen,
Welchen Wegs ſie nach Oſten zögen.
Ich eilte hin, und als ich kam,
Hielt Einer, der in der Mitte ſtand
Und eben das Wort zum Reden nahm,
Aller Augen an ſich gebannt.
Schnell meinen Bruder hatt' ich erkannt
Und hörte, wie er alſo ſprach:
„Wollt ihr noch länger dulden die Schmach,
Daß in Ländern, in Städten der Chriſten
Dieſe giftigen Schlangen niſten,
Dieſe Juden, die Heiligenſchänder?
Bevor wir ziehen in ferne Länder
Wider die Hunde Baphomets,
Laßt uns beginnen mit dem, was uns näher,
Und die gottverfluchten Hebräer
Bekehren zu des Heilands Geſetz!

Hier in Straßburg, ſo hört' ich geſtern,
Wie in den andern Sündenneſtern,
In Worms, in Oppenheim und in Speier,
Dürfen ſie halten die Sabbathfeier;
Den gelben Flecken ſich auf die Gewänder
Zu heften, ſelbſt zwingt man kaum ſie mehr,
Und inne haben ſie ſchon als Pfänder
Die Güter aller Ritter umher.
Wohlan denn! keine Zeit verloren!
Brechen bei Nacht wir ein zu den Thoren,
Um die Argen auf einen Haufen
Wie Rudel Schafe zuſammenzutreiben!
Laſſen ſie dann vom Prieſter ſich taufen,
Wohl! am Leben mögen ſie bleiben!
Nur ihre Gelder, des Wuchers Früchte,
Fallen uns zu als gerechter Lohn;
Doch leugnen ſie ferner Gottes Sohn,
Zur Hölle mit dem verruchten Gezüchte!
Wir wollen in dem Blute der Frechen
Chriſtum, den ſie gekreuzigt, rächen!"

Durch all mein Weſen ging ein Zittern,
Als er geſprochen, doch von den Rittern
Mit Jubel wurde die Rede begrüßt,
Und laut erſcholl es im ganzen Heere:
„Auf, auf! es iſt zu des Herren Ehre,
Wenn dieſes Volk ſeine Frevel büßt!"

Schon war der Abend hereingeſunken.
Von Glaubenswuth und von Mordgier trunken
Wälzte zur Stadt ſich der wüſte Zug.
Mein Bruder ſelber, ich ſah es, trug
Das Banner mit dem Kreuze voran,
Auch Graf Richard war nicht der letzte.
Ich indeſſen, der Tiefentſetzte,

In das Dunkel mich bergend, ſann,
Mir möchte des Mädchens Rettung gelingen,
Und bat, mir zu helfen, Markolf den Knecht;
Er aber ſprach trotzig: „Das wär' Euch recht!
Doch ehr ſoll mich die Erde verſchlingen,
Als daß ich Verrath am ewigen Gotte
Begehe und Einem der ſchändlichen Rotte
Das Leben friſte! Das Heil der Seele
Gilt mir höher als Eure Befehle!"
Den Rücken mir wendend, Arm in Arm
Mit den Knappen folgt' er dem tobenden Schwarm,
Ich aber ſchwur im Herzen den Eid,
Müßt' ich mein letztes Blut auch verſpritzen,
Das Mädchen mit meinem Leben zu ſchützen,
Und ſtürzte zur Stadt, fürs Aergſte bereit.
Kaum durchs Thor noch war ich gedrungen,
Und mir entgegen bei Fackelſchein
Schon blinkten Schwerter hochgeſchwungen;
Allum, entlang den Häuſerreihn
Unter den düſteren Laubenbogen
Sah ich wildes Getümmel wogen,
Hörte Geheul und Wehgeſchrei,
Angſtrufe und Todesdrohungen gellen;
Wie der Wolf bei des Wolfes Bellen
Wälzte beim Brüllen der Mordgeſellen
Alles Geſindel der Stadt ſich herbei.
Prieſter, in ihren Händen Becken,
Donnerten Jedem mit gelbem Flecken
Ins Ohr: „Empfange die Taufe, Hund!"
Und wer nicht abſchwur den alten Bund,
Sank ſterbend auf den blutigen Grund.
Umſonſt mir durch das Menſchenknäuel
Bahn ſucht' ich zu brechen; wüſte Gräuel
Starrten mich an bei jedem Schritt;
Ueber Sterbende, über Todte

Stranchelte hier und dort mein Tritt,
Hoch und höher inzwiſchen lohte
Das Feuer aus den Dächern empor;
Dem Flammentod zu entgehen, durchs Thor
Der Häuſer ſtürzten Fliehnde hervor,
Doch ſanken, von Kolbenſchlägen zermalmt;
Händeringend umher auf den Söllern
Standen Andre, von Rauch umqualmt,
Mit brennenden Kleidern; aus den Kellern
Wurden Weiber, die ſich verſteckt,
Beim Haare geriſſen und mit Keulen,
Mit Lanzenſtichen zu Boden geſtreckt.
Zuletzt brach ich durch die Flammenſäulen
Mir Bahn bis an des Mädchens Haus —
Da eben durch die Thür heraus
Stürzte die Unglückſel'ge: „Erbarmen,
Rief ſie, Erbarmen!“ Hinter ihr her
Stürmte mein Bruder mit drohendem Speer.
Ich erhob ſie mit beiden Armen,
Sie aus dem Mordgetümmel zu tragen,
Aber von allen Seiten umſtarrten
Mich Schwerter und Lanzen und Hellebarten,
Mir im Arme ward ſie erſchlagen,
Und ſelber auf ihre zuckenden Glieder,
Zu Tode getroffen, ſank ich nieder.

X.

Gleich Einem, der in dumpfer Sommerſchwüle
Vom nächt'gen Alp, der grauſen Mißgeſtalt,
Geängſtet ward und ächzend auf dem Pfühle
Sich hierhin bald gewälzt und dorthin bald,

Doch dann aufathmet in der Morgenkühle,
Die ihm durchs Fenſter friſch entgegenwallt,
So grüßt' ich, noch von Schrecken halb erſtarrt,
Erwachend froh das Licht der Gegenwart.

O wohl mir, daß ich dieſem Mittelalter,
Für das ich einſt geſchwärmt, entronnen bin!
So dacht' ich, und mir zog ein eiſigkalter
Entſetzenſchauer durch die Seele hin.
Ehmals, als ich im Wolfram las, im Walther,
Wie anders ſtand es nicht vor meinem Sinn!
Nach ſeinem Ritterthum und Minneſange
Wie oft nicht ſehnt' ich mich mit brünſt'gem Drange!

Doch jetzt als einen großen Unheilsbronnen,
Aus deſſen finſterm Schlund von Land zu Land
Ein Strom von Blut und Thränen hingeronnen,
Hab' ich die vielgeprieſne Zeit erkannt.
Was je der Menſch an Freveln nur erſonnen,
An Wahngebilden, toll und hirnverbrannt,
Gebrütet hat, ſchoß wucheriſch und dumpfe
Peſtluft verbreitend auf aus ihrem Sumpfe.

Und hin zu Ali trat ich: „Deinem Spotte
Vorbeugend, eh er in das Ohr mir gellt,
Selbſt ſag' ich dir: von einem böſen Gotte
Erſchaffen ward, von Ahriman, die Welt;
Die Menſchen hat er, die verworfne Rotte,
In ſeiner Argliſt zu dem Amt beſtellt,
Daß ſie, zur Kurzweil ihm, an Marterpfählen,
Auf Foltern, gegenſeits zu Tod ſich quälen.

„Durchſchaut als Fabelei der Mythologen
Hab' ich das Erdenglück auf Edens Flur;
Auch Hellas — o wie fand ich mich betrogen! —
Wies mir im Menſchen nur die Thiernatur;

Ob Freiheit brüllten seine Demagogen,
Die Sklavenkette klirren hört' ich nur;
Nun erst dies Mittelalter — ich erkannt' es
Für grausiger als das Inferno Dantes.

„Ja frei bekenn' ich mich zu deinen Lehren:
Ein wüster Rausch nur ist das ganze Sein,
Ein ew'ger Krieg zahlloser Ephemeren,
Wie sie zur Sommerzeit der Sonnenschein
In Teichen brütet, welche faulend gähren.
In tollem Zank, in Angst und Noth und Pein
Wälzt sich der Wesen widriges Gewimmel
Durch alle Welten hin, durch alle Himmel.

„Für immer bin ich von dem Wahn genesen,
Als ließ' aus diesem taumelnden Gewirr
Ein Sinn sich und ein Zweck zusammenlesen;
Ich weiß, unselig, an sich selber irr,
Ruchlos von jeher ist der Mensch gewesen,
Und Jammer, Kettenrasseln, Schwertgeklirr
Wird ihn bis an den letzten Schluß der Zeiten
Auf seinem wüsten Erdengang begleiten.

„So such' ich denn nur Eines noch: Vergessen,
Daß je ein höhrer Trieb in mir gelebt,
Vergessen meiner selbst und alles dessen,
Wonach mein Geist mit heißem Drang gestrebt;
Nie, mehr zu sein jetzt will ich mich vermessen,
Als nur ein Wurm, der an der Scholle klebt;
Nur an den Augenblick noch laß mich denken
Und Zukunft drin, Vergangenheit versenken!"

„Glückauf! — rief Ali aus — als Proselyten
Begrüß' ich dich zu meiner Religion.
All der gewohnten Cultusrequisiten,
Wie des Castratensangs im Fistelton,

Des Zankes von Sunniten und Schiiten,
Der Dogmen, die man der Vernunft zum Hohn
Uns ins Gehirn prägt, hat sie sich entledigt
Und kennt nicht Freitags- und nicht Sonntagspredigt.

„Sogleich den Frühtrunk will ich dir kredenzen;
Alsdann zu Rosse, wenn es wieder tagt,
Und da mit ihren Bajaderentänzen
Die Festlust unsres Wirths dir nicht behagt,
Da du auch jenseit der Nirvana-Gränzen
Den Inder zu begleiten nicht gewagt,
So werde nach den Ländern des Propheten
Der Rückzug morgen von uns angetreten!

„Zu Muth sein, wie in Allahs Paradiese,
Wird dort uns glaubensstarken Orientalen;
Auf Pfaden, überstreut mit goldnem Kiese
Lustwandeln wir mit silbernen Sandalen,
Und Houris bieten auf der Lotoswiese
Den Labetrunk uns in krystallnen Schalen;
Sie werden doch nach des Propheten Willen
Sie nicht, anstatt mit Wein, mit Wasser füllen!

„Für ihn, der neues Leben giebt den Todten,
Den Göttersohn, den edlen Rebensaft,
Ist, eben weil ihn Mohammed verboten,
So mächtiger der Frommen Leidenschaft.
Der Lebensräthsel tiefverworrnen Knoten
Lösen wird er auch dir unzweifelhaft,
Wie er mir jeden Schmerz in Schlummer lullte;
Ihm laß uns weihn den eifrigsten der Culte!“

So ließen wir die Länder der Brahmanen;
Von Kaschmirs Seen, von dem Hain der Buße,
Den Kokilas, den Lotos und Lianen
Abschied nahm ich mit letztem Freundesgruße,

Und uns empfing das Hochland der Afghanen;
Nach Weſten dann, wo von der Berge Fuße
Das Land ſich ſenkt, Terraſſe auf Terraſſe,
Fortzogen wir im engen Felſenpaſſe.

Und wunderbar! — es ſchien mir wie ein Traum —
Als würden wir im Flug dahingetragen,
Wie Pfeile ſchnell durchmaßen wir den Raum;
Kaum ſahn wir vor uns Rieſengipfel ragen,
So ſanken ſie zurück am Himmelsſaum,
Und weite Wüſten, unabſehbar, lagen
Um uns gebreitet; wieder in Sekunden
Dann waren ſie an uns vorbeigeſchwunden.

Auf ſeinem goldnen Wagen nicht geſchwinder
Zieht Helios über Meer dahin und Land,
Als unſre Fahrt ging. Von der Mark der Inder
Bis wo am Libanon der Wüſtenſand
Mit Grün ſich ſäumt, gelangten wir in minder
Als einem Tag; am Abendhimmel ſtand
Die Sonne noch, als vor uns in der Ebne
Damascus lag, das Frühlingsgrün-umgebne.

Vorbei an Bächen, die durch Wieſen rinnen,
An Pinien, ſäuſelnd in des Abends Wehn,
An Halbmondfahnen auf gezackten Zinnen,
Friedhöfen, Minareten und Moſcheen,
Führte mich Ali in ein Haus, das innen
Mit Allem prangte, was der Saracen
An Kunſt vermag; empor bis an die Dächer,
Blendend von Goldſtuck, glänzten die Gemächer.

Indeſſen an den Gartenhöfen trunken
Mein Blick hing, die in Roſenfülle blühten,
Den Waſſerbecken, draus wie goldne Funken
Im Abendglanz die Tropfen blitzend ſprühten,

Schritt Ali neben mir, in ſich verſunken,
Und ſchaute nicht empor in ſeinem Brüten;
Kaum hinter uns lag das Gewühl der Gaſſen,
So winkt' er mir, ich möcht' allein ihn laſſen.

Er, der ſonſt unaufhörlich rieth, beim Tranke
Den Trübſinn und die Grübelei zu fliehn,
Seltſam, daß plötzlich oft ihn eine Schranke
Von dem, der ſonſt er war, zu trennen ſchien!
Dann breitete Gedanke auf Gedanke,
Wie Wolken auf den Berg, darob ſie ziehn,
Auf ſeine hohe Stirn den ernſten Schatten
Und, ihm zu nahn, mir wollt' er nicht geſtatten.

Zurück zum abgelegnen Gartenſaale
Sich zog er, wo er einſam lange blieb.
Dort ſpät am Abend noch beim Lampenſtrahle
Mit ſeinem Buche, wie er las und ſchrieb,
Durchs Fenſter ihn gewahrt' ich manche Male;
Mich aber ließ alsbald des Herzens Trieb
Durchs Thal der Ghauta, das zugleich mit reifen
Goldfrüchten und mit Blüthen prangte, ſtreifen.

Hier ſei mit mir ein guter Genius,
Daß ich durch ihn der Andern Weiſe lerne,
Mich zu begnügen mit des Schickſals Schluß
Und, nur des Heut gedenkend, meinem Sterne
Zu danken für des Augenblicks Genuß!
Hält unter Palmen froh an der Ciſterne
Nicht ſo der Wandrer Raſt, ob allumher
Auch wogt der Wüſte gränzenloſes Meer?

Damascus! Wie von Zauberbann umfangen,
Träumt der Beduine, der dies Wort vernimmt,
Von quelldurchrauſchter Gärten Frühlingsprangen,
Durch deren Schattendach kein Lichtſtrahl glimmt,

Von Eichenhainen, wo gleich Riesenschlangen
Die Rebe auf zu Stamm und Wipfel klimmt
Und, einem Sturzbach gleich, in grünen Wogen
Herabfällt aus des Laubgewölbes Bogen.

So wie im Traum dich schaut der Orientale,
Wie vor der Seele mir dein Bild geglänzt,
Als ihren Göttertrank aus voller Schale
Zuerst Arabiens Dichtkunst mir kredenzt,
Liegst du vor mir in deinem Wunderthale
Und ladest mich an Ströme waldumkränzt,
In deiner Gärten Baum- und Schattenfülle,
Daß ich des Herzens alte Sehnsucht stille.

Wenn ich hinschreite auf den Dämmerpfaden,
Wo Blüth' an Blüthe, Blatt an Blatt sich drängen,
Und zu den Schläfen deß, der mühbeladen,
Des Schlummers goldne Früchte niederhängen;
Wenn deiner Bäche sprudelnde Cascaden
Die heiße Stirne mir mit Thau besprengen,
Wird meine Seele von den letzten Wunden,
Die drüben ihr das Schicksal schlug, gesunden.

Am Fuße bald der zitternden Mimose,
In frischen Grotten bald am Wasserfall,
Am Berghang, wo der Mai die Apricose
Schon schwellend rundete zum goldnen Ball,
Saß ich, berauscht vom Duft der Schirasrose,
Der schönen Sultanin der Nachtigall,
Und ließ — mein Blick hinirrend ob den Lettern —
Den Ostwind in Hafisens Divan blättern.

Geschäftig füllt' ein turbanhäupt'ger Mohr
Den Becher mir mit perlendem Sorbete,
Und, während von des Gartens Blüthenflor
Narkotisch mich der süße Duft umwehte,

Der Zeit nicht hatt' ich Acht, bis an mein Ohr
Der Abendruf erſcholl vom Minarete
Und in der Nacht, die ſchon im Thale lag,
Zuletzt der Berge Zwielichtſchatten brach.

Schon waren Wochen alſo mir verronnen,
Seit ich der Ghauta reine Lüfte trank,
Und doch, nicht hindern konnten all die Wonnen,
Daß ich in Brüten wiederum verſank;
Von den Gedanken, die ich ſonſt geſonnen,
Fühlt' ich wie ehmals meine Seele krank,
Und trüb vorüber zogen meinem Blicke
Der Menſchen ewig wechſelnde Geſchicke.

Da kam der alte düſtre Geiſt, der wilde,
Von Neuem über mich; vom Lager fort
Früh ſcheuchten mich der Seele Schreckgebilde
Und jagten unſtät mich von Ort zu Ort.
Die Reize all der blühenden Gefilde,
Damascus' ganze Pracht ſchien mir verdorrt,
In Wolken eingehüllt, in trübe, gelbe,
Des Himmels klarkryſtallenes Gewölbe.

In finſtres Sinnen dergeſtalt verloren
Einſt ruht' ich Abends ſo am Barada;
Da ſcholls: „Selam Alaikum!" mir zu Ohren,
Und ſieh! auf einer Gartenbank, mir nah,
Gewahrt' ich Ali: „Einen ſchlimmern Thoren
Muß ich dich nennen, als ich jemals ſah,"
Lacht' er mich an, indeß er aus dem Schlauch
Gewölkgleich blies der Waſſerpfeife Rauch.

„Verſcheuch die eitlen Sorgen, Grillenfänger!
Froh ſind die Damascener, und nicht Friſt
Zu deinem Trübſinn geben wir dir länger,
Da des Propheten heil'ger Tag heut iſt.

Im Kreiſe der Erzähler und der Sänger
Bald lehr' ich dich, wie man der Pein vergißt;
Komm! dort, wo ſich die frohen Gruppen drängen,
Gleich wollen wir in ihre Reihn uns mengen!"

Nicht lang, und zwiſchen blühnden Roſenbeeten
Auf Polſtern ruhten ich und mein Genoſſe
Und ſchauten bald die ſteigenden Raketen,
Bald eines Taſchenſpielers tolle Poſſe;
Bald lauſchten wir den Wundern des Propheten,
Wie kühnen Ritts auf Borak, ſeinem Roſſe,
Die ſieben Himmel er im Nu durchzogen —
Man zeigt den Platz noch, wo er aufgeflogen.

Dann folgten Märchen aus der Tauſend-Einen,
Vom unterird'ſchen Schloß, von Nureddin;
Und wie ſich in der Dichtung Blüthenhainen
Erging mein ſagenduftberauſchter Sinn:
„Nun — ſagte Ali — Freund! ich ſollte meinen
Der Eingeweihten Einer, wie ich bin,
Zu werden dürfteſt du dich auch entſchließen
Und von dem Wunderkraut Haſchiſch genießen.

„Wer das thut, fühlt, zu neuen Weltgeſtaden
Entrückt, die Nachtgedanken eines Young,
Mit denen ſeine Seele ſonſt beladen,
Verſchwunden bis auf die Erinnerung;
In reinrer Luft glaubt er die Stirn zu baden
Und neidet nicht, er ſelbſt unſterblich jung,
Die Götter Indiens oder andrer Mythen,
Die ſelig wandeln unter Amrablüthen."

Geſagt, gethan, ich nahm von ſeinem Kraute
Und fühlte bald, wie mir die Sinne ſchwanden;
Mein innres Ohr nur hörte dumpfe Laute,
Wie Sturmgebraus, wie Meereswogenbranden;

Auf einmal ward es hell um mich, als blaute
Der ganze Himmel; frei von Erdenbanden
Hoch ob den Ländern, welche drunten lagen,
Den Meeren fühlt' ich mich dahingetragen.

Mir war, von einer göttlichen Aurore,
Schön, wie sie keines Menschen Augen sahn,
Mit Rosenfingern würden mir die Thore
Zu neuem bessern Leben aufgethan
Und luft'ge Geister jubelten im Chore
Für das besiegte Erdleid den Päan;
In ein Gefühl von gränzenlosen Wonnen
Schien Welt und Zeit und Raum mir hingeronnen.

Doch ach, kaum Stunden lang, geschweige Wochen,
Blieb dieses Glückes Fülle mir beschеert;
Ich wachte auf, die Glieder wie zerbrochen,
Die Augenlider wie von Blei beschwert,
Und fühlte Schmerz bis in das Mark der Knochen
Dumpf wars im Kopf mir, und verwirrt, verstört
Vermocht' ich lang mich — Nacht in mir tief innen —
Auf wer und wo ich war nicht zu besinnen.

Da der Versuch, durch den Haschisch mich heiter
Zu stimmen, dergestalt mißlungen war,
So schlug mir Ali vor, wir wollten weiter
Die Welt durchziehn, ein Abenteurer-Paar.
So denn nochmals aufbrachen wir als Reiter,
Und bald vor uns im Morgenlichte klar
Erhob sein Patriarchenhaupt, sein greises,
Der Libanon, der Vater ew'gen Eises.

Empor! empor! In Windungen wie Schlangen
An steilen Schlünden zieht der Weg sich hin,
Der Sturzbach schäumt, von Myrten überhangen,
Und freier wird mir, froher schon zu Sinn,

Wie mir der Bergwind ſtreift um Stirn und Wangen.
O jede Stunde preiſ' ich als Gewinn,
Wenn mich nicht wirre Menſchenſtimmen ſtören,
Nur des Naturgeiſts ew'gen Laut zu hören.

Als Gaſt nicht, als Vertrauten und Verwandten,
Befreundet ihnen ſeit der Jugendzeit,
Empfangen mich die hehren Berggiganten
In ihrer wunderbaren Einſamkeit,
Und an der Steinwand, die von ſteilen Kanten
Beſchäumte Bäche in die Tiefe ſpeit,
So ſicher, wie ein Sohn des Druſenlandes,
Hinſpreng' ich längs des jähen Felſenrandes.

Zu Dörfern, die an ſteilen Felſen kleben,
Zerſtörten Veſten blickſt du himmelan,
Aus denen oft der Kampf auf Tod und Leben
Von Maroniten, Druſen ſich entſpann,
Daß hin durch das Gebirg in Bächen, Gräben
Das heiße Blut mit rother Welle rann;
Ach! würd' auch aus den Adern alles Naß
Verſtrömt, es ſtillte nicht den Glaubenshaß!

Nun höher, wo in ihren Wolkenwiegen
Die Wetter ſchlafen! Durch den Nebel blinkt
Ein weißer Pik, zu dem emporzufliegen
Ermattet ſelbſt dem Wind der Flügel ſinkt,
An deſſen Gletſcherbruſt in vollen Zügen
Das Thal der klaren Quellen Labſal trinkt!
Kühlend umfächelt von der reinen Firne
Der friſche Lufthauch Wange mir und Stirne.

Hier wars wo einſt — ich hatt' erſt ein Semeſter
Studirt — auf meinem erſten Orientzug
Du freundlich mich aufnahmſt wie eine Schweſter,
O edle Brittin, durch der Menſchen Lug

Bis in das Grab geſchmähte Lady Eſther!
Zu Söhnen der Natur hier vor dem Fluch
Europas und des engen Lebens Schranken
Warſt du geflohen aus dem Land der Franken.

Und bald erhob ſich dir mit ſtolzen Zinnen
Ein Schloß auf höchſtem Grat des Libanon;
Wie wenn es Tadmors, Sabas Königinnen
Gehörte, ſtaunte des Gebirges Sohn
Zu ihm empor als einem Bau der Dſchinnen,
Und dienſtbereit umſtanden deinen Thron
Die Druſenhäuptlinge, die hoch dich ehrten —
So lang, verſteht ſich, deine Schätze währten.

Als ich dich traf, verlaſſen längſt von Allen
War dein Palaſt; der Eule Schrei erſcholl,
Die Spinne wob ihr Netz in ſeinen Hallen,
Durch die vordem der Schwarm der Gäſte ſchwoll.
Im dürftigen Gemach, das tief zerfallen,
Zur Seite ſaß ich dir, und wehmuthsvoll
Mich fragteſt du: „Kommt Ihr in unſern Oſten,
Um reine Patriarchenluft zu koſten?“

„Ich fürchte, daß von Eurem Heimathherde
Umſonſt Ihr floht; doch Ihr ſeid jung; ſo geht
Und ſucht, ob irgend Ihr auf dieſer Erde
Sie athmen mögt! Für mich iſt es zu ſpät.
Zu weiter Fahrt, auf der ich forſchen werde,
Ob ſie vielleicht in andern Räumen weht,
Schon rüſt' ich mich.“ Bald drauf, als ich geſchieden,
Haſt du die Welt verlaſſen. Ruh' in Frieden!

Doch unſrer Reiſe auf dem Höhenkamme
Des ſchönen Libanon vergeß' ich faſt;
Abwechſelnd bald bei dieſem Druſenſtamme
Und bald bei jenem waren wir zu Gaſt,

Bald lud zur Mahlzeit uns des Herdes Flamme,
Bald bot uns weiches Divanpolſter Raſt;
Man weiß, die Patriarchenſitten dauern
Im Orient noch ſtets, ſelbſt für die Giauren.

Umringt von Emirs und von würd'gen Scheichen,
Saß ich beim duft'gen Trank der Mokkabohne
In ſchmucken Höfen an den Gartenteichen,
Indeß ein Sänger uns beim Lautentone
Kaſſiden vortrug. Vögel zwar zu ſcheuchen
Vermöchte die Muſik, die monotone,
Allein volksmäßig iſt ſie, eigenthümlich,
Und ruhig zuzuhören ſchien mir rühmlich.

Faſt Freundſchaft ſchloßen mit dem Chriſtenhunde
Die Scheichs. Vom Kampf mit des Seraskiers Heeren
Ging luſtig die Erzählung in die Runde;
Von Zauberei auch hört' ich viele Mären,
Allein ſelbſt Ali wußte mir nicht Kunde
Zu geben von der Druſen Glaubenslehren;
„Es ruht — ſprach er — bei dieſem frommen Volke
Ob der Dogmatik eine dichte Wolke.

„Mit welchen Heil'gen, Göttern oder Götzen,
Beglückt ſie hat ihr Evangelium,
Ob ſie Anbeter ſind von Fetiſchklötzen,
Die Mythenforſcher bleiben drüber ſtumm!
Man weiß nur, daß in ihren Glaubensſätzen
Behauptet wird, in jedem Säculum
Sei Gott verſchiedne Male Menſch geworden,
Und daß ſie deshalb Andersgläub'ge morden."

Oft Tage lang mit meinem Fahrtgenoſſen
Blieb ich gebannt in dieſer Männer Mitte,
Durch Berg und Thal auf unſern edlen Roſſen
Mit ihnen ſchweiften wir im wilden Ritte.

Dann wieder, von den Menſchen abgeſchloſſen,
In ödes Berggeklüft lenkt' ich die Schritte
Und klomm empor zur höchſten Felſenſpitze,
Der weltentrückten Nachbarin der Blitze.

Das wars, was lange ſchon mein Herz verlangt!
Wo zitternd bei des Waſſerfalls Getoſe
Mit wirrem Haar die Bergesceder hangt,
Glitt über Höhen, drauf die Lorbeerroſe,
Ein dunkelrother Blumenteppich prangt,
Das Auge mir und ſah ins Gränzenloſe
Sich unermeßlich zu den beiden Seiten
Die Wüſte hier und dort das Meer verbreiten.

Da lag vor mir Phöniciens Wellenbuſen
Und drüben Deutſchland, o wie weit, wie weit!
Mir war, als winkten fernher mir die Muſen,
Die Freundinnen aus lang verſchollner Zeit,
Und mahnten mich, dies wilde Land der Druſen
Zu meiden und die Geiſteseinſamkeit,
Um neu mit Dichtung und mit Weisheitslehren
Die Seele, die verſchmachtende, zu nähren.

Doch wieder auch, gleich wie aus Grabcypreſſen
Ein Friedhof mit den Leichenſteinen ſchaut,
Sahn mich Gebilde an, ſchon halb vergeſſen,
Verhaßte Klänge wurden wieder laut,
Und Schlünde ſchloßen, welche auszumeſſen
Sich der Gedanke zagend nur getraut,
Sich wieder vor mir auf; mir war, als riefen
Dämonenſtimmen dumpf mir aus den Tiefen.

So, folgend meinem Seelendrang, dem irren,
Des Wegs mit Ali zog ich weiter fort;
Durch blühnde Thäler bald, bald durch die dürren
Sandwüſten Syriens ging der Weg nach Nord;

Und, als wir aus des Taurus Felsgewirren
Vortraten, lag an eines Stromes Bord
Mit Marmorsäulen, morsch und altersgrau,
Vor uns ein halbgestürzter Tempelbau.

Mir däuchte, daß mich Heimathluft umwehte,
Da wieder Griechenhimmel mich umfing
Und es dem Land der altberühmten Städte,
Homers Jonien, entgegenging;
Rankt Epheu auch um trümmerüberſäte
Einöden jetzt mit wucherndem Geſchling —
O, dennoch, dieſe bröckelnden Ruinen,
Mißt ſich ein Bau, noch aufrecht ſtehnd, mit ihnen?

Und vorwärts gings; bald daß ein Säulenrieſe,
Der des Apollo Tempeldach getragen,
Bald daß gebrochne Architrave, Frieſe
Inmitten Steingerölls am Boden lagen —
Mir war wie auf der Aſphodillen-Wieſe
Im Schattenland, und dumpfe Todtenklagen
Vernahm mein Ohr, die mich von rings umklangen —
O große Welt, die hier zu Grund gegangen!

Jetzt ſchweben nur noch düſtere Phantome
Um ihre Gruft, ein trauernd Geiſterheer,
Und wenn ihr Tempel, Thermen, Hippodrome
Und Götter und Heroen des Homer
Vordem geſpiegelt habt in eurem Strome,
Nun trübe und von Haufen Schuttes ſchwer
Stockt eure Flut, die ihr wie zwei Geſchwiſter
Zum Meere wallt, Mäander und Kayſter!

Ich weiß, wohl lag — ſelbſt hab' ich es erfahren —
Auch auf den Griechen alles Daſeins Fluch,
Und doch, welch Volk von allen, welche waren,
Kommt ihnen gleich in der Geſchichte Buch?

Beinah zurück zu jenes Hauſes Laren,
Wo in Athen ich Sklavenketten trug,
Mich ſehn' ich jetzt; wo ſchlug des Geiſtes Flamme
So herrlich auf, wie im Hellenenſtamme?

Ich dacht' es. Da um einen Felſen wandten
Wir eben, und ein weites Trümmerfeld
Lag vor uns hingedehnt. Am Abhang ſpannten
Zur Nachtraſt ſchwarze Sklaven unſer Zelt,
Und lang noch über Säulenſturz-Giganten,
Um die nun Nachts des Schakals Heulen gellt,
Geſunkne Kapitäle, Marmorſtücke
Hinſchweiften mir im Abendſchein die Blicke.

So wie beim Frühthau die gewelkte Ranke,
Wie Wanderer, die lang erſchöpft am Stabe
Dahingewankt, bei friſchem Quellentranke,
Ward ich durchſtrömt von wunderbarer Labe.
Und liegt denn wirklich — das war mein Gedanke —
Liegt wirklich jene große Welt im Grabe?
Iſt nach Jahrtauſenden aus Todesbanden
Des Mittelalters ſie nicht auferſtanden?

Wie auf den Feldern, die der Aſchenkrater
Des Feuerbergs mit Lava übergoſſen,
Pompeji ſich mit Marktplatz und Theater,
Mit Aquädukten, Hallen, Erzkoloſſen
Dem Schutt entwunden und der Göttervater
Sein Marmorauge neu dem Licht erſchloſſen,
Iſt ſo nach der Barbarenvölker Siegen
Nicht ſeinem Grabe Hellas ſelbſt entſtiegen?

Und hin zu Ali trat ich: „Nochmals miſche
Mir deinen wunderbaren Trank, o Greis,
Daß mich ein Gang in frühre Zeit erfriſche!
Allein die letzte dieſer Fahrten ſeis!

Führ' in die Tage mich, als zauberiſche
Lenzluft zerrinnen ließ das ſtarre Eis,
Das rings die Welt bedeckt, und Kunſt und Wiſſen
Sich leuchtend rangen aus den Finſterniſſen.

„Ich meine jene Zeit, als nach dem Falle
Der Siebenhügelſtadt am Bosporus
Sich aus der unterird'ſchen Todtenhalle
In altem Glanz der Griechen Genius
Erhob, und ihm entgegen froh ſich alle
Nationen drängten, daß an ſeinem Kuß
Nach Irrwahnnacht und wilder Kriege Wüthen
Sie neu zu ächter Menſchlichkeit erblühten.

„Das war das wahre Oſtern der Geſchichte,
Da ſtieg, was groß und hehr im Alterthume,
Verklärt empor im jungen Morgenlichte,
Da legte von des Mäoniden Ruhme
Ein Widerſchein ſich auf Arioſts Gedichte;
Neu ihren Wunderkelch aufthat die Blume
Der Bildnerkunſt und neu erſchloß die hehre
Philoſophie das Buch von Platos Lehre.

„Zu jener Zeit eröffne mir die Pforten,
Und ich verbürg' es dir, an Wiederkehr,
Wenn einmal ich mit deiner Hülfe dorten,
In unſre Tage denk' ich nimmermehr."
So ich, und Ali drauf: „Gleich deinen Worten,
Sieh, komm' ich nach! — trink nur den Becher leer!"
„Wohlan! — rief ich — es iſt zum letztenmal,"
Und leerte haſt'gen Zuges den Pokal.

XI.

Mich in Rom, des Weltreichs alter Hauptſtadt,
Fand ich wieder. Mehr als ein Jahrtauſend
War verſchwunden, ſeit das Haus des Donnrers
Mit dem Capitol in Schutt geſunken
Und die Siegeskronen und Trophäen,
Allen Erdenvölkern abgerungen,
Unterm Schutt der Tempel und Paläſte
Tief begraben ruhten. Lange hatten
Wüſte Banden auf den Trümmerhaufen
Sich bekämpft, und aus dem Laterane,
Wo die Prieſter eines neuen Gottes
Pſalmen ihres düſtern Glaubens ſangen,
War der herrſchſuchttollen Hildebrande
Bannſtrahl über den erſchreckten Erdkreis
Hingeflammt — doch nun wie anders Alles!
Mächt'ges Streben, jugendliches Ringen
Nach des Geiſtes lang vergrabnen Schätzen
Ueberall. Von Griechenland herüber,
Mit den Flüchtlingen aus der Comnenen
Unglückſel'ger Stadt, ging friſches Wehen
Wie der Weckruf eines jungen Lenzes
Hin von Land zu Land und trug befruchtend
Samenſtaub der Weisheit und der Dichtung
In die Seelen. Auf den ſieben Hügeln
Regt' es ſich und keimt' und ſproßt' und blühte;
Lächelnd in der Schönheit altem Zauber
Stiegen neu die hehren Götterbilder
Aus der Erde, und der Kirche höchſter
Schutzherr ſelbſt, der Knecht der Knechte Gottes,
Ließ, beſtrickt von ihren Wunderreizen,
Marmorhallen baun, ſie zu empfangen.

Künſtler mit dem Pinſel, mit dem Meißel
Pilgerten heran aus allen Landen,
An der Herrlichkeit ſich zu begeiſtern,
Und Prälaten drängten, Cardinäle
Bildung dürſtend ſich um weiſe Griechen,
Um aus ihrem Munde der Hellenen
Halbverſchollne Sprache zu erlernen.

Reich und adlig, hohem Stamm entſproſſen,
Im Palaſt der Ahnen auf dem Monte
Mario lebt' ich. Auch in meiner Seele
War ſchon früh die Liebe zu den Muſen
Wach geworden, und die ſchönſten Stunden
Däuchten jene mir, wenn auf der Loggia
In der goldnen Frühe ich des Aldus
Bände vor mir aufgeſchlagen hatte,
Und die Kunden der erhabnen Vorzeit
Wie durch Zauber mir lebendig wurden.
Mir vorüber glitten der Scipionen
Und der Gracchen Schatten, all der Helden,
Die ihr Selbſt dem Vaterland geopfert;
Langen Zugs die Welterobrer ſah ich,
Wie voran den ſiegestrunknen Heeren
Im Triumph mit weißen Roßgeſpannen
Sie empor zum Capitole wallten:
Faſt dann wollte, von den hohen Bildern
Uebervoll, das Herz die Bruſt mir ſprengen,
Und mein Aug', in Thränen quellend, ſchweifte
Durch die Säulenreihen in die Tiefe,
Wo das ew'ge Rom, vom Sturm der Zeiten
Halb verweht, ſich längs der gelben Tiber
Dehnte; ſchweifte über Trümmerhügel,
Mauſoleen und lange Aquädukte
Bis wo fern im Goldduft der Sabiner
Berge ſchwammen, und in Freude ſtrahlte

Mir der Blick, wenn wieder aus dem Schutte
Eine Säule mit dem alten Ruhme
Aufgestiegen, oder zwischen Hütten
Niedern Lehms ein mächt'ger Siegesbogen,
Eine Rennbahn, herrlich neuerstanden,
Auf die kleine Nachwelt niederschaute.

Reicher Güter Erbtheil war vom Vater
Mir geworden; mir auf Latiums Hügeln
Kelterten die Winzer würz'ge Trauben,
Mir beim hohen Tibur ward des Oelbaums
Frucht gepreßt; doch nicht, gleich andern Rittern
Unsrer Stadt, in Zucht von schönen Rossen,
Nicht in Prunk und wüsten Festgelagen
Sucht' ich meinen Stolz; der neugebornen
Künste Förderer zu sein, das däuchte
Mir der schönre Ruhm, nach dem der Edle
Geizen sollte. So mit farb'gen Bildern
Aus Arioſtos zauberwilder Dichtung
Ließ ich meiner Schlösser Hallen schmücken,
Und um der Gestalten bunte Fülle
Quoll und sproß, wie durch des Frühlings Triebkraft,
Eine Welt von Knospen und von Ranken,
Durch des göttlichen Urbiners Schüler
An die Wände hingebannt; rings stiegen
Vielverschlungne, blumige Gewinde,
Amoretten in den Kelchen tragend,
An den Pfeilern aufwärts und den Bogen,
Und in diesen Lenz der Säulengänge
Goſſen Gärten ihrer Myrtenlauben,
Ihrer Lilienbeete und Fontainen
Duft und Klang.

Noch keine Herrin hatten
Meine Schlösser und nur Eine schien mir

Würdig, als Gebietrin drin zu walten.
Den Gemahl, den man ihr aufgedrungen,
Und das kalte Deutſchland fliehend, hatte
Gräfin Adelgunde Rom zur Heimath
Sich erleſen. Hier im heitern Kreiſe
Von Gelehrten, Dichtern, Sängern rang ſie,
Die Erinnrung frührer trüber Tage,
Deren düſtrer Schatten ſie verfolgte,
Durch der Muſen holde Kunſt zu ſcheuchen.
Ein Palaſt am Hang des Palatinus,
Wo um der Cäſaren-Schlöſſer Trümmer
Diſteln nun und wilde Roſen wuchern,
War ihr Wohnſitz. Dort in froher Runde
Sammelten ſich Roms erlesne Geiſter
Um des Nordens blaugeaugte Tochter,
Und der Zutritt ward auch mir geſtattet.
O der ſchönen Stunden, wenn im Feſtſaal
Bald wir ihrem Saitenſpiele lauſchten,
Bald von Mund zu Mund die Rede gaukelnd
Schwebte, oder, ernſter dann geworden,
Wir uns um den hochgelehrten Bembo,
Um den weiſen Caſtiglione drängten,
Die des Livius neugefundne Bücher
Oder Diotimas Seelenlehre
Uns erklärten. Dort von Mund zu Mund auch
Gingen Kunden von dem neuen Welttheil,
Der mit mächt'gen Reichen, Rieſenſtrömen,
Fremder Völker niegeahnten Wundern,
Aus des Weſtens Meer emporgeſtiegen,
Und wie oſtwärts auch die Luſitanier
Zu Cipango mit den goldnen Dächern
Sich den Weg gebahnt.

Lang nur von ferne
Schüchtern zu dem hohen Weibe wagt' ich

Aufzuſehn. Doch mälig nah und näher
Zog ſie mich heran. In ihrer Augen
Himmelsbläne las ich ihrer Seele
Einverſtändniß mit der meinen; endlich
Thaute da in meinem Mund die ſtarre
Rede, und daß ſie für hier und jenſeits
Meines Schickſals Looſe in den Händen
Trüge, ſtammelnd ihr geſtand ich. Schweigen
War die Antwort, aber ihre Blicke
Gaben mir, beredeter als Worte,
Bürgſchaft deſſen, was mein Herz verlangte.
An Papſt Leo ſtellten wir die Bitte,
Daß er von den frühern Ehebanden
Adelgunde löſe, und Gewährung
War zu hoffen. Unterdeß genoſſen
Wir am Palatin des Herbſtes letzte
Wonn'ge Tage, ſahn durch Lorbeerdunkel,
An gebrochnen Marmorſäulen ruhend,
Auf die röthlich funkelnde Campagna,
Wo Geſpanne breitgehörnter Stiere
Her von Latiums duftumhüllten Bergen
Karren voll des ſüßen Moſtes zogen,
Und bei Tamburingeklirr der Winzer
Jubel durch die Rebengärten tönte.
Uns auch in des nahen Glücks Erwartung
Klopfte froh das Herz, und die Ruinen
Von des Nero goldnem Saal, wo Ginſter
Aus des Marmors Spalten nun hervorſprießt
Und um halbverblichne Fresken zittert,
Widerhallten unſerm Scherz und Lachen;
Nur bisweilen, ſo wie eine Schlange
Leiſe züngelnd zwiſchen Blumen vorziſcht,
Stieg in meiner Herrin Seele ſtechend
Das Gedächtniß an vergangne Leiden
Wieder auf, und Nebel ſchweren Grames

Sah ich auf die schöne Stirn sich lagern.
Fast noch Kind durchs Machtgebot der Eltern
An den Grafen Wingolf festgeschmiedet,
Tiefen Jammer hatte sie erduldet.
Rauh und wild, und doch ein Knecht der Pfaffen,
Die durch Meßgeplapper die Vergebung
Seiner Sünden ihm erwirken sollten,
Hielt ihr Gatte sie wie eine Sklavin;
Jede Lust war ihr versagt; im Frühling
An der Thäler Grün sich zu ergötzen,
Winters sich die trüben Abendstunden
Durch das Spiel der Laute zu erheitern,
Sünde wurde das genannt, und während
Wingolf selbst mit wüsten Waidgesellen
In den Bergen jagte oder nächtlich
Zechgelage hielt, umspähten Priester
Jeden Tritt des unglückselgen Weibes,
Zwangen sie, den zarten Leib zu geißeln
Oder Nachts im härnen Bußgewande
In der Schloßkapelle hinzuknieen.
Doch das Joch noch länger zu ertragen
Endlich nicht vermochte sie; ein Diener
Ließ die Flucht ins welsche Land gelingen.

„Scheuch dies Nachtstück frührer Tage! — sprach ich,
Wenn sie so der alten Trübsal Bilder
Mir entrollte — glänzt und blüht und duftet
Nicht um dich ein neues schönes Leben?
Aus Italiens immer heitern Lüften
Schlürf Vergessenheit der alten Schmerzen!“
Aber oft dann, angstvoll um sich blickend,
Rief sie aus: „Und bin ich dem Tyrannen
Wirklich auch entflohn? Hinweg vom Lager
Scheucht sein Schreckbild mich am frühen Morgen;
Aus den Lorbeergängen hier im Garten

Plötzlich ſeh' ichs mir entgegentreten,
Mich erfaſſen und mich ins Verderben
Reißen. Schütze mich vor ihm, Geliebter!
Schütze mich!" Und mit den beiden Armen
Krampfhaft mich umſchlang ſie, gleich als ſollt' ich
Eines Unholds Krallen ſie entreißen.
Doch Italiens freudenheller Himmel,
Rom mit ſeinen nieverſiegten Reizen
Und mein tröſtend Wort vertrieb allmälig
Das Gewölk der Schwermuth, das, von Norden
Her ihr folgend, düſter ihre Seele
Noch umwitterte. Es ganz zu bannen,
In der Villen ſchatt'ge Laubenhallen,
Wo die Purpurfrüchte der Granate
Leuchtend aus dem Dickicht niederſchauten,
Führt' ich ſie und in der Farneſina
Lichte Säle, daß die Götterbilder,
Die dort eben unter Raffaeles
Zauberhand an Dach und Wand erblühten,
Sie erheiterten. O! wem zu Häupten
Die Olympier bei Becherklange
Luſtberauſcht ihr Feſtgelage feiern,
Muß bei ihrem ſchallenden Gelächter,
Das die ſtummen Fresken ſelbſt durchzittert,
Nicht ſein Gram verſchwinden?

Alſo löſten
Sich in Adelgundens Bruſt die Sorgen
Und hinabgeſunken ſchien für immer
Das Geſpenſt des Ehmals. Kalte Hauche
Wehten ſchon von den Sabinerbergen
Und, mit hohem Schnee beladen, glänzte
Des Sorakte Haupt. Da gab uns Bembo,
Der erlauchte Cardinal, die Kunde,
Wen'ge Tage nur, ſo werd' er ſelber,

Unſer Glück auf ewig zu beſiegeln,
Uns des heil'gen Vaters Breve bringen.
Eben mit Gewühl der Masken tobte
Durch die Straßen Roms der bunte Faſching,
Von den Fenſtern ſtäubte, den Balkonen
Der Confetti Regen, und wie hätte
Da der Freudentaumel, drin bacchantiſch
Alle Herzen ſich berauſchten, nicht auch
Uns in ſeine Wirbel fortgeriſſen?
Meiner Herrin kam zu einem Feſte,
Wie es Rom noch nie zuvor geſehen,
Der Gedanke. Nach der Eltern Tode
Großer Schätze Erbin, nicht des Goldes
Brauchte ſie zu ſchonen. Ihr Palaſt ward
Reich in Königspracht geſchmückt, und während
Maſſen Schnees auf Straßen und auf Dächern
Laſteten, erſchloß in ihren Sälen
Sich ein Lenz von Duft und Blüthenfülle.
Gleich Colonias weiſem Meiſter Albert,
Der im eiſ'gen Winter einen Garten
Ueber Nacht geſchaffen und den Kaiſer
Unter Frühlingsblumenpracht bewirthet, —
Sprach ſie ſcherzend — wolle ſie den Gäſten
Wonn'ge Raſt in Zaubergärten bieten.
Bis die Nacht herabgeſunken, ſtrahlte
Weithinleuchtend in der Girandolen
Glanz ihr Schloß vom Palatin hernieder,
Und herein zum Thor in die Gemächer
Wogten, all' in luſt'gen Maskentrachten,
Romas edle Herrn und Damen; ſelber
Cardinäle hatten ihren Purpur
Unter heiterm Feſtgewand verborgen.
Welch Gewimmel durch die hohen Säle!
Unter breitgeblätterten Bananen,
Palmenwipfeln, mächt'gen Lorbeerkronen,

Drin ſich bunte Papageien wiegten,
Schritten Mohrenprinzen, Fabelweſen
Aus des Marco Polo Märchenländern,
Ließ Alcina ſich auf goldnem Wagen
Durch ein weißes Einhorn ziehn. Von oben
Quoll der Schimmer tauſendfacher Lichter
Auf der Damen Diamantſchmuck nieder,
Und der Schall von Cymbeln und Clarinen
Schuf ein Zauberlabyrinth von Tönen,
Drin die Sinne ſich berauſcht verirrten.
Seitwärts führten goldbeſtreute Pfade
In ein Dickicht, wo des Oleanders
Rothe Blüthen durch das Dunkel glänzten,
Luden Grotten von Kryſtall die Müden,
Auf bemoostem Sitz bei Quellgemurmel
Auszuruhen.

Aller Gruppen Krone,
Die mit Faſchingsluſt das Aug' ergötzten,
War nach meiner Herrin Willen eine.
Von den Sagen ihres Heimathlandes,
Die mit ſüßem Zauber ihre Kindheit
Einſt umfangen, hatte ſie die ſchönſte
Sich erwählt. Nächſt ihrer Väter Schloſſe
In der Thereringer Waldgebirgen
Lag der Hörſelberg, in dem Frau Venus
Mit den andern Göttern des Olympus,
Seit ſie aus dem Reich des Lichts vertrieben,
Ihren Sitz hat. Dieſes Märchen ließ ſie
Auf dem Feſt ins Leben treten. Kunſtvoll
War ein Saal zur Höhle umgewandelt,
Schimmerndes Geſtein in farb'gen Adern
Rankt' an Pfeilern und an Wänden aufwärts
Zu dem Stalaktitenſchmuck der Decke,
Und, umringt von ihrem Götter-Hofſtaat,

In der Mitte ruht' auf goldnem Thronsitz
Adelgunde, nicht die Heiden-Venus,
Nein wie Eyck, wie Dürer wohl auf Goldgrund
Sie gemalt nach ihrer Zeiten Sitte.
In erlesner Rittertracht, der Stahlhelm
Mir entsunken, mit zerbrochnem Schwerte
Als Tannhäuser lag ich ihr zu Füßen.

Eben hatten sich des Saales Thore,
Der die Gruppe barg, erschlossen. Ringsher
Neubegierig drängten sich die Gäste
Zu der Schau, und wie von Geisterstimmen
Hallte lieblicher Gesang in Lüften;
Plötzlich vor uns, durch die Menge dringend,
Stand ein Mann in Franziskaner-Kutte,
Finster unter busch'gen Brauen rollten
Seine Augen und die Rechte drohend
Wider Adelgunde hob der Unhold.
Gellen Schreis, kaum daß sie ihn erblickte,
Glitt vom Throne nieder meine Herrin
Und, in meinen Armen sie empfangend,
Angstvoll kniet' ich bei der Sinnberaubten.
Nur bei ihr zuerst war mein Gedanke,
Aber als, den Störenfried zu fassen,
Ich mich losriß, suchten meine Blicke
Ihn vergebens; in Verwirrung waren
Alle Gäste; keiner konnte sagen,
Wer der Mönch gewesen.

Leer bald standen
Säl' und Hallen; auf das Krankenlager
Mußt' ich meine Adelgunde betten,
Und aus ihren wirren Fieberreden
Ward mir Alles klar. Ihr Gatte Wingolf
War der Mönch gewesen. „Weh! da steht er,

Meines Lebens böſer Dämon — rief ſie,
Ihr Geſicht mit beiden Armen deckend —
Hülfe! Hülfe! In den Abgrund will mich
Der Verderber reißen.“

Nach und nach erſt
Rang ſich ihre Seele vom Entſetzen
Wieder los. Ein Traumbild ſeis geweſen,
Vorgegaukelt den erhitzten Sinnen,
Sagt' ich ihr, und ſelbſt faſt mußt' ichs glauben,
Denn umſonſt blieb allumher mein Forſchen
Nach dem Mönch.

Zu neuem Leben blühte
An der Frühlingsſonne milden Strahlen
Die Geliebte auf; der heil'ge Vater
Selber gab, den alten Bund vernichtend,
Am Altar St. Peters uns den Segen,
Und daß in der Berge friſchem Lufthauch
Ganz mein Weib Geneſung fände, führt' ich
Sie in der Sabiner Felſenwildniß,
Wo mit ſchwebenden Söllern und Terraſſen
Mir ein Schloß am ſchroffen Abhang ragte.
Hier als Jüngling ſchon in Sommerwonne
War ich hingeſchweift durch alle Schluchten,
Mich in wilde Einſamkeit begrabend,
Bis kein Ton als eines Ziegenhirten
Lied mir ferneher zum Ohre hallte,
Hatt' hinabgejauchzt in alle Thäler
Und, geſtreckt auf ſteile Felsvorſprünge,
Künft'ges Lebensglück geträumt. — O ſchöner,
Herrlicher aus meiner Träume Himmel,
Als ich je geahnt, zu mir hernieder
Nun geſtiegen wars! Mit der Geliebten
Arm in Arm wie wonnevoll nicht ſchritt ich
Durch des Schloſſes Hallen hin und Gärten,

Wo der alten Götter Marmorbilder
Heiter aus den Niſchen auf uns ſchauten,
Sah mit ihr von hangenden Altanen
Tief in Abgrundnacht den Teverone
Schäumen und darüber auf gezackten
Klippen Subiacos Hausterraſſen
Und San Benedettos Kloſter ragen.
Mittags unter Pinienſchatten ruhend
Oder in der Dämmrung kühler Grotten,
In Geplauder und in Küſſen tauſchten
Seele wir mit Seele, und der Quellen
Murmeln, der Cikaden Schmettern tönte
Sanft in unſre Seligkeit. Verſunken
Hinter uns war des Vergangnen Schrecken,
Und, die Stirn mit wildem Lotos kränzend,
Unſres Liebesglückes einzig dachten
Wir. Gleichwie vor uns an jedem Abend
Jenſeits von Gebirge und Campagna
Und der Circe duft'gem Cap der Himmel
In des Lichtes goldner Fülle ſtrahlte,
Alſo, lange fel'ge Tage kündend,
Lag die Zukunft vor uns da; kein Wölkchen
Schien den ewig reinen Glanz zu trüben.

Auch der Nächte noch, der heiter-klaren
Denk' ich, da wir von dem Hausbalkone
Aufwärts zu den Himmelslichtern blickten.
Von Copernico, dem weiſen Meiſter
Aus dem fernen Polen, deſſen Hörſaal
Ich in Rom beſucht, ein Sehrohr hatt' ich,
Und mit Staunen ſchaute Adelgunde,
Halb noch zweifelnd, wie die lichten Funken
Groß und größer aus dem Dunkel tauchten
Und vor dem kryſtallbeſchwingten Auge
Sich der Nebel Dunſt zu Sternen löste.

Dann enthüllt' ich ihr des Meiſters Lehre,
Erden ſeien das, um Sonnen kreiſend,
Die dereinſt, befreit von Körperbanden,
Sel'ge Geiſter, wir durchwandeln würden.
Und ſie lauſcht' in Andacht meinen Worten,
Aber ſprach zuletzt, mit einem Kuſſe
Mir die Lippen ſchließend: „O Geliebter,
Nicht von andern Welten laß uns träumen!
Seliger als die, auf der wir weilen,
Kann doch keine ſein von allen droben."

Monde lang von aller Welt geſchieden
Hatten wir gelebt; da aus dem Dorfe,
Das dem Schloß zunächſt gelegen, ſchollen
Schreckenskunden uns zum Ohr. Der Biſchof
Von Subiaco hatte Männer, Weiber,
Kinder ſelbſt in Kerkernacht geworfen,
Weil ſie nach des Pöbels tollem Wahne
Zauberkunſt getrieben. Einen Sabbath
Jüngſt auf hohem Berge der Abruzzen
Hätten ſie gefeiert und dem Dämon
Dort bei wüſtem Mummenſchanz gehuldigt,
Alſo ging die Sage. Einſt am Morgen
Tönten Jammerrufe vor dem Schloſſe,
Und der Dorfbewohner viele drangen
Durch das Thor herein. Mit Händeringen:
„Hülfe, Hülfe," riefen ſie, verbrennen
Will man unſre Fraun. Durch Folterqualen
Hat man ſie gezwungen, zu geſtehen
Was ihr Herz nicht kennt; ſchon auf dem Holzſtoß
Haben geſtern ihrer zwei geendet,
Und jetzt eben auf dem Markt des Dorfes
Baun ſie neue Scheiterhaufen — Euch nur
Kann der Opfer Rettung noch gelingen.
Eilt, Herr Graf, nach Rom zum heil'gen Vater,

Daß er dieſes Biſchofs blindem Wüthen
Einhalt thue!"

Schnell entſchloſſen war ich,
Riß mich aus des Weibes Arm und ſprengte
Auf dem ſchnellſten Renner unaufhaltſam,
Bis beim Spätroth von des Monte Mario
Höhn mir mein Palaſt entgegenglänzte.
Hin zum weiſen Cardinale Bembo
Stürzt' ich und beſchwor ihn, in der Nacht noch
Bei Papſt Leo mich zu melden. Aber
Lächelnd und die weißen Locken ſchüttelnd
Mir den Ungeſtüm verwies der Höfling:
„Kennt Ihr ſo des Hofes Sitten? Morgen
Laßt mich ſehen, was zu thun! Mir ſelber
Erſt nach Tagen mags vielleicht gelingen,
Zutritt Euch im Vatikan zu ſchaffen;
Doch beſtürmen Chriſti Stellvertreter
Werd' ich, glaubt! ſobald er mir Gehör leiht,
Daß er Einhalt ſolchem Frevel thue."

Alſo war es; viermal ſank die Sonne
Am Janiculus, und keine Antwort
Hatt' ich noch; da endlich trat der wackre
Bembo zu mir ein: „Ich that mein Beſtes,
Doch vergebens; kommt und ſeht, ob ſelbſt Ihr
Mehr erreicht!" Mit haſt'gem Schritt ihm folgt' ich,
Bis wir in des Raffaele Stanzen
Vor Papſt Leo ſtanden. „Schon wozu Ihr
Kommt, erfuhr ich; doch wie kann ich helfen?
Sprach der Greis, die Hand mir freundlich reichend:
In das Recht des Biſchofs einzugreifen
Ziemt mir nicht; nach Pflicht und nach Gewiſſen
Mög' er thun, was ſeines Amts. Von Ketzern
Wimmelt heut die Welt, allein ich hoffe,

Ihr verabſcheut dieſe freche Rotte.
Häreſie ſchon iſts — Herr Graf, bedenkt es! —
An Magie und Teufelsbund zu zweifeln.“
Sprach es und entließ mich; im Hinabgehn
War es mir, des Vatikanes Hallen
Stürzten auf mich ein; in athemloſer
Haſt, kaum meiner ſelbſt bewußt, aufs Roß mich
Warf ich, ſprengte fort aus Romas Thoren,
Ließ mir Raſt nicht auf dem Ritt, bis vor mir
Jenſeits von San Benedettos Kloſter
Hoch auf Felſen meine Villa ragte.
Von der Bruſt auf Augenblicke ſank mir
Jede Sorge da; nur der Gedanke,
Die Geliebte wieder zu umarmen,
Füllte noch mein Herz und trieb in ſchnellerm
Strome mir das Blut durch alle Adern.
Plötzlich aus dem Dorf mit wirrem Haare
Angſtbleich ſtürzte ihrer Zofen eine
Auf mich zu: „Entſetzen! Wehe, wehe!
Welchen Jammer müſſen wir erleben!
Eben, Herr, zum Scheiterhaufen führen
Sie Frau Adelgunde, Eure Gattin.“
Wahnſinn, glaubt' ich, rede aus dem Weibe;
Doch: „Ihr glaubt nicht? Kommt, es ſelbſt zu ſchauen!“
Rief ſie aus, und wie verwirrten Sinns ich
Weiter ſprengte, an des Dorfes Eingang
Trat ein Mönch in Franziskanerkutte
Mir entgegen — eben jener war es,
Der das Feſt verſtört durch ſein Erſcheinen,
Adelgundens böſer Dämon; furchtbar
Lachend rief er aus: „Zur guten Stunde
Kommſt du juſt, um deiner Gattin Tode
Beizuwohnen; ei du Thor! und haſt du
Glauben können, ruhig zuſchaun würd' ich,
Wie das arge Weib, das mir entflohen,

Nun mit dir in Lüften schwelgt? Zur rechten
Zeit hab' ich der Hexe böse Künste
Noch entdeckt. Mit eignen Augen sah ichs,
Wie im Winter zwischen Schnee und Eise
Blühnde Gärten sie hervorgezaubert,
Sah, wie sie darin mit Heidengöttern,
Lauter Teufeln, den verruchten Sabbath
Hielt. Nicht Ruhe ließ mir mein Gewissen,
Bis ich sie verklagt beim frommen Bischof,
Und alsbald auch auf der Folter hat sie
Die begangnen Gräuel eingestanden.
Eil', um selbst zu schauen, wie Frau Venus
In den Flammen Hochzeit hält!" Wie rasend
Stürzt' ich auf den Unhold ein, die Klinge
In die Brust ihm bohrend. Von der Leiche
Weiter dann ins Dorf! — sieh, auf dem Richtplatz
Welch Getümmel! Eben hin zum Holzstoß
Wird ein Weib geschleppt; o muß ichs schauen?
Adelgunde, du, die Lilienarme
Auf den Rücken festgeschnürt mit Stricken,
In der wilden Henkersknechte Mitte!
Mit erhobnem Schwert, sie zu befreien,
Durch die Menge drängt' ich mich — da rissen
Büttel mich mit starker Faust zu Boden:
„Ei! der kommt zur rechten Zeit; sein eignes
Weib hat ausgesagt, in letzter Mainacht
Sei er durch die Lüfte auf den Sabbath
Ausgefahren. Fort mit ihm zur Foltrung,
Daß ers selbst gestehe!" Und sie schleppten
Mich in finstern unterird'schen Kerker,
Zwängten mir den Leib in Eisenringe,
Die mit scharfen Spitzen ihn durchbohrten,
Und ein Richter mit verhülltem Haupte
Mahnte mich: „gesteh!" — Dem Schmerz zum Trotze
In die Brust zurück der Laute jeden

Schlang ich — da in alle Glieder drangen
Tief und tiefer mir die glühnden Stacheln;
Widerstand versucht' ich, doch die Marter
Preßte von den Lippen mir die Worte,
Die sie heischten. „Hört ihr sein Geständniß? —
Scholl es — fort mit ihm zum Scheiterhaufen!" —

XII.

Als ich erwachte in der Frühe,
Allmälig ward ich inne und mit Mühe,
Was ich erlebt, sei nur Vision
Gewesen und in Nacht zurückgeflohn.
Ins offne Zelt, in dem ich lag,
Mit erstem Schein schon glomm der Tag,
Und außen unter den Ruinen sitzend,
An einen hingesunkenen Altar
Das Haupt sich mit der Rechten stützend,
Erblickt' ich Ali. Wunderbar
War seiner Züge Ausdruck, wie noch nie.
Auf seinem halbgeschlossnen Augenlide
Gebettet lag ein sanfter Friede,
Wie Einem, dem in Harmonie
Sich alle Erdenkämpfe lösten,
Und Ehrfurcht in die Seele flößten,
Fast wie das Antlitz eines Gottes,
Mir seine ernsten, feierlichen Mienen;
Kaum glauben mocht' ich, daß ich sonst in ihnen
Des Hohns Ausdruck gesehn, des Spottes. —
Ich stand ihm lang zur Seite schon,
Als er aufblickte, doch zuerst noch stumm,
Nachdenkend blieb; im frühern Ton
Anhub er endlich wiederum:

„Ei ſieh! Für immer unſrer Zeit entflohn
Dich glaubt' ich; was hat dich zurückgeführt?
Schwur doch, eh' er des Bechers Rand berührt,
Dein Mund mir zu, nie wieder vor dem Tode
Verlaſſen würdeſt du die Weltperiode,
In die du dich ſo heiß geſehnt.
Faſt glaub' ich drum, du machteſt die Entdeckung,
So herrlich nicht, wie du gewähnt,
Sei jene Zeit der Wiederauferweckung
Von Kunſt und Wiſſen der Hellenen;
Vielleicht erlebteſt ſelbſt du ein'ge Scenen
Von Mittelalter-Barbarei,
Die noch in Raffaeles Tagen ſpuckte;
Denn heute früh im Schlaf durchzuckte
Entſetzen dich, und einen Schrei
Ausſtoßen hört' ich dich vor Angſt;
Nun! daß du heil zu uns zurückgelangſt,
Wenn auch dein Weib den Flammentod erlitt,
Wünſch' ich dir Glück!"

Er hieß zu Roß mich ſteigen,
Und ſank, indeß er mir zur Seite ritt,
Nochmals zurück in tiefes Schweigen.
Wenn oft ſchon, ob er auch zum Trank mich lud,
Ein fremder Ernſt auf ſeiner Stirn geruht,
Nun mehr als je ſah ich auf ſeinem hagern
Geſichte des Gedankens Stille lagern.
So wunderſam erſchien der Widerſpruch
In ſeinen Worten, ſeinem Weſen,
Daß ſchon — es hätte unſern Bruch
Herbeigeführt — die Bitte, ihn zu löſen,
Sich mit Gewalt auf meine Lippen drängte.
Als hätt' er deſſen Ahnung, ſprengte
Auf einmal mit der Haſt des Sturmes weiter
Des Wegs mein ſeltſamer Begleiter,

Und auf den Lippen blieb zum Glück
Mir das vorwitz'ge Wort zurück.
Einholt' ich endlich ihn. Wir zogen
An Aquädukten, Tempeln, Siegesbogen
Verſchollner Städte hin; doch bald
Verlor ſich unſer Pfad in dichten Wald,
Der mit Bananen, Sykomoren
Sich aus geborſtner Mauern Spalt
Nun wuchernd hinſchlingt über alle Foren;
Dazwiſchen lagen Seen von Asphalt,
Aus deren dunkler Wogenfluth die Reſte
Aufragten modernder Paläſte.

Indeß mir, der ich ſchweigend ritt,
Das jüngſt Erlebte noch am Geiſt vorüberglitt,
Hub Ali wieder an: „Nun, ſelbſt erfahren
Haſt du auf deinem Streifzug durch die Zeiten,
Wie alle jene Herrlichkeiten,
Die du geträumt, nur Fabeln waren!
Mit Schuld und Elend immer gleich beladen,
Hinkeucht die Menſchheit auf den Erdenpfaden,
Und glaube nicht, ſie werd' in künft'gen Jahren
Sich beſſer als bisher gebahren!
Nur ſchlimmer wird und mißgeſtalter
Die Welt, je mehr ſie naht dem Greiſenalter;
Doch, iſt dir noch die Täuſchung nicht geſchwunden,
Wohlan, ſo magſt dus ſelbſt erkunden!
Stets liebteſt du zumeiſt der Länder eines,
Die ſchöne Heimath des Geſangs und Weines,
Die nebenbei den wahren Glauben
Vor allen andern cultivirt;
Dorthin ſei denn von mir entführt
Und ſchwelge unter Myrtenlauben
In der Romantik Zaubernacht,
Die dich ſo lang gefangen hielt!

Aufſteigen ſoll ſie dir in alter Pracht,
Als würd' ein Stück von Calderon geſpielt;
Dich leiten will ich auf die Alameden,
Wo Liebe ihre zarten Fäden
Anſpinnt, wie in den Mantel-Degendramen!
Ich zeige dir die holden Damen,
Lopes Elviren und Ximenen,
Wie ſie wetteifern in Intriguen.
Träumen magſt du beim Plätſchern der Fontainen,
Auf denen ſich die Mondenſtrahlen wiegen,
Indeß der Klang der Serenade,
Die unter mauriſcher Arkade
Der Ritter vor dem Gitterfenſter ſingt,
Und Caſtagnettenſchall zum Ohr dir dringt
Nur wähne dich, das iſt mein freundſchaftlicher
Rathſchlag, alldort nicht allzu ſicher,
Nein, hüte dich vor den Gefahren,
Die dir auf Schritt und Tritt von Familiaren
Des heiligen Officiums drohn!
Selbſt von Cervantes und von Calderon,
Obgleich du ſie als Dichtungsrieſen
In deinen Büchern hochgeprieſen,
Erwarte keinen andern Dank,
Als daß ſie auf die Marterbank
Dich ſchleppen laſſen von den Häſchern!
In jenem Land der ächten Religion
Gebeut die Pflicht dem treuen Sohn
Der Kirche, jeden Ketzer einzuäſchern. —
Nun? Keine Luſt mir ſcheinſt du zu bezeigen,
Zu des dreiein'gen Gottes Ehre
Den Scheiterhaufen zu beſteigen?
Gut denn! du ſollſt die reinre Glaubenslehre
Jenſeits der Alpen ſich entfalten ſehn!
Dort giebt es ſtatt des einen Papſtes zehn,
Calvin, Melanchthon, Luther, Knox

Und wie die Uebrigen noch heißen;
Natürlich sind sie sämmtlich orthodox,
Doch möchten gern sich gegenseits zerreißen,
Und auf der Kanzel, dem Katheder
Verflucht den Andern in die Hölle Jeder.
Sie schmähn auf Ohrenbeichte und auf Messe
Als Teufelswerk und Mummenschanz,
Sie aber — Dank dem menschlichen Progresse! —
Ueben Vernunft und Toleranz.
Das wirst du sehn, wenn beim Chorale
Der Gläub'gen vor Genevas Kathedrale
Für seine Zweifel an der Trinität
Servet bei Holzstoßfeuer langsam brät,
Wenn Reformirte, Lutheraner
Und all die andern Sekten voll humaner
Gesinnungen aus Scheiterhaufenbränden
Hexen im Rauch gen Himmel senden.
Zu Gottes höherm Ruhme thun sie das;
Darum, wofern du fromm bist, laß
Den Anblick dir den Geist erquicken
Und singe, wenn dir Rauch und Qualm
Im Hals die Stimme nicht ersticken,
Hübsch auf der Menschheit Fortschritt einen Psalm!
Fürwahr, sie schreitet weiter, immer weiter,
Und ferner noch auf ihrem Gang
Dir dien' ich gerne als Begleiter.
Ich will dir zeigen, wie jahrhundertlang
Europas Völker wilden Thieren gleich
In Glaubenskriegen sich bestreiten,
Wie edlen Eifers, um das Reich
Des wahren Gottes auszubreiten,
Sie auf den neuen Weltmeerstraßen
Hinziehn mit heergefüllten Flotten,
Um ganze Völker, ganze Racen
Von Andersgläub'gen auszurotten

Und dann auf ihrer Leichen Schichten
Des Kreuzes Zeichen aufzurichten,
Wie Deutſchland durch ein dreißigjähr'ges Morden
Zum großen Todtenfeld geworden —
Allein die köſtlichſte der Weltepochen
Iſt hinterher erſt angebrochen;
Mit ihren Zöpfen und Perrücken,
Erbfolgekriegen, Wachtparaden
Und dem Deſpotenthum von Gottes Gnaden
Wird ſie vor allen dich entzücken.
O Zeit der Ludwige, der Pompadour,
Glückſelige, wo bliebſt du nur?
Warum nicht herrſchen ſie noch ſtets
In ihren Kaiſerthümern von Sedez,
Die Fürſten von Baireuth, von Zerbſt und Heſſen,
Von denen jeder ſich Maitreſſen
Nach dem Verſailler Vorbild hielt
Und, wenn beim Pharo er zuviel verſpielt,
Alsbald in ſeinen Kaſſen die Defekte
Durch ſeine Landeskinder deckte,
Die er ſich baar bezahlen ließ.
Ein Zuſtand war es wie im Paradies,
Und undankbar muß ich die Menſchheit ſchelten,
Daß ſie begehrte nach noch höherm Glück.
Doch nein! mein Wort nehm' ich zurück,
Denn dieſe beſte aller Welten
Erklomm nachher noch höhre Stufen.
Wenn früher Prieſterſchaft und Königthum
Aus Sucht nach Gold, nach Herrſchaft oder Ruhm
Bisweilen kleine Epiſoden ſchufen,
Die nicht das Volk nach ſeinem Wunſche fand,
Nun nahm es ſelbſt ſein Wohl in ſeine Hand,
Riß ſich von Kirche los und Monarchie
Und glaubt', indem es Freiheit, Gleichheit ſchrie,
Zur Erd' herab könn' es den Himmel reißen;

O ſei willkommen mir geheißen,
Du heiliges Millennium
Mit deinen Guillotinen und Noyaden,
Und deinem Glück von Volkes Gnaden!
Ich beuge mich vor deiner Glorie ſtumm.
In Wahrheit, bald gedieh ſo über Maßen
Das neue Erden-Himmelreich,
Daß ſeine Bürger frei und gleich
Beiſammen im Gefängniß ſaßen
Und brüderlich in wahrer Herzensliebe
Sich gegenſeits vom Hals die Köpfe ſchnitten.
Nur ſchade, daß die Menſchen in dem Triebe
Nach immer höherer Vollkommenheit
Auf dieſem Weg nicht fortgeſchritten,
Dann hätten ſie einander aufgerieben
Bis keiner auf der Welt geblieben,
Und endlich wäre ausgelitten
Das alte immer gleiche Leid."

So Ali. Stumm an ſeiner Seite war,
Das Ohr nur halb ihm leihnd, ich hingeritten,
Indeß, mir ſelber halb erſt klar,
Gedanken, die mit ſeinen ſtritten,
Empor in meiner Seele tauchten.
Dem alten Tmolus waren wir genaht,
Und friſche Bergeslüfte hauchten
Uns labend an, wie wir den Pfad
Dahin durch ſeine wirren Schluchten zogen.
An uns vorbei mit halb verſiegten Wogen
Glitt der Paktolus, der das Gold
In Krösus' Schatzhaus einſt gerollt,
Und um uns her im Abendwinde wehte
Der Staub zerſtörter Königsſtädte.
Zuletzt als wir, im immergrünen Walde
Aufſteigend, um die Biegung lenkten,

Empfing uns eine Felſenhalde,
Von der ſich weſtwärts die Gebirge ſenkten.
Und ſieh! in letzter Abendgluth,
Die ihre Purpur-Strahlenfluth
Herabgoß, fernhin dämmernd lag ſie da,
Die blühende Jonia!
Geblendet von den Sonnenflammen,
Lang ſchauten meine Augen nichts
Als eine Fülle goldnen Lichts,
In welcher Erd' und Himmel ſchwammen;
Erſt nach und nach ſtieg aus dem Glanz
Die ſchöne Schweſter Griechenlands,
Die ewig jugendliche, auf;
Ich ſchaute Rebenhügel, grüne Thale,
Durchſchlängelt von der Silberbäche Lauf,
Und weiße Marmorſäulen und Portale,
Die zwiſchen Ahornwipfeln glänzten,
Und drüberhin am blauen Mittelmeer
Smyrna in ihrer Maſtenwald-umkränzten
Ueppigen Bucht. Von Abend her
Bewimpelt glitten Schiffe mit den hellen
Weſtwind-geſchwellten Segeln durch die Wellen,
Und ihnen, als Europas Boten,
Schwang ſehnſuchtsvoll entgegen ſich mein Herz;
Auf einmal da im dunkelrothen
Gluthſcheine, wie geſchmolznes Erz,
Aufflammten höher Meer und Land.
Die Sonne ſank an Chios' Klippenrand
Und ließ die tauſend Maſtenſpitzen,
Gebirge, Inſeln, Uferſtrand
Im Zitterlicht noch einmal golden blitzen;
Allmälig dann in Dämmrung ſchwand
Alles zurück, ich aber ſtand,
Die Seele von dem Anblick trunken,
Noch lange da wie feſtgebannt;

Erſt als die Nacht herabgeſunken
Und mich ins Zelt der Sklave rief,
Aufs Lager ſtreckt' ich mich.

Für Schlaf zu tief
War ich erregt, und faſt wie Fieberkranken
Ging mir der Puls; noch einmal in Gedanken
Macht' ich die Irrfahrt durch die fernen Zeiten
Und Länder von geträumten Herrlichkeiten,
Von denen keine meinen Wunſch geſtillt.
Dann vor die Seele wieder trat das Bild
Des Abendlandes mir, dem ich entflohen,
Und immer höhern Glanzes ſtrahlte
Vor mir der ferne Welttheil auf; ich malte
Ihn mir im Geiſt mit allem Hohen
Und Herrlichen, was er umſchließt,
Wie dort allein die Saat des Schönen
In tauſend duft'gen Blumen ſprießt,
Nur dort in Farben und in Tönen,
Im Stein, zum Götterbild geſtaltet,
Der Künſte Frühling ſich entfaltet.
„Wär' ich doch nie geflohen aus den Banden,
Mit denen mich die Heimath ſanft umſchlang!
Was fand ich in den Sonnenaufgangs-Landen
Für meines Herzens heißen Drang?
Mag reich mit tauſendfachen Blüthen
Sie auch umwuchern die Natur,
Ein träges Träumen iſt, ein dumpfes Brüten
Das Leben ihrer Söhne nur,
Ein ſtetes Kleben an den Schollen;
Was Jeder für ſein ärmlich Daſein braucht,
Dahin nur geht ſein Streben und ſein Wollen.
Wie anders nicht, wie herrlich und erlaucht
Mit deinem Ringen, deinem Wiſſensdürſten,
Mit deinem Mühen um der Menſchheit Glück,

Europa, ſtehſt du da vor meinem Blick!
Was ſind vor deinen Geiſtesfürſten
Die Welterobrer all und die Deſpoten,
Die über Trümmerhaufen, über Todten
Aufthürmten ihrer Herrſchaft Bau?
O! auf das Tageslicht, das grelle,
Des Orients und ſeine ew'ge Helle
Mit Wonne grüß' ich deines Himmels Grau
Und deine Nächte, wo in ſtiller Zelle
Der einſam grübelnde Gedanke wacht!
Da holt aus tief verborgnem Schacht
Der Denker ungeahnte Weisheitsſchätze
Und giebt dem Weltall die Geſetze,
Nach denen es hin durch den Himmel kreist,
Und zählt die Jahr-Millionenzahl
Dem fernſten Fixſtern vor, in der ſein Strahl
Hernieder bis zur Erde reist;
Da zeigt der Eine, wie der Raum, die Zeit
Nur Schatten ſind, die in die Ewigkeit
Hinaus der Geiſt des Menſchen wirft, da reißt
Ein Anderer die Götter alten Wahns
Aus ihren Himmeln auf die Erde,
Auf daß ſtatt des zerriſſnen Weltenplans
Ein neuer nun der Menſchheit Leitſtern werde.

„Und o! die Banianenhaine
Kaſchmirs mit ihren Lotosteichen,
Mit ihrem Sternenſilberſcheine
Und goldnen Sonnenglanze, wie erbleichen,
Europa, ſie vor deinen Sälen,
Wo leuchtend Bild ſich reiht an Bild
Und von den Tizianen, Raffaelen
Der Schönheit Zauber auf uns niederquillt!
Wie ſtumm und öde gleich dem Todtenreiche
Erſcheint das ganze weite Aſien mir,

Wenn deinem kleinſten Stübchen ichs vergleiche,
In dem von Mozarts Tönen das Klavier
Erzittert und in Andachtſtille
Die Seele den Akkorden lauſcht
Und trunken in der Wunderfülle
Der Melodien ſich berauſcht.“

In Unraſt ſo oft trat ich aus dem Zelte
Und ſpähte nach dem Himmelsrand,
Ob bald den Oſten nicht ein Schein erhellte.
Der erſte Luſthauch, der ein Segel ſchwellte,
Heimtragen ſollt' er mich ins Abendland,
Gelobt' ich mir. „O Wahn, der mich befangen,
Daß ich in ferne Länder mich verbannt,
Ja gar in Zeiten, längſt vergangen,
Gejagt von ruheloſem Seelenfieber,
Die Abenteuerfahrt gemacht.
Ein Jahr der unſern iſt fortan mir lieber
Als ein Jahrhundert von zuvor,
Denn auf der Welt lag eine große Nacht,
Bevor ſich der Erkenntniß Thor
Vor ihr erſchloß und jene Rieſengeiſter,
Die Führer zu der Menſchheit Siegen,
Wie Sterne auf am Himmel ſtiegen,
Eh Galilei, Kepler, Newton
Und Humboldt, mein erhabner Meiſter,
Die Schleier hoben, die auf Allem ruhten.
Erſt ſeit der Blick, getragen von dem ſtarken
Sehrohr, den fernſten Himmelsraum durcheilt
Und ſich der Nebel an der Schöpfung Marken
In neue Rieſenwelten ihm zertheilt,
Da erſt hinſchwanden jene Wahngeſtalten,
Die Götter auf geträumtem Sternenthron,
Die Volk mit Volk in Haß geſpalten;
Da erſt hob kühn dem Erdenſohn

Die Geiſtesſchwinge ſich, frei von den Banden,
Die ſie jahrtauſendlang umwanden.
Heil mir, daß ich der Vorzeit finſtern Tagen
Entronnen bin; ich denke noch mit Zagen
An all' die Wehen, all' die Schrecken,
Durch die ich hingeirrt — wohl heut auch ruht
Noch auf des Menſchen Stirn ein Flecken
Von Eigenſucht und Haß und Blut,
Doch von den ſchlimmſten hat er ſich gereinigt;
Nicht mehr den Einen macht die Glaubenswuth
Zum Henker, der den Andern peinigt,
Nicht mehr in dumpfer Sklaverei
Läßt er die Brüder elend ſchmachten,
Indeß er ſelber jubelt: ich bin frei;
Und, hat auch noch dem Werk der Schlachten
Nicht ganz entſagt das irrende Geſchlecht,
Setzt hier und dort auch noch die Macht dem Recht
Die Ferſe übermüthig auf den Nacken,
Doch bald geläutert von den letzten Schlacken
Der wilden Vorzeit wird die Menſchheit ſein,
Denn mächtig weht ſo wie noch nie
Ein reiner Geiſtesodem hin durch ſie." — — —

Da plötzlich glomms wie morgenrother Schein
In meiner Seele auf; erhellend fiel
Ein Strahl auf das, was ich erlebt, zurück,
Und mehr und mehr vom Anfang bis zum Ziel
Trat Alles klar vor meinen Blick.
„Kann ich noch zweifeln? meine Flucht
In ferne Zeit war nicht vergebens;
Was, brütend ob den Räthſeln dieſes Lebens,
Ich lange ſehnſuchtsvoll geſucht,
Das Licht in unſrer Erdenfinſterniß
Ich fands auf meiner Wanderfahrt;
Denn meinem Geiſte als gewiß

Hat ſich das Eine offenbart:
Aufwärts, ja aufwärts geht der Menſchheit Gang;
Ob ſich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Und ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen ſchwindet,
Nach oben wieder reißt ſie doch ihr Drang.
Wie ſie der niedern Thiergeſtaltung
Mit Mühe eben ſich entrang,
Wie Stamm mit Stamm in ew'ger Spaltung
Mit Weſen Weſen ſich beſtritt,
Erlebt hab' ich es ſelber mit.
Ich ſah, wie dann die Wilden, Rohen,
Auf Pfähle in die Seen geflohen,
Sich ſammelten am Herd der Hütte,
Und wie inmitten jenes Wellenfriedens
Sich mit der Kunſt des Eiſenſchmiedens
Entfaltete der erſte Keim der Sitte.
So nach und nach entwich der Urzeit Grauen,
Und wie verwandelt ſah ich jenes wilde
Geſchlecht auf Griechenlands Gefilde
Der Schönheit ew'ge Tempel bauen,
Wie herrlich ſich in marmornen Geſtalten,
Im Liede der Rhapſoden und Tragöden
Der Künſte Blüthenflor entfalten! —
Wohl ſchwand ſie hin, die große Welt der Alten,
Verwandelt ward in traur'ge Oeden
Das edle Hellas, als der Stürme Wuth
Verheerend einbrach auf die Erde,
Und halb erlöſchend nur auf ihrem Herde
Noch flackerte der Bildung heil'ge Gluth;
Doch rang nicht aus der dunkeln Zeit
Der Geiſt ſich neu empor zum Licht?
Hat nicht im göttlichen Geſicht
Hoch über Wahn und Glaubensſtreit
Sich Meiſter Eckhard aufgeſchwungen?

Verſchloß nicht Wolfram in ſein Weltgedicht,
Erwin in ſeines Münſters Dämmerungen
Ein göttliches Myſterium,
Das ſelbſt ſie nicht gedeutet, andachtſtumm,
Auf daß es erſt Geſchlechtern künft'ger Jahre
Herrlich und herrlicher ſich offenbare?
Selbſt jene wilden Fahrten gegen Oſten —
Ob auch mein Herz von Graun noch bebt,
Denk' ich was bei dem Auszug ich erlebt —
Reich ſind die Früchte, die aus ihnen ſproßten;
Zu Boden zwiſchen Volk und Volke ſanken,
Vom Sturm des Kampfs geſtürzt, die Schranken,
Und freier, fröhlicher zu wogen
Begann das Leben; bunt wie Regenbogen
Drang eine Fülle farbiger Gebilde
Durchs offne Thor des Orients,
Und der Provence ſonnige Gefilde
Und Catalonien und Florenz
Erſchimmerten wie Edelſteine
In jenes Glanzes Widerſcheine.
Wie endlich ſeit den Tagen ew'gen Ruhms,
Als neu die große Welt des Alterthums
Vom Grab erſtand, ſchwang ſich mit mächt'gen Flügelſchlägen
Der Menſchheit Genius dem Licht entgegen!
Vom Blutſtrom, der in Frankreich rann,
Beſpritzt wohl wurde ſein Gefieder,
Allein in reinem Lichtglanz wieder
Hebt er die Schwingen himmelan,
Um höher nun von Sieg zu Siegen
Und immer höher aufzufliegen;
Und jene Geiſtesgüter all, die hehren,
Unſterblichen, die er auf ſeinem Pfad
Durch die Jahrtauſende errungen hat,
Der Dichtung Blüthen und der Weisheit Lehren,
Die Kunſtgebilde, die ein Feuer

Vom Himmel mit Prometheusgluth durchrinnt,
Der Preis von Leid und Weh war nicht zu theuer,
Um welchen ſie erſtritten ſind!“

Indeß ichs dachte, hellen Glanzes wallte
Der Morgen durch der Zeltwand Spalte.
Ich trat hinaus, und aus des Frühroths Urne,
Sieh! eben quoll der junge Tag
In goldner Fluth, daß nach und nach
Luſt, Erde, Meer und das azurne
Himmelsgewölb in einem Lichtglanz ſchwammen.
Ich ſah das Felſenhaupt des Sipylus,
Geküßt vom erſten Sonnenſtrahlenkuß,
Zu meinen Häupten glorreich flammen;
Da, noch geblendet von dem Glanz,
Gewahrt' ich, wie im weißen Lichtgewand
Ein Fremdling mir zur Seite ſtand —
Doch nein! er war es, nur verwandelt ganz,
Ali, mein Führer und Begleiter.
Verjüngt um viele Jahre däuchten
Mir alle ſeine Züge; heiter
Und wie verklärt ſah ich ſein Auge leuchten,
Indem er ſprach: „Es iſt genug;
Hinweg werf' ich die Hülle, die ich trug,
Seit ich in jenem Tempel dir erſchienen,
Um dir als Führer auf der Fahrt zu dienen.
Verſtrickt in des Gedankens Labyrinth
Und an der Zeit, der Zukunft blind
Verzweifelnd fand ich dich, den Wahnbefangnen;
In eitlem Traume dem Vergangnen,
Wie du es ſahſt im Spiegelbild der Sage,
War deine Seele zugekehrt,
Und deine Sehnſucht, frühre Tage
Selbſt zu durchleben, hab' ich dir gewährt;
Doch nicht im Schleier, den die Dichtung ſpinnt,

Nein, so wie sie gewesen sind
Und wie auf allen schweres Weh gelastet,
Zeigt' ich sie dir. Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerspruch
Tief in der eignen Seele reift.
Drum, während wir umhergestreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele sucht' ich zu verschärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menschen Leben sei.
Wird dieser Fremdling unter all den Schrecken —
Dacht' ich dabei — und in der Nacht des Bösen
Den Strahl doch, der nach oben führt, entdecken,
Auch meine Zweifel müssen dann sich lösen.
Denn ich gestehs, auch mich, obgleich schon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht sich meinen Blicken aufgethan,
Mich selbst befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder rissen finstere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo sich die Bahn
In ausgangslose Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für sinnlos, ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
Für weise, wer sein Herzweh zu betäuben
In Lust und Lärm des Tages sucht.
Erst jetzt, da ich mit dir im Geist
Die Weltzeitalter neu durchreist,
Hat sich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeschlossen, und so hell fortan
In meiner Seele strahlen wird ihr Glanz,
Daß keine Wolke mehr ihn trüben kann. —

Heil dir auch, daß, indeß von Land zu Landen
Ich dich geleitet durch der Zeiten Nacht,
Du der Verſuchung widerſtanden!
Daß aus dem Abgrund der Geſchichte,
Aus des Gedankens tiefem Schacht
Du der Erkenntniß Schatz dir mitgebracht!
Sie leuchte, die dich heimgeführt zum Lichte,
Dir immer herrlicher und reiner! —

Ich bin der grauen Vorzeitſöhne einer;
Selbſt Ahasver, der ew'ge Wandrer, hat
So viel nicht der Jahrtauſende durchſchritten,
Wie ich auf meinem Lebenspfad.
Aufwirbeln ſah ich unter meinen Tritten
Den Staub von Völkern und von Reichen
Und über mir die ältſten Sonnen bleichen.
Als ich zuerſt erwacht zum Sein,
Herab noch ſandte auf des Nordens Meere
Der Stern Soheil geheimnißvollen Schein,
Der mit den Nacht- und Tagesgleichen
Nun niederſank zur andern Hemiſphäre;
Und doch, vor jenen frühen Tagen,
Die Euch als Erdenjugend gelten, lagen
Jahrhunderttauſende des Lebens ſchon
Mit Völkern, die, im ſchwarzen Staub gebettet,
Selbſt ihren Namen nicht gerettet.
Von ihren Sprachen war der letzte Ton
Verſchollen längſt, bevor die ältſte deren,
Die noch verworren in Hieroglyphen
Ihr ſtammeln hört aus dunkeln Zeitentiefen,
Erklang an nun zerbröckelten Altären,
Und ganze Götterhimmel über Himmeln,
Um die ſich Volk mit Volk und Heer mit Heer
Zerfleiſcht in blut'gen Schlachtgetümmeln,
Selbſt kannte nicht die Sage mehr. —

Ein Magier im Lande der Chaldäer
War ich und blickte wie die andern Seher
Sinnend empor zur hohen Himmelshalle,
Von deren Dach von leuchtendem Kryſtalle
Atair und Sirius ihr klares
Glanzlicht herniederſtrömten und Antares.
Zu ihnen und den kreiſenden Planeten
Aufblickten forſchend wir und ſpähten,
Ob nicht von dem Geheimniſſe der Dinge
Ein Lichtſtrahl uns als Bote Kunde bringe.
Umſonſt; kalt, wie zu Eis erſtarrt,
Hernieder ſahn die Himmelslichter.
Da floh ich in der Berge Nacht, bis dichter
Und dichter um mich her das Dunkel ward,
Und lauſchte, wo in Waſſerfällen
Die Ströme brausten aus verborgnen Quellen,
Nach Kunden aus der Erde Schooß;
Ich fragte, wenn Gewitter grollten,
Die Donner all, die durch den Himmel rollten,
Um Aufſchluß über Welt und Menſchenloos;
Vergebens; keiner, der mir Antwort gab.
Da triebs mich fort am Wanderſtab;
Und wo der Nil, die alte Wunderſchlange,
Aus unentdecktem Land mit leiſem Gange
Geſchlichen kommt, in Philäs Tempelbauten,
In Theben unter den ergrauten
Pylonen, an der Obelisken Fuß
Dahingeſtreckt auf halbvermorſchte
Sargdeckel, vor mir ein Zodiakus,
Schlug ich mein Lager auf. Ich forſchte
Und forſchte in den räthſelhaften Zeichen,
Der ſtummen Sprache von Granit;
Und in den Nächten noch, wenn mit dem bleichen
Lichtſchein der Mondſtrahl niederglitt,
Hing mir das Auge an der Sphinxe Zügen,

Ob sie auf ihren Lippen, ihren Braun
Nicht eine Antwort für mich trügen.
Starr aber blieben sie, nur daß voll Graun
Ich einen Zug verborgnen Hohns
Um ihre Augen zucken sah.
Hinweg vom Nile trieb michs da,
Und in dem Sonnentempel Babylons
Fragt' ich der großen Weltenmutter Bild
Nach den Geheimnissen des Menschenseins.
In Hellas, wo aus Spalten des Gesteins
Der Erde Odem dampfend quillt,
Im Wald Dodonas und in Delphis Grotte
Hofft' ich von dem geträumten Gotte
Die Antwort auf das ewige Warum.
Ich bat in Cumäs Höhle die Sibylle,
Daß sie den heißen Wissensdurst mir stille,
Allein vergebens, Alle blieben stumm.
An der Propheten Mund in Israel
Hing lauschend mir das Ohr, und im Gesicht
Erschloß, wie dem Ezechiel,
Sich mir das erstgeborne Licht;
Hell, unergründlich brach die Klarheit
Wie aus des Himmels Innerstem hervor,
Und doch tief hinten vor der Wahrheit
Hing schattend noch ein Nebelflor.
Dann weiter durch des Nordens Nebelländer
Trieb es mich fort bis an die Erdenränder,
Wo durch die trübe Fluth die Geisterschaaren
Ins Schattenland hinüberfahren.
Schon mich zum Todesgang zu rüsten
Gemahnte mich mein greises Haar,
Und keins der großen Räthsel war
Mir noch gelöst. An Asiens Küsten
Kehrt' ich zurück, und nochmals riß
Der Wissensdrang mich fort von Stadt zu Städten.

Im Tempel von Perſepolis
Las ich mit Baktriens Propheten
Die Schriften des geweihten Zend!
Allein, wie viel ich ob dem Pergament,
Den Marmortafeln brütete und ſann,
Das alte, ew'ge Dunkel blieb.
Und aus dem Feuerlande Iran trieb
Michs weiter in das Reich des Ahriman
Zu Magog und zu Gog, den Völkerſchrecken,
Bis ich durch unermeſſne Länderſtrecken
Zum Sonnenlande Indien kam.
Noch kurz begann mein Leben aufzuflammen,
Doch dann, verzehrt von hoffnungsloſem Gram,
Erlöſchend brachs in ſich zuſammen.
Ich fühlt' in einer Tempelhöhle
Des Todes Nahn, allein die Seele
Noch klammerte ſich an das Leben feſt:
„So werd' ich fortgeriſſen von der Welt,
Und kein Geheimniß ward mir aufgehellt
Und ew'ges Schweigen iſt der Reſt?
Nein, brechen will ich dieſe Schranke
Des Augenblickes und, wie mein Gedanke
Die kommenden Jahrtauſende durchirrt,
So ſelbſt dem Tod den Sieg beſtreiten
Und von Geſchlechte zu Geſchlechte ſchreiten,
Bis der Erkenntnißdurſt geſtillt mir wird!“
Ich rieſs und wollt' empor mich raffen,
Doch fühlte alle Sehnen mir erſchlaffen;
Zurück zum Herzen ſchoß das Blut mir kalt,
Und auf die Stirn mir trat der Todesſchweiß.
Da ſah ich eine ſchwankende Geſtalt,
Von der Brahmanen weißem Kleid umwallt,
Mir durch die Höhle nahen, einen Greis,
Wohl mehr als ein Jahrhundert alt.
„Erfüllen kann ich dein Begehren —

Sprach er — daß ewig deine Jahre währen!
Von meinem Vater, dem Brahmanen,
Ward ehmals auf dem Todtenbett
Gereicht mir dieſes Amulet.
Aus Urweltzeiten von den Ahnen
An ihn vererbt, hat es die Kraft,
Daß es auf Erden ſtetes Leben ſchafft;
In Jugendblüthe oder Mannesſtärke
Und Altersruhe, ganz nach ſeiner Wahl,
Kann leben wer es trägt — doch merke!
Eh neu du auf dich nimmſt des Athmens Qual:
Mein Vater nicht noch einer ſeiner Väter
Begehrten nach vollbrachtem Lebenswerke
Noch längres Daſein; in den reinen Aether
Verſtrömten gerne ſie den Hauch,
Und müd', in fernerm Athemholen
Noch länger Leid zu ſchlürfen bin ich auch;
Kein Sohn lebt mir; dir laß ich die Phiolen
Mit Wunderſäften und den Talisman!"
Ich griff nach dem, was er mir bot, in Haſt,
Und kaum hatt' ich das Amulet gefaßt,
So fühlt' in friſcher Kraft, die mich durchrann,
Ich mich wie vor Jahrzehnten jung,
Und zog, vom alten Drang getrieben,
Von Neuem aus zur Wanderung.

Kein Land iſt, keine Zeit geblieben,
Kein noch ſo fernes Weltgeſtade,
Wohin ich nicht geſchweift auf meinem Pfade.
Wo eine neue Weisheitsquelle nur
Des Durſtes Löſchung mir verſprach,
Ich eilte ihrem Rauſchen nach,
Doch ſah im Sand verrinnen ihre Spur. —
So ſeit Jahrhunderten ſchon in die Irre
War ich geſtreift, indeß Geklirre

Von Sklavenketten, Eisenräder-Rollen,
Kampfwuthgeschrei um mich erschollen.
Brechende Blicke, blassen Jammer,
Elend und Noth hatt' ich gesehn,
Den Ring, an den das Werden und Vergehn
Geschmiedet war mit ehrner Klammer,
Gesehn, wie bald vor dem und bald vor jenem Gott
Hirnlosen Wahns im Staub die Völker knieten;
Was Einem heilig, war dem Andern Spott,
Und gegenseitig sich mit tollem Wüthen
Zerfleischten sie in Glaubenshaß.
Das all hatt' ich erblickt, und dunkel bleiben
Auf immer sollte mir, für was
Das ganze grausenvolle Treiben?
War es ein blindes Ungefähr,
Was diese Menschenwogen hin und her
Wie Sturm die Meereswellen schlug,
Das Dasein ungeheurer Trug
Und Wahrheit nur der letzte Moder,
In welchem Alles endet? Oder
Wars eines tollgewordnen Gottes Grille,
Die diese Welt erschaffen hatte? —
Oft dacht' ich so in finstrer Nächte Stille,
Und düster legte des Gedankens Schatte
Sich auf mein Haupt. Dann wie von einer Schlange
Gestochen fuhr ich auf. Zu neuem Gange
Vom fernsten Osten stachelte das Herz,
Das ruhlos klopfende, mich abendwärts.
Ein Hauch verjüngten Lebens wehte
Mich an, als mich die herrlichste der Städte,
Athen, aufnahm und mit dem Blüthenflor
Göttlicher Schönheitsbilder mich umfing.
An ihrer Redner Lippen hing,
An ihrer Dichter mein berauschtes Ohr;
Im Oelwald der Akademie

Sah ich die Welt der ewigen Ideen
Auf Platos Zauberruf vor mir erſtehn;
Doch ach! gleich Wolken in des Windes Wehen
Geſtaltlos mir vorüber ſchwebte ſie;
Und bald all jenen Ländern nach,
Die ich erblühn ſah und vergehen,
Sank Hellas in der Knechtſchaft Schmach;
Nicht ſeines Geiſtes Sonnenflug,
Nicht alle Götter, welche Phidias' Meißel
Dem Stein entlockt und mit des Lebens Athemzug
Erfüllt, verliehn ihm Schutz vor der Scorpionengeißel,
Mit der es Rom zu Boden ſchlug;
Mein Auge weinte nie ſo heiße Thränen,
Wie bei dem Untergange der Hellenen.
Da war ein Tag der Knechtſchaft angebrochen,
Wie nie zuvor; in Sklavenjochen
Wahnſinn'ger Kaiſer ächzten die Nationen
Und ſahn zu ihren Häupten bleich
Der Zwietracht Furien, des Kriegs Dämonen
Von Land zu Lande ziehn. Zugleich
Entfeſſelte Natur die Schrecken,
Die ihr im dunkeln Schooße ſchliefen.
Erdbeben ſchlangen ganze Länderſtrecken,
Volkreiche Städte in des Abgrunds Tiefen;
Auf Leichenhaufen feierte die Peſt,
Die unerſättliche, ihr grauſes Feſt. —
Vor dem Entſetzen mich zu bergen
Und allem Leben ſucht' ich durch die Flucht;
Tief in des Skythenlandes fernſter Bucht,
Wo den Promethens einſt die Schergen
Des Zeus an gipfelſteilen Fels geſchmiedet,
Am Klippenſtrand, um den die Woge ſiedet,
In weltentlegner Thäler Irrgewinden
Dacht' ich die Einſamkeit zu finden,
Nach der ich lechzte — doch vergebens;

Das tiefunſelige Geſchlecht
Hatte die Noth und Fieberangſt des Lebens
Dorthin auch in die unwegſame Oede
Des Kaukaſus zu tragen ſich erfrecht,
Auch dort hinab bis in die tiefſten Schluchten
Und in der Erde Herz ſah ich die ſchnöde
Welttyrannei auf allem Daſein wuchten.

Da wars, als ob dem nahen Sturz der Reiche
Voraus ein Zittern durch die Länder ſchleiche;
Schon regte ſich in jeder Seele bang
Ahnung des nahen Untergangs der Dinge,
Und von des Würgeengels Schwinge,
Die langſam ſich empor am Himmel rang,
Ward allumher die Erde düſter;
Ich aber barg mich, jeder Hoffnung bar,
In Thebens Wüſte. Jahr auf Jahr,
Jahrhundert auf Jahrhundert war,
Indeß der Donnergang der Weltverwüſter
Von Norden her orkaniſch brauste,
Mein Wohnſitz dort die Gräberſtadt.
In dunkler Höhle, wo ich einſam hauste,
Oft dacht' ich, alles Lebens ſatt,
Mich zu dem ſchweigenden Geſchlecht der Todten
Zu betten, das im Staube drunten ruhte.
„Dort nur iſt Frieden vor dem Weltdeſpoten,
Dem düſteren Geſchick, das mit der Eiſenruthe
Sinnlos und ohne Zweck und Plan
Die Menſchen über dieſe Erde jagt;
Vor allem Weh, das an der Schöpfung nagt,
Nur dort ein Rettungshafen aufgethan,
Wenn ausgerast der wilde Lebensreigen;
Der Zweifel wie der Glaubenswahn
Sind Brüder drunten im allew'gen Schweigen;

Vergeſſen dort im träumeloſen Schlaf
Will ich, daß Fragen ich gethan,
Auf welche nirgend Antwort iſt.“
Ich dacht' es und den Talisman
Schon wollt' ich von mir werfen, doch ein Chriſt,
Den ich in jenen Gräberhöhlen traf,
Erfüllte mich mit neuem Lebensmuth.
Nicht ward von ſeiner Glaubenslehre
Mein Geiſt bethört; ſchon allzu viel Altäre
Hatt' ich um ſolcher Träume halb mit Blut
Befleckt geſehen. Unter Hohn und Spott
Sprach ich zuerſt: „Geht mir, Ihr Nazarener,
Mit Euerm menſchgewordnen Gott!“
Abwandte da von mir ſich Jener,
Allein in meinen Händen ließ
Er ſcheidend eine Schrift; ſie hieß
Das Evangelium, „die frohe Kunde“.
Darin von ſeinem Meiſter las ich,
Wie mild und warm von ſeinem Munde
Das Wort geſtrömt, und bald vergaß ich
Die ganze Welt umher bei ſeinen Reden.
Erhabner däuchten, als der Inder
Weisheit in den Puranas und den Veden,
Mir ſeine Sprüche, faßlich ſelbſt für Kinder,
Und doch für Weiſe tief genug.
Da fand ich keinen Prieſtertrug,
Nicht Satzungen noch düſtre Wahngebilde;
Mitleid und Liebe, Herzensreinheit, Milde
War was ihm als das Höchſte galt.
So nicht als Gott, doch als der Menſchen größter
Erſchien mir dieſer Chriſtus bald;
Des Friedens Bringer und der Armen Tröſter,
Wie ſchlug er leuchtend, weltalltief
Die großen Augen vor mir auf!
Ich las und las von Neuem ſtets und rief:

„O käme jemals in der Jahre Lauf,
Die Zeit, wo seine Lehre Wahrheit würde,
Nochmals nähm' ich auf mich des Lebens Bürde,
Um jenes große Erdenjahr zu schaun!
Dann fallen auch wird von dem Weltenplane
Die Hülle und den Sterblichen, ich ahne,
Ein neuer Morgen der Erkenntniß graun;
Denn nur der Liebe ist die Macht gegeben,
Den Schleier vom Verborgensten zu heben."

Aufs Neue von der Pharaonen Grabe
Gen Abend brach ich auf am Wanderstabe.
Wie anders Alles nun! Im Staube lag
Die alte Welt; von der Alanen
Sturmfluth, der Hunnen und Germanen,
Verrauscht war auch der letzte Wogenschlag,
Und nach dem Wetter hin von Volk zu Volke
Hing allbelebend eine Frühlingswolke.
Wohin ich kam, auf Höhn, in Thälern
Ein fremdes Bild sah ich entrollt;
Da sprengten Ritter erzgeschient und stählern
In Kampf und Schlacht um Minnesold,
Da funkelte im Sonnenschein
Das Crucifix auf Münstern und Abtein;
Mit Muschelhüten und Sandalen
Und wehnden Fahnen hin zu den Portalen
In langen Zügen schritten fromme Waller;
Vor Christus beugten sich die Kniee Aller,
Der mit der Nägel blut'gen Malen
Am Kreuze hing todbleichen Angesichts;
Doch ich erkannte bald: ein hohles Erz,
Der Liebe bar war dieser Christen Herz
Und wußte von des Meisters Lehre nichts;
Bisweilen nur in einsamstiller Grotte,
Wenn sinnende Anachoreten

Geheimnißvoll mir ſprachen von dem Gotte,
Der in uns Allen wohne, wehten
Mich Hauche ſeines Geiſtes an,
Daß ſanfter Andachtsſchauer mich durchrann.
Dann in die Hallen hochgewölbter Dome,
Trieb michs, die ſie am Donauſtrome,
Am Rhein gebaut dem neuen Glauben;
Ich kniete nieder unter ihrer hehren
Chorwölbung, wo durch Marmorlauben
Von allen Fenſtern und Altären
Heiligenbilder niederſahn;
Und wenn der Orgel Rieſenklänge
Gleich einem göttlichen Orkan
Hinbrausten durch die Säulengänge
War mir, als dringe durch des Himmels Thor
Mir Offenbarung an das Ohr;
Doch Nacht des Zweifels wie zuvor
Umhüllte mich, ſobald der Ton verhallt,
Und in dem Sturme der Gedanken
Sah ich umher den Säulenwald,
Die Mauern und die Streben wanken.
Mich lockte in der Philoſophen Schule
Der Wahn, daß dort die Weisheit wohne;
Ich ſaß vor des Anſelmus Rednerſtuhle
Und lieh mein Ohr dem Petrus von Apone
Und ſah die Myſtik matten Scheins
Hinunterleuchten zu dem Schlunde,
Der die Geheimniſſe des Seins
Verborgen hegt auf ſeinem düſtern Grunde;
Durch ſie dacht' ich das ew'ge Eins,
Das nie ergründete, zu finden,
Doch fühlte bald, und ſah die Hoffnung ſchwinden,
Wie tiefres Dunkel mir den Blick umflorte,
Je mehr ich in des Abgrunds Nacht ihn bohrte;
Und endlich ſchwand vor meinem Auge ganz

Von dieſes Mittelalters Bild der Glanz;
Ja nach den Göttern von vordem
In Sehnſucht blickt' ich rückwärts wie Julian,
Denn o! wie hatte Irrſinn, toller Wahn
Die Lehre nicht entſtellt, die er verkündet,
Der hohe Meiſter von Jeruſalem!
Wie wandelte die Phariſäerbrut
In ſengend Feuer um die milde Gluth,
Die in den Herzen er entzündet!
Ja wiſſe, Freund, nicht ſo viel Blut
Klebt an des Baal, des Moloch Opferherde,
Wie ich durch Jene ſah vergießen,
Die ſich des Edeln Schüler hießen!
Ihr Glauben machte dieſe Erde
Zu einem weiten Feld Akeldama,
Und größres Weh als bei den ſieben Wunden,
Als bei dem Todeskrampf auf Golgatha,
Glaub', hätte jener Göttliche empfunden,
Wenn ers geſehn!

Erfaßt von tiefem Grauen,
Kein Menſchenantlitz ferner wollt' ich ſchauen,
Und jenſeits Calpes durch den Ocean
Des Weſtens führte mich der ſchwanke Kahn
Auf öden, nie zuvor durchreisten
Seeſtraßen zu den Inſeln der Britannen.
In Wäldern himmelhoher Tannen,
Auf Felsvorſprüngen und beeisten
Berggipfeln dort, an öden Küſten,
Wo einſam nur die Meeresſchwalben niſten,
Und ſchlangengleich allum die Woge kreist,
Sann ich und rief hinaus ins Fluthgerolle:
„Natur, du große, die du Alles weißt,
Sag an, was ſoll dies Maskenſpiel, das tolle?
Nun ſeit Jahrtauſenden — mir graut,

Zurückzublicken auf die weite Wüſte —
Hab' ich dem argen Treiben zugeſchaut,
Und jede Zeit, ſo wie die frühſte
Urwelt, war übervoll von Schuld,
Von Jammer, Elend und Entſetzen;
Nur hier und da an ſeltnen Ruheplätzen
Fand ich das Leid in Schlaf gelullt,
Doch flüchtig blieb die Raſt und kurz,
Und neu begann der ſtete Sturz
Von Weh zu Weh, der Leben heißt,
Und immer noch, ein grauſer Todtentanz,
Wie auf Friedhöfen, Greiſe, Männer, Weiber,
Fliegenden Haars, verſtrickt die Leiber,
Ihn ſchlingen bei des Mondes bleichem Glanz,
Rast fort der aberwitz'ge Mummenſchanz?
Wird endlich müde nicht der Weltengeiſt,
Dem er zu Kurzweil dient und zu Gelächter,
Ihm zuzuſchaun, wie er Geſchlechter auf Geſchlechter
Mit ſich in ſeine Wirbel reißt?" —
So rief ich, während um die Felſenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel;
Ich bebte, wenn am Horizont ein Segel
Mir kündete von Sterblichen die Nähe.

Und doch, als Jahr' auf Jahre meerumbraust
Ich auf dem öden Riff gehaust,
Fühlt' ich, daß an der Menſchheit Wehe
Das Herz mir feſtgeſchmiedet blieb.
Zuletzt zur Welt des Lebens trieb
Die Sehnſucht, ihrem ferneren Geſchick
Ins Angeſicht zu ſchauen, mich zurück;
Die Länder alle wollt' ich ſehn aufs Neue
Vom Nordmeer bis zu Wälſchlands Südfruchtſtrand;
Und ſieh! es ſchien in reiurer Bläue
Der Himmel über ihnen ausgeſpannt!

Geſunken war das mächtige Byzanz,
Und wie auf Zauberruf erhoben hatten
Sich wieder aus dem Todtenreich die Schatten
Der Weiſen und der Dichter Griechenlands;
Sie ſchritten, in den Händen alte Rollen,
Von Ort zu Orte lehrend hin
Und deuteten aus den geheimnißvollen
Schriftzeichen den verborgnen Sinn.
Befruchtend durch die Seelen Aller floſſen
Die Geiſtesquellen, die ſie neu erſchloſſen;
Aus Glauben und aus Traum der Kindheit
Sich aufzuringen nun begann
Die Menſchheit, ihr vom Auge wich die Blindheit,
Und trotz der Kirche Acht und Bann
Empor zur Sonne ſah ſie kühner.
Zugleich aus Sachſens Kloſterzelle
Brach andre ungewohnte Helle,
Als Deutſchlands Stolz, der tapfre Auguſtiner,
Der Chriſten lang verſchloſſnes heil'ges Buch
Aufſchlug. Gebrochen war der Fluch,
Der ſeit Jahrhunderten auf Erden lag,
Und immer höher ſtieg der Tag,
Je mehr des Meiſters Lehre aus der Hülle,
Mit welcher Lüge ſie umſponnen,
Vorbrach in ihrer Strahlenfülle,
Ein ewig unerſchöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht. Wohl wüthend zogen
Des Dunkels Mächte, um ihr Reich betrogen,
In hellen Haufen neu zum Kampf;
Bis heute bebt von ihrem Todeskrampf
Die Erde noch; von Blinden und von Tauben
Noch iſt ſie voll, die an den Glauben
In ihrer Selbſtſucht dunklem Triebe
Verſtockt ſich klammern, geiſtesſtumpf;
Doch feiern endlich wird die Liebe,

Die Chriſtus lehrte, den Triumph.
Die Ahnung ſchwebte, wenn auch lang
Mir Nebel trüb noch auf dem Geiſte lagen,
Als Stern vor mir ſeit jenen Tagen,
Da aus der Gruft der Menſchheit Genius ſich rang
Und durch die Mainzer, Guttenberg und Fuſt,
Die Kunſt erſtand, die der Scholaſtik Wuſt,
Der Religionen Hirngeſpinnſte
Zerrinnen läßt wie Nebeldünſte
Im Sonnenlichte; durch die Meereswogen,
Die öden, die zuvor kein Kiel durchzogen,
Wies nun Amalfis Tochter, die Bouſſole,
Den Schiffern ihren Pfad von Pol zu Pole,
Und Thule blieb der Länder letztes nicht;
Jenſeits des Oceans im Morgenlicht
Auftauchten neue Weltgeſtade,
Mit Schaaren unbekannter Weſen,
Und auf der Spur des kühnen Genueſen
Zog durch der Wildniß Urwaldpfade
Mein Herz dem kommenden Geſchlecht voraus.
Wie dieſer Rieſenſtröme Lauf,
Dacht' ich, ſich donnernd wälzt zum Ocean,
So durch die Schranken, die vor ihr ſich thürmen,
Wird jubelnd nun die Menſchheit Bahn
Sich brechen und von Sieg zu Siege ſtürmen!
Ja bald der Feſſeln, die ſie eingezwängt,
Sah eine nach der andern ich geſprengt;
Kaum war Amerika dem Wellenſchooß
Enttaucht, ſo that ſich rieſengroß
Zu ihren Häupten auf das All der Welten,
Zu Sonnen, die um Sonnen kreisten,
Zertheilten ſich die matterhellten
Milchſtraßen. Jenſeit der beeiſten
Jupitermonde und Saturnusringe
Schwang ſich das Auge auf des Sehrohrs Schwinge

Empor bis an des Raumes Gränzen;
Selbſt wo am Saum der Nacht die Sehkraft ſchwand,
Sah zahllos, wie am Meer die Körnchen Sand,
Der Geiſt noch neue Sonnen glänzen,
Und in der Sphären ewige Choräle
Harmoniſch ſtimmte ein der Erdenball,
Und größer ſchloß der Menſchheit Seele
Sich auf im ungeheuern All.
Neue, ſtets neue Ströme brachen,
Draus ſie Erkenntniß trank, hervor,
Und voller ward der Stimmen Chor.
Stammelnd erſchloß in lang verſchollnen Sprachen
Uralte Weisheit ihre Lippen;
An Indiens Kaukaſus, den Gletſcherklippen
Des Alburs, an der Ganga Himmelsquelle
Aufſchlugen in der jungen Morgenhelle
Eisgraue Zeiten ihre Augenlider,
Und durch der Enkel Reihen wieder,
Vom Grab erſtanden, wandelten die Ahnen
Und ließen ſie die Lehre der Puranen,
Die heilige, von Palmenblättern leſen,
Wie Ich nicht iſt noch Du, wie nur
Ein großer Geiſt in der Natur,
Ein mächt'ger lebt, und unſer eignes Weſen
Selbſt aus des Thieres Augen traut,
An Mitleid mahnend, uns entgegenſchaut.
Heller und immer heller ward
Das Feuer des Prometheus ſo auf Erden
Und loderte empor von tauſend Herden.
Aus Lavafeldern, lang erſtarrt,
Den Bergesſchichten und den Bodenſpalten,
Stieg eine nie geahnte Urwelt wieder
Ans Tageslicht; und Rieſenglieder
Erloſchner Thiergeſchlechter, Schreckgeſtalten,
Die eines grauſen Traums Geburten ſchienen,

Sah man gebettet in Ruinen
Von hingesunkenen Aeonen,
Und fand in einer Schicht mit ihnen
Den Menschen, den die Religionen
Gestempelt zu des Gestern Sohn.
Tief in der alten Urnacht schon
Hat er gelebt, in Höhlenschlucht verborgen,
Und lang vor der Geschichte graundem Morgen
In wildem Kampf gestritten und gerungen,
Bis er sich auf der Schöpfung Thron geschwungen.
So von dem alten Räthsel fiel
Der Schleier, den Jahrtausende gewoben;
Er kommt von unten, aber ringt nach oben
Zu höherm, immer höherm Ziel,
Und herrlicher, als hätten in die Wiege
Sie güt'ge Götter ihm gelegt,
Wird ihn die Palme schmücken, wenn zum Siege
Zuletzt die eigne Kraft ihn trägt.
Wohl langsam war sein Gang; doch als ein Tag
Zählt ein Jahrtausend in der Weltgeschichte;
Wohl daß er in dem Ringen oft erlag,
Daß er mit Tritten, schwank und ungewiß,
Wenn er emporgeklommen schon zum Lichte,
Nochmals rücksank in Finsterniß;
Allein das Eine halte fest dein Herz:
Er schreitet mälig sonnenwärts,
Und immer reiner wird der Quell
Des Göttlichen ihm, immer klarer fließen,
Wenn neue Himmel sich ihm hell
Mit den Jahrhunderten erschließen.
Doch zu des Adlers Sehkraft schärfen
Muß er im Lichtglanz seinen Blick,
Und kämpfend, trotzend dem Geschick,
Dem Sturm sich, dem Orkan entgegenwerfen,
So zum Triumphe wird sein Flug ihn tragen.

O Freund! und nicht um jene darfſt du klagen,
Die in dem Ringen unterſanken,
Denn glorreich ſie, da in des Ruhmes Hallen
Unſterblich ihre Namen ſchallen;
Für ihrer Thaten jede ihnen danken
Wird noch die ſpätſte Zeit, wie allen Jenen,
Die unter Leiden, unter Thränen
Der Menſchheit hohes Gut gemehrt.
Der Nachwelt iſt, was ſie erſtrebt, erfahren,
Ein theures Erbe, das von Jahren
Zu Jahren ſie bewacht und mehrt;
Mit ihres Denkens Frucht genährt
Spricht ſie in klaren Worten aus
Was Jene ſchüchtern nur geſtammelt,
Und jeder Schatz, den ſie geſammelt,
Wird unvergänglich durch die Zeiten
Sie auf dem Erdengang begleiten.
Nicht ein Gedanke iſt, in ſtiller Stunde
Gedacht von der Begeiſterung,
Der nicht von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Fortwandelte, unſterblich jung.
Der Kindertraum der erſten Mythen,
Der Dichtung wunderbare Blüthen,
Der Weisheit Lehren und des Forſchens Funde,
In frühſter Vorzeit je gethan,
Die Seherblicke, von Propheten
Geworfen in den Weltenplan,
All das bleibt ein Beſitz den ſpäten
Urenkeln noch, die es beim Sterben
Dem kommenden Geſchlecht vererben.
Auch dir ging nichts davon verloren,
Und dem Geſchicke mußt du dankbar ſein,
Daß du in dieſer Zeit geboren;
Denn jene Güter all ſind dein,
Die die Jahrtauſende gehäuft.

In Indien an des heil'gen Stroms Geſtaden
Kannſt du den Geiſt im Thau der Frühe baden,
Der von der Veden Blättern träuft,
In Hellas' Marmorblüthenflor
Dir den entzückten Sinn berauſchen
Und Aeſchylus' Oceanidenchor
Und Phädons Seherwort belauſchen.
Dir immer offen ſtehn — betritt ſie nur! —
Des Mittelalters Münſterhallen,
Und fort und fort für dich erſchallen
Noch läßt ſein Lied der Troubadour.
Doch vor den Frühern wie biſt du beglückt!
Indeß dir noch in Bildern, in Geſängen
Die alten Zeiten leben, ihrem engen
Weltkreis wie weit nicht ſiehſt du dich entrückt!
Von Lande hin zu Lande, ſieh!
Regt ſich und wogt und ſchwillt ein mächt'ges Leben
Und alle Erdenkräfte ſtreben
Nach einem Ziel in ſchöner Harmonie.
Dahin durch alle Oceane,
Nicht Wirbel ſcheuend noch Korallenriffe,
Ziehn auf der hochbeſchäumten Fluth die Schiffe,
Und ächzend an die Küſten heben Krahne
Die Waaren, die ſie fernher brachten.
Bald, glaub mir, in der Sage Dunkel birgt
Die Kunde ſich, daß einſt in blut'gen Schlachten
Mit Menſchen Menſchen ſich gewürgt;
Denn über Berg und Kluft mit wehnden Fahnen
Von Nation zu Nation
Rollen bei Tag und Nacht auf ehrnen Bahnen
Dahin die Friedensherold-Wagen ſchon.
Die allgeheimen Kräfte der Natur,
Die düſtern, denen zitternd nur
Der Menſch zu nahen ſonſt vermocht,
Hat er in ſeinen Bann gejocht;

Er zieht vom Himmel mit gebundnen Flügeln
Den Blitz herab und läßt an seinen Zügeln
In ferne Länder ihn, in ferne Städte
Als Boten gleiten längs der Eisendrähte;
Und, während auf der Forschung Adlerschwinge
Ihn Wissensdrang durch alle Räume reißt,
Enthüllt die Wesenheit der Dinge
Sich immer klarer seinem Geist —
Und doch, des Einen ward ich inne:
Noch steht die Welt erst im Beginne
Und in der frühsten Dämmrung dessen,
Was einst sie werden wird; so unermessen
Wie das Geschlecht, dem heut die Sonne tagt,
Die ersten Höhlenwohner überragt,
Wird ein zukünft'ges Menschenalter
Das Heute überflügeln — wie ein Traum
Im Morgenschlafe, wie ein mattgelallter
Kindischer Laut, werth sein zu achten kaum,
Wird ihm das hehrste seiner Geisteswerke
Erscheinen; thöricht, frevelhaft
Was es beginnt und sinnt und schafft.
Denn in des Mannes voller Stärke
Stehn wird der Mensch; wie er sich selbst erkennt,
Lebt er im Einklang mit dem Weltgesetze;
Natur und Geist sind ihm nicht mehr getrennt,
Und aufgeschlossen liegen ihre Schätze
Vor seinem Blick; kein Element
Des weiten Alls ist, dem er nicht geböte,
Und eine heil'ge Morgenröthe
Hat Haß und Neid und alle dunkeln Triebe
Der Sterblichkeit in ihm verzehrt,
So daß er auf der Erde schon verklärt
Ein Himmelsleben führt, in dem die Liebe
Die Völker mit allmächt'gem Band umschlingt.
Das ist das Ziel, nach welchem Alles ringt;

Doch eine Spanne Zeit, um mitzustreben,
Nur ward dem Einzelnen gegeben,
Denn in der Menschheit ist sein wahres Leben,
Und, wie die Welle in den Ocean,
Sinkt er in sie zurück. Drum wirke du,
So lang vor dir die Erdenbahn
Erschlossen ist; doch, wenn dein Tagewerk gethan,
Froh schließe deine Augen zu
Und juble, daß die Schranken fallen,
Die dich getrennt vom großen Sein!
In ihm, befreit vom trügerischen Schein,
Der deinen Blick umwob, als Eins mit Allen
Erkennen wirst du dich, die sind und waren;
Und, wie von je du in den Wesenschaaren
Gewaltet, eh du trugst dein Staubeskleid,
So darf dich keine Sorge quälen,
Dir werde je die Zukunft fehlen —
Dein ist die ganze Ewigkeit.

Auch ich, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Genug bin ich geschweift auf Erden,
Und aus dem ewigen Vergehn und Werden
Mich flücht' ich in den Rettungsport."

Ein Glanz, wie ich ihn nie gesehen, brach
Aus seinem Aug', indeß ers sprach
Und an die Brust mir sank: dann schnell
Hinab in einen nahen Quell
Warf er Phiolen und das Amulet.
Alsbald da legte Leichenblässe
Sich auf sein Antlitz; neben der Cypresse
Sanft glitt er hin wie auf ein Ruhebett.
Ich warf mich jammernd über ihn
Und blieb noch lange bei dem Todten knien.
Dann nahten sich die Treiber der Kameele;

Ich gab, emporgerafft, Befehle,
Ihn in des nahen Friedhofs Schatten
Nach Orientalen-Weise zu bestatten,
Und sank von Neuem hin; erschüttert bebten
Mir alle Fibern noch von dem Erlebten;
Es war zu viel des Wundervollen,
Und mit geschwundnen Sinnen lag
Am Boden ich zuletzt.

Da horch! ein Donnerschlag
Zu Häupten mir, ein dumpfes Rollen —
Die Erde zittert — aufgeschreckt
Fahr' ich empor, allein mir deckt
Traumschwerer Halbschlaf noch die Augenlider;
Wucht, wie von Blei, zieht meine Glieder
Aufs Neu' herab, und mit betäubtem Sinn
Bewußtlos blick' ich lange vor mich hin;
Dann, während kühl der Wind um meine Stirne streicht,
In meinen Haaren weht, entweicht
Mein dumpfes Starren nach und nach;
Umschauend seh' ich, fast geblendet,
Wie durchs zerrissne Wetterwolkendach
Die Sonne goldne Strahlen sendet.
Mein Blick schweift staunend allumher;
Wo bin ich hier? Das Mittelmeer,
Joniens Berge, Smyrnas Bucht
Such' ich umsonst; verschwunden Alles;
Von Quadern eines ungeheuern Walles,
Der hier gesunken durch die eigne Wucht,
Dort, Einsturz drohnd, in Rissen klafft,
Starrt rings der Grund, und Riesenhallen ragen
Zu Häupten mir, und räthselhaft
Durch halbzerstörter Mauern Spalten
Schaun Bilder aus verschollnen Urwelttagen
Auf mich hernieder, Mißgestalten

Mit Menſchenleibern und mit Löwenrachen,
Beſchwingte Stiere, Flügeldrachen
Und Könige mit Mitra und mit Keule —
Wo iſt hier Träumen? wo das Wachen?
Ich ſpring' empor, an jede Säule,
Die Keilſchrifttafeln an den Wänden,
Die Steingebilde taſt' ich mit den Händen,
Zu prüfen, ob nicht meine Augen trügen;
Ich kenne dieſe Trümmer; ja! zuvor
Durch dieſe Hallen, dieſes Säulenthor
Geſchritten bin ich ſchon, dort an den Zügen
Der Göttin hing der Blick mir ſtaunensvoll,
Als aus der Seele tief der Wunſch mir quoll,
Aus unſrer Welt in frühe Jahre,
Der Erde Jugendzeit zurückzukehren;
Und hier, zu ſtillen mein Begehren,
Zu mir trat jener Greis, der wunderbare,
Der eben erſt am Strand des Mittelmeers
Von mir geſchieden — das Erlebte all,
Viſion allein geweſen wärs,
Da Mindres uns für wirklich gilt?
O dann iſt dieſer Erdenball
Und Zeit und Raum auch nur ein Traumgebild! —
Wie dem Ertrinkenden im Wogenſchwall
Des Meerabgrunds iſt mir bei dem Gedanken;
Hin durch den Boden geht ein Schwanken,
Und überwältigt, ſchwindelnd gleite
Ich nieder an des Götterbildes Seite.

Dann endlich mich aufraff' ich, neu ermannt,
Und leuchtend klar tritt Alles mir entgegen:
Von wunderbarem Schlaf gebannt,
In den Ruinen hier am Wüſtenrand —
Wer ſagt, wie lang? — hab' ich gelegen,
Indeſſen von Geſchlechte zu Geſchlechte

Jenſeit der Mark von Zeit und Raum
Mein Geiſt die Fahrt gemacht. Doch dieſe Nächte
Des Orients, die Träume in dem Traum,
Was ich geſchaut, gedacht, ſo klar,
So weſenhaft, wie was Ihr wirklich nennt,
In meiner Seele ſtehts für immerdar,
Und wie der Angelſtern am Firmament
Soll durch das Erdendunkel jenes greiſen
Weltwandrers Wort den Weg mir weiſen!

Und heimwärts, heimwärts nun vom Orient
Zu ziehn, o wer mir Flügel liehe!
Da aus dem Säulenhofe, ſiehe!
Entgegen eilten Beder und Chalil,
Die beiden Führer, mir: „Das war zu viel
Beinah des Schlafs! Wie todtenſtill Ihr lagt,
Indeß auf dieſer grünenden Oaſe
Die Raſt uns und den Roſſen wohl behagt!“
Den Renner, der geweidet in dem Graſe,
Mir führten ſie herbei vom Rand der Hügel,
Mit freudigem Gewieher grüßte
Das treue Thier mich, in die Schaufelbügel
Mich ſchwang ich und gen Weſten durch die Wüſte
Mit mir von dannen flog es wie der Blitz;
Die andern folgten mit verhängtem Zügel.
Noch Tage, Nächte ruheloſen Ritts,
Und vor mir lag, vom Abendglaſt
Beſtrahlt, die Hafenbucht, die ſchiffbeſäte.
An Bord, an Bord nun! Wo von einem Maſt
Die Wimpel mir geliebter Länder wehte,
Mit Jubel bot ich jeder meinen Gruß;
Und, nach Europa heimzufliegen,
Ein Schiff, dem Säulen Rauches ſchon entſtiegen,
Betrat ich mit beſchwingtem Fuß.
Da hin von Mund zu Munde eilte

Die Kunde deſſen, was geſchehen war,
Indeß ich in des Oſtens Traumreich weilte;
Und leuchtend bald und herrlich klar
Vor meinem Geiſt ſtand all das Große,
Das eine Zukunft, hoch und hehr,
Verborgen trug in ſeinem Schooße.
So wie beim Siegsdrommetenſtoße
Dem Krieger, hob ſich wonneſchwer
In hohen mächt'gen Schlägen mir das Herz,
Und niederkniend, im Auge Freudenthränen,
Streckt' ich die Arme heimathwärts:
„Erfüllt des Jünglings Traum, des Mannes Sehnen!
Aus Kampf und Tod und ungeheuerm Sieg
Glorreich ein deutſches Reich geboren!
Ja, aus des Himmels offnen Thoren
Hernieder auf die Erde ſtieg
Der große Geiſt, deß Hauch mit mächt'gem Wehn,
Hin durch die Hallen der Geſchichte brauſend,
Die Reiche aufblühn läßt und neu vergehn,
Und vor ihm ſchlägt ein werdendes Jahrtauſend
Die morgenhellen Wimpern auf.
Er ſei mit dir auf deinem Siegeslauf,
Mein Deutſchland! Schütze du mit mächt'gem Schild
Freiheit und Recht, und ſchwinge hoch die Fahne,
Wenn es den Kampf mit altverjährtem Wahne
Für unſre höchſten Güter gilt!
Den finſtern Nachtgeiſt, der im Vatikane
Noch brütet ſeine argen Plane,
Scheuch in ſein dunkles Reich, daß frei
Vom gift'gen Qualm die Luft für immer ſei
Und ſich im Lichte ſonnen die Nationen!
Dann lege nieder deine Siegeskronen
Und flicht ums Haupt des Friedens Oelzweigkranz!
Aufſteigen wird im morgenrothen Glanz
Durch dich ein neues Weltenjahr,

Wo an der Liebe heiligem Altar
Die Völker alle ſich zum Bruderbund
Die Hände reichen! O, mit ſchnellern Schlägen
Führt, Räder, mich dem Vaterland entgegen,
Daß heißen Kuſſes ich den Mund
Auf ſeinen Boden drücken kann;
Nie mehr von ihm ſcheid' ich fortan
Und einſt in ſeinen theuern Grund
Will ich das Haupt zur Ruhe legen."

An

Hedwig Dragendorff.

Die einſt dem Knaben in des Lebens Frühe
Mit weiſen Lehren Du den Geiſt genährt
Und gern ihm Märchen nach des Lernens Mühe
Erzählt am abendlichen Herd,

Gedenkſt Du, Freundin, wie an Feiertagen
Er Spielwerk oft und Mittagsmahl vergaß,
Wenn er mit Dir des Oſtens bunte Sagen
Von Aladdin, von Sindbad las?

Seitdem nach drüben ſelbſt an das Geſtade
Zog es mich hin, von wo der Morgen graut,
Und Wunder hab' ich dort, wie Schehrezade
Sie nie geahnt, im Geiſt geſchaut.

Nimm hier was ich aus Syriens Palmenhainen
Heimbrachte, von der Wüſte bleichem Saum;
Fünf Nächte ſinds, unwerth der Tauſend-einen,
Und dieſe Nächte nur ein Traum.

Wie über Balbeks bröckelnde Ruinen
Der Mandelbaum die weißen Blüthen ſtreut,
Mit grauer Urwelt Bildern ſo in ihnen
Verflocht ich unſer jüngſtes Heut;

Und ſchon von Stimmen kritiſcher Zeloten
Hallt an mein Ohr verworrenes Getön:
„Kein Autor von den lebenden wie todten
Klomm noch zu ſolches Unſinns Höhn!

„Von Darwinismus und von Buddhas Lehren
Welch toller, niegeſehner Carneval!
Dazwiſchen abgeſchmackte Kindermären,
Voll von des Orients Bilderſchwall!

„Und Alles das, ſtatt mit Humor des Yorik,
Sentimental im Style von Jean Jacques
Mit Pathos vorgetragen und Rhetorik —
Der Gipfel iſts von Ungeſchmack!“

Ich Armer weh mit meinen Traumgeſichten!
Und dennoch faſſ' ich Muth, ſie Dir zu weihn;
Du, weiſe Freundin wirſt mich milde richten;
Wenn Andre ſchmähen — mag es ſein!

Dieſe Widmung kommt vor die Mächte des Orients

Gedichte.

Vierte Auflage.

Inhalt.

I. Lieder der Liebe.

	Seite
Morgenständchen	213
Heimathgefühl	214
Mainacht	214
Morgenlied	216
Das erste Liebeswort	216
Wenn du hinweggegangen	217
Genügen in der Liebe	217
Strophen	218
Du willst, daß ich in Worte füge	218
Träume mit den leichten Schwingen	219
Ständchen	220
Zeilen	221
In ihrem Arm	221
Hoffen und wieder verzagen	222
Trennung	223
Lob des Leidens	223
Frühlingstag	224
Nachklang	225
Der Brief	225
Einst und jetzt	226
Lieder der Trauer (1—10)	227
Im Grase	235
Nur Muth	235
Der Augenblick	236
Die Zeichen	237
Neues Leben	237
Süßes Geheimniß	238
Enthülltes Geheimniß	239
Winternacht	240
Heimkehr	240

Seite
Sonett 241
Wunſch 241
Maiwonne 242
An Sie 243

II. Aus allen Zonen.

Allein mit der Natur 245
In den Alpen 246
Morgen auf den Alpen 247
Die Jungfrau 248
An eine Alpenroſe 250
Epiſtel 251
Lugano 255
In der Brianza 256
Sommernacht 257
Barcarole 258
Notturno 258
Auf Capri 259
La Cava 260
Meerfahrt 261
Aus Sicilien 262
Am Grabe Conradins 263
La Ziſa bei Palermo 265
Bei Athen 266
Das Marmorbild 267
Im Theater des Dionyſos 269
Der Tempel von Aegina 273
Raſt bei Milet 275
Mittagsruhe bei Magneſia 276
Rhede von Rhodos 277
India 278
Auf dem Nil 280
Orientaliſch 281
Jaffa 282
Die Tempel von Theben 283
Das unbekannte Grab 286
Abſchied 288
Auf dem Pik von Teneriffa 289
Lieder aus Granada (1—11) 291
Ineſilla 308
Serenade 309
Aus der Sierra Nevada 310

Seite

III. Romanzen und Balladen.

Die Athener in Syrakus 312
Der Husar von Auerstädt 315
Stesichoros 318
St. Amarus 321
Colombo 324
Götterſturz 325
Antonio de Leyva 327
Himilkon 329
Die Königstochter 332
Normannenvermächtniß 333
Die Pythia 335
Das Bahrrecht 338
Metella 340
Ragnars Tod 342
Mahmud der Gasnevide 344
Die ſeligen Inſeln 346
Erwin von Steinbach 349
Malcolms Mörder 352
Der Kadett 354
Die Hexenjagd 355
Der Steuermann 357
Der Teufeltanz 359
Der Triumphator 362
Die beiden Prinzen 365
Zurbaran 368
Dembinski 369
Der Strohhalm 370
Walther von Immenſtadt 374
Das verſchloſſene Thor 376
Evadne 378

IV. Vermiſchte Gedichte.

An Mendelsſohn 383
Das Geheimniß 386
Am Meere 387
Die erſte Schwalbe 388
Im Walde 390
Abendempfindung 391
Abenddämmerung 392
An den Abendſtern 393

Seite

In der Nacht 394
An den Schlaf 395
Gewitternacht 396
Sei mir gegrüßt! 397
Herbsttag 398
Herbstfeier in Rüdesheim 399
Die Schwalbe 402
Am Kamin 403
Neujahrsnacht 404
Auf einen Granatenzweig 405
Der Pokal 407
Bekannte Sterne 409
Grüß mir den Strand, o Freund! 410
Lebenswonne 412
Ode 413
Drei Dichter 416
Auerbachs Keller 417
An den Genius 422
Wiedersehen 424
Aus der Heimath (1—6) 425
An die Hausgeister 430
Der Jubelgreis 432
An F. L. 436
Der Blinde 437
Der kleine Franz 439
Der Tod der Nachtigall 440
Wahre Schönheit 442
An G. T. 443
Vorgefühl 444
An Adele 445
Herbstgefühl 446
Der ewige Wanderer 447
Burg Rodenstein 449
Letzte Zeilen 453
Rückkehr der Muse 454

I. Lieder der Liebe.

Morgenſtändchen.

Erwache, meine Roſe!
Was birgſt du das Angeſicht?
Schon zittert die Mimoſe
Entgegen dem kommenden Licht.

Hoch, höher am Rande der Hügel
Aufſteigt der fröhliche Tag;
Vergoldet blitzen die Flügel
Der Lerche bei jedem Schlag.

Die Veilchen, die Lilien trinken,
Während ins ſtrahlende Blau
Die letzten Sterne verſinken,
Den perlenden Morgenthau.

Ihr Athem, rings ergoſſen,
Erfüllt die Frühlingsluft,
Doch, ehe dein Kelch erſchloſſen,
Fehlt ihr der ſüßeſte Duft.

Heimathgefühl.

Wir ſchritten durch des Abends Schweigen,
Ein Wetter war fernhin verrollt;
Durchs feuchte Laub von Zweig zu Zweigen
Glitt ſanft der Sonne letztes Gold.

Da von den Ländern dir, den fernen,
Erzählt' ich, wo ich dein gedacht,
Von Raſt am Rande der Ciſternen
In Syrieus blauer Sommernacht,

Von Aegeus' Meer, wie längs der Küſten
Mich ſchaukelte der ſchwanke Kahn,
Und halb zerbrochne Marmorbüſten
Aus Tempelniſchen niederſahn,

Und hoch dein Auge ſah ich leuchten,
Du heiſchteſt mehr noch, doch ich ſchwieg,
Indeſſen wallend in der feuchten
Spätluft der Wieſen Nebel ſtieg.

Warum mich in die Ferne träumen?
Dacht' ich, mein Haupt an deins gelehnt;
Nach dir und unſern Lindenbäumen
Wie oft hab' ich mich dort geſehnt!

Mainacht.

An deiner Seite ſo gerne
Durchträum' ich die Frühlingsnacht;
Treu halten die heiligen Sterne
Vor deinem Fenſter die Wacht,

Indeß wir in Armen uns hangen,
In Seele die Seele verſinkt
Und Mund von Mund in langen
Zügen den Athem trinkt.

Aus Wipfeln, drin Vögel brüten,
Wirft ſanft der duftende Mai
Seine Knospen und Blüthen
Herab auf uns ſelige Zwei,
Und durch die Fenſterbogen
Nachtwandelnd weht der Wind
Deine Locken in Wogen
Ueber mein Haupt gelind.

Wir zittern, wir erblaſſen
Vor Liebe, und Jedem quillt
Im wonnethränen-naſſen
Auge des Andern Bild.
Ach! ſteigt ſchon im Oſten der rothe
Schimmer des Morgens empor?
Nein, durch den Himmel lohte
Ein nächtliches Meteor.

Tauſend Geheimniſſe müſſen
Wir noch einander vertraun,
Und tauſend Küſſe noch küſſen,
Eh der Morgen beginnt zu graun.
Was ſcheuchſt du mit deinem Geſange,
O Schwalbe, ſo frühe die Nacht?
Schweig, ſchweig! und haltet noch lange,
Ihr heiligen Sterne, die Wacht!

Morgenlied.

Erwache, mein Mädchen! Im dämmernden Blau
Erlöschen die Sterne gemach;
Aufschwingt sich die Lerche, noch feucht vom Thau,
Zum leuchtenden Aetherdach.

Sie jauchzt im freudezitternden Lied,
Wie die Welt so schön, so schön,
Denn Wonnen, die unten kein Auge sieht,
Schaut sie in den himmlischen Höhn.

Und jubelt die Lerche, so jubelt mein Herz
Hoch in den Lüften mit ihr
Und sendet, mein Mädchen, erdenwärts
Vieltausend Grüße zu dir.

Das erste Liebeswort.

Das war der süßeste der Laute!
Sie sprachs, das erste Liebeswort;
Im Herzen nun trag' ich das traute,
Tiefselige Geheimniß fort.

Allein wo berg' ich meine Wonne,
Daß ich sie wohl behüten mag?
Dein Licht verhülle, läss'ge Sonne!
Verstumme, lärmbewegter Tag!

Weltfern sei meines Glückes Fülle
Begraben, wo sie nichts verräth
Und nur durch Nacht und heil'ge Stille
Des süßen Wortes Nachhall weht.

Wenn du hinweggegangen.

Wenn du hinweggegangen,
Glaub' ich lange dich noch zu ſehn;
Um die Schläfe und um die Wangen
Deinen Athem mir fühl' ich wehn.

Wenn von deinen Reden
Längſt der Ton dem Ohre verklang,
Hört die entzückte Seele jeden
Laut, den du geſprochen, noch lang.

In der Stille der Nächte,
Wenn voll Bangen das Herz mir ſchlägt,
Fühl' ich, wie leiſe ſich deine Rechte
Auf die Stirne, die Bruſt mir legt.

Arme, die weich mich umranken,
Wiegen mich ein; ich athme kaum;
Deine Worte, deine Gedanken
Klingen und duften um mich im Traum.

Genügen in der Liebe.

Einſt war in allen ihren Räumen
Die Erde mir kaum weit genug;
Kein Land, kein Meer, wohin in Träumen
Mich nicht der Seele Flügel trug.

Auf Höhn, zuerſt beſtrahlt vom Morgen,
In Tiefen, die kein Senkblei mißt,
Wähnt' ich den großen Schatz verborgen,
Der einzig werth des Suchens iſt.

Doch jetzt o mehr, als was ich ehe
Gesucht am fernsten Meeressaum,
Fand ich bei dir in trauter Nähe,
Noch fass' ich Alles, Alles kaum.

Und, ganz das Glück nun zu genießen,
Das mir der schönste Tag geschenkt,
Möcht' ich der Welt mich rings verschließen,
In deinen Anblick nur versenkt.

Strophen.

O! wenn umwallt von deinen Locken
Wir ruhen, Haupt an Haupt gelehnt,
Wie süß der Küsse Wechseltausch!
Welch Flüstern in der Liebe Rausch!
Wie spricht, so oft die Worte stocken,
Das Auge, das von Wonne thränt!

Ein Pfand, o Weib, mußt du mir lassen
Für jene Zeit, wo fern du bist,
Damit an ihm sich mein Gedanke
Aufrichte, wenn ich zweifelnd schwanke
Und nicht mehr glauben kann, nicht fassen,
Daß mein solch Glück gewesen ist!

Du willst, daß ich in Worte füge.

Du willst, daß ich in Worte füge
Was flüchtig ist wie Windeswehn,
Und meiner Seele Athemzüge,
Die leisen, kannst du nicht verstehn?

Doch glaub! die Wonne wie die Klage,
Die nur in Geiſtertönen lallt,
Bleibt eine unverſtandne Sage,
Wenn ihr das Herz nicht widerhallt.

Ihr Sinn iſt hin, ihr Laut verklungen,
Sobald die Lippe ſie erſt nennt;
Nicht eignet ſich für Menſchenzungen
Was nur der Himmel weiß und kennt.

Träume mit den leichten Schwingen.

Träume mit den leichten Schwingen
Flattern zwiſchen ihr und mir,
Schweben auf und ſchweben nieder,
Tragen kaum geborne Lieder
Flügelſchnell ihr hin und bringen
Mir ein Lächeln heim von ihr;

Pflücken Blüthen auf den Auen,
Schön, wie ſie der Frühling giebt,
Streuen auf ihr Ruhekiſſen
Maienglocken und Narciſſen,
Die in Düften ihr vertrauen,
Daß mein Herz ſie einzig liebt.

Ihre Lippen regt ſie leiſe,
Wie ſie ſolche Gaben ſieht;
In dem Flüſtern, in dem Lallen
Hör' ich meinen Namen ſchallen,
Und wir reden wechſelweiſe,
Bis der Schlummer von mir flieht.

Dann im Dunkeln aufgerichtet,
Schau' ich, daß ich einſam bin —
Ach im Traum nur mocht' ich wagen,
Was ich fühle, ihr zu ſagen,
Und das Lied, für ſie gedichtet,
Stirbt auf meiner Lippe hin.

Ständchen.

Mach auf, mach auf! doch leiſe, mein Kind,
Um Keinen vom Schlummer zu wecken!
Kaum murmelt der Bach, kaum zittert im Wind
Ein Blatt an den Büſchen und Hecken;
Drum leiſe, mein Mädchen, daß nichts ſich regt,
Nur leiſe die Hand auf die Klinke gelegt!

Mit Tritten, wie Tritte der Elfen ſo ſacht,
Die über die Blumen hüpfen,
Flieg leicht hinaus in die Mondſcheinnacht,
Zu mir in den Garten zu ſchlüpfen!
Rings ſchlummern die Blüthen am rieſelnden Bach
Und duften im Schlaf, nur die Liebe iſt wach.

Sitz nieder! Hier dämmerts geheimnißvoll
Unter den Lindenbäumen.
Die Nachtigall uns zu Häupten ſoll
Von unſeren Küſſen träumen
Und die Roſe, wenn ſie am Morgen erwacht,
Hoch glühn von den Wonneſchauern der Nacht.

Zeilen.

Dein Haupt an meine Bruſt gelegt,
Schließe die Augen zum Schlummer!
Die Wonne, damit das Herz ſie erträgt,
Muß ruhen, gleich dem Kummer!

Nur matt, wie über Wellen das Bild
Von zitterndem Laub und Geſtäude,
Gleite durch deinen Traum und mild
Die Erinnrung vergangener Freude!

Wenn du Erquickung geſchlürft haſt ſtill
Aus des Schlafs ſanftquellendem Bronnen,
Mit meinen Küſſen dann, Mädchen, will
Ich dich wecken zu neuen Wonnen.

In ihrem Arm.

O laß mich ruhen in deinem Arm
Und tief in die Augen dir ſchaun!
Das löst mir vom Herzen den nagenden Harm,
Und herab in die Seele fühl' ich es warm
Wie aus dem Himmel mir thaun.

Reich her, reich her den göttlichen Trank,
Der von den Lippen dir quillt!
Ich dürſte und ſchmachte matt und krank;
Erſt wenn ich an deinen Buſen ſank,
Wird all mein Sehnen geſtillt!

O mehr noch! was ſchüttelſt du lächelnd dein Haupt?
In Küſſen gieb mir das Glück,
Das flüchtige, das mir die Welt geraubt,
Und den alten Glauben, den ich geglaubt,
Und der Kindheit Frieden zurück!

Hoffen und wieder verzagen.

Hoffen und wieder verzagen,
Harrend lauſchen vor ihrem Balkon,
Ob nicht, vom Winde getragen,
Zu mir dringe von ihr ein Ton,
Alſo reihen ſeit Monden ſchon
Tage ſich mir zu Tagen.

Spät, wenn ſtumm und ſtummer
Nacht ſich lagert im öden Revier,
Senken zu kurzem Schlummer
Sich ermüdet die Wimpern mir;
Wieder empor aus Träumen von ihr
Fahr' ich zu neuem Kummer.

Aber, o Himmel, ich flehe:
Raube mir nicht mein einziges Gut,
Dies beglückende Wehe,
Das ich genährt mit des Herzens Blut!
Hoch und höher laß lodern die Gluth,
Drin ich ſelig vergehe!

Trennung.

Noch einen mir, der Kraft mir leihe!
Gieb, Weib, bevor ich ſcheiden muß,
Für Leben mir und Tod die Weihe
In einem langen, heil'gen Kuß!

Laß brennend ihn von deinem Munde
Mir bis ins Herz des Herzens glühn,
Und duftend glänze dieſe Stunde
Gleich Roſen, die auf Gräbern blühn!

Um unſre ſelig-ſüßen Schmerzen
Soll ſie, und um des Abſchieds Qual,
Aufflammen halb wie Hochzeitkerzen
Und halb wie Leichenfackelſtrahl;

Und fern noch in der Trennung Wehe
Mir leuchte ſie, wenn ich verirrt
Am Rand des jähen Abgrunds ſtehe
Und Alles um mich finſter wird.

Lob des Leidens.

O ſchmäht des Lebens Leiden nicht!
Seht ihr die Blätter, wenn ſie ſterben,
Sich in des Herbſtes goldnem Licht
Nicht reicher als im Frühling färben?
Was gleicht der Blüthe des Vergehns
Im Hauche des Oktoberwehns?

Kryſtallner als die klarſte Fluth
Erglänzt des Auges Thränenquelle,
Tief dunkler flammt die Abendgluth
Als hoch am Tag die Sonnenhelle,
Und Keiner küßt ſo heißen Kuß,
Als wer für ewig ſcheiden muß.

Frühlingstag.

Als winterlich umnachtet,
Erſtarrt die Erde lag,
Wie hab' ich nicht geſchmachtet
Nach dir, o Frühlingstag!

Ich dachte: wenn im linden
Lenzhauch der Himmel blaut,
Dann wird mein Kummer ſchwinden
So wie die Flocke thaut.

Nun biſt du da, Erflehter,
Mit Duft und Farb' und Klang,
Hoch aus dem blauen Aether
Ertönt der Lerche Sang;

Es lächeln deine Kinder,
Die Blüthen, froh erwacht,
Doch trauernd, wie ein Blinder,
Steh' ich vor all der Pracht.

Nachklang.

Nie ward ich, dir zu lauſchen, müde,
Ich fühlte, wie in jedem Klang
Von deinem Mund ein heil'ger Friede
In meiner Seele Tiefen drang.

Nur deine Stimme unter allen
Erſcholl ſo rein, als einte ſie,
Was andre nur gebrochen lallen,
Zur wundervollen Harmonie.

Nun ſie verſtummt zu ew'gem Schweigen,
Tönt mir wie Mißlaut jedes Wort,
Und wüſt und wüſter braust der Reigen
Des wilden Lebens um mich fort.

Nur ſelten hallt im Weltgedränge
Durch all der Stimmen wirren Chor
Ihr Echo noch, wie Harfenklänge
Im Winde ſterbend, an mein Ohr.

Der Brief.

Nichts iſt mir von dir geblieben,
Als der Brief, den du geſchrieben,
Meines Lebens höchſtes Gut;
Mag das Auge mir erblinden,
Tröſtung kann ich einzig finden,
Wenn es auf dem Blatte ruht.

Dann erſtehn mir ſel'ge Stunden
Mit den Wonnen, die geſchwunden,

Wieder aus der Todtengruft;
Und um meine wehmuthtrunkne
Seele hauchen lang versunkne
Lenze ihren Blüthenduft.

Ueber mir im Abendwinde
Rauscht das Wipfellaub der Linde
So wie ehmals wiederum,
Als wir Arm in Arm gelegen
Und nur mit des Herzens Schlägen
Zwiesprach hielten, wonnestumm.

Und dann ist mir, auf dem Blatte
Ruhe neben mir dein Schatte
In dem blassen Dämmerlicht;
O! an ihm im langen, langen
Kusse soll mein Mund noch hangen,
Wenn im Tod mein Auge bricht.

Einst und jetzt.

Nur eine von jenen Nächten,
Nur eine gebt mir zurück!
Wie klopfte mein Herz beim sinkenden Tag
Entgegen dem kommenden Glück!
Sobald Orion, der leuchtende, glomm
Am Saum der Cypressenschlucht,
Glitt leicht auf plätschernden Wellen
Mein Boot in die Uferbucht.

Hernieder streckte der Oelbaum
Die Aeste mir über die Fluth;
Aufflatterte scheu bei meinem Nahn
Der Hänfling von seiner Brut,

Und raſch von Zweigen zu Zweigen empor
Klomm ich im dunkelnden Grün,
Bis wo der Balkon hellblinkend
Durchs Blätterdickicht ſchien.

Ein Licht, am Gitter flimmernd,
Ein rauſchendes Nachtgewand,
Von Locken umwallt eine weiße Geſtalt,
Und eine winkende Hand,
Und ein Augenpaar, ſo tief, ſo klar —
O, als ich es leuchten ſah,
Bleich ſchien mit allen Sternen
Des Südens Himmel mir da.

Doch weh! was wollen die Bilder
Aus Tagen, die längſt entflohn?
Verwelkt die Blüthen des Frühlings nun,
Behäuft mit Schnee der Balkon!
Der Winter ſchüttelt vor meiner Thür
Die eiſigen Locken im Wind
Und deutet höhnend auf Wonnen,
Die lange begraben ſind.

Lieder der Trauer.

1.

Wer biſt du aus dem Reich der Schatten,
Der mit mir wallt durch grüne Matten
Und ihre Blüthen welken heißt,
Der in dem Morgenglanz, dem rothen,
Mich anſtarrt mit dem Blick der Todten
Und mit den Sternen mich umkreist?

Im Lied, das theure Lippen ſingen,
Tönt mir das Rauſchen deiner Schwingen,
Dein Flüſtern hör' ich für und für;
Nachts legſt du dich zu mir aufs Bette,
Und flieh' ich von der Lagerſtätte,
So ſchleichſt du mit mir durch die Thür.

Im Wald auf menſchenleeren Wegen,
Verhüllter, trittſt du mir entgegen
Und ſchreckſt mich von der Ruhebank;
Im Freundekreis, beim Freudenmahle
Ziehſt du vom Munde mir die Schale
Und tropfſt mir Wermuth in den Trank.

Mit Dünſten, wie mit gift'gem Thaue,
Füllſt du das Himmelsdach, das blaue,
Du mir den Lenz mit Leichenduft.
Und wenn ich nun zum Grabe wanke,
Sprich, finſtrer Schatten, ſprich, Gedanke,
Wie bann' ich dich von meiner Gruft?

2.

Noch hängen um des todten Tages Bahre
Die Wolkenfalten wie ein Trauerflor,
Doch mälig ſchwebt die Nacht, die heilig-klare,
Der Tag der Träumenden, empor.

Auf Meer und Erde ſenkt ſie ſtille Feier
Und dämpft den letzten Ton, der ſich noch regt;
Es wehn und wallen ihre Sternenſchleier,
Von Himmelslüften ſanft bewegt.

Nun klopft ein jedes Herz mit leiſerm Schlage,
Der Jammer ſelbſt wird regungslos und mild,
Und ſtill zur Andacht wandelt ſich die Klage,
Noch eh' ſie aus der Seele quillt.

Du aber, Ruheloſer, dem ſich bange
In Hoffnung und in Gram das Herz verzehrt,
Der ewig ſucht mit ungeſtilltem Drange
Was ihm die Erde nie gewährt;

Flieh du die Sommernacht, die ſternbeſäte,
Flieh, bis das tiefſte Dunkel dich begräbt,
Damit kein Mißlaut ſei in dem Gebete,
Das auf des Weltalls Lippen ſchwebt.

3.

Von dunklem Schleier umſponnen
Iſt mir das Tageslicht;
Wohl ſteigen neue Sonnen —
Ich ſeh' ſie nicht.

Mir ſchweift der Blick hinüber
In Weiten, dämmerfern;
Vom Himmel blinkt ein trüber
Einſamer Stern.

Ein Mädchen bleich von Wangen
Winkt mir von drüben zu:
Ich bin vorangegangen,
Was zögerſt du?

4.

Dem Herzen ähnlich, wenn es lang
Umſonſt nach einer Thräne rang,
Die ſeine Qual entbinde,
Sprengt nun die Erde, die erſtarrt
Von Reif und Froſt gebunden ward,
Die eiſ'ge Winterrinde.

Durch Wald und Feld, um Berg und See
Sprießt wuchernd auf ihr altes Weh
Und grünt in Zweig und Ranken,
Und dunkelt in dem Himmelsblau
Und zittert in den Tropfen Thau,
Die an den Gräſern ſchwanken.

Nun, Gram um ſie, die ich verlor,
Erſtarrter, brich auch du hervor,
Um mit dem Strom zu fluthen!
Im Blitz der Wolke ſollſt du glühn
Und mit den Nachtvioleu blühn
Und in den Roſen bluten.

5.

Das ſingt und flötet in den Zweigen
Und zirpt und ſchmettert auf der Flur,
Zum Himmel mit den Lerchen ſteigen
Die Freudenrufe der Natur.

Ein Sauſen geht, wie Jubelchöre,
Von Aſt zu Aſt, von Baum zu Baum;
Die düſtre Tanne ſelbſt, die Föhre
Erweckt es aus dem Wintertraum.

Hinunter jauchzt in alle Schluchten
Der ſtürzenden Gewäſſer Schwall;
Froh tönt am See von Bucht zu Buchten
Des Wogenſchlages Widerhall.

Doch Troſt giebt mir der Stimmen keine
In all dem Jubel und Geſang,
Denn ſtumm für immer iſt die Eine,
Die ſüßer mir als alle klang.

6.

Schmerz, der keinen Namen kennt,
Aber allempfunden
Durch das Herz der Weſen brennt
In Myriaden Wunden;

Mächt'ger, welchem unbewußt
Schon die zarten Kleinen,
Saugend an der Mutter Bruſt,
Ihre Thränen weinen;

Den der Tag, der junge, haucht
In den Morgenwinden,
Und in den zurückgetaucht
Seine Strahlen ſchwinden;

Der in jedem Glockenſchlag,
Wie mit ehrnem Hammer,
Du das Herz, das ſchon zerbrach,
Brichſt durch neuen Jammer:

O, wird ewig deine Macht,
Wird ſie ewig währen
Und noch in der Grabesnacht
Unſern Schlummer ſtören?

7.

Nimm, Herr, von meiner Bruſt die Klammer,
Die auf ihr laſtet, ſchwer wie Erz!
Allein kein Truggebild verhehle
Den blut'gen Riß in meiner Seele;
Nicht Tröſtung ſuch' ich meinem Jammer,
Ich flehe nur um tiefern Schmerz.

Was ſoll die Täuſchung mir, die kurze?
Was mir ein öder, armer Troſt?
Nein, reiß mir tiefer auf die Wunden,
Damit mein Gram, der Haft entbunden,
Hinfluthe gleich dem Waſſerſturze,
Der von dem Felſen niedertost!

8.

Auf den Feldern dumpfe Schwüle
Und verhüllter Sonnenbrand;
Durſtend ſchmettert die Cicade,
Langſam nur mit trägem Rade
Wirft die waſſerarme Mühle
Einzle Tropfen an den Strand.

Wetterſchwere Lüfte brüten
Ueberm regungsloſen See;
Tiefre Klagelaute ſchallen
Aus der Bruſt der Nachtigallen,
In den Kelchen, in den Blüthen
Duftet ein geheimes Weh.

Fiebernd ſchmachtet, ſchlummertrunken,
Aber ſchlaflos doch, die Flur;
Unſtät zucken Flammenblitze
Um der Wetterſtangen Spitze;
In ihr finſtres Selbſt verſunken
Liegt die tränmende Natur.

Komm, Gewitterſturm, entlade
Den verhaltnen Erdenſchmerz;
Deinem Donner, deinem Regen
Lechzt, was Leben hat, entgegen,
Durſtend ſchmettert die Cicade,
Aber durſt'ger iſt mein Herz!

9.

Die letzten Strahlen verglimmen,
Vom Heerrauch dunkelt das Moor,
Mir tönen bekannte Stimmen
Im Winde der Nacht ans Ohr.

Blaſſe, nebelnde Schatten
Kommen und ſchwinden zurück
Und ſchauen mich an mit dem matten,
Dem todesſtarren Blick.

Sie ſprechen von alten Tagen,
Von alter Lieb' und Luſt
Und ſinken mit Weinen und Klagen
Mir an die klopfende Bruſt.

Still, Herz, du hoffſt vergebens,
Daß der Tod es zurück dir giebt,
Was in dämmernder Frühe des Lebens
Du einſt gehabt und geliebt.

10.

Ihr ſagt: „Um Freuden, die erſtarben,
Warum dies jahrelange Leid?
Jedwede Wunde muß vernarben
Und jeden Kummer ſtillt die Zeit."

Nein! ſcheucht, wenn ihr vermögt, den euern,
Doch treu bewahr' ich meinen Gram,
Der ſtets mir friſch das Bild der Theuern
Erhält, wie da ich Abſchied nahm.

Süß iſt die Trauer im Gemüthe,
Die von vergangnen Wonnen ſpricht:
O raubt die Düfte nicht der Blüthe,
Dem Herzen ſeinen Kummer nicht!

Mag ewig bluten meine Wunde,
Wenn, von dem Schmerze neu belebt,
Nur die Erinnrung jeder Stunde,
In der ſie mein war, mich umſchwebt.

Im Grase.

Um mich schwärmender Bienen Gesumm;
Fernher Singen von Schnittern;
Sommerlüfte, die heiß ringsum
Ueber der Wiese zittern!

Hoch aus dunkelndem Himmelsblau,
Drin die Wolken verschwimmen,
Quillt es und rinnt hernieder wie Thau,
Säuselt wie liebe Stimmen,

Gaukelt und lacht mir hinweg das Leid,
Hebt die Erdengewichte,
Bis die Seele, gelöst, befreit,
Schwärmt in dem himmlischen Lichte.

Nur Muth.

Laß das Zagen! trage muthig
Deine Sorgen, deine Qual!
Sei die Wunde noch so blutig,
Heilen wird sie doch einmal.

Unter tiefer Eisesdecke
Träumt die junge Knospe schon,
Daß der Frühling sie erwecke
Mit der Lieder holdem Ton.

Nur empor den Blick gewendet,
Und durch düstres Wolkengrau
Bricht zuletzt, daß es dich blendet,
Glorreich noch des Himmels Blau!

Aber auch die trüben Stunden
Und die Thränen, die du weinſt,
Glaub, wie Freuden, die entſchwunden,
Süß erſcheinen ſie dir einſt,

Und mit Wehmuth, halb nur heiter,
Scheideſt du für immerdar
Von dem Leiden, dem Begleiter,
Der ſo lange treu dir war.

Der Augenblick.

Nun Nacht um mich! Entſchwunden im Flug
Der leuchtende Augenblick,
Der Seligkeit im Schooße mir trug;
Nie, nie mehr kehrt er zurück.

Durch dunkelnde Wolken plötzlich quoll
Aus innerſtem Himmel ein Schein;
Ich ſtarrte entzückt und wonnevoll
In die ſtrahlende Glorie hinein.

Sie, ſie ſtand vor mir, doch ſah ich ſie kaum,
So war ſie von Glanz umwallt;
Hernieder beugte vom Wolkenſaum
Zu mir ſich die Engelgeſtalt.

Mich hätte ein Wort — was hielt mich zurück? —
Ein Wort zum Gotte gemacht;
Doch vorüber rauſchte der Augenblick,
Mit ihm ſank Alles in Nacht.

Nun send' ich ihm nach das gestammelte Wort,
Verlorener, der ich bin;
Die Tage rollen, die Jahre fort,
Doch er ist dahin, dahin!

Die Zeichen.

O Mädchen, durch all dein Lachen und Singen
Vernehm' ich ein leises Seufzen oft;
Hoch klopft dir das Herz, als wollt' es zerspringen,
Von dem was es fürchtet und träumt und hofft.

Wie Wolken über die blühenden Matten,
Wie über wogende Saaten der Wind,
So ziehen rastlos Gedankenschatten
Ueber dein lächelndes Antlitz, Kind!

Die Lippen im wachenden Traume bewegst du,
Es ist als pflögst du mit Geistern Gespräch,
Dann plötzlich die Augen zu Boden schlägst du,
Und hocherröthend eilst du hinweg.

Wohl hab' ich die Zeichen erkannt; verhehle,
Thörichtes Mädchen, es länger nicht!
Dir flackert im Hauche der Liebe die Seele,
Wie im Odem der Nacht ein Licht.

Neues Leben.

Heil, goldener Morgen, erschließ mir das Thor
Des neuen Lebenstages!
Noch nie begrüßt' ich dein Licht zuvor
So freudigen Herzenschlages.

Wir haben geathmet Mund an Mund,
Uns Aug' in Auge gespiegelt,
Indessen die Lippen den großen Bund
Im heiligen Kuß besiegelt.

Mein darf ich, mein für Leben und Tod,
Für hier und drüben sie heißen;
Und ob die ganze Welt uns bedroht,
Wer will auseinander uns reißen?

Nun komme was will von Kampf und Leid,
Stark bin ich in Lieb' und Glauben;
Ich trag' im Herzen die Seligkeit,
Kein Gott mehr kann sie mir rauben.

Süßes Geheimniß.

Glaub nicht, daß ich dem lauten Tage
Verrathe, was du mir vertrauſt,
Wenn mir vorbei mit flücht'gem Schritte
Du wandelſt in der Deinen Mitte
Und mit dem Blick, halb kühn, halb zage,
Verheißend mir ins Antlitz ſchauſt.

Berauſcht vom Zauber deiner Nähe
Dann ſeh' ich lang dir ſtaunend nach,
Und mälig erſt, indem ich ſinne,
Werd' ich des eignen Glückes inne,
Wenn ich die Rede ganz verſtehe,
Die ſtumme, die dein Auge ſprach.

Die Abendſchatten werden trüber,
Längſt in die Ferne ſchwandeſt du,
Und, wie den Tropfen Thau die Blume
Birgt in des Kelches Heiligthume,
Schließt meine Seele ſtill ſich über
Dem duftenden Geheimniß zu.

Enthülltes Geheimniß.

Von meinem Auge ſank es wie ein Schleier,
Da ich zuerſt dich fand. Mir war,
Als würd' im Tempel mir bei heil'ger Feier
Ein göttliches Geheimniß klar.

Und in die Seele kam mir tiefes Schweigen;
Mit Staunen, wie zum erſtenmal,
Sah ich die hocherhabne Sonne ſteigen,
Des Mondes milden Dämmerſtrahl.

Erſt nun iſt Alles, Alles mir erſchloſſen,
Die Stimmen all' von Wald und Flur
Verſteh' ich nun, das Welken und das Sproſſen
Der ewig waltenden Natur.

Und was der Weiſen Lehren nicht gelungen,
Nur durch der Liebe Zaubermacht,
Die feur'ger redet, als mit Engelzungen,
Haſt du es, faſt noch Kind, vollbracht.

Winternacht.

Mit Regen und Sturmgebrauſe
Sei mir willkommen, Decembermond,
Und führ' mich den Weg zum traulichen Hauſe,
Wo meine geliebte Herrin wohnt!

Nie hab' ich die Blüthe des Maien,
Den blauenden Himmel, den blitzenden Thau
So fröhlich gegrüßt wie heute dein Schneien,
Dein Nebelgebräu und Wolkengrau.

Denn durch das Flockengetriebe,
Schöner, als je der Lenz gelacht,
Leuchtet und blüht der Frühling der Liebe
Mir heimlich nun in der Winternacht.

Heimkehr.

Leiſer ſchwanken die Aeſte,
Der Kahn fliegt uferwärts,
Heim kehrt die Taube zum Neſte,
Zu dir kehrt heim mein Herz.

Genug am ſchimmernden Tage,
Wenn rings das Leben lärmt,
Mit irrem Flügelſchlage
Iſt es ins Weite geſchwärmt.

Doch nun die Sonne geſchieden
Und Stille ſich ſenkt auf den Hain,
Fühlt es: bei dir iſt der Frieden,
Die Ruhe bei dir allein.

Sonett.

Wie lieblich ruht es ſich in Sommernächten,
Wenn durch das Laub, wo träumend Vögel ſingen,
Der Weſtwind rauſcht, als ob auf Mondlichtſchwingen
Von fernen Welten Geiſter Grüße brächten!

Adele wiegt mich ſanft mit ihrer Rechten,
Und, wie wir feſt uns aneinander ſchlingen,
Umwallen uns mit ſchwarzen Lockenringen
Langfließend ihres Haars gelöste Flechten.

Schlaf, heil'ger Schlaf! laß deine Murmelquellen
Melodiſch rauſchend unſer Haupt umſpülen,
Und trag' uns fort auf ihren Schaukelwellen

Ins Meer des Traums, daß nach dem Tag, dem ſchwülen,
Wir uns in ſeinen friſchen, dämmerhellen,
Von Mondenglanz erfüllten Grotten kühlen.

Wunſch.

Wenn uns von zitternder Wimper
Die Wonnezähre tropft,
Wenn bebend Lippe an Lippe hängt
Und Ader an Ader klopft,
Was kann uns die Erde noch bieten fortan,
Das matt nicht erbleichen muß?
Sind Ewigkeit und Himmel
Doch unſer in jedem Kuß!

Nicht uns, o Herr, nach erloſchener Gluth
Ein Leben öde und ſchaal!
Hernieder auf unſer vollſtes Glück
Laß zucken den Wetterſtrahl,
Daß, wenn der Küſſe heißeſter noch
Uns brennt auf der Lippen Roth,
Wir, Seele in Seele zerrinnend,
Eins werden im flammenden Tod!

Maiwonne.

Denkſt du der Stunde, als zu Zweien
Wir ſaßen unter duft'gen Maien
Im Brautgemache der Natur?
Als Lippe wir an Lippe drückten,
Indeſſen über den Beglückten
Der Frühling im Triumphzug fuhr?

Die Wipfel bog er uns zu Häupten,
Hernieder von den Zweigen ſtäubten
Die Blüthen unter ſeinem Hauch;
Ihm tönte in den Laubenhallen
Das Feierlied der Nachtigallen,
Ihm quoll der Düfte Opferrauch.

Der Himmel jauchzte in Gewittern,
Durch alle Räume ging ein Zittern
Der Liebe und der Werdeluſt;
Allein die große Jubelfeier
Verſtummte vor der Wonne Zweier,
Die ſelig ruhten Bruſt an Bruſt.

O Stunde, ewig unvergeſſen
Das weite Weltall mögt ihr meſſen,
Bis wo in Schwindel zagt der Blick,
Doch wenn zwei Weſen ihre Seelen
Im erſten heil'gen Kuß vermählen,
Wo iſt ein Maß für ſolches Glück?

Sie beben ſtumm und freudetrunken,
Die Erde ſcheint um ſie verſunken,
Hinweggeſchwunden Raum und Zeit,
Und von der Welt iſt nichts geblieben,
Als nur zwei Herzen, die ſich lieben,
Allein in der Unendlichkeit.

An Sie.

Was birgſt du dich vor mir? Ich habe
In meinen Träumen ſchon als Knabe,
Als Jüngling ſchon dich oft geſchaut,
Sanft deiner Nähe Hauch empfunden
Und Morgens, wenn du mir entſchwunden,
Mit Thränen meinen Pfühl bethaut.

Wenn nächtlich unterm Sternendache
Das Rufen mir, das tauſendfache,
Von Wald und Flur zum Ohre drang,
Oft fernher durch der Stürme Brauſen,
Der Ströme Rauſchen, in den Pauſen
Vernahm ich deiner Stimme Klang.

In allem Hohen, allem Schönen
Der alten Dichtung, in den Tönen

Mozarts und Webers hört' ich ſie;
Beim Orgelklang durch die Choräle
Erſcholl ſie mir, und meine Seele
Trank brünſtig ihre Melodie.

Doch, die du immer mich umſchwebteſt,
Oft fragt' ich zweifelnd, ob du lebteſt,
Weil keine dir auf Erden glich.
Und, wie die wechſelnden Geſtalten
Des Lebens mir vorüberwallten,
In jeder, jeder ſucht' ich dich.

Ich ſah ſie kommen, ſah ſie ſchwinden,
Und konnte nie die Eine finden,
Nach der das Herz mir einzig rang —
Mein Haupt verhüllt' ich da voll Trauer
Und fühlte, wie des Todes Schauer
Durch meine Glieder eiſig drang.

Schon ſchwand vom Leben mir das Beſte,
Verdorrend ſinken ſeine Aeſte,
Welk ſeine Blätter nach und nach,
Doch wieder naht, im Sturm ſich wiegend,
Der Frühling, Grab und Tod beſiegend,
Und neu wird alte Hoffnung wach.

Komm denn, du, die mir immer fehlte,
Braut, der ich mich im Geiſt vermählte!
Birg meinem Blick dich länger nicht!
Mit hohen, ſehnſuchtſchweren Schlägen
Klopft zitternd dir mein Herz entgegen,
Komm, daß es nicht in Jammer bricht!

II. Aus allen Zonen.

Allein mit der Natur.

O zu ſtromzerriſſnen Thälern
Führt mich, wo das Leben ſchweigt,
Und die Felswand blau und ſtählern
Unerklimmbar aufwärts ſteigt,
Wo der Strauch der wilden Roſe,
Von der Bäche Schaum beſprengt,
Zitternd in die bodenloſe
Abgrundtiefe niederhängt!

Wenn in Klüften, tief geborſten,
Dort der Sturm das Echo weckt
Und aus ihren Felſenhorſten
Die verſtörten Adler ſchreckt,
Grüßt mit tauſendſtimm'gen Chören
Mich im Wogenſchlag der Seen,
In dem Rauſchen durch die Föhren,
Des Naturgeiſts ew'ges Wehn.

Mächtiger! in deinen Schauern
Fühl' ich mit gehobner Bruſt
Nicht der Erde kleines Trauern
Mehr, noch ihre kleinre Luſt,

Fühle nur, wie deine Schwinge
Aufwärts meine Seele trägt,
Und das große Herz der Dinge
Mächtig an das meine ſchlägt.

In den Alpen.

Wie ein Sohn, der, lange verſtoßen,
Reuig zum Elternhauſe kehrt,
Flücht' ich wieder an den großen
Allen heimathlichen Herd,
Wo, wenn die Sonne thauende Strahlen
Ueber die Eisgebirge ſenkt,
Mutter Natur aus kryſtallenen Schalen
Ihre dürſtenden Kinder tränkt.

Die an den weißen Gletſcherbrüſten
Ihr den Tag, den jungen, ſäugt,
Denen die morgenlicht-geküßten
Scheitel nimmer das Alter beugt,
Ewige Alpen, zu eurer Firne
Hebt mich empor in das reinere Blau!
Sprengt mir auf die glühende Stirne
Eurer Bäche ſilbernen Thau!

In der unendlichen Säulenhalle,
Drunter die erſten Menſchen gekniet,
Juble um mich im donnernden Falle
Die Lawine ihr Morgenlied,
Und zum Himmel, der über den hehren
Bergespfeilern ſich weithin ſpannt,
Von den ſchimmernden Eisaltären
Hochauf ſchlage der Opferbrand!

Wo seit der Zeiten frühstem Beginnen
An die Sterne die Jungfrau ragt,
Will ich ruhen auf strahlenden Zinnen,
Die zu erfliegen kein Adler wagt;
Oder am Strom, der mit Wirbeln und Kochen
Selbst die Windsbraut übertäubt,
Schaun, wie in weiße Nebel gebrochen,
Wieder die Fluth aus dem Abgrund stäubt!

Dort in den Armen sollst du mich halten,
Mutter, die einzig du treu uns bist,
Mir vor deinen großen Gestalten
Zeigen, wie klein das Leben ist,
Und die Hand auf die Schläfe mir legen,
Die von den Mühen der Erde tropft,
Bis der Puls mir in leiseren Schlägen
Mit dem deinen in Einklang klopft.

Morgen auf den Alpen.

Bin ich der Erde schon entrückt? Ringsum
Schweift mir der Blick hinab ins Bodenlose,
Die Menschenwelt liegt mir zu Füßen stumm,
Nur fernher mit des Katarakts Getose
Verhallend steigt im feierlichen Chor
Der Tannenwälder Rauschen an mein Ohr.

Wie Opferdampf der betenden Natur
Seh' ich die Nebel um die Gletscherspitzen
Aufwirbeln in den leuchtenden Azur
Und durch den Rauch die Eisaltäre blitzen,
Indeß in donnernder Lawinen Fall
Den Morgenhymnus singt das große All.

So unermeßlich das, so riesengroß!
Mein Geist erliegt vor dieser Welt des Hehren!
Zum Tröpfchen Thau, zum Käfer auf dem Moos
Sehn' ich zurück mich unter Ephemeren;
Hier wo das Welten-Schöpfungswerk beginnt,
Wie fühl' ich mich so ganz als Eintagskind!

Die Jungfrau.

Halbdunkel schon über den Thälern;
Wolken, in schwerem Zuge
Von Klippe zu Klippe sich wälzend;
Um mich zerrissene Schluchten
Und Meere von Stein, deren Wogen
Seit dem letzten Weltorkan nicht mehr branden.
Hinschweift mein Blick
Ueber Oeden, nur von Adlern bewohnt,
Empor zu den Felsensteilen,
Wo die Riesentannen,
Gleich Giganten der Vorzeit
Hoch und höher im Himmelssturme klimmend,
Sich im wallenden Dunste verlieren.

Doch sieh! zu wirbeln, zu wogen
Beginnt das Gewölk,
Die Nebeldecke zerreißt,
Und durch die stäubenden Flocken
Fern in der blauen Unendlichkeit
Welcher Silberglanz,
Das Auge mit Strahlenschimmer blendend!
Sie ist es, sie ists, der Berge hohe Königin,
Auf ihrem Gletscherthrone,
Hoch über die Erde den mächtigen Scheitel erhebend,

Die riesigen Glieder
Von Schneegewanden umwallt.

Schon schweigend zu ihren Füßen
Lagert die Nacht,
Doch weithin im Strahle der sinkenden Sonne
Blitzt auf ihrem Haupt die Demantenkrone,
Und, in Nebel zerflatternd, enthüllt
Der Schleier das majestätische Antlitz.
Ueber die Stirn ihr gleitet
Bleich und golden und roth
Ein wechselnder Schimmer.
Plötzlich erblassend
Vor den gähnenden Tiefen des Alls,
In die der Blick ihr hinunterstarrt,
Scheint sie zurückzubeben,
Dann wieder umfliegt
Ein rosiger Glanz ihr die Züge,
Wie Widerschein von Gedanken und Träumen,
Die ihr durch die Seele ziehen.

Giebt sie mit Geistern anderer Welten
Sich Flammenzeichen,
Oder erblickt jenseits der Erde
Ungeahnte Geheimnisse,
Daß süßes Erschrecken
Die Wangen ihr röthet?

Doch der Schimmer erlischt,
Höher empor auf den Nebeln fluthet die Nacht,
Und, den sterblichen Blicken entrückt,
Mit den Sternen dort oben
Hält die Königin Zwiegespräch.

An eine Alpenroſe.

Heil dir, du Bewohnerin ſonniger Höhn,
Umrauſcht von Quellen und Glockengetön,
Von himmliſchem Blau verklärt!
Du Kind der Felſenſpitzen,
Wo hoch mit Wirbelwind und Blitzen
Der Adler ſeine Jungen nährt!

Du Liebling von Allen! Mit ſorgender Huld
Von den Lüften geweckt und in Schlummer gelullt!
Von der Sonne, die dich gezeugt,
Mit ihrer reinſten Flamme,
Und von dem Frühroth, deiner Amme,
Mit ſilberklarem Thau geſäugt!

Dir ſummt, wenn die Nacht in die Thäler entflieht,
Die Biene das erſte Morgenlied;
Es ſchüttelt der Wind den fröhlichen Traum
Aus Blättern dir und Stielen,
Und bringt dir muntere Geſpielen,
Die Wölkchen mit dem roſ'gen Saum.

Dich grüßet die Sonne mit letztem Strahl,
Und wenn ſchon unten auf Hügel und Thal
Die Dämmerung wallt wie ein Meer,
Erblühen rings im Kreiſe
Die Gletſcher mit dem ew'gen Eiſe
Wie Schweſterroſen um dich her.

Und hüllt, wenn der letzte der Strahlen verglimmt,
Die Nacht, wie ſie höher und höher klimmt,

Auch dich in den ſchattigen Flor,
Dann hauchſt du von den Firnen
Dein volles Herz zu den Geſtirnen
In die Unendlichkeit empor.

Epiſtel.

Noch immer huldigſt du bei deinen Akten
Dem Landrecht oder ähnlichen Materien,
Indeß ich an den Arve-Katarakten
Schon weile, nah dem Zauberland Heſperien.
So mahne denn in wohlgemeſſnen Takten
Dich dieſer Brief an die verheißnen Ferien
Und locke dich aus deinem Hinterpommern
Zur Reiſe nach Italiens ew'gen Sommern!

Italien! In ew'ger Luſt beſeligt
Liebt dort der Himmel ſeine Erdenbraut,
Nicht wie bei uns, wo bei dem blaſſen Schneelicht
Der eine gähnend auf den andern ſchaut —
So gähnen Zwei, aus Convenienz verehlicht,
Schon am Altar ſich an, wenn kaum getraut,
Und gähnend ſchleicht die Frau gleich nach der Heirath
Zur Küche, zu den Akten der Kanzleirath —

Nein, flammend küßt, verklärt von altem Ruhme,
Der Himmel dieſes unter allen Ländern
Und füllt den Kelch der großen Sonnenblume
Mit ſeinen Strahlen, wie mit Liebespfändern;
Der Cactus ſproßt, die Palme und Agrume,
Die Oleander glühn und Rhododendren,
Und ſüß, wie aus der Griſi Mund die Arien,
Entquillt der Duft den Blüthen und Nectarien.

Wohl lieblich iſts, durch dichter Wälder Schauer,
Durch der Cypreſſen immergrünen Hain,
Vorbei zu ziehn an manch antiker Mauer,
Wo alter Ruhm zerbröckelt im Geſtein;
In Träume wiegen wechſelnd Luſt und Trauer,
Die Zwillingsſchweſtern, deine Seele ein,
Indeß im Laub Cikaden oder Grillen,
Von Thau betrunken, ihre Lieder ſchrillen.

Und in die Ferne ſchweift dein Blick — tief hinten
Erglänzt das Meer, das du ſo oft durchſchwammſt,
Ein Zauberſpiegel in des Abends Tinten;
Indeſſen du begeiſtrungstrunken flammſt,
Rauſcht geiſterhaft das Laub der Terebinthen;
Der müde Führer aber, rothbewammst,
Klopft unbarmherzig auf das arme Maulthier,
Das träg und keuchend hinſchleicht wie ein Faulthier.

Jetzt geht es einen Berg hinan — getroſter
Klimmſt du empor zur lang erſehnten Raſt,
Denn oben winkt als Nachtquartier ein Kloſter;
Die Brüder grüßen den willkommnen Gaſt,
An dem Portale lockt dich ein bemooster
Steinſitz zur Ruhe nach des Tages Laſt,
Auch bringt dir einer von den guten Mönchen
Aus ihrem Keller gern ein volles Tönnchen.

Die Sonne ſenkt ſich purpurglühnd im Weſten,
Ein Abendſtück von Pouſſin oder Claude,
Und magiſch auf den alten Mauerreſten
Vermählt ſich mit der Dämmerung das Roth;
Die müde Flur erwacht aus den Sieſten,
Und gern vergißt man dieſer Zeiten Noth
Und träumt ſich in die gute Zeit der Claſſiker
Bei einem Glas Falerner oder Maſſiker.

In Schlaf gewiegt dann von der Luft Gelull,
Hört man die Lieder, die man ſchon in Prima
Geleſen hat; die Liebe preist Catull,
Wenn auch nicht die von Platos Diotima
(Denn hier zu Land iſt ſolche Liebe null
Und paßt nicht für das ſonnenheiße Klima)
Virgil ſingt von Alexis die Idylle,
Horatius Flaccus ſein Beatus ille;

Und freundlich reicht die liebliche Neära
Vom beſten Cäcuber dir einen Trank
(Ein guter Wein, er ſchmeckt faſt wie Madeira)
Mit feur'gem Arm umſchlingſt du ſie zum Dank,
Vergeſſen ſind die Schmerzen unſrer Aera,
Es webt der Rebe laubiges Gerank
Sich feſt um euch, und wolluſtvolles Zittern
Bebt in der Zweige immergrünen Gittern.

Die Götter alle ſiehſt du aus der Mythe,
Es kommt der Schalk, der flügelſchnelle Eros,
Du ſiehſt die ſchaumgeborne Aphrodite
Und um ſie her Tritonen auf dem Seeroß;
Von Rom und Hellas naht die Heldenblüthe,
Ich nennte gerne hier dir jeden Heros,
Doch eignet ſich das beſſer für ein Epos —
Die Namen ſiehe im Cornelius Nepos.

Drauf Morgens, dankend noch den guten Wirthen,
Ziehſt du des Wegs, an dem in langen Linien
Sich die Cypreſſen reihen und die Myrten,
Du ſiehſt durchs ew'ge Lorbeergrün der Vignen
Verglühnde Feuer der Campagnahirten,
Und über Wipfel breitgezweigter Pinien
Tief hinten, überſtrahlt vom reinſten Aether,
Die hehre Kuppel ragen von St. Peter.

Todt, ſagſt du, ſei dies Land? O nein! Die Sichel
Der Zeit hat noch nicht Alles weggemäht!
Noch lebt dort, was der Pinſel und der Stichel
An ewigen Gedanken ausgeſät,
Noch blühen Sanzio und der große Michel,
Noch ſind Petrarks Sonette nicht verweht,
Und immer noch gleicht manche ſchöne Donna
Vittorien, der herrlichen Colonna.

Komm denn von deinem eisumſtarrten Pole,
Wo ſchläfrig ſtets die Sonne ſteigt und ſinkt,
Wo ihr (ſo glauben ſie am Kapitole)
Talglichte ſpeist und dazu Tinte trinkt!
Ein friſcher Wind beflügle deine Sohle
Zum ſchönen, fernen Ziele, das dir winkt!
Kurz, zieh aus deinem Pommern oder Jütland
Mit mir vereint in mein geliebtes Südland!

Fern bis nach Mittag richtend unſer Steuer,
Betreten wir das himmliſche Sicilien,
Und dort, nachdem des Aſchenberges Feuer
Wir grüßten und des Ennathales Lilien,
Laß uns dem Dichter, jedem Deutſchen theuer,
An ſeinem Grabe halten die Vigilien!
O daß dereinſt an Galatheas Fluthen,
Wie ihm, ſo mir auch die Gebeine ruhten!

Er ſtarb in der geweihten Syracuſa —
Wohl richt'ger Syracuſä, doch mein Reim
Erlaubt es nicht — wo er den Bienen zuſah,
Wie ſie am Hybla ſogen ihren Seim,
Und auf Ortygia ſang ihm Arethuſa
Die Seele in die beſſern Welten heim;
So zog er aus dem Vaterland des Bion
Geraden Weges in das ew'ge Zion.

Sanft mag er ruhn im Land der alten Mythen,
Und mögen ihm des reinern Südens Lichter
Die Aſche vor profanen Händen hüten!
Noch dort im Grabe, fürcht' ich, grollt der Dichter,
An dem ſich ſchwer verſündigten die Scythen:
War neben ihm doch ſämmtliches Gelichter,
Das ſie an ſeiner Statt geſchmückt mit Glorien,
Was neben Moccakaffee die Cichorien!

So ſchrieb ich von dem Lande der Geſänge,
Wo lauer Wind vom blauen Himmel weht,
Und nun genug! Zu ſehr ſchon in die Länge
Hat ſich mein Brief gedehnt und es iſt ſpät;
Vom Thurme hör' ich ſieben Glockenklänge
Mich mahnen, daß die Poſt nach Deutſchland geht,
Drum lebewohl! — Geſchrieben zu Chamouni,
Hôtel de l'univers den zwölften Juni.

Lugano.

O die Stunden ſind unvergeſſen,
Als wir, ferne der ſterblichen Welt,
Weilten im traulichen Alpenthale,
Wo in des Lichtes ſüdlichem Strahle
Froh ſich ſonnen die erſten Cypreſſen,
Denen ſich ſchüchtern die Myrte geſellt.

Dort auf des Sees tief-purpurne Wellen
Schauten wir trunken hinab vom Altan,
Wie die Villen von rebenbekränzten
Felsvorſprüngen herniederglänzten,
Und hellleuchtend hervor die Kapellen
Aus den Kaſtanienwäldern ſahn.

Oder vorbei an umrankten Ruinen
Stiegen wir, rings von Bächen umrauſcht,
Bis wir, zur Alpenfirne geklommen,
Keinen Ton mehr des Lebens vernommen
Und mit dem Donner der wilden Lawinen,
Statt mit den Menſchen, Worte getauſcht.

Abends am Hang, wo mit ſilbernen Locken
Die Cascade vom Felſen ſpringt,
Ruhten wir unter den Duftgeſtäuden,
Während ewig wechſelnde Freuden,
Bunt, wie umher die ſtäubenden Flocken,
Uns umgaukelten, leicht beſchwingt.

Uebertäubt von dem brauſenden Strome,
Starb auf den Lippen uns jeder Laut.
Arm im Arme und Mund am Munde
Hingen wir, während zum ewigen Bunde
Unter dem heiligen Sternendome
Uns die heilige Nacht getraut.

In der Brianza.

Dichte Wolken, ſchwer und dunkelnd,
Hängen nieder in das Thal;
Hie und da, die Nacht durchfunkelnd,
Zuckt herab ein Wetterſtrahl,
Daß die ſchlaferfüllten, ſtillen,
Halb im Laub verſteckten Villen
An den blauen Alpenſeen
Und im Lorbeergrün die blaſſen
Marmorbilder der Terraſſen
Aus dem Dunkel auferſtehn.

Donner nun! Von hellern Blitzen
Wird durchflammt die Finsterniß,
Und die weißen Gletscherspitzen
Leuchten durch der Wolken Riß;
Längs der grünen Rebenmauern
Zittert heißes Wonneschauern,
Und in Wollust bebt die Flur,
Da die ersten Tropfen rauschen;
Aber wag' ichs, zu belauschen
Dieses Brautfest der Natur?

Sommernacht.

Nacht des Südens, blau und heiter,
Durch des Abends goldnes Thor
Schwebst du leuchtend, wie ein zweiter
Wie ein schönrer Tag empor.

Deine Schatten selbst sind heller
Als im Norden unser Licht,
Und die Stunden rinnen schneller,
Denn die Trauer kennst du nicht.

Wem das Herz noch unzerfallen
Und die Seele klar wie du,
Sanft in deinen Schlummerhallen
Schließe dem das Auge zu!

Aber mir, dem Ruhelosen,
Ist vertrauter dort die Nacht,
Wo die Wetterbäche tosen
Und im Sturm die Föhre kracht,

Wo die ſchweren Nebel triefen
Um den Klippenſtrand der Seen,
Und aus dunklen Waſſertiefen
Schattenbilder auferſtehn.

Barcarole.

Um der fallenden Ruder Spitzen
Zittert und leuchtet ein ſchimmernder Glanz,
Flieht bei jedem Schlage mit Blitzen
Hin von Wellen zu Wellen im Tanz.

Mir im Buſen von Liebeswonnen
Zittert und leuchtet das Herz wie die Fluth,
Jubelt hinauf zu den Sternen und Sonnen,
Bebt zu vergehn in der wogenden Gluth.

Schon auf dem Felſen durchs Grün der Platane
Seh' ich das ſäulengetragene Dach,
Und das flimmernde Licht am Altane
Kündet mir, daß die Geliebte noch wach.

Fliege, mein Kahn! und birg uns verſchwiegen,
Birg uns, ſelige Nacht des Auguſt!
Süß wohl iſt's auf den Wellen ſich wiegen,
Aber ſüßer an ihrer Bruſt.

Nocturno.

Heimwärts ging der letzte Beter
Von dem Bild der lieben Frau;
Nur noch ſelten fliegt ein ſpäter
Nachen durch das Wogenblau;

Sommerliche Lüfte holen
Aus dem Kelche der Violen
Düfte, heiß und athemſchwer,
Und auf weißer Lilien Spitzen
Hüpfen, gleich verirrten Blitzen,
Rothe Flammen hin und her.

Siehe! und Johanniskäfer
Schweben leuchtend durch die Nacht;
Glaub mir, Kind, es ſind für Schläfer
Solche Stunden nicht gemacht!
Lud in ſolcher Nacht Juliette
Doch zur trauten Minneſtätte
Den geliebten Romeo,
Und ſie kosten Wang' an Wange,
Bis beim Lerchen-Frühgeſange
Er aus ihren Armen floh!

Leicht empor auf die Terraſſe
Schwing' ich mich aus meinem Boot;
Komm! und auf dies ſehnſuchtblaſſe
Antlitz breite neues Roth!
Laß uns ruhn im ſanftverwirrten
Dickicht von Jasmin und Myrten,
Wo ſich Zweig mit Zweig verſchlingt,
Und kein Licht, das uns verrathe,
Nur der flammenden Granate
Schimmer aus dem Laube dringt!

Auf Capri.

Hier mein Leben möcht' ich verträumen
Ueber der Brandung am leuchtenden Meer;
Jubelnd in den unendlichen Räumen
Schweift auf den Wellen die Seele einher;

Wiegt ſich an hallenden Felſengeſtaden,
Wo auf den Klippen die Goldfrucht reift
Und mit Duft der Citronen beladen
Ueber die Fluth der Südwind ſtreift;

Schlummert in Grotten und dämmernden Hallen,
Taucht in der Waſſer verborgenſten Schacht,
Wo es von Perlen und bunten Korallen
Funkelt und blitzt in der purpurnen Nacht.

Wenn im Sturme ſich bäumen die Wogen,
Tragen ſie mich auf dem gleitenden Saum
Durch die ſiebenfarbigen Bogen,
Die ſich wölben über dem Schaum,

Und zu gähnenden Fluthabgründen
Stürz' ich hinunter mit dem Orkan,
Bis wo den flammenden Kraterſchlünden
Brauſend entquillt der Ocean.

Wieder dann droben, nahe dem Himmel,
Jauchzt die Seele im lichten Azur,
Singt mit dem donnernden Wogengetümmel
Deine ewige Hymne, Natur!

Und als zerrinnende Welle im Meere,
Doch wie du ſelber unſterblich und groß,
Kehr' ich im Geiſte, du Göttliche, Hehre,
Heim in deinen allheiligen Schooß!

La Cava.

Mit ihren Heerden kehren heim die Hirten,
Indeſſen langſam ſich die Sonne ſenkt
Und Wald und Flur und das Gebüſch der Myrten
Mit ihrem Strahlenregen tränkt.

Schon liegt der Schatten auf den Rebgeländen
Und in den Schluchten, wo der Bergſtrom rollt,
Die ſchlanken Pinien an den Felſenwänden
Nur ſchimmern noch im Sonnengold.

Auf Berg und Thal welch märchenhaftes Schweigen!
Kaum daß der Abendwind die Schwinge regt
Und aus den Mandel-, den Granatenzweigen
Die heißen Düfte weiter trägt.

Und dennoch durch die allgeheime Stille
Schleicht, kaum vernehmbar, ein gedämpftes Ach!
Und ſchluchzt durch Schmelz und Duft und Blüthenfülle
Hernieder mit dem Silberbach.

Und laut und lauter klagt es, wie im Weſten
Des Lichtes letzter matter Schein verfliegt,
Und ſanft der Nachtwind in den Lorbeeräſten
Die Nachtigall in Schlummer wiegt.

O große Mutter, das iſt deine Trauer!
Weg ſcherzt des Tages bunter Glanz ſie nur,
Nachts aber weinſt in dichter Haine Schauer
Du deine Schmerzen aus, Natur!

Meerfahrt.

Als müßten ſie ſtützen das Himmelsdach,
Aufſteigen die Wogenſäulen;
Empor zu den Wolken und wieder dann jäh
Hinab in die ſchwindligen Tiefen der See
Reißt uns die Fluth bei des Donners Gekrach
Und der Stürme Toſen und Heulen.

Doch ferne zurück an die Küste fliegt
Mein Herz in dämmernde Weiten;
Hell ſchimmert das Dach aus Pinien hervor,
Das Hündchen bellt, wie ich ſchreite durchs Thor,
Und weiße Arme, die oft mich gewiegt,
Entgegen mir ſeh' ich ſie breiten.

O Nächte, wie ſie für Götter ſind!
Erglühen und wieder erblaſſen,
Vor Wonne verſtummen, Lippe feſt
An Lippe und Herz an Herz gepreßt —
Was brauſeſt du, Fluth? was tobſt du, Wind?
Mein Glück doch müßt ihr mir laſſen!

Und muß es ſein, und reißt das Geſchick
Mich hinab zu dem gähnenden Schlunde,
Noch im Verſinken, wenn über mich her
Die Wogen wälzt das ſchäumende Meer,
Gedenk' ich an zweier Augen Blick,
Die Küſſe von Einem Munde.

Aus Sicilien.

Hier am Berghang wollen wir ruhn,
Uns an der Quelle zu laben!
Unter Myrten und Roſen nun
Werde die Sorge begraben!

Schwer ſind dem Wind von des Hirtenrohrs
Sterbenden Tönen die Schwingen,
Während im Laub des Cicadenchors
Schmetternde Stimmen verklingen.

Sanft gewiegt von dem säuselnden Hauch
Zeigt und verhüllt mit dem Wipfel
Die Cypresse den wallenden Rauch
Ueber dem Aetnagipfel.

Schlummer, komm, und entführe still
Uns in die duftenden Weiten,
Wo durch die Wiesen von Asphodill
Selige Schatten gleiten!

Am Grabe Conradins.

Du Staufe, dem zum Throne
Ein Blutgerüst verliehn,
Der statt der Kaiserkrone
Den Kranz von Rosmarin,

Statt Hermelin und Seide
Ein Leichentuch geerbt
Und es zum Purpurkleide
Mit eignem Blut gefärbt;

Der nun am wälschen Strande,
Wo fremd die Woge schäumt,
In fremder Männer Lande
Den Lebensschlaf verträumt;

Mich grüßt von deinem Steine
Der Heimathklang so traut,
Wie dich in deinem Schreine
Vielleicht mein deutscher Laut.

Nimm freundlich hin die Gaben,
Die dir die Liebe ſtreut,
Die Grüße, die dein Schwaben
Durch meine Hand dir beut;

Zwei grüne Eichenreiſer,
Am Stanfenſchloß gepflückt,
Wie ſie, du junger Kaiſer,
Dir oft das Haupt geſchmückt

Wenn über Alp' und Kuppe,
Vom Waldesgrün umwogt,
In froher Jägertruppe
Ihr aus zum Birſchen zogt.

O ſchlügen tief und tiefer
Sie Wurzeln in dem Stein,
So wie auf kahlem Schiefer
Die Tannen ſtolz gedeihn:

Und ſtreuten ſie als Bäume,
Von friſchem Grün umlaubt,
Dir liebe alte Träume
Ums früh geſunkne Haupt!

Dann ſtatt des dumpfen Ave,
Das durch die Wölbung hallt,
Umſpielte dich im Schlafe
Ein Ton, der ſüßer ſchallt,

Ein Ton aus beſſerm Dome,
Aus deutſchem Eichenhain,
Ein Gruß vom Donauſtrome,
Und vom geliebten Rhein,

Und säuselnd stiege nieder
Aus grünem Laub der Klang,
So süß wie Uhlands Lieder
Und Walthers Minnesang.

La Ziſa bei Palermo.

Hinab vom Schloß Arabiſcher Emire,
Das aus dem Garten aufragt hochgezinnt,
Laſſ' ich die Blicke gleiten und verliere
Mich in ein Blüthenlabyrinth.

Fern über Pinien mit dem breiten Schirme
Und über Gärten voll der Aloe,
Bleikuppeln, Dome und Normannenthürme
Am Klippenſtrand der blauen See!

Noch gießt, wie zu der Zeit der Sarazenen,
Das Schöpfrad Waſſerfülle durch das Thal,
Zum Regenbogen bricht auf den Fontainen
Noch blitzend ſich der Sonnenſtrahl.

Und aus der Schlucht herab, wo Indiens Feige
Auf ſonnverbrannten Zackenfelſen glüht,
Schwebt müden Fittigs durch die Mandelzweige
Das Wüſtenkind, der heiße Süd.

Gleich einer Sultanin, die nach dem Bade
Im Palmenhaine, Märchen-lauſchend, liegt,
Ruht wolluſtvoll Palermo am Geſtade,
Vom Wellenſchlag in Traum gewiegt.

Doch Nachts, ſo ſagt man, oft geht durch die Wogen
Ein dumpfes Murmeln, ſchäumend wallt die Fluth,
Schwarz thürmen Wolken ſich am Himmelsbogen,
Durchflammt von rother Nordſcheingluth.

Und Blitze zucken, Donner rollt, Walkyren
Mit goldnem Helm ziehn durch die Nacht hindurch,
Mit Krachen öffnen ſich die ehrnen Thüren
Zu Odins hoher Götterburg;

Und Schiffe ſieht man ſchwanken; Waffendröhnen
Und Kriegerruf, vom Sturme halb gedämpft,
Hallt auf dem Meer, wo mit den Wüſtenſöhnen
Des Nordmanns Heere lang gekämpft.

Bei Athen.

Sie iſts; gefunden hab' ich ſie, die Stelle,
Die Sokrates zum Ruhn ſich gern erlas;
Vom Felſenhange rieſelt kühl die Quelle,
An der er oft mit Phädrus ſaß.

Hier ſprach der Weiſe von dem Ew'gen, Einen,
Der Sonne, die um Mittag immer ſteht,
Indeſſen ſchnell im flüchtigen Erſcheinen
Die Welt der Sichtbarkeit vergeht.

Als ob er eines Gottes Nahſein ahne,
Lieh andachtvoll ſein Liebling ihm das Ohr;
Ob ihren Häupten rauſchte die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Theater lagen, Tempel, Siegesbogen
Und Säulenreihn endlos vor ihnen da,
Und murmelnd aus der Ferne scholl das Wogen
Des Volkes von der Agora.

Und nun? Im Schutte, der mit seinem Volke
Und seinen Göttern Griechenland begräbt,
Wo blieb Athen? Geh! frag die Staubeswolke,
Die wirbelnd sich vor dir erhebt!

Umsonst hoch von der Burg herab beschützte
Der Pallas helmgeschmücktes Riesenbild,
Das fern den Schiffern schon entgegenblitzte,
Die hehre Stadt mit goldnem Schild.

Verstummt der Rennbahn Lärm, die Siegspäane,
Der Opferzug durchs hohe Säulenthor!
Nur über mir noch säuselt die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Das Marmorbild.

Wenn beim Frühglanz des Hymett
Morgens auf mein Ruhebett
Sanft die Strahlen zittern,
Immer lächelst, theures Bild,
Du auf mich herab so mild
Aus den Epheugittern.

Deine Züge, hold und traut,
Ach! daß ich sie doch geschaut,
Als sie lebend waren,
In die Augen dir geblickt,
Eh sie in den Schlaf genickt
Von zweitausend Jahren!

Dann in Delphis Waldesſchlucht —
Ueber uns die Purpurfrucht
Der Granate leuchtend —
Hätten wir am Quell geruht,
Mit Apollons heil'ger Fluth
Unſre Lippen feuchtend.

Schauten von den Propyläen,
Wie die Tempel von Athen
Felshinan ſich bauten
Und aus ſegelvollem Meer
Vom Piräus ferneher
All die Inſeln blauten.

Schweiften den Kephiß entlang,
Wo der Nachtigall Geſang
Nie im Walde ſtockte
Und auf grünem Wieſenplan
Flötenhauch der alte Pan
Aus der Syrinx lockte.

Nächtlich in Kolonos' Hain
Lauſchten wir dem Jubelreihn,
Wie die Cymbel ſchallte
Und der Tanz von Nymph' und Faun
Durch die rebenvollen Aun
Labyrinthiſch wallte;

Und der Chiertraube Trank
Schlürften wir im Laubgerank,
Ueberweht von Blüthen,
Während bei der Leier Ton
Und Alcäus' Skolion
Unſre Küſſe glühten.

Doch was träum' ich? Ach, nur Gram
Bleibt mir, daß zu ſpät ich kam
Zu des Lebens Feſte,
Und, o Weib, verweht vom Wind
Seit zweitauſend Jahren ſind
Deine Aſchenreſte.

Im Theater des Dionyſos.

Mählig erblaßte das Licht um Salamis' zackige Klippen,
Während die Sonne verſank in das Aegaeiſche Meer;
Hell nur leuchtete noch der honigberühmte Hymettus
Und die Cekropiſche Burg hoch auf dem Felſengeſtein.
Um mich lagen verwirrt zerbröckelnde Tempelgeſimſe,
Säulen von doriſcher Pracht, Trümmer auf Trümmer gehäuft.
Kaum zu erkennen vermochte der Blick in dem Schutte die Stufen,
Drauf das Atheniſche Volk Haupt ſich zum Haupte gedrängt,
Wenn das Theater dem Donner von Aeſchylus' Worten erdröhnte,
Wenn es wie Weihrauchduft Sophokles' Odem durchzog.
O wie ſind ſie verklungen, die herrlichen Chöre der Meiſter,
O wie liegſt du geſtürzt, heiligſter Tempel der Kunſt!
Wo ſich die Thymele hob, nicht weiß ich die Stätte; es haben
Zwei Jahrtauſende Staub auf die Orcheſtra gehäuft. —
Während ich ſaß und das Auge bethränt auf den Trümmern mir ruhte,
Schweifte die Seele zurück in Perikleiſche Zeit;
Wechſelnd ſchwebten vor mir die erhabnen Geſtalten der Dichter,
Welche zu Thränen wie Luſt hier die Athener bewegt;

Bald in unſterblichem Weh den Titaniſchen Dulder mir malt' ich
Ueber dem Weltabgrund ringend am Scythiſchen Fels,
Bald den Thebäiſchen König, wie blind er am Arme der Tochter
Thronlos, heimathlos Länder und Städte durchirrt.
Alſo ſann ich und preßte die Stirn auf verwitterten Marmor,
Einzig die Seele noch ſah, aber das Auge nicht mehr.
Horch, auf einmal da was hör' ich? ein Rauſchen, dem Sturm gleich,
Wenn er im Pinienwald Wipfel und Aeſte durchſaust.
Schnell mich raff' ich empor, und ſiehe! verwandelt iſt Alles,
Statt der Trümmer umher ragt ein unendlicher Bau;
Hallen und fliegende Treppen und rings in den Niſchen gewahr' ich
Bilder, wie Phidias ſie Pariſchem Marmor entlockt.
Aufwärts ſteigen zu Seiten mir Sitzreihn, Stufen an Stufen,
Tauſende drängen ſich drauf in der helleniſchen Tracht;
Weihrauch quillt vom Altar, im Feſtſchmuck leuchtet die Scene,
Und zu dem Chorlied ſchallt lieblich der Flöten Getön.
Schweigen verbreitet ſich rings, faſt hör' ich das Athmen der Menge,
Grauen der Däämmerung ſinkt über die Bühne dahin.
Langſam ſteigt und umhüllt von faltigen grauen Gewanden,
Sieh! durchs ſtygiſche Thor zitternd ein Schatten herauf.
Blutlos bleich das Geſicht, an der Bruſt tiefklaffend die Wunde,
Murmelt ein Rachegebet dumpf das ermordete Weib:

„Kinder des Abgrunds, auf! daß nicht euch der Frevler entrinne,
Welcher den Busen durchbohrt, der ihn als Knaben geſäugt!“
Hohl tönt alſo die Stimme der Hades-Entſtiegenen — grauſig
Zu der Erinnyen Ohr dringt in das Dunkel der Ruf.
Sich in der Tiefe zu regen beginnts; ſchlaftrunkenen Taumels
Heben die Töchter der Nacht ſtöhnend das finſtere Haupt,
Eine die andre zu wecken; mit Grimm und wüſtem Geheule,
Geißeln in Händen, empor ſtürmt die entſetzliche Schaar.
„Auf, ihn zu jagen, ihr Schweſtern! wohin mordtriefend er fliehn mag,
Ueber die Länder, das Meer folgt ihm in haſtigem Sprung!“
Und, ſich die Brüſte zerſchlagend, mit weitaufſtarrenden Blicken,
Wälzt ſich in Beutebegier fort der mänadiſche Chor —
Irrend, das Haupt umnachtet von Wahnſinn, naht ſich indeſſen
Schwankenden Schrittes Oreſt Attikas glücklichen Aun.
Leuchtend im Frühlicht ſteigen aus lachendem Grün der Olive
Heilige Tempel vor ihm, Bilder der Götter empor.
Mild ſchon lichtet ein Strahl ihm die nächtig umdunkelte Seele,
Doch wie die Meute dem Wild, ſtürmen die Furien ihm nach,
Murmeln ins Ohr ihm den Fluch der erſchlagenen Mutter und ziehen
Wilden Getümmels um ihn enger und enger den Kreis.

Siehe! da ſchwebt durch die Luft, auf dem Goldſchild ruhend die Rechte,
Helmbuſchprangenden Haupts Pallas Athene herab.
Hoch in der Rechten den Speer, voll Huld ſich dem Flehenden neigend,
Ruft zum Gericht ſie das Volk ihrer geheiligten Stadt.
Schmetternd ertönt die Drommete; heran zu dem Tempel der Göttin,
Sich auf den Stufen zu reihn, wallen die Männer Athens.
Ernſt hebt an das Gericht; nach unvordenklicher Satzung
Heiſchen die Töchter der Nacht Blut für vergoſſenes Blut,
Aber der Jüngling fleht um die ſühnende Gnade der Götter,
Die wie erquickender Thau mild ſich vom Himmel ergießt.
Lang nachſinnen die Richter, bevor ſie entſcheiden; vom Herold
Werden die Looſe gezählt, die in die Urne gerollt;
Gleich ſind die ſchwarzen an Zahl und die weißen; Oreſtes, der bange,
Weiß nicht, iſt er erlöst, iſt er für immer verdammt —
Aber die Göttliche legt in die Urne das Loos der Befreiung,
Und auf den Schützling ſenkt ſanft ſie die ſtrahlende Stirn.
So denn ſind ſie bezwungen, die düſteren Mächte der Vorwelt,
So hat Milde geſiegt über das ſtarre Geſetz.
Jeglicher Fluch iſt geſühnt; durch die prangenden Hallen des Tempels
Schreiten Athens Jungfraun, Kränze von Myrten im Haar.

Feiern mit Hymnen die neuen Olympischen Götter, die heiter
Ueber der Schicksalsnacht walten im ewigen Licht;
Und auf den Stufen umher aus den Blicken der Schauenden leuchtet
Andacht; jeglicher Mund murmelt ein frommes Gebet.

Mälig verklangen die Chöre; der Festzug schwand in den Tempel,
Doch in der Seele noch lang tönte die Dichtung mir nach,
Während wie Wogengebraus mich der Tausende Stimmen umhallten,
Welche mit jubelndem Ruf kündeten Aeschylus' Sieg.
Kühl da fühlt' ich ein Wehn mir die Schläfe berühren; ich fand mich,
Als ich die Augen erschloß, wieder auf nacktem Gestein,
Trümmer wohin ich nur sah; im Frühroth glühte der Himmel,
Her von Joniens Strand morgendlich hauchte der Ost,
Und mir über dem Haupte, den Marmorspalten entsprossen,
Rauschte, vom Winde bewegt, wildes Olivengesträuch.

Der Tempel von Aegina.

Halbauf noch ragt mit seinem Ruhm
Der Wunderbau der Aegineten,
Doch öde steht sein Heiligthum,
Verwaist von Opfern und Gebeten;
Zerbröckelnd in den Archipel
Sinkt das Gestein vom Felsenhange,
Um Säulensturz und Capitäl
In Ringeln windet sich die Schlange.

Nur wenn beim Sternenſchein der Nacht
Von Fels zu Fels die Schatten wallen,
Erhebt in alter Dorerpracht
Der hehre Tempel ſeine Hallen,
Und durch die Säulengänge hin,
Den goldnen Kranz im Lockenhaare,
Tritt feierlich die Prieſterin
Im weißen Lichtkleid zum Altare.

Da iſts, als ob am Himmelsſaum
Des Göttervaters Donner rolle
Und aus jahrtauſend langem Traum
Die alte Welt erwachen wolle,
Als ob die Mutter Cybele
All' ihre Kinder wieder wecke
Und ſehnſuchtsvoll in ſüßem Weh
Die Arme nach der Erde ſtrecke.

Und horch! Ein Regen auf der Flur,
Ein Rauſchen um die Uferklippen,
Noch einmal öffnet die Natur
Aufjubelnd ihre bleichen Lippen;
In kühler Grotten Dämmerglanz
Und an den hallenden Geſtaden
Schlingt ſich der Nymphen Reigentanz,
Im Walde flüſtern die Dryaden.

Und wie Geſänge des Homer,
Tönt es durch das Geroll der Wogen,
Auf ſilbernem Gewölk daher
Kommt leuchtend Artemis gezogen;
Anbetend gießt die Prieſterin
Das Opfer aus der Weiheſchale —
Doch neu in Schweigen und Ruin
Sinkt Alles hin beim Morgenſtrahle.

Raſt bei Milet.

Nun füllt die Becher mit funkelndem Wein!
Sanft raſtet ſichs hier, wo in langen Reihn
Gebrochene Säulen ragen;
Darüber hinweg das blauende Meer
Und die Quadern des Tempeldaches umher
Mit den Rieſen, die es getragen.

In Schutt geſunken das hohe Milet!
Die Aſche der Helden und Weiſen verweht,
Der Name „Hellenen“ verklungen!
Um Trümmer nun tönt der Wogen Geroll,
Des Schakals Heulen, wo einſt dem Apoll
Die Dichter Hymnen geſungen.

Doch, ob der Glanz der Völker erliſcht,
Ob allen Winden ihr Staub ſich miſcht,
Den Kommenden bleibt ihr Vermächtniß,
Und was ſie geſchaffen in That und Wort,
Lebt herrlich und hoch noch fort und fort
In ſpäteſter Enkel Gedächtniß.

Glückſelig, wer Großes auf Erden vollbracht!
Nicht bangt ihm, wenn ſie in ewiger Nacht
Dort unten die Gruft ihm bereiten;
Er weiß, ſo lange die Sonne kreist,
Wird leuchtend von Jahre zu Jahre ſein Geiſt
Der Menſchen Geſchlechter durchſchreiten.

Auf, Freunde! noch ſtrahlt uns der Lebenstag;
Auch uns, daß man unſer gedenken mag,
Laßt wirken und ſtreben und ringen!
Stoßt an auf den Ruhm, der nimmer vergeht,
Und, mag uns umſtieben der Staub von Milet,
Indeſſen die Becher erklingen!

Mittagsruhe bei Magneſia.

Da lagern um des Brunnens kühle Fluth
Die wegemüden Karavanen;
Sanft über ihnen bricht die Sonnengluth
Zum Schatten ſich im Laube der Platanen,
Und rings, entbürdet von der Waaren Laſt,
Genießt Kameel und Roß der Mittagsraſt.

Umher der turbanhäupt'gen Wandrer viel,
Die Rauch aus Waſſerpfeifen blaſen;
Vom fernen Tigris der und der vom Nil,
Der aus des Sudan innerſten Oaſen;
Kurz nur ihr Raſten; wenn ſie wieder gehn,
Wird ihre Spur der Wüſtenwind verwehn.

Und du, den wilder Drang von Land zu Land
Hinjagt mit ruheloſem Schritte,
Einſam, verlaſſen hier und unbekannt
In all der fremden Männer Mitte!
Nicht Einer ahnt den Trieb, der niegeſtillt,
Sich immer neu gebärend, dich erfüllt.

O dieſe Welt ſo groß, du ſelbſt ſo klein,
Und doch dein Wünſchen, Ringen, Streben
Noch unermeßlicher als ſie! Halt ein,
Zu eng dafür ſind Zeit und Raum und Leben!
Wir Alle, die wir kommen, die wir gehn,
Wie bald wird unſern Staub der Wind verwehn!

Rhede von Rhodos.

Langsam vom Wind dahingetrieben, gleitet
Das Schiff durch weißbeschäumte Fluth;
In Schlaf und Traum sind Alle rings vertieft;
Das Mondlicht trieft
Durch Nebelflor herab, der hingebreitet
Auf Inselstrand und Wellen ruht.

Doch nein; nicht von dem Mond ist das Gefunkel,
Das zitternd auf den Wogen wallt;
Nah flammts, und näher nun, als wärs der Strahl,
Den ein Faual
Vom Felsen wirft, und dämmernd aus dem Dunkel
Steigt eine riesige Gestalt.

Vom Nebel lösen sich die Glieder;
Ein Arm, gigantisch ausgestreckt,
Taucht aus der Finsterniß, in seiner Hand
Ein Fackelbrand,
Von dem die Gluth im Windhauch auf und nieder
Mit rother Flammenzunge leckt.

Weitleuchtend strahlt die Stirn des Sonnenriesen
Aufs Meer hinaus — der Nebel fällt —
Da steht er ganz, der mächtige Koloß
Des Helios,
Glorreich, so wie die Dichter ihn gepriesen,
Der Ruhm von Rhodos und der Welt.

Auf Felsen, zu des Hafens beiden Seiten
Die ehrnen Füße hingestemmt,
Ragt er empor; von Segeln ringsumher
Erglänzt das Meer,
Und unter seinen rief'gen Gliedern gleiten
Sie in den Hafen ungehemmt.

Ich ſelbſt mit ihnen. Welch ein Wald von Maſten!
Hier Griechenſchiffe, Kiel an Kiel,
Auf jedem vorn das Dioskurenpaar,
Das in Gefahr
Die Schiffer ſchützt; dort, ſchwer von Waarenlaſten,
Barken von Tyrus und vom Nil.

Am Ufer buntes Volksgedräng und Lärmen.
Von Marmor leuchtend und von Erz,
Thürmt mit Theater, Halle, Hippodrom,
Vom Menſchenſtrom
Durchwogt, voll Tempeln, Statuen und Hermen
Vor mir die Stadt ſich himmelwärts.

Doch horch! es rollt der Anker; ich erwache —
Wohin, wohin mein Traum verweht?
Armſel'ge Hütten ſtehn vor mir von Lehm,
Wo ehedem
Rhodos geprangt hat; vom Moſcheendache
Ruft der Muezzin zum Gebet.

India.

Oft, wenn der Lebenstag mit dumpfer Schwüle
Auf meinem Haupte drückt,
Eil' ich zu dir, daß friſche Dämmerkühle
Die müde Stirn erquickt.

Vom Glanz der Erdenjugend noch umfloſſen,
Vom Frühroth überglüht,
Iſt, reich in Duft und Farbenpracht erſchloſſen,
Dein Garten aufgeblüht.

Hoch von des Himalaya eis'ger Klippe,
Dem ältsten Götterdom,
Stürzt sich, ein Gott, Begeistrung auf der Lippe,
Herab der Gangesstrom;

Und Tempel, die das Weltgeheimniß hüten,
Stehn längs der Fluth gereiht;
Im heil'gen Kelche ihrer Lotosblüthen
Schläft die Unsterblichkeit.

Dort unter deiner Pflanzenwelt Titanen
Sitz' ich in Waldesnacht,
Wo tiefer noch das Ranken der Lianen
Das ernste Dunkel macht,

Wo von den Felsen, die vor Alter wanken,
In den Granit gehaun,
Auf mich herab die riesigen Gedanken
Vergangner Tage schaun.

Die Baniane steigt, das Kind der Tropen,
Breitästig himmelauf;
Durchs Dickicht fliehen schlanke Antilopen
Dahin in scheuem Lauf.

Und zu mir, Lilien um die Stirn gewunden,
Das Auge gottbeseelt,
Gesellt Vyasa sich, der mir die Kunden
Von alter Zeit erzählt,

Indessen oben in den Palmenbäumen,
Wie sie der Windhauch schwingt,
Ein Geist der Urzeit von den Wunderträumen
Der ersten Weltnacht singt.

Auf dem Nil.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropenſonnenſtrahlen deine Quellen
Am Gletſcherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
Du ſinnend gleiteſt in das Meer?

Von deinem Wogenſpiele ſanft gehoben,
Blick' ich, ans Steuer hingeſchmiegt,
Bald auf zur blauen Himmelswölbung droben,
Bald abwärts, wo, aus Silberglanz gewoben,
Ein zweiter Sternenhimmel liegt.

Bleikuppeln ragen, weißgezinnte Städte
Hervor aus dunklem Palmenwald,
Moſcheen und goldne Halbmondminarete,
Von denen oft ein Rufen zum Gebete,
Die Fluth im Nachtwind kräuſelnd, ſchallt.

Grabhallen, draus den Staub der Pharaonen
Der Wind der Wüſte lang verſtreut,
Zertrümmerte Paläſte und Pylonen
Bei Hütten Lehms, drin braune Fellahs wohnen,
Das ärmliche Geſchlecht des Heut!

Dann Obelisken, noch zur Sonne ſteigend,
Und Pyramiden von Granit,
Geſunkne Rieſentempel, ewig ſchweigend,
In Bildern noch des Rhamſes Kämpfe zeigend,
Wie er das Weltreich ſich erſtritt!

An Säulenſtürzen, die ſchon Trümmer waren,
Da Nacht Europa noch umſchlang,
Zieht mit den hochgehalsten Dromedaren
Umweht vom Staube von fünftauſend Jahren,
Der Karavanenzug entlang.

Vorbei! Stets weiter werd' ich fortgezogen,
Als ende nimmerdar die Fahrt;
Wie traumhaft murmeln um mein Haupt die Wogen,
Und Sterne tauchen auf am Himmelsbogen,
Die nie des Nordens Blick gewahrt.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropenſonnenſtrahlen deine Quellen
Am Gletſcherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
Du ſinnend gleiteſt in das Meer?

Orientaliſch.

Trauervoll die langen Nächte
Lehn' ich an dem Dachgeländer,
Und an meine Lippen drück' ich
Ihrer Liebe ſüße Pfänder;

Denke jener ſel'gen Stunden,
Da wir Beide, Küſſe tauſchend,
Leben uns und Seele ſchenkten
Als zwei glückliche Verſchwender.

O wo weilt ſie nun, die Holde,
Daß umſonſt ich nach ihr ſpähe?
Bergt ihr ſie in euren Thalen
Immer noch, ihr Euphratländer?

Sehnend in die Weite ſpäh' ich,
Ob mein Blick die Karavane
Nicht erſchaut und nicht von ferne
Weiße wallende Gewänder;

Aber ſtatt des Schalls der Glöckchen
Hör' ich nur den Schakal heulen,
Bis der öde Morgen dämmert
Um der Wüſte blaſſe Ränder.

Jaffa.

Nun lebe wohl, mein morgenländiſch Dach,
Von Palmen ſtill umfriedet und Cypreſſen!
Auf dir wie manche Nächte hab' ich wach,
Vom Sternenhimmel überwölbt, geſeſſen!

Der Athemzug der ſchlummernden Natur
Ging durch die Wipfel hin mit ſanftem Wehen,
Leis durch das tiefe Schweigen rauſchten nur
Fernher die heil'gen Brunnen der Moſcheen.

Zu Häupten mir im unermeſſnen Raum
Sah ich Myriaden goldner Welten rollen,
So flammenhell, als ob ſeit geſtern kaum
Sie aus dem großen Born des Lichts gequollen.

Und wie, noch unbethört von Glaubenswahn,
Die erſten Menſchen, die nicht Tempel kannten,
Mit Andacht auf zu jenen Sternen ſahn,
Die unvergänglich dort am Himmel brannten:

Alſo auch ich; mein Geiſt ſchwang ſich empor
Und ſog den Glanz in langen durſt'gen Zügen
Und kreiste mit dem hehren Feierchor
Der Sonnen, wie ſie ſanken oder ſtiegen.

O wer aus jenem Quell des Lichtes trank,
Nicht dunkel iſts um ihn fortan hienieden;
Leb wohl, mein Morgenland, und habe Dank!
Mit mir im Herzen trag' ich deinen Frieden.

Die Tempel von Theben.

Röthere Strahlen gießt die Sonne
Auf den leiſefluthenden Nil;
Hochauf mir zu Häupten flammt
Des Amenophis Koloß,
Fernher ſchon in der bleichen Wüſte
Von den Karawanen erblickt,
Wie von des innerſten Meroë Palmen-Oaſen
Sie nordwärts ziehen;
Im ſcheidenden Lichte glänzen
An des heiligen Stromes Ufern
Die Trümmer einer zerbrochenen Rieſenwelt,
Hallen und Pfeiler, ins Unermeſſne gedehnt,
Geſtürzte Titanenbilder,
Halb im wogenden Sande begraben.

Erſtgeborne der Städte,
Hundertthoriges Theben,
Wie ſchwand das jubelnde Gedränge,
Das deine Säulenſtraßen durchwogte,
Wenn, heimkehrend im Siegeszuge,
Seſoſtris bezwungene Völker,
Sei es vom eiſigen Oxus,
Seis vom Lande der ſchwarzen Aethiopen,
Vor dem goldenen Sichelwagen dahintrieb?
Nie mehr haucht dein Memnon
Der nebelgebornen Aurora
Klangvoll entgegen den Morgengruß!

Deine Tempel, ſtatt von lotosbekränzter Jungfraun
Feſtlichen Chören,
Nun von Schlangen der Wüſte beſucht!
Unwandelbar nur ſeit der Zeiten Beginn
Schaun Libyens Felſengebirge
Hinab auf die Trümmer von Reichen,
Die ſie werden und fallen geſehn.

Wag' ich den Gang
Durch die Reihen verwitterter Sphinxe,
Die, noch in die alte Traumnacht verſunken,
Zu Seiten des Weges brüten?
Wie ins Unendliche zieht ſich der Pfad
Vorbei an verſchollener Königsgeſchlechter
Palmenumrauſchten Gräbern,
An Mauern und Säulengängen,
Wo Jahrtauſende lang
Schon fluthendes Leben gewogt,
Bevor noch zu Kolchis' Fabelſtrande
Die Argonauten geſteuert.

Im bleichen Scheine des Mondes,
Der über Arabiens Hügeln ſteigt,
Himmelan ragt vor mir das Thor
Von Karnaks Tempel-Palaſt.
Aufthun ſich die Hallen,
Mauern auf Mauern wie Felſen gethürmt,
Säulen, gleich blitzerſchmetterten Giganten
Häuptlings geſtürzt, im Todeskrampf
Aneinander ſich klammernd,
Spalten und Riſſe und Höhlen,
Als ob ſie der Erdſtoß in Felſen geſprengt!

Weiter nun, weiter
Mit den gleitenden Schatten der Nacht

Von Halle zu Halle, von Saal zu Saal,
Wo an Wänden und Obelisken
In stummer Sprache Hieroglyphen
Von den Wundern der Vorzeit stammeln
Und Riesengestalten aus den Nischen
Wie vom Anfang der Zeiten herniederschaun!

Du dort im mystischen Dunkel
Zwischen steinernen Tafeln und Himmelskugeln,
Mächtige Göttin,
Die seit dem grauenden Morgen der Welt
Unter dem niegelüfteten Schleier
Gedanken der Ewigkeit sinnt,
Löse die bangen Zweifel mir!
Ueber der Erde weiten Todtenacker
Bin ich gewandert;
Vom Auf- zum Niedergang versank mir der Fuß
In der Asche zerstörten Lebens,
Wirbelte der Völker Staub
Unter meinem Tritt.
Werke von Uebermenschen
Fand ich wie Kinderspielwerk zerbrochen,
Reiche und Religionen
Bis auf den Namen verschollen.
Und ist in dem ew'gen Vergehn und Werden
Denn nirgend ein Halt?
All der Myriaden Menschen Geschick,
Die über die Erde geschritten,
Ist es, ein Irrlichttanz,
Im großen Dunkel erloschen,
Und taumelt Geschlecht auf Geschlecht
Der Vernichtung entgegen,
Daß ein Weltalter das andre betrauert,
Bis Vergessenheit Alles verschlingt?
O in die öde Nacht des Gedankens

Laß einen Lichtſtrahl gleiten,
Daß in der Verzweiflung finſtern Abgrund
Nicht die zagende Seele verſinke!

Stille ringsum, nur vom Kniſtern
Der zerbröckelnden Trümmer unterbrochen.
Schweigend hat die Göttin den Schleier
Um ihre Träume gebreitet;
Fort und fort brüten die Sphinxe
Ueber der Zeiten großes Räthſel;
Aber droben, wo aus der weiten Unendlichkeit
Mit leuchtenden Sternenaugen
Die Nacht herabſieht,
Ruht das Geheimniß
Ewig unenthüllt
Ueber allen Himmeln.

Das unbekannte Grab.

Halb ſchon verſchüttet von dem wehnden Sande
Ragt einſam dies zerfallne Grab;
Die Sonne flammt darauf in lohem Brande,
Wie vor Aeonen, noch herab.

In keinem Grashalm, nicht im dürrſten Mooſe
Ringsum von Leben eine Spur;
Weit dehnen ſich bis in das Gränzenloſe
Der Himmel und die Wüſte nur.

Und Bilder ſeh' ich auf dem Stein und Zeichen
In einer Schrift, die Keiner kennt,
Geſtalten, die der Völker keinem gleichen,
So viele die Geſchichte nennt.

Wen birgt das Grabmal? Eines Königs Leiche,
Der hier das Scepter ſchwang
Und ſtolz hinunter ſah auf ſeine Reiche
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

In Sprachen, nun jahrtauſendlang verklungen,
Ward ihm vielleicht Unſterblichkeit,
Wie den Geſängen, drin ſie ihn beſungen,
Von ſeinen Dichtern prophezeit.

Vielleicht — doch nein, nicht einen Laut mehr ſtammelt
Von damals die Erinnerung,
Und vor dem Staube, der ſich hier geſammelt,
Scheint jede andre Vorwelt jung.

Wer giebt mir Kunde von der Zeit, der langen,
Die ſchon auf Erden war?
Wer nennt mir eine, die nicht ſchon vergangen,
Und wär' es Platos Rieſenjahr?

Selbſt fühl' ich hier das Haupt mir von der Schwinge
Des Todesengels ſchon umkreist,
Und ſchwindelnd in die große Nacht der Dinge
Verſinkt mit Zagen mir der Geiſt.

O Menſch, mit deinem Schaffen, deinem Streben,
Du Opfer der Vergeſſenheit,
Was zählſt du deine Jahre? Nur im Leben,
Allein im Tod iſt keine Zeit.

Im Tod iſt keine Zeit. Führt er als Beute
Dich heute noch zum Hades ein,
So wirſt du in dem Schattenreich noch heute
Gleich alt mit König Cheops ſein.

Abſchied.

Schon zur Heimfahrt ruft das Meer,
Doch wie wird das Herz ſo ſchwer
Mir beim Abſchiednehmen!
Und auch du, mein Weggenoß,
Blickſt ſo traurig, treues Roß,
Edelſtes von Jemen.

Fern von jeder Menſchenſpur —
Führer uns die Sterne nur
An des Himmels Bogen —
Wie zwei Brüder, nie getrennt,
Durch den weiten Orient
Sind wir hingezogen.

Ueber Berge, ſteil und ſchroff,
Ob auch Schaum vom Bug dir troff,
Flogſt du, nie ermattet;
Trugſt mich durch der Wüſte Sand,
Wo vor lohem Sonnenbrand
Keine Palme ſchattet.

Unſer Mais- und Dattelmahl
Theilten wir im Felſenthal
An des Brunnens Kühle;
Nachts, an dich dahingelehnt,
Deinen Nacken, weichgemähnt,
Wählt' ich mir zum Pfühle.

Achtſam ſpähend immerdar,
Mich zu ſchützen vor Gefahr,
Kaum Minuten ſchlieſſt du;
Wenn, von Müdigkeit wie ſtarr,
Noch ich lag, mit Hufgeſcharr
Schon zum Aufbruch rieſſt du.

Als ich matt und fieberkrank
In dem Chane niederſank
Und es in mir Nacht ward,
An der harten Blätterſtreu,
Drauf ich ruhte, o wie treu
Ich von dir bewacht ward!

Lebe wohl! Von Ort zu Ort
Auch im Abendland hinfort
Feir' ich dich im Liede;
Und, noch wenn ich heimgekehrt,
Preiſ' im Oſten, theures Pferd,
Lang dich die Kaſſide;

Preiſe deiner Glieder Pracht,
Schwarz wie Wetterwolkennacht,
Schlank wie die Cypreſſe,
Und, die durch das Dunkel fern
Leuchtet wie der Morgenſtern,
Deiner Stirne Bläſſe!

Auf dem Pik von Teneriffa.

Wohin, o Herz,
Das fort und fort im Buſen mich ſtachelt,
In welches Wagniß mich haſt du verlockt?
Auf himmelnahem Gipfel,
Den kaum der Gedanke erklimmt,
Der einzig Athmende ich,
Im unendlichen Raume verloren;
Höher als ich nur der ſtrahlende Orion,
Den Schild durchs Unermeßliche ſtreckend!
Unten die Tiefe, die bodenloſe,
Drin Meer und Inſeln begraben.

Uralte Nacht,
Riesige Sphinx, die in dunkler Brust
Des Daseins Räthsel du hütest,
An deines Reiches Pforten
Hier steh' ich voll Grauen,
Und schwindelnd, jähen Sturzes,
Vom Kraterrande des Feuerberges
Gleitet der Geist mir hinab
In die unterirdischen Hallen,
Wo deine Kinder, die finsteren Erdgewalten,
Wie schlummernde Riesen
Auf ihren Lagern ruhn.

So durch des Menschen Seele
Führen tiefe Schachte,
Düstere, vielgewundne,
Hinab in Finsterniß,
Und oft, hinunterstarrend,
In sich selbst zu versinken zagt sie.
Furchtbare Mächte
Schlummern in ihrer Tiefe;
Weh, wenn die Entsetzlichen,
Vom Unheil geweckt,
Die schlaftrunknen Häupter schütteln!
Wie die Titanen dort unten,
Des schwarzen Kerkers Pforten sprengend,
Ihr Fest der Zerstörung feiern,
Gewitternd so aus der Seele Abgrund
Steigen die grausen Dämonen
Verzweiflung, Wahnsinn,
Mit Wirbelrauch
Ihr todgeweihtes Opfer umhüllend.

Aber was zuckt durch das Dunkel?
Dämmernd am Himmelsrande

Glimmt es empor,
Ein Flammenglanz umſpielt den Gipfel,
Wo gleich Adlern in Lüften ich ſchwebe;
Wie glühende Tropfen
Sinken die Sterne
In die Wirbel des ſteigenden Tages;
Unten in ſchwindelnder Tiefe
Leuchtet und blitzt mit den duftenden Inſeln
Der unermeßliche Ocean,
Und allein, allein,
Wie in der Seele ein großer Gedanke,
Schreitet der Lichtgeiſt
Ueber den Weltraud.

Heil, Glorreich-Herrlicher!
Durch alle Räume
Bis in des Dunkels tiefſte Falten,
Der Seele verborgenſten Abgrund
Laß deine Feuerſtröme fluthen,
Daß die finſteren Mächte
Vor der Glanzfülle vergehn
Und die Welt dem erlöſenden Strahl
In ewigem Hymnus erklinge.

Lieder aus Granada.

1.

Nacht wars, es hallte von dem Schellenklingen
Des Maulthierzugs die Schlucht der Alpujarren
Die kahlen Felſenhäupter ſahn wir ſtarren,
Die um die Stirn den Gletſcherturban ſchlingen.

Der Führer ritt voran durch wildgezackte
Steinklippen, und auf ſturmzernagtem Pfade
Zum Klange ſeiner mauriſchen Ballade
Bewegte langſam ſich der Zug im Takte.

Da ſtieg am Himmelsrand die ew'ge Leuchte,
Die Vega lag vor uns im Morgenſtrahle
Und dampfte aufwärts, eine Opferſchale
Voll Weihrauch und voll klarer Himmelsfeuchte.

Im Frühglanz ſtrahlten der Nevada Gipfel,
Wie goldne Kuppeldächer von Moſcheen;
Andächtig neigten in des Oſtes Wehen,
Gleich Betenden, die Palmen ihre Wipfel.

Vor uns von ihrem Teppich grüner Saaten,
Aus Myrtendickicht und Orangenbäumen,
Hob ſich, ein Bild von Edens Wonneträumen,
Die Wunderſtadt, die Schweſter der Granaten.

Wir aber ſanken auf die Stirn und riefen:
Sei Allah, daß wir dich erſchaun, geprieſen,
O Houri aus Muhammeds Paradieſen!
O Perle in dem Kronſchmuck der Chalifen!

2.

Roth ſchimmert durch das Laubgrün der Platane
Die Mohrenburg, auf der die Halbmondfahne
Durch acht Jahrhunderte geweht;
Noch flammen Koranſprüche an dem Thore,
Noch an der Mauer rauſcht die Sykomore
Zu Allah ein Gebet.

Ich ſchritt hinan; ringsum in Sprudelbronnen
Und Silberbächen rieſelten die Wonnen,
Die der Prophet verheißen hat,
Und wie ein Zauberſchloß verſchollner Sagen
Sah ich Gewölbe, luft'ge Pfeiler ragen,
Als ich den Myrtenhof betrat.

Im Lichtglanz, der von Saal zu Saale ſprühte,
Erſchloß ſich knospend das Geſtein und blühte
Farbreich um Wand und Säulenknauf;
Mit ew'gem Klingen ſprudelten Cascaden
Zum Laubendach der ſchlanken Colonnaden
Den Silberregen auf.

Ein Hauch von Eden, Bote ew'ger Freude,
Durchzitterte das blitzende Geſtände;
Der Bogengang am Löwenhof
Schien Nebeln gleich im Morgenwind zu ſchwanken,
Indeſſen ſchimmernd von Gezweig und Ranken
Der Thau herniedertroff.

Aus Roſenkelchen ſtrömte ſinnbetäubend
Wollüſt'ger Duft in leichten Flocken ſtäubend,
Wie Küſſe von dem Mund der Braut,
Und an der Wand die rankenden Gedichte,
Sich löſend, athmend in dem Morgenlichte,
Entſandten einen Jubellaut.

O Ton, der meiner Kindheit oft erklungen,
Mit dem mich Geiſter oft in Schlaf geſungen
Im ſonn'gen Thal und dunkeln Hain,
Hier tönſt du, lang verſtummter, mir entgegen,
Und jauchzend fällt mein Herz mit ſchnellern Schlägen
In deinen Jubel ein.

3.

Umrank' mich feſter, duftendes Geſträuch!
Wölbt über mir, ihr luft'gen Bogen, euch
Zu einer Halle ſel'ger Träume!
Brich, friſcher Wind, aus der Limonenſchlucht
Und ſchüttle mir die Luſt, die reife Frucht,
Vom Wipfel der Orangenbäume!

Komm, Lebensſpender! Komm, erſehnter Oſt!
Den Becher fülle mir mit Freudenmoſt
Im Purpurquell der Morgenröthe,
Und gieß den Frühling auf den Roſenſtrauch,
Daß Knosp' an Knospe ſich mit Balſamhauch
Erſchließt beim Nachtigallgeflöte!

Ihr Genien dieſer Zauberburg, erwacht!
Das Haupt erhebt aus eurer Grabesnacht,
Um eure Stirne Roſenkränze!
Aus Hallen und Gewölben ſteigt hervor,
Und ruft die ſchöne alte Zeit empor,
Daß ſie erblüht in neuem Lenze!

Die Schätze hebt mir, die in goldnen Truhn,
Von Geiſterhut bewacht, im Boden ruhn!
Taucht in das Becken der Ciſterne,
Und ſchöpft in Schalen von Kryſtall den Quell
Des alten Glücks, der drinnen fluthet, hell
Vom Schimmer unterird'ſcher Sterne!

Sie nahen, ja ſie nahen, die ich rief;
Die Hoffnung, die an jenem Brunnen ſchlief,
Erhebt ſich mit dem Lilienſtabe;
Auf ihren Wink erſtehn in bunter Schaar
Die Freuden mit dem Silberflügel-Paar
Aus dem Jahrhundert-alten Grabe.

Und andre Geiſter viel, ein luſt'ger Schwarm,
Nahn mir, es nahen Wünſche Arm in Arm
Und Träume und Erinnerungen;
Das Echo alter Stimmen weckt ihr Tritt,
Sie bringen lang verſchollne Lieder mit,
Die einſt in dieſem Saal geklungen.

Und Bilder ſeh' ich, wie ich nie geſehn,
Und Stimmen hör' ich unſichtbarer Feen,
Ein Rauſchen tönt wie Flügelſchlagen:
Wo bin ich? Wird des Schloſſes Wunderbau
Hoch über Land und Meer durchs Aetherblau
Von Geiſterhand dahingetragen?

Zum Himmel hebt es mich in mächt'gem Schwung,
Tief unten ſinkt die Welt in Dämmerung,
Ich athme frei von Erdenbanden,
Im Glücke ſonn' ich mich, dem ew'gen Tag,
Und höre nur von fern den Wellenſchlag
Des Lebens aus der Tiefe branden.

4.

Was weckt ihr mich? — Ich hör' ein leiſes Ach,
Wie Todesſeufzer durch die Säle ſchallen,
Der Traum rauſcht ebbend hin durch das Gemach,
Und öde ſtehn die königlichen Hallen.

Den Boden, welcher Perſiens Teppich trug,
Durchhüpfen nun die ſchillernden Cicaden;
Die Schwalbe ſchwingt mit ungewiſſem Flug
Sich zwitſchernd durch die ſtürzenden Arkaden.

O Zeit, da Lindaraja hier geträumt
Bei Bülbüls Flöten an dem Roſengitter,
Da Muſa hier ſein Berberroß gezäumt
Zum Kampf mit Manuel Leon, dem Ritter!

Das Waffenſpiel, der Laute ſanfter Schall,
Die Pracht der Feſte und der Liebe Koſen,
Das Alles ſchwand — nur noch die Nachtigall
Erzählt davon in Sommernacht den Roſen.

Gebrochen hat die Zeit den Talisman,
An den gebunden war das ſchöne Leben,
Der Dichter aber murmelt einen Bann,
Bei dem ſich aus der Gruft die Todten heben.

5.

Erloſchen iſt der Stern von Jemen,
Zerſtört die Welt, die er beſchien,
Nichts blieb zurück als bleiche Schemen,
Die nächtlich um die Trümmer ziehn.

Vergebens, daß ihr nach dem Volke,
Vor dem die Erde bebte, fragt;
Wie nach dem Sturm die letzte Wolke
Verlaſſen durch den Himmel jagt,

So, wo im ſcheitelrechten Brande
Der Sonne alles Leben dorrt,
Irrt es in Maghribs wehndem Sande
Unſtät dahin von Ort zu Ort.

Blickt hin, wo zitternd die Gazellen
Den Schakal fliehn, der heiser bellt!
Heiß ſchlägt die Wüſte ihre Wellen,
Im Hauch des Samums klappt das Zelt;

Gekauert auf die dürre Erde,
Gebräunt der Nacken und der Arm,
Liegt — um ihn her die magre Heerde —
Halbnackt der Beduinenſchwarm.

Nichts nennt er ſein als das Geſtrüppe
Des kahlen Bodens, das ihn nährt,
Für ſeine Schafe eine Krippe,
Den Stein für ſeinen Feuerherd.

Oed iſt der Geiſt den Wüſtenkindern,
So wie die Erde um ſie her,
Es hat, um ihre Pein zu lindern,
Ihr Auge keine Thränen mehr.

Einmal im Jahr nur, wenn die Horden
Am Abend vor den Zelten ſtehn
Und über ſich zum fernen Norden
Die Kranichheere fliegen ſehn:

Dann quillt von ihren Lippen leiſe
Ein Seufzer, ihre Thräne rinnt,
Der Jüngling ſinkt ans Herz dem Greiſe,
Die Mutter hebt empor das Kind:

Und ſchwermuthvoll in ſtillem Harme
Sehn ſie dem fliehnden Zuge nach,
Zum Himmel breiten ſie die Arme,
Von Mund zu Munde fliegt ein Ach!

„Grüßt, Vögel — rufen ſie — die ſchöne
Granada, unſrer Väter Glück!
Nach ihr, der Mutter, ſchaun die Söhne
Mit ſehnſuchtvollem Blick zurück.

O einmal nur, den wir beſeſſen,
Den theuren Boden wiederſehn,
Ihn küſſen und mit Thränen näſſen —
Dann möchten wir zu Grabe gehn.

Zum Eintritt ladet noch die Schwelle
Des Hauſes, das uns einſt gehört,
Im Hofe rauſcht die alte Quelle,
Das Feuer kniſtert noch am Herd.

Die Schlüſſel zu der Eltern Thüren
Bewahren wir mit treuer Hand;
Wer aber wird zurück uns führen?
Wer kennt uns noch im Vaterland?

Weh! ſchon in immer weitrer Ferne
Sehn wir die Wandervögel fliehn;
Es dunkelt; laßt beim Schein der Sterne
Uns weiter durch die Wüſte ziehn!“

6.

Oft wenn mein Blick im letzten Abendſchein
Vom Thurme des Comares niedergleitet,
Und unten durch die ſchlanken Säulenreihn
Von Hof zu Hof der Schatten weiter ſchreitet,

Dann füllt ſich in dem Glanz des blaſſen Lichts
Der Myrtenſaal mit dämmernden Geſtalten;
Die Angel bebt am Thore des Gerichts,
Ein Rauſchen hör' ich wie von Kaftan-Falten;

Und Lautenklänge tönen ſanft gedämpft,
Und alle ſie, die Helden ew'ger Lieder,
Die hier geliebt, gelitten und gekämpft,
Durchwandern die Alhambra-Säle wieder.

Am Haremfenſter blinkt es ſilberweiß,
Im Winde wallen duftgewobne Schleier,
Beim Brunnen um den märchenkund'gen Greis
Reihn ſich die Lauſchenden zur Abendfeier.

Und in der Vega ſchallt Drommetenton,
Im Lager ſeh' ich Zelt an Zelt ſich drängen,
Und rothe Wachtfeur auf den Hügeln lohn
Und durch die Schluchten hin die Agas ſprengen.

Doch wenn das Ave von dem Thurm erklingt,
Geht leiſes Zittern durch die Säulengänge;
Gleich einem Lichtſtrahl, den die Nacht verſchlingt,
Entflieht der Schattenbilder bunte Menge.

Stumm wieder liegt die Vega, wie ein Grab,
Die Geier kreiſen um die Schloßaltane,
Und neben mir vom Dach ins Thal hinab
Schwenkt ſtill der Todesengel ſeine Fahne.

7.

Die Sonne ſinkt; mit dunkelrothen Wogen
Wallt noch das Spätroth durch die Fenſterbogen,
Indeß ſchon Dämmrung auf der Vega ruht;
Vergoldet glühn Granadas Tempelſpitzen,
Und die Nevada wirft in Purpurblitzen
Ins Thal zurück die Abendgluth.

Dann bleicht der Glanz, ſo wie auf Wangen Bläſſe
Der Röthe folgt; der Schatten der Cypreſſe
Dehnt länger ſich, bis er in Nacht zerbricht;
Durch duft'ge Wölkchen, die am Himmel ſchwimmen,
Dringt, wie ein Liebesblick, mit ſanftem Glimmen
Des Abendſternes Silberlicht.

Schon ſeh' ich, wie die Fluren mälig dunkeln,
Von unten hier und da ein Lämpchen funkeln,
Das vor dem Bild der Mutter Gottes brennt,
Und weiter, in den Häuſern und Capellen
Die Lichter zündend, ſich die Stadt erhellen,
Wie über ihr das Firmament.

Zur Ruhe unter ihren Blüthenäſten
Streckt ſich Granada hin, indeß aus Weſten
Sich tiefrer Schatten um die Erde ſchlingt;
Und ſanft, wie ſie entſchläft beim Sternenglanze,
Verklingt in ihre Träume die Romanze,
Die am Balkon der Ritter ſingt.

8.

O Zaubergarten, wunderbar erblühter,
Der Erdenwüste grünendste Oase,
Die Riswan stets, der Paradieses-Hüter,
Mit Thau benetzt aus seiner Himmelsvase,

Seh' ich, o Vega, deine freudenhellen
Glückschweren Fluren sich vor mir verbreiten,
Ein Meer des reichsten Segens, dessen Wellen
Im Silberlicht der Morgensonne gleiten,

Seh' ich am Bergeshang die deutsche Eiche
Sich mit der Palme schwesterlich umarmen,
Als wollte hier, wie in dem Fabelreiche,
Der Norden an des Südens Brust erwarmen,

Und hör' ich dann von den beeisten Zinnen
Der Sierra durch die echoreichen Schluchten
Die schneegebornen Bäche niederrinnen,
Die dich mit ihrem ew'gen Thau befruchten:

Dann glaub' ich oft, o herrlichstes der Thale,
Du seist der letzte Rest der jungen Erde,
Die einst, sich sonnend in dem Morgenstrahle,
Dem Nichts enttauchte auf das große Werde.

So glänzte die Natur, ein reines Eden,
Von saft'gem Grün und Frühroth übergossen,
Als erst der Lebensstrom in Silberfäden
Der großen Himmelsurne kaum entflossen.

Zerstört ist jene Welt; nur in Ruinen
Lebt noch von dem, was einst sie war, die Sage,
Du aber strahlst, vom goldnen Licht beschienen,
Noch heute wie am ersten Schöpfungstage.

9.

Komm, Freundin meiner Seele, Zoraide!
An jenen Brunnen wollen wir uns ſetzen!
Geweiht durch Liebe und verklärt im Liede
Iſt dieſer unter allen Ruheplätzen.

Die Quellen murmeln leiſe, wie im Traume,
Aus Büſchen ſchallt der Nachtigallen Klage,
Nachtlüfte liſpeln im Citronenbaume
Gleich Geiſtern einer lang verklungnen Sage.

Das iſt die Stunde. Von den Bencerachen,
Den wackern Rittern, ſollſt du mir erzählen,
Wie für die Fürſtin ſie die Lanze brachen,
Und wie ſie bluteten in dieſen Sälen.

So iſt es wahr, daß oft im Abendwehen
Die Klagen der Ermordeten erſchallen,
Und daß ſie eher nicht zur Ruhe gehen,
Bis dieſes Schloſſes letzter Stein zerfallen?

Sprich von der Sultanin, wie ſie, verrathen,
An dieſem Gitterfenſter ſaß gefangen,
Und wie mit höherm Rothe die Granaten
Sich färbten von der Schamgluth ihrer Wangen!

Indeß du redeſt, blinkt mit goldnem Strahle
Das Mondlicht durch die mauriſchen Arkaden,
Und leiſe trägt der Nachtwind aus dem Thale
An unſer Ohr den Klang der Serenaden.

10.

Abendliche Geiſter wandeln
Durch das Laubwerk hin und wieder,
Doch, berauſcht vom Duft der Mandeln,
Sinken ſie in Schlummer nieder.

Funkelnd, groß wie eine Sonne,
Gießt der Wunderſtern vom Süden,
Gießt Canopus ſüßre Wonne,
Heißern Traumglanz auf die Müden.

Nun noch einmal, Nacht der Nächte,
Zauberweib vom Morgenlande,
Zeig noch einmal dich als ächte
Sultanin im Prachtgewande!

Einmal noch im Purpurflore,
Der um Thal und Hügel walle,
Zieh herein durch dieſe Thore
Zu der alten Königshalle!

Feur'ge Meteore laſſe
Durch die Himmelswölbung ſchießen
Und auf Gärten und Terraſſe
Rothe Flammen niedergießen!

Bunte Wunderlampen hänge,
Wie ſie Aladdin beſeſſen,
In die Lauben, in die Gänge,
An die Zweige der Cypreſſen!

Wirf empor die Silberwellen
Aus den Alabaſterſchalen,
Daß ſie hell wie Naphthaquellen
Durch der Gärten Dämmrung ſtrahlen!

Auf den flüſſigen Kryſtallen,
Wie ſie kreiſend ſich verſchlingen,
Wie ſie ſteigen, wie ſie fallen,
Mag ein Lied des Oſtens klingen!

Ja, du nahſt dich! Durch die Cedern
Säuſelt wolluſtvolles Flüſtern,
Plätſchernd in den Marmorbädern
Regen ſich die Wellen lüſtern.

Heißer athmets in den Roſen,
Heller leuchtet die Limone,
Wie ein Mond, im regungsloſen
Himmel ihrer Blätterkrone,

Und in allen Corridoren
Mit der Köſchke goldnen Gittern
Scheint das Zauberſchloß der Mohren
Von geheimer Luſt zu zittern.

Ich indeß auf goldnem Polſter,
Frei von Wünſchen und Bedürfen,
Einmal will ich noch in vollſter
Seligkeit das Daſein ſchlürfen.

Laß die duft'gen Flocken ſtieben,
Die den Schlaf herniederthauen,
Und im Traume mich die ſieben
Himmel des Propheten ſchauen!

11.

Kommt, Perin und Dſchinnen!
Auf dem Mauerkranz
Der Alhambra-Zinnen
Liegt der Mondenglanz;
Unter Palmenäſten
Schlinget hier im Weſten,
Wie bei Bagdads Feſten,
Euren Reihentanz!

Schwingt euch auf den ſpitzen
Thurm des Boabdil!
Seht die Höfe blitzen
In der Wellen Spiel!
Ins Baſſin geſunken
Tanzen goldne Funken,
Und vom Lichte trunken
Schimmert der Jenil.

Wie ein Glanz von Oſten
Quillt es um den Stein,
Und die Jaspispfoſten
Mit den Marmorleun,
Drum ſich bunt in Ringen
Zauberſprüche ſchlingen,
Strahlen und erklingen
In dem Widerſchein.

Hört ihr der Drommeten
Und der Zinken Schall?
An den ſternbeſäten
Decken überall,

An den Säulengängen,
Wo in Laubgehängen
Sich die Blüthen drängen,
Tönt der Widerhall.

In dem Schweſterſaale
Schallt es wie Geſang;
Aus der Weihrauchſchale,
Der er ſich entſchwang,
Wallt der Duft des Ambra
Hin durch die Alhambra
Und zur muntern Zambra
Ruft der Schellenklang.

Welch ein bunter Flimmer!
Nah und näher tritts!
Seidner Kleider Schimmer,
Blanker Waffen Blitz!
Die vom Schlaf Erwachten
Nahn in reichen Trachten,
Strahlend von Smaragden,
Ihrem alten Sitz.

Agas mit der Fahne
Gehn dem Zuge vor,
Krumme Ataghane
Schwingt ein jeder Mohr;
Ritter, nicht zu zählen,
Zegris und Gomelen,
Fluthen zu den Sälen
Durch das Richterthor.

Tartſchen trägt ein Jeder,
Blitzend wie Demant,
Und die Reiherfeder
An des Turbans Rand;

Allen die Gewänder
Schmücken bunte Bänder,
Theure Liebespfänder
Von der Schönen Hand.

Sehet, das im Liede
Euer Liebling war,
Gazul und Zaide,
Das gepriesne Paar!
Sie an seiner Rechten!
Schwarz gleich dunkeln Nächten
Mit gelösten Flechten
Wallt herab ihr Haar.

Wilder nun und bunter,
Rauschenden Gewands,
Aufwärts und hinunter
Schlingen sie den Tanz —
Doch die Stunden rinnen
Ohne Rast von hinnen;
Um des Schlosses Zinnen
Zuckt ein rother Glanz.

Wehe dir, Granada,
Deine Pracht zerfällt,
Wie sich die Nevada
Morgendlich erhellt!
Gleich den Nebelrauchen
In des Ostens Hauchen
Mußt du untertauchen,
Schöne Zauberwelt!

Ineſilla.

Ineſilla, das fröhliche Kind,
Wiegt ſich im ſchlanken Geäſte,
Auf- und niedergeſchaukelt vom Wind,
Gleich dem Vogel im Neſte.

Wie ſie von Wipfel zu Wipfel klimmt,
Wo in den Blätterkronen
Die Granate, die purpurne, glimmt
Neben den bleichen Limonen!

Will ich ihr nahn, ſchnell nimmt ſie die Flucht
Ueber die Aeſte, die vollen,
Daß vor die Füße mir, Frucht an Frucht,
Goldene Aepfel rollen.

O genug ſchon! genug ſchon, Kind!
Süßeres gieb mir zu nippen!
Reifer, als alle die Früchte, ſind
Für den Kuß deine Lippen!

Doch aus dem Wipfel, dichtbelaubt,
Lacht mir die Kleine entgegen,
Schüttelt die Zweige, und über mein Haupt
Fällt von Orangen ein Regen.

Durch das Geäſt fort ſpringt ſie leis,
Während die Früchte noch fallen;
Fernhin über die Felder von Mais
Hör' ich ihr Lachen verhallen.

Hüte dich, Mädchen! Entgingſt du mir auch
Heut durch die Schritte, die raſchen,
Wie die Libelle auf zitterndem Strauch
Werd' ich morgen dich haſchen!

Serenade.

Leiſe, um dich nicht zu wecken,
Rauſcht der Nachtwind, theure Frau,
Leiſe in das Marmorbecken
Gießt der Brunnen ſeinen Thau.

Wie das Waſſer, niedertropfend,
Kreiſe neben Kreiſe zieht,
Alſo zittert, leiſe klopfend,
Mir das Herz bei dieſem Lied.

Schwingt euch, Töne meiner Zither,
Schwingt euch aufwärts, flügelleicht;
Durch das rebumkränzte Gitter
In der Schönen Kammer ſchleicht!

„Iſt denn, liebliche Dolores, —
Alſo ſingt in ihren Traum —
In der Muſchel deines Ohres
Für kein Perlenwörtchen Raum?

Denk der Laube, dicht vergittert,
Wo, umrankt von Duftgeſträuch,
Ihr in Seligkeit gezittert,
Wie die Blätter über euch!

War der Platz doch ſtill und ſicher
Und kein Zeuge hat gelauſcht;
Selten daß ein abendlicher
Vogel durch das Laub gerauſcht.

O dem Freund noch eine Stunde,
Wo dein Arm ihn ſo umſchlingt
Und der Kuß von deinem Munde
Feurig bis ans Herz ihm dringt!

Haſt du ihn ſo ganz vergeſſen?
Einſam harrt er am Balkon,
Ueberm Wipfel der Cypreſſen
Bleicht des Mondes Sichel ſchon.

Wie das Waſſer, niedertropfend,
Kreiſe neben Kreiſe zieht,
Alſo zittert, leiſe klopfend,
Ihm das Herz bei dieſem Lied."

Aus der Sierra Nevada.

Hinträgt uns das Maulthier buntgezäumt
Durch ſonnenverbrannte Schluchten,
An Schlünden vorbei, wo die Meerfluth ſchäumt
Tief unten um hallende Buchten,
Um Riff und Klippe und zackiges Cap
Auf ſchwindeluden Pfaden hinauf und hinab.

Bald Thäler, von Afrikas Gluthhauch heiß,
Bergwände, vom Erdſtoß geborſten,
Bald Gipfel, ſtarrend in ewigem Eis,
Wo einſam die Adler horſten!
Bald Goldfruchthaine am Meeresſaum,
Darunter wir träumen den Mittagstraum!

Wohl in der Rechten des Räubers blitzt
Das Meſſer, bereit zum Morden,
Wohl ragt manch Kreuz, aus Holze geſchnitzt,
An des Sturzbachs düſteren Borden,
Und um Rache für das vergoſſene Blut
Hallt noch ein Schrei aus der toſenden Fluth.

Doch vorwärts, Freunde! Einſt, heimgekehrt,
Uns drängend ums lodernde Feuer,
Gedenken wir froh am traulichen Herd
Der beſtandenen Abenteuer,
Und ſüßer, als je das Raſten war,
Iſt dann das Gedächtniß erlebter Gefahr.

III. Romanzen und Balladen.

Die Athener in Syrakus.

Frühmorgens auf ſeinem Söller ſaß
Klearch mit dem Sohne Gorgias,
Vor ihm, gedehnt an des Hügels Fuß,
Das unermeßliche Syrakus
Mit Tempeln und Hallen und Thermen,
Und drüber hinweg des Aetna Schnee
Und das hochgezinnte Epipolä
Und der Häfen tobendes Lärmen.

„Du weißt, Sohn, was ich dem Ares verſprach,
Als er die Macht der Athener zerbrach!
Eh Boreas noch, der eiſige, tobt,
Muß ich, ſo wie ich im Kampfe gelobt,
Im Tempel das Opfer ihm zünden.
Geh, ruf mir den Meiſter des Baus herbei!
Ob nun vollendet das Prachtthor ſei
Und der Giebel, ſoll er mir künden.

„Doch ſieh! dort naht er. — Du hörteſt, ich will
Vor Winter den Tempel noch weihen, Thraſyll.
Schon werden die Blätter herbſtlich welk,
Sag an denn: ruht bereits das Gebälk

Auf den marmornen Architraven?
Wo nicht, ſo brauche die Geißel zum Schlag
Und zwinge zur Arbeit Nacht wie Tag
Die weichlichen Attiſchen Sklaven!"

Thraſyll darauf: „Wenn, wie du verlangt,
Noch in Vollendung der Bau nicht prangt,
Bezähme, Gebieter, die Ungeduld!
Ein Chor des Euripides trägt die Schuld;
Sobald die Athener ihn ſingen,
Wird jeder der anderen Sklaven verlockt,
Dem Klange zu lauſchen, die Arbeit ſtockt,
Nicht kann ich ſie ferner erzwingen."

Klearch vernimmts und erblaßt vor Wuth.
„Mir, Vater, vertraue der Sklaven Hut,
Ruft Gorgias da, ich ſei ihr Vogt!
Eh winterlich ſtürmend die See noch wogt,
Den Tempel ſie laſſ' ich vollenden!
Fand doch durch dieſer Athener Speer
Mein Bruder den Tod, das büßen ſie ſchwer,
Wenn die Geißel mir zuckt in den Händen!"

Den Jüngling, der hoch von Zorngluth flammt,
Entſendet Klearch zu dem neuen Amt.
Und Tage verſtreichen; im langen Zug
Geht ſchon nach Süden der Kraniche Flug,
Der Herbſt hat die Haine gelichtet;
Da folgt der Vater dem Sohn, und bald
Ragt vor ihm der Hügel voll Pinienwald,
Auf dem er den Tempel errichtet.

Faſt glaubt er, daß ihn das Auge trügt;
Kaum ſind bis zum Dache die Quadern gefügt!
Er ſieht, und im Herzen ſchwillt ihm der Groll,
Die Attiſchen Sklaven trauervoll

In Reihen am Boden ſitzend,
Und neben ihnen, o Spott und Hohn,
Verhüllten Geſichtes den eigenen Sohn,
Das Haupt mit dem Arme ſtützend.

Die Geißel erhob Klearch zum Schlag,
Die hingeſunken am Boden lag:
„Was? Mitleid mit der verruchten Brut?
Auf, Hunde! Träg nicht länger geruht!
Sonſt fort in die Steinbruchgruben!“
Da rafften die Sklaven ſich mühſam empor,
Begannen die Arbeit und ſangen im Chor,
Indeß ſie die Quadern huben:

„Ihr, die uns erzogen, heimiſche Aun,
Die mild des Ilyſſus Wellen bethaun,
Wo im ſäuſelnden Hauch lind athmender Luft
Die Pinie rauſcht an der Felſenkluft
Und Bienen um Blüthen ſummen!
Ihr Haine, wo ſtets lau fächelnd der Weſt
Die Purpurgranate reifen läßt
Und nie in dem grünenden dunklen Geäſt
Die Nachtigallen verſtummen!

„Glückſelige Flur des geliebten Athen,
So ſollen wir nie dich wiederſehn?
Nie ſehn, wie die hehre Akropolis
Und Tempel und Hallen am ſchönen Kephiß
Im Morgenglanze ſich röthen,
Indeſſen, die Stirnen grün umzweigt,
Der Zug der Opfernden aufwärts ſteigt
Und Luft und Himmel und Erde ſchweigt
Beim Klange der heiligen Flöten?“

Schon war dem Klearch, der horchend ſtand,
Die Geißel mälig entglitten der Hand,

Da ſangen ſie weiter: „So ſollen wir nie
Bei den Götterbildern der Akademie
Den Lehren der Weiſen lauſchen,
Und nie, geſtreckt auf die Marmorbank,
Mehr ſchlürfen der Dichtung göttlichen Trank,
Wo ſprudelnde Quellen durch Epheugerank
Aus der Grotte der Nymphen rauſchen?

„Hier ſchmachten wir fern von Weib und Kind,
Ach! ferne von Allen, die theuer uns ſind!
Die Geißel tönt und die Kette klirrt,
Und wenn uns Jammer den Geiſt verwirrt,
Uns zu tröſten haben wir Keinen!
Verwehn wird unſeren Staub die Luft,
Und keine geliebte Hand auf die Gruft
Uns Kränze legen von ſüßem Duft,
Kein Auge über ihr weinen.“

Das Lied verhallte; ſein Antlitz barg
Lang in des Gewandes Falten Klearch;
Dann trat er hin in der Sklaven Kreis,
Vom Auge quollen ihm Thränen heiß,
Haß war ihm und Grimm geſchwunden.
Er rief: „Kehrt heim in eur ſchönes Athen,
Und grüßt mir den Dichter beim Wiederſehn!
In ſeinem Liede hab' ich ein Wehn
Vom Hauche der Götter empfunden!“

Der Huſar von Auerſtädt.

Nach dem Tage war es von Auerſtädt,
Verloren die preußiſche Ehre,
In alle Winde die Fahnen verweht,
Zerbrochen Waffen und Wehre;

Da lag bei Nacht in waldiger Schlucht
Zu kurzer Raſt nach ermattender Flucht
Ein Trupp vom geſchlagenen Heere.

Beim erloſchenen Feuer am Boden ſchlief
So Officier wie Gefreiter.
Nur Einer wachte, der ſeufzte tief,
Ein Major der Blücherſchen Reiter.
Er ſtarrte tief in das Dunkel hinein
Und knirſcht' in die Zähne: „Beim Ewigen, nein,
Ich folge der Flucht nicht weiter!

„O daß mich keine der Kugeln traf,
Und tauſende hört' ich doch pfeifen!
Nun läg' ich ruhig im ewigen Schlaf,
Statt ehrlos weiter zu ſchweifen,
Statt lebend zu ſchauen in Scham und Wuth,
Wie fränkiſche Schergen durch Schmach und Blut
Mein Preußen zu Tode ſchleifen."

Da wiehert ſein Roß, er ſchwingt ſich empor
Und ſpornt es zu raſender Schnelle.
So führt ihn der Pfad an des Städtleins Thor
Beim Dämmern der Morgenhelle;
Und dort vor dem Wirthshaus macht er Halt:
„Schaff' Haber dem Gaul! Bring' Wein alsbald!
Was zögerſt du, träger Geſelle?"

Groß ſtarrt ihm der Wirth entgegen: „Major,
Wo ließt Ihr Augen und Ohren?
Ihr ſpielt ums Leben. Das Lannes'ſche Corps
Rückt eben herein zu den Thoren."
Doch der Reiter ſchwingt ſich vom Sattel und ruft:
„Wein her! In der graulichen Morgenluft
Iſt mir das Blut wie gefroren.

„Stoßt an! Auf beſſere kommende Zeit!
Daß ein Geiſt ſie, ein neuer, durchzücke,
Ein Geiſt, der vom Joch die Gemüther befreit,
Von Selbſtſucht, Dünkel und Tücke!“ —
Nun leert er das Glas, nun ſchenkt er es voll;
Horch Trommelwirbel, Kanonengeroll,
Dumpf dröhnend über die Brücke!

„Um Gott, Herr, wenn ich Euch rathen mag,
Flieht, flieht, ſtatt länger zu zechen!“
Doch lauter ruft Jener: „Ein Hoch dem Tag,
Wo wir die Ketten zerbrechen,
Wo das würgende Schwert die Franzoſen frißt,
Wo wälſche Hoffart und wälſche Liſt
Erſtickt in blutigen Bächen!

„Und verſtrömen wir Alle das Leben auch
Aus klaffender Herzenswunde,
Wir jubeln froh mit dem letzten Hauch
Entgegen der rächenden Stunde;
Heil, Deutſchland, Heil! ſteig' auf verjüngt
Aus dem Boden, mit unſerm Blute gedüngt
Und den Leichen der fränkiſchen Hunde!“

„Da ſind ſie!“ jammert der Wirth todblaß,
„O ſpaltete gleich ſich die Erde!“ —
Doch der Reiter ſchleudert in Scherben das Glas
Und ſteigt kaltblütig zu Pferde;
Dann ruft er, die Doppelpiſtolen geſpannt:
„Noch winkt dem Freien ein Vaterland,
Laß ſehn, ob zu Theil es mir werde!“

Anrücken die Feinde mit klingendem Spiel;
Er ſprengt auf dem ſchnaubenden Thiere
Der Front entgegen und wählt ſein Ziel
Und ſtreckt auf den Boden Viere.

Da knattert die Salve; von Dampf umflort,
Stürzt Roß und Reiter zumal, durchbohrt
Von den Kugeln der Füsiliere.

Stesichoros.

Die Tafel steht geschmückt zum Mahle,
Mit Laub ist der Pokal bekränzt
Und funkelt zu dem Fackelstrahle,
Der von den Wänden niederglänzt;
Doch leer von Gästen bleibt die Halle
Des alternden Stesichoros,
Durch die sich einst bei Flötenschalle
Der Festgenossen Schwarm ergoß.

Und trauernd spricht der greise Sänger:
„So bin ich wieder nun allein;
Als wär' ich nicht der Ihre länger,
Fliehn mich der Menschen frohe Reihn;
Nicht Einer blieb mir der Gefährten
Zum festlichen Symposion,
Und mit den Frommen, die sie ehrten,
Sind auch die Himmlischen entflohn.

„O Wonne, wenn die Thyrsusstäbe
Wir jubelnd schwangen himmelan,
Und in das goldne Naß der Rebe
Die Thräne der Begeistrung rann;
Wenn in den Arm ich dann die Leier,
Die heil'ge, nahm und weihevoll
Der Hymnus zu der Götter Feier,
Zum Lobe der Heroen scholl!

„Das Alles ſchwand; zurückgeblieben
Bin ich in einer fremden Welt;
Was ſie mißachtet, muß ich lieben
Und haſſen das was ihr gefällt;
Den Alten faſſen nicht die Jungen,
Vergebens wars, daß ich geſtrebt,
Und meine Lieder ſind verklungen,
Als hätt' ich nimmerdar gelebt."

Er ſpricht es; auf des Seſſels Lehne
Iſt trauervoll ſein Haupt geſenkt;
An ſeiner Wimper bebt die Thräne,
Indeß er alter Zeiten denkt;
Da ſieh, was ſchimmert durch die Aeſte
Vor ſeiner Halle ſilberweiß?
Wer ſind die ungewohnten Gäſte?
Wer naht dem weltverlaßnen Greis?

Ein Jüngling iſts im Feſttalare,
Ums Haupt den prieſterlichen Kranz;
Die Stirn ihm und die Lockenhaare
Umwallt ein wunderbarer Glanz;
In Händen goldne Opferſchalen
Folgt ſchüchtern ihm ein Jungfraun-Chor;
Taghell beginnt die Nacht zu ſtrahlen,
Wie ſie hereinziehn durch das Thor.

Der Jüngling ſpricht: „Zur Tempelweihe
Nach Enna führt uns unſer Amt;
Es dunkelt tief, drum, Freund, verleihe
Uns Obdach bis der Morgen flammt!
Nicht fremd uns biſt du; am Altare
Nur deine Lieder ſingen wir;
Für die Geſchlechter künft'ger Jahre
Bewahren wir getreu ſie dir."

Die Gäſte grüßte froh der Alte,
Sie nahmen Platz an ſeinem Mahl;
Aus reich gefüllten Bechern wallte
Der Duft ambroſiſch durch den Saal;
Er aber goß die Opferſpende:
„Ihr Himmliſchen, nehmt dies zum Dank!
Noch einmal nun wird vor dem Ende
Das alte Herz mir froh beim Trank.“

Horch! feſtlich zu der Jungfraun Liede
Ertönt des Jünglings Leierton,
Wie droben wohl, wenn der Kronide
Dem Hymnus lauſcht auf goldnem Thron
Und neben ihm, der Hand entſunken,
Sein Donnerkeil am Boden liegt,
Indeß ſein Adler, ſchlummertrunken,
Beim Klang ſich auf dem Scepter wiegt.

„Nimmſt du vom Auge mir die Binde,
O ſchöner Gott, der mich gepflegt
Und auf die Lippen ſchon dem Kinde
Der Dichtung Honigſeim gelegt?
Seid Ihr es, deren Odem leiſe
Mich oft umſäuſelt im Gedicht,
Ihr heil'gen Neun? zeigt Ihr dem Greiſe
Eur hoch Olympiſch Angeſicht?“

Der Dichter ruft es; mächt'ger ſchlagen
Die Wogen des Geſangs um ihn;
Doch Götterwonnen lang zu tragen
Iſt nicht dem Sterblichen verliehn;
Mildſchattend auf die Augen nieder
Senkt ſich ihm Schlummerwolken-Nacht;
Gemach verhallt der Klang der Lieder,
Doch nimmer iſt er mehr erwacht.

St. Amarus.

Wer biſt du, wunderbarer Greis? Es regt
Sich raſtlos, wie das Laub, vom Wind bewegt,
Im Sturme des Gedankens deine Lippe!
Du ſcheinſt kein Sterblicher von unſrer Art;
Vom Kinn zur Erde fließt dein weißer Bart,
So wie der Bergſtrom von bemooster Klippe.

Von Runzeln iſt die Stirn dir tief gefurcht,
Auf deinem Antlitz ſcheint — ich ſeh's mit Furcht —
Der Schatte von Jahrtauſenden zu liegen;
Die greiſe Erde dünkt mich minder alt;
Wie Wetterleuchten durch Gewölke, wallt
Ein ruheloſer Geiſt in deinen Zügen.

Biſt Einer du — denn alte Kunden gehn,
Man habe ſolche hier und da geſehn —
Von Jenen, die ſchon vor der Sündfluth waren?
Biſt von den Brüdern du aus Epheſus,
Die in der Höhle felſigem Verſchluß
Den Schlaf verträumt von ſiebenhundert Jahren?

* * *

„Du fragſt, o Fremdling, und mein Mund bekennt!
Von dem, was ihr auf Erden Jahre nennt,
Sah ich kaum dreißig mir vorüberſchweben,
Doch wenn du jenen düſtern Abgrund meinſt,
In dem das Jetzt verſchwindet und das Einſt,
So lebt' ich hundert Menſchenleben.

„Was, blöde Thoren, redet ihr von Zeit,
Von Zukunft was und von Vergangenheit?

Ich ſah das Eine, Ew'ge, Rieſengroße!
In ihm verwehn Jahrtauſende wie Rauch,
Und wieder trägt ein Augenblick, ein Hauch,
Die ganze Ewigkeit im Schooße.

„Noviz im Kloſter ward ich vor nicht lang;
Ich ſtrebte brünſtig und mit heißem Drang
Nach jenem Glauben, den wir haben ſollen;
Doch oft von Zweifeln ward mein Geiſt verſucht
Und irrte, wie ein Strom in finſtrer Schlucht,
Im Labyrinth des Wundervollen.

„Einſt beteten die Mönche Nachts im Chor,
Ich kniete beim Altare; an mein Ohr
Schlug ihr Geſang ſo wie mit Geiſterſchwinge;
Es war der Pſalm, der von der Ewigkeit
Und ihren Wundern ſpricht — wie vor der Zeit
Sie war, und wie ſie alle Zeit verſchlinge.

„Dies Unermeßliche, dies ew'ge Eins —
So dacht' ich und die Tiefe meines Seins
Erzitterte den wogenden Gedanken —
Es kann nicht ſein, ein Thor, wer ſolches glaubt!
Der Zweifel lag wie Nacht auf meinem Haupt,
Und unter mir den Boden fühlt' ich wanken.

„Da ſcholl die Glocke Eins herab vom Thurm,
Es brauste durch die Wölbung wie ein Sturm,
Und einen Engel ſah ich niederſteigen;
Vom Glanz, der ihm entfloß, ward ich wie blind:
‚Du zweifelſt — ſprach er — komm denn, Erdenkind,
Und was noch Keiner ſah, will ich dir zeigen!'

„Ich bebte ſcheu zurück, doch wunderſam,
Als in die Hand er meine Rechte nahm,

Ward ich vom Wirbelwind hinweggeriſſen;
Das Kloſter ſchwand, die Erde ſchwand zurück,
Nur ſchwach noch glomm ſie meinem zagen Blick,
Ein Lämpchen, aus den Aetherfinſterniſſen.

„Und wie mich, ſchneller als Gedankenflug,
Der Gottesbote durch den Himmel trug,
Sah ich ſich die Unendlichkeit verbreiten,
Sah Firmament gereiht an Firmament,
Und jene Lichter, die ihr Sterne nennt,
So groß wie Welten mir vorübergleiten.

„Es flatterte das ungeheure All
An mir vorbei mit Sonnenball an Ball
Und goß — ſo tanzen auf des Stromes Wogen,
Der in den Abgrund rollt, die Perlen Schaums —
Hinunter in den Schlund des ew'gen Raums
Die Sternennebel und die Himmelsbogen.

„Was, wenn zu Trümmern längſt die Erde ward,
Erſt nach Jahrtauſenden des Daſeins harrt,
Trat vor mich freund und unverſtanden,
Indeß der Urzeit Rieſen wunderbar
Mit der verſchollnen Welt, die ſie gebar,
Sich dem äonenalten Grab entwanden.

„O Ewigkeit! nur ſtammelnd ſpricht mein Mund
Von deinen Wundern! Keiner thut ſie kund,
Selbſt die Erlesnen nicht und die Propheten!
Im Staube und verhüllt bet' ich dich an,
Und was die Zunge ferner ſagen kann
Verſtumme auf der Lippe zu Gebeten!

„Du aber wiſſe, Freund, und dann genug!
Ertragen hab' ich, was kein Geiſt ertrug,

Nicht Ahasver noch die Sibylle;
Der Schöpfung erstes Aufblühn und Vergehn,
Das ungeborne Einst hab' ich gesehn
Und in dem Jetzt der Zeiten ganze Fülle.

„Und als ich Myriaden so geschaut
Von Menschenaltern, nein, mir fehlt der Laut
Für das, was jener Augenblick verschlungen —
Da kniet' ich am Altare wie zuvor,
Noch schlug der Psalm der Mönche an mein Ohr,
Noch war der Schlag der Glocke nicht verklungen.

„Zernichtet sank ich nieder, lauten Schreis;
Die Brüder nahten sich: ‚wer ist der Greis?
Für seine Ruhe betet aus dem Psalter!
Wohl hundert Winter bleichten ihm das Haar!'
Sie ahnten nicht, daß der Noviz ich war
Und so im Nu verwelkt zum Greisenalter."

Colombo.

„So ganz verwandelt du, der beim Orkan
Sonst tollkühn in die Meerfluth stach
Und mit dem Kiel, daß wir es zitternd sahn,
Die Wogenschäume lachend brach?

„Sag' an, warum du einsam träumst und sinnst,
Dem Freunde sags, Christoforo!
Die Sorge scheuch, das eitle Hirngespinnst!
Sei neu mit uns beim Ballspiel froh!"

Umsonst! Wie viel von Fragen auch bestürmt,
Der Jüngling bricht das Schweigen nicht:
Er brütet, Schriften vor sich aufgethürmt,
Vom Morgen bis zum Abendlicht.

Und Monde ſchwinden; mit dem Freunde da
Einſt ruht er Nachts beim Fluthgeroll
Am Seegeſtad der ſtolzen Genua
Und ſpricht zu ihm geheimnißvoll:

„Vernimm! Im leichten Nachen, fern dem Strand,
Warf mich der Nordſturm jüngſt umher;
Ringsum kein Ufer; nur mit jähem Rand
Stieg eine Klippe aus dem Meer.

„Dort ſtand im Nebel, den wie ein Gewand
Der Nachtwind auf und nieder blies,
Ein Rieſenbild von Marmor, deſſen Hand,
Weit ausgeſtreckt, nach Weſten wies.“

Götterſturz.

In den Säulengängen auf den Foren
Ringt das Volk die Hände ſchreckensbang:
„Chriſtus! ſcheuch die Gothen von den Thoren!
Rette Rom vom Untergang!“

Doch Etruriens weiſe Männer treten
Vor den Stadtgebieter Pompejan:
„Der Gekreuzigte, zu dem ſie beten,
Sollte helfen? Eitler Wahn!

„Folg' uns! auf der ſieben Hügel Spitze
Laß die alten Götter-Opfer lohn,
Und beſchwören wollen wir die Blitze,
Die der Stadt Verderben drohn!“

„Ja — ruft Jener — die ihr mich erzogen,
Macht, Olympier, habt ihr allein!
Ein Jahrtausend wart ihr uns gewogen,
Zieht in Rom denn wieder ein!“

Sieh! und zu des Jupiter Altären,
Des Apoll, erschließt sich neu das Thor;
Leuchtend heben aus dem Schutt die hehren
Marmorbilder sich empor.

Und bei Hymnensang bekränzter Beter,
Bei der Lydierflöten sanftem Hauch
Wirbelt wieder in den dunkeln Aether
Hekatomben-Opferrauch.

Und das Volk in weißer Festgewandung
Fluthet zu des Donnrers Säulenhaus —
Plötzlich — horch! was hallt wie Wogenbrandung?
Auf dem Forum welch Gebraus?

Näher nun — sie sind es, die Barbaren;
Würgend, ein verheerender Orkan,
Wälzen Alarichs entmentschte Schaaren
Sich zum Capitol heran.

Zwischen Flammenzischen, Horngeschmetter
Tönen Jammerrufe durch die Nacht:
Flieht! gestorben sind die alten Götter
Und die neuen ohne Macht.

Wer soll nun die Himmelssäulen tragen?
Weh! sie stürzen! Rom, die ew'ge, fällt,
Mit den Trümmern sinken wir erschlagen
In das Riesengrab der Welt!

Antonio de Leyva.

Rings von Pavias Mauerkranz
Gewahrt man blitzend Speer an Speer,
Ein Jahr umzingelt König Franz
Die Wälle schon mit seinem Heer;
Schon wüthen Pest und Hunger drinnen
Und Keiner ist, der Hülfe bringt;
Doch, ob der Feind auch näher dringt,
Es wanken nicht die Festung-Zinnen,
So lang für Karl, dem er vereidigt,
Antonio Leyva sie vertheidigt.

Da sendet Franz mit wälscher List
Verkappte Späher in das Thor;
Durch Trug, wie er am feinsten ist,
Bethören sie der Mannschaft Ohr;
Auf Markt und Gassen, Wall und Thürmen
Schleicht durch das Heer der Teufel Gold,
Bis Aufruhr in Pavia grollt
Und Meutrer zu Antonio stürmen:
„Was, Feldherr, hilft das Widerstreben?
Die Festung müßt Ihr übergeben!“

Drauf Leyva: „Weicht aus diesem Saal!
Eur Hauptmann einzig bleibe hier
Und meld' euch dann was ich befahl!
Nochmals hinweg! was zögert ihr?“
Der Hauptmann winkt und, zu vollführen
Was er gebeut, gehn Jene stumm;
Antonio aber schließt ringsum
Des Saales feste Eisenthüren
Und donnert in des Hauptmanns Ohren:
„Zieh, Schurke, zieh! du bist verloren!

„Verräther nenn' ich dich an Gott
Und an des Kaiſers Majeſtät;
Um Gold, von Franken ausgeſät,
Treibſt du mit Ehr' und Treue Spott;
Zieh, zieh! kein Weg zur Flucht iſt offen!"
Auf den Betroffnen ſtürzt er los,
Hieb folgt auf Hieb und Stoß auf Stoß;
„Weh! — ruft der Hauptmann — weh! getroffen!"
Zu Boden taumelt der Bethörte,
Durchbohrt von Don Antonios Schwerte.

Indeſſen tönt von unten ſchon
Der Soldateska wüſt Geſchrei,
Es wächst und ſchwillt die Meuterei;
Den Hauptmann fordern ſie und drohn
Mit Lanzen und entflammten Lunten;
Antonio aber tritt gefaßt
Auf den Balkon vor den Palaſt
Und ſchleudert ins Gewühl nach unten
Den kaum erblaßten Todten nieder:
„Ihr fordert ihn, da habt ihn wieder!"

Und wild ertönt das Racheſchrein
Der Kriegerhaufen; voll von Wuth
Verlangen ſie des Feldherrn Blut;
Doch feſten Schritts in ihre Reihn
Steigt er hinunter: „Hört, ihr Alle,
Daß Dieſen für Verrath und Trug
Ich in gerechtem Kampf erſchlug!
Die Leiche werft hinab vom Walle,
Damit wir König Franz belehren,
Wie ſeine Söldlinge wir ehren!

„Ihr bebt vor Peſt und Hungersnoth
Und ſagt dafür der Ehre ab;
Seht hier — es iſt mein letztes Brod,
Ich werf' es in den Strom hinab;
Und wollt ihr noch von Schande reden
Und Uebergabe — nun wohlan!
Euch Alle will ich Mann für Mann
Im Kampf beſtehn und werde Jeden,
Sobald er fiel von meinen Händen,
Als Leiche den Franzoſen ſenden."

Ein Murmeln ging, als ſo er ſprach,
Ein Staunen durch der Krieger Reihn;
Nicht Einer wollte ſo mit Schmach
Befleckt vor ſeinem Feldherrn ſein;
Verzeihung ſich erflehend, traten
Sie um ihn her und ſchwuren neu,
Zum letzten Athemzuge treu
Sein werth zu ſein durch Heldenthaten,
Und König Franz verließ in Schnelle,
Da ers vernahm, Pavias Wälle.

Himilkon.

Wehruf tönt durch Karthago hin,
Von Trauer voll ſind Markt und Hallen;
Des Meeres ſtolze Königin
Hat tiefes Mißgeſchick befallen;
Die Flotte, groß, wie keine je
Die Anker noch zuvor gelichtet,
Das Heer, erprobt zu Land und See,
Ward ihr mit einem Schlag vernichtet.

Und er, der kühn und stolz und jung
Durch des Tyrrhenermeeres Wogen,
Gleichwie zur Welteroberung,
Als Feldherr mit dem Heer gezogen,
Steht nun verklagt im Tempel Baals;
Vor ihm auf schwarzbehängten Stufen
Die Aeltesten des Tribunals,
Das vor die Schranken ihn gerufen.

So zu den finstern Greisen spricht
Himilkon da mit fester Stimme:
„Kühn seh' ich euch ins Angesicht
Und bebe nicht vor eurem Grimme.
Was nur vermag des Menschen Macht
Hab' ich vollführt mit meinem Heere,
Und Größres viel hätt' ich vollbracht,
Wenn nicht der Neid der Götter wäre.

„Siciliens Volk, noch schreckenblaß,
Mag Zeugniß geben meiner Thaten;
Zu Trümmern sank am Akragas
Die Riesenstadt, als wir uns nahten;
Kein Haus, das nicht zusammenbrach,
Kein Tempel, den wir nicht verbrannten;
Staub ward des Donnrers hehres Dach,
Und die es trugen, die Giganten.

„Vom Rauche der Zerstörung qualmt
Auf ödem Hügel noch Segeste,
Die Steine selbst hab' ich zermalmt
Von Gelas einst berühmter Veste,
Hinabgeschaufelt in das Meer
Den Berg, der Himera getragen;
Kaum weiß der Hirt am Ufer mehr,
Wo es gestanden hat, zu sagen.

„Wie Wetterſturm aus Afrika,
Der wolkenſchwer die Welt umnachtet,
Zog weiter meine Flotte da,
Mit Wirbelwind des Kriegs befrachtet;
Die Völker harrten ſtumm und bang,
Auf wen ſie ſich entladen werde —
Doch jäh traf uns der Untergang,
Und neu aufathmete die Erde.

„Denn grauſig aus dem Abgrund ſtieg
Die Peſt empor, uns zu verderben;
Mann ſah an Mann ich welk und ſiech
Vom Giftqualm ihres Odems ſterben;
Wer nicht gefallen Morgens ſchon,
Am Abend mußte der erbleichen,
Mich aber ließ ſie, wie zum Hohn,
Am Leben unter all den Leichen.

„So rief die düſtre Macht mir Halt,
Mit der umſonſt die Menſchen ringen!
Hätt' ichs vermocht, die Allgewalt
Der Welttyrannen zu bezwingen,
Zu Füßen läg' euch alles Land
Von Thule bis nach Taprobane,
Ja ſelbſt an der Atlantis Strand
Hätt' ich gepflanzt Karthagos Fahne.

„Sie aber klag' ich an, ja ſie,
Die Großes nicht den Menſchen gönnen,
Die Götter, deren Neid uns nie
Erlaubt, zu zeigen, was wir können;
Und nochmals und zum drittenmal
Klag' ich ſie an der feigen Tücke,
Sie ruft vor euer Tribunal!
Ich unterlag nur dem Geſchicke.

„Und wähnt mich nicht verwirrt an Geist,
Weil ihnen ich zu trotzen wage!
Selbst geh' ich nun und schleudre dreist
Ins Antlitz ihnen meine Klage."
Riefs und durchbohrte sich das Herz;
Die Richter sahn entsetzt den Todten,
Wie noch gebrochen himmelwärts
Den Göttern seine Blicke drohten.

Die Königstochter.

„Was brütest und träumst du, junger Fant?
Heut gilt es kein Lied zur Zither;
Links weichen die Unsern; dort halte Stand,
Und selbst dich schlag' ich zum Ritter!"

Erröthend stürmte der Edelknecht
Beim Worte des Königs von dannen;
In die dichtesten Reihn der Feinde hinein
Von neuem riß er die Mannen.

Hoch flammte sein Schwert; zu Boden sank
Ein Feind bei jedem der Streiche;
Beim sinkenden Tag am Boden lag
Der Jüngling selber als Leiche.

Gewonnen der Sieg! Zur Hauptstadt kehrt
Der König mit seinen Vasallen;
Doch traurige Mär bei der Wiederkehr
Liest er in den Blicken von Allen.

Er findet die Tochter todtenbleich
Aufs Purpurkissen gebettet.
„Auf! sendet Boten! mein halbes Reich
Dem, der vom Tode sie rettet!"

Nicht Einer, ſo viele der Aerzte ſind,
Weiß was ihr fehle zu ſagen.
Bang forſcht der Vater: was iſt dir, Kind?
Stumm bleibt ſie bei allen Fragen.

„Und zehrt am Herzen dir Liebesqual,
O Tochter, hör' mich geloben:
Wen immer du wählſt, er ſei dein Gemahl!"
Sie ſchaut, wie jammernd, nach oben.

Der König wacht an der Lagerſtatt,
Bis blaß aufdämmert der Morgen;
Da hebt mit der Rechten die Kranke ein Blatt,
Das ſie auf dem Buſen verborgen,

Und küßt es lange, und ſeufzt ſo tief,
Als fühlte das Herz ſie zerſpringen:
„Lebwohl! Das iſt ſein letzter Brief;
Ich will ihm die Antwort bringen."

Normannen-Vermächtniß.

Der König winkt — es reihen im Kreis
Die Knechte ſich ehrfurchtsvoll;
Sie tragen hinweg auf der Sänfte den Greis,
Den Strand ihn entlang, wo um Klippen von Eis
Erdröhnt der Wogen Geroll.

Ihm folgte von hundert Roſſen ein Zug,
Der Krone, Scepter und Thron
Und die Schätze, die er erbeutet, trug;
Beim Vater ging und zur Erde ſchlug
Voll Trauer die Augen der Sohn.

Und als sie kamen zum tosenden Fjord,
Wo geankert das Heerschiff lag
Und die Wellen hoch aufpeitschte der Nord,
Neu winkte der König: „Das ist der Ort,
Und heute ist es der Tag.

„Alt ward ich, die Sehnen sind mir erschlafft,
Der Knochen Mark ist verdorrt;
Nicht kann ich mehr schaffen wie sonst ich geschafft,
Nicht blitzt, geschleudert mit alter Kraft,
Mein Beil in der Schlacht hinfort.

„Und sollt' ich nun, statt zu schlürfen den Hauch
Der eisigen Meeresluft,
Im dumpfen Gemach ersticken am Rauch?
Auf dem Holzstoß lieber nach Nordmannsbrauch
Erwähl' ich die lodernde Gruft.

„Mit mir verzehre die Flammengluth
All meine Habe zugleich!
Mein Rolf, nicht lass' ich dir Thron noch Gut,
Dir nur meinen Ruhm und die schäumende Fluth;
Sie sei dein Königreich!

„Nichts fruchtet dem Sohn ein Schatz, am Herd
Von Vater und Ahnen ererbt;
Für den Thron nur, den er erkämpft mit dem Schwert,
Nur für den Purpur wird er geehrt,
Den in Feindesblut er gefärbt.

„Dein Reich ist weit, ist weit wie die Welt;
Schau hin! was wählst du, mein Rolf?
Das Klippengestad', wo das Kriegshorn gellt
Und der Nordschein flammend die Wogen erhellt?
Im Süden den blauenden Golf?

„Dort leuchten goldene Früchte am Strand
Und Schlöſſer aus Gärten hervor;
Nur gewagt! und der lieblichen Herrin Hand,
Du wirſt ſie gewinnen mit Schloß und Land,
Wenn du ſchreiteſt als Sieger durchs Thor.

„Einſt ſtritt auch ich dort im Kampfgewühl,
Mir trieften die Locken von Blut,
Doch die Nacht dann hab' ich auf duftendem Pfühl
Im Myrtenhaine bei Saitenſpiel
An weichem Buſen geruht.

„Genug, genug! ſo lange das her!
Laß lichten die Anker, mein Sohn!
Dir winkt das Leben auf brauſendem Meer,
Und mir — wer ſagt, das Sterben ſei ſchwer? —
Laßt, Knechte, den Holzſtoß lohn!"

Der König ruft es; zu lodern beginnt
Der mächtige Scheiterſtoß;
Er ſtürzt in die Flammen: leb wohl, mein Kind!
Und Rolf, die Segel breitend im Wind,
Schifft fort durch das Wellengetos.

Die Pythia.

Von des Mummius loher Fackel war zu Staub Korinth geworden
Und der Freiheit altes Bollwerk lag geſtürzt durch Römerhorden,
Aber noch bekämpften Hellas' Stämme ſich in ew'gem Hadern,
Tränkten noch den Mutterboden mit dem Blut der eignen Adern.

Und im Tempel Delphis ſtanden die Geſandten der Entzweiten,
Um Apollos Spruch zu hören, eh ſie ihren Kampf erneuten;
Auf dem Dreifuß ruht die Pythia, vor dem Gott dahingeſunken,
Und ihr Haupt erhebt ſich mälig, von dem Geiſt der Zukunft trunken.

Da ertönen Donnerſchläge, daß die Tempelmauern zittern,
Lodernd zuckt ein Blitzſtrahl nieder, ſchlägt das Säulendach zu Splittern,
Und die Seherin, verzweifelnd, ſtürzt vom Sitze: „Weh, Hellenen!
Unter euch wie einen Abgrund ſeh' ich die Vernichtung gähnen.

„Alle, die ihr euch befehdet im jahrhundertlangen Kampfe,
Hör' ich untergehend ächzen in demſelben Todeskrampfe;
Aus der Erde ſelbſt erſchallen dumpf ans Ohr mir Klagetöne,
Gleich dem Jammerruf der Mutter an den Leichen ihrer Söhne.

„Zahllos wie die Wogen, wenn den Iſthmus ſtürmen beide Meere,
Wälzen durch die Bergesſchluchten ſich heran die Scythenheere;
Und ihr Athem iſt Zerſtörung: auf dem Lauf, dem ſturmgetragnen,
Leuchten ihnen loh'nde Städte über Haufen der Erſchlagnen.

„Raubgevögel, leichenwitternd, folgt dem Zuge der Barbaren,
An der Roſſe Schweife binden ſie die Jungfrau mit den Haaren,
An das Haus Kronions ſelber legen ſie verruchte Hände,
Schleudern auf das Haus des Gottes lachend ihre Feuerbrände.

„Haltet ein, Vermeßne, ſeht ihr nicht den Donnrer auf den Zinnen
Mit dem Blitzſtrahl in der Rechten, dem die Frevler nicht entrinnen?
Nein umſonſt! die Götter ſtarben und der Tempel ſinkt zu Trümmern,
Nur zermalmte Marmorbilder hör' ich aus dem Schutte wimmern.

„Nicht ein Stein bleibt auf dem Steine; hingeſchmettert von den Keulen
Stürzen auf die letzten Griechen ihrer letzten Tempel Säulen,
Und aus Rennbahn und Theater mit verlöſchendem Geflacker
Wirft die Flamme blaſſen Schimmer auf den großen Todtenacker.

„Stolzes Volk, einſt Weltgebieter, dich mit allen deinen Stämmen
Wird die Sturmfluth der Vernichtung weg vom Erdenboden ſchwemmen,
Selbſt dein Name wird verſchwinden, nur auf Gräbern wird man leſen,
Und in deiner Geiſter Werken, daß ein Hellas je geweſen!"

So die Pythia; zu dem Gotte, dem geſtürzten, ſinkt ſie nieder;
Wehe! hallts von hundert Lippen, weh! aus Delphis Grotten wider,
Während ſchon des Pindus Schluchten von der Wilden Lanzen ſtarren,
Und der Scythenroſſe Hufe an dem Thor von Hellas ſcharren.

Das Bahrrecht.

„Nun geht, Graf Otto! Zum drittenmal
Erduldetet Ihr die Folterqual
Und habt ſie, wie Keiner, beſtanden.
Wohlan denn! reinigt Euch ganz vom Verdacht,
Als hättet den Ohm Ihr umgebracht
Aus Gier nach Schätzen und Landen!
Drei Stunden harret mit feſtem Muth
Allein an der Bahre, darauf er ruht;
Entquillt den Wunden alsdann kein Blut,
So löſen wir Euch aus den Banden.“

Drauf Otto: „Ich ſcheue die Probe nicht;
Kommt, daß ich Allen wie Sonnenlicht
So klar meine Unſchuld mache!“
Er ſprichts; ihn führen die Schöffen den Gang
Zur Todtenkammer ſchweigend entlang,
Durch die Thür einläßt ihn die Wache.
Davor wird wieder gewälzt der Stein,
Und der Graf bei flimmerndem Lampenſchein
Bleibt mit des Herzogs Leiche allein
Im ſchwarzbehängten Gemache.

Da liegt der Greis, der einſt ihn erzog
Und mild des verwaisten Knappen pflog,
Da liegt er vor ihm auf der Bahre,
Sein Antlitz, drauf einſt Liebe wie Haß
So mächtig geflammt, nun welk und blaß,
Umfloſſen vom weißen Haare.
Graf Otto ſteht in Sinnen verſenkt;
Nicht mehr, wie ſchwer ihn der Todte gekränkt,
Als er ſein Kind ihm verſagt, nun denkt
Er nur an die glücklichen Jahre;

Denkt, wie er zuerſt mit Schwert und Schild
Zur Seite des Ohms aufs Schlachtgefild
Geſprengt durch das Waffengeblitze;
Und wie, als er ſelber im Kampfe verzagt,
Sein eigenes Leben der Herzog gewagt,
Damit er den Knappen beſchütze.
Er denkt es; ihm deckt die Augen ein Flor,
Blut, glaubt er, quill' aus den Wunden hervor,
Das, Gottes Rache heiſchend, empor
Zur Wölbung der Kammer ſpritze.

Noch ſteht in ſtummem Starren der Graf,
Da iſt ihm, als ſäh' er vom Todesſchlaf
Den Greis ſich langſam erheben,
Als ſchlag' er die Augenlider zurück
Und ſchau' ihn an mit dem alten Blick,
Nur finſterer als im Leben.
Graf Otto taumelt zurück mit Graun,
Er wankt, doch kann er hinweg nicht ſchaun,
Kalt auf die Stirne fühlt er es thaun
Und den Boden unter ſich beben.

An der Bahre liegt er dahingeſtreckt,
Als Stimmenruf aus dem Starren ihn weckt;

Schon ſind verronnen die Stunden.
Die Richter treten in das Gemach
Und forſchen nach Sitte des Bahrrechts nach,
Ob Blut entquollen den Wunden.
Sie rufen: „Glückauf! kein Tropfe floß!
Glückauf, Graf Otto, beſteigt Eur Roß,
In Frieden kehrt heim nach Windeckſchloß!
Unſchuldig ſeid Ihr befunden.“

Wohl hört der Verklagte der Richter Wort,
Stumm aber liegt er fort und fort
Zu des ſchweigenden Klägers Füßen;
Glückwünſchend ſtrömen die Diener herbei:
„Was zögert Ihr, Herr? Ihr ſeid nun frei!“
Doch achtet er nicht ihr Grüßen.
Auf ſpringt er und ruft, aus dem Brüten erwacht:
„Ich habe den Oheim umgebracht
Und heiſche das Eine, noch dieſe Nacht
Die Strafe des Mordes zu büßen.“

Metella.

Siehſt du das Weib im Kleid der Trauer,
Das Tag für Tag ſeit Jahresdauer
Durch Rom dahinwankt hauptverhüllt,
Und ſeine Hügel all', die ſieben,
Raſtlos vom Schmerz umhergetrieben,
Mit lauter Wehklage füllt?

Schon frühe mußte ſie den Gatten
In ſeiner Väter Gruft beſtatten;
Die Kunde ward ihr dann gebracht,
Daß er, den ſie geliebt vor Allen,
Ihr Sohn, ihr Lentulus, gefallen
In Cannäs mörderiſcher Schlacht.

Und als ihr kam der Trauerbote,
Da, selber bleich wie eine Todte,
Rief sie am Herd die Götter an:
„Laßt mich, ihr Lenker der Geschicke,
Allein auf Erden nicht zurücke!
Erlöst mich von des Lebens Bann!“

Zwölf Monde sind seitdem geschwunden,
Sie hat den Tod zu allen Stunden
Als einz'gen Retter sich erfleht;
Sie trat durch jede Tempelpforte
Und stammelte dieselben Worte,
Doch unerhört blieb ihr Gebet.

Und, Asche auf das Haupt sich streuend,
Irrt sie, den Wehruf stets erneuend,
Vom Quirinal zum Palatin:
„Das Einz'ge war er, was ich hatte,
Mehr noch, als da mir starb der Gatte,
Verwittwet bin ich nun durch ihn.

„Wen soll ich an die Brust nun pressen?
Auf wessen Lippen, ach, auf wessen
Drück' ich den warmen Mutterkuß?
Wer wird mich jetzt im Alter stützen,
Wer plaudernd mir zur Seite sitzen,
Seitdem dahin mein Lentulus?

„Ach, hold und schön, mit achtzehn Jahren
Durch Schwerter blutiger Barbaren
Fiel er dem grimmen Mars zum Raub,
Und fern dem Sitz der hohen Ahnen
Umschweifen ruhlos nun die Manen
Des Jünglings windverwehten Staub.

„Mich aber hält, daß von der Erde
Ich nicht hinweggenommen werde,
Der ſtrengen Götter Machtgebot;
Nichts rettet mich vom Leid, dem herben;
In Jammer muß ich ewig ſterben
Und ewig flieht mich doch der Tod!"

So klagt ſie laut, da plötzlich ſchreitet,
Vom Jubelruf des Volks begleitet,
Im Erzgewand mit hurt'gem Fuß
Ein junger Krieger durchs Gedränge;
„Sieh da! — ſo ruft es aus der Menge —
Metella, ſieh! dein Lentulus!"

Und ſprachlos, ohne ſich zu regen,
Starrt ſie dem Kommenden entgegen,
An ihren Buſen ſinkt der Sohn,
„O Mutter, Mutter! lang im Lager
Hielt mich gefangen der Karthager;
Den Göttern Dank, ich bin entflohn!"

Doch ſie bleibt ſtumm, umklammert hält ſie
Den Theuern, dann zu Boden fällt ſie,
Und durch die Menge raunt es ſacht:
„Für immer hat ſie ausgerungen!
Was nicht dem langen Gram gelungen,
Das hat die Freude ſchnell vollbracht."

Ragnars Tod.

Geſchlagen iſt die blutige Schlacht,
Zu Fall hat Ragnar die Feinde gebracht

Und errungen ein Königreich.
Des Wegs nun zieht er zur Krönungsſtadt,
Um ihn, vom Kampfe des Tages matt,
Die Seinen blutend und bleich.

Stolz wallen die Banner im Abendſchein,
Doch bang hinflüſtert es durch die Reihn:
„Weh, weh um Ragnar den Guten!
Seht, wie an der Bruſt ihm die Wunde klafft!
Die Rechte preßt er darauf mit Kraft,
Um nicht zu früh zu verbluten!“

Er ſtarrt zu Boden und reitet fürbaß.
„O Herr! Gebieter! wie ſchauſt du ſo blaß?“
Doch Ragnar blickt nicht empor;
Mag bluten ſein Renner mit wankendem Schritt,
Er ſpornt ihn zur Eile und hemmt nicht den Ritt,
Bis er ſteht an der Hauptſtadt Thor.

Hinunter ſich ſchwingt er vom ſtürzenden Roß
Und ſchreitet die Stufen hinauf zum Schloß,
Geſtützt auf den weinenden Sohn;
Hell flammen im Saale die Fackeln ringsum,
Und durch die Reihen der Ritter ſtumm
Steigt Ragnar empor zum Thron.

Und als er aufs Haupt die Krone ſich drückt,
Da ſteht er wie neu von Leben durchzückt,
Sein Auge in Gluth erglommen;
Gebietend heiſcht er hin durch den Saal:
„Herolde! nun dient mir zum letztenmal
Und kündet den Todten mein Kommen!

Zu tief iſt die Wunde, ſie heilet nicht;
Doch kühn nun kann ich vors Angeſicht

Der tapferen Ahnen treten;
Eine Krone laſſ' ich dem Sohne mein
Und zieh' als König in Walhall ein —
Herolde, blast die Drommeten!"

Von der Wunde reißt er die Hand geſchwind;
Laut ſchmettert das Erz; ſein Leben verrinnt
In des Blutes ſtrömenden Fluthen;
Die Ritter löſchen die Fackeln, und bang
Durch die Nacht hin tönt zum Drommetenklang
Ihr Klagen um Ragnar den Guten.

Mahmud der Gasnevide.

Vor Mahmuds Thron kniet Nureddin: „O Padiſchah! ich fordre Recht!
Ein Krieger deines Hofes hat ruchloſer Unbill ſich erfrecht!
Aus meiner Wohnung, meinem Bett trieb der Verfluchte mich heraus
Und ſchwelgt mit meinen Weibern nun, als wäre ſein mein Herd und Haus."

Der Schah vernimmt es und erbleicht; ſtumm ſtarrt er lang zu Boden hin.
„Geht! — heiſcht er zu den Sklaven dann — beſetzt das Haus des Nureddin,
Daß Keiner draus entrinnen mag; wenn Finſterniß die Erde deckt,
Ruft mich, und ſehen ſoll die Welt, wie Sultan Mahmud Recht vollſtreckt."

Sie Alle gehn; er aber tritt in die Moſchee, verſchließt das Thor
Und liegt vor Allah im Gebet, bis ſich der Tagesſchein verlor;
Mit Nureddin als Führer eilt er nach dem Haus des Frevels dann,
Vier ſeiner Schergen hinter ihm, mit ſcharfen Beilen Mann für Mann.

„Löſcht aus die Fackeln!“ donnert er. Im Hauſe wird es ſchreckenſtumm;
Nur matt durchblinkt der Sterne Schein die tiefe Finſterniß ringsum;
Ins Thor voran ſtürmt Nureddin; mit ſeinen Schergen folgt der Schah
Durch Gänge und durch Säulen hin. „Da — flüſtert dumpf der Führer — da!“

Die Schergen ſtellen ſich im Kreis. „Des Frevlers Todeskampf ſei kurz!“
Ruft Mahmud aus und zückt das Schwert; ein halb erſtickter Schrei, ein Sturz.
„Licht her!“ Man bringts. Flugs beugt der Schah ſich zu des Todten Angeſicht,
Dann kniet er nieder: „Allah, Dank! Der, den ich meine, war es nicht.

„Ihr aber, die ihr ſtaunt, erfahrt! Ich glaubte, daß mein eigner Sohn
Der Thäter ſei; auf ſchlimmem Pfad argwöhnt' ich ihn ſeit lange ſchon,
Und, daß ſein Anblick nicht die Hand mir hemmte bei dem Strafgericht,
Vollſtreckt' ich es in Finſterniß; dem Himmel Dank, er war es nicht!“

Die ſeligen Inſeln.

Wild war von der Parteien Hader
Das weite Römerreich entbrannt;
Fort trugen Heere, Schiffsgeſchwader
Den Bürgerkrieg von Land zu Land;
Vergebens in Iberien ſuchte
Vor all dem Unheil, dem er fluchte,
Sertorius einen Zufluchtsort;
Schon nahten durch des Oſtens Meere
Tod drohend ihm Pompejus' Heere,
Und um ihn lauerte der Mord.

Einſt am bemoosten Felſenhange,
An dem die Fluth ſich ſchäumend brach,
Saß er und ſah dem Untergange
Der glühnden Sonne träumend nach.
Da ſiehe! plötzlich vor ihm ſtanden
In leichten flatternden Gewanden
Zwei junge Schiffer, fremd von Tracht,
Und: „niemals ſah ich euresgleichen —
Rief er erſtaunt — aus welchen Reichen,
Von welchen Küſten bringt ihr Fracht?“

Sodann die Zwei: „O, Herr wir ſchifften
Von weitentlegnen Inſeln her;
Grün ſind dort immerdar die Triften,
Von Früchten ſtets die Aeſte ſchwer;
Wenn ringsumher die Stürme wüthen,
Dort ſchüttelt von den duft'gen Blüthen
Ein ſanfter Weſtwind kaum den Thau,
Und über grünen Laubenhallen,
Voll von Geſang der Nachtigallen,
Lacht immer klar des Himmels Blau.

„Froh athmen dort die Atlantiden,
Wie in der alten goldnen Zeit;
Nie drang in ihren tiefen Frieden
Ein Ton von euerm Zwist und Streit;
Ihr Leben ist ein süßes Träumen
Auf Felshöhn bei der Meerfluth Schäumen
Und in der Grotten Dämmerlicht,
Indessen in dem Wogenschlage
Sich fernehin der Erde Klage
Verhallend an den Klippen bricht."

Sertorius ruft bei ihrer Rede:
„O Inseln, wer doch sorgenfrei
Auf euch der ew'gen Bürgerfehde
Entflöhe und der Tyrannei!
Ich, den selbst hier jenseits von Calpe,
Ja auf Helvetiens höchster Alpe
Der rauhe Mars nicht ruhen läßt,
Wär' es der hohen Götter Wille,
Auf euch in Frieden und in Stille
Verlebt' ich meiner Tage Rest."

Drauf sie: „An des August Kalenden,
So that uns ein Orakel kund,
Läßt glücklich sich die Fahrt vollenden,
Vertraue denn dem Göttermund!
An jenem Tag, wenn aus den Wogen
Der Vollmond steigt am Himmelsbogen,
Verlaß auf unserm Boot dies Land,
Und, was dein Wunsch, wird dir beschieden,
Wir führen zum ersehnten Frieden
Dich an der sel'gen Inseln Strand."

Die Schiffer so, indem sie scheiden;
Und, ohne daß es wer gewahrt,
Bereitet nach dem Wort der Beiden
Sertorius sich für die Fahrt.
Sofort die Küste der Iberer
Verließ' er gern, da schwer und schwerer
Schon über ihm das Wetter grollt;
Verrath bedroht ihn aller Orten,
Und selbst in seines Heers Cohorten
Wirbt Mörder des Pompejus Gold.

Drauf an des Monats erstem Tage
War er im festgeschmückten Zelt
Mit den Genossen beim Gelage
Voll Frohsinn einmal noch gesellt.
Reich quoll aus prächtigen Amphoren
Der Wein, den Spaniens Gluth gegohren,
Und Keiner ahnte den Entschluß;
Doch, als der Abend niederthaute,
Ward Einer, dem er ganz vertraute,
Von ihm entsendet, Manlius.

Hinab ans Ufer eilt der Knabe,
Geheim den Schiffern kund zu thun,
Bereitet für die Abfahrt habe
Sich Spaniens Heergebieter nun.
Allein am Strand, am Felsenhange,
Sucht er umsonst die Beiden lange,
Die eine Antwort wird ihm nur:
„Dir träumte wohl! an unsern Küsten
Gewahrte Keiner, daß wir wüßten,
Von solchen Schiffern eine Spur."

Heim dann zum Zelte kam der Bote,
Und ſieh! am Boden liegend fand
Er den Sertorius bleich wie Todte,
Erdolcht von der Verſchwörer Hand;
Hernieder durch der Zeltwand Spalte
Fiel auf ſein Angeſicht, das kalte,
Vom Meere her des Vollmonds Schein.
Erfüllt war ihm der Götter Wille;
Zu Frieden ging er und zu Stille
An des Auguſt Kalenden ein.

Erwin von Steinbach.

„Dank dir, Ew'ger! Meine Sendung
Auf der Erde ward vollbracht,
Denn in herrlicher Vollendung
Strahlt das Werk, das ich erdacht,
Um den ungebornen Jahren
Künft'ger Zeit zu offenbaren,
Daß ich nicht umſonſt gelebt."
Erwin alſo vor dem Münſter,
Der zum Abendhimmel finſter
Seine Rieſenmauern hebt.

Ueber den gewalt'gen Zinnen
Steigt der Mond ins Aetherblau,
Und noch lang in tiefem Sinnen
Steht der Meiſter vor dem Bau,
Während um ihn, ſtumm und ſtummer,
Schon die Welt in ſanften Schlummer
Ihre kleinen Sorgen wiegt,
Und auf ihren Menſchenzwergen
Von dem Thurme, hoch gleich Bergen,
Der erhabne Schatten liegt.

Da, ſo wie im Jugendſchwunge
Dichterlippen zum Geſang,
Hebt des Domes Glockenzunge
Sich zum erſten Feierklang,
Schallend öffnet am Portale
Sich das Thor der Kathedrale,
Und von innen dröhnt ein Ruf;
Wohl verſteht der Greis die Mahnung
Und er tritt mit ernſter Ahnung
In die Welt, die er erſchuf.

Feſtlich grüßen ihn die hehren
Hallen mit dem mächt'gen Chor,
Von den prangenden Altären
Wallt der Myrrhenrauch empor;
Myſtiſch aus der Fenſterroſe
Sieht er durch die gränzenloſe
Wölbung einen Schimmer glühn,
Sieht ihn droben von den Knäufen
Der gewalt'gen Säulen träufen,
Hier in den Kapellen blühn.

Und ihm iſt, zu allen Seiten
Rege ſich der Bau um ihn,
Wo die ehrnen, langgereihten
Bilder in den Niſchen knien,
Seltſam flimmerts an den Wänden,
Die Apoſtel in den Blenden
Oeffnen ihr geweihtes Buch,
Und von Jungfrau, die zum Segen
Ihre Lippen ſanft bewegen,
Hört er rings den Athemzug.

Horch und von den Höhn des Domes
Quillt herab der Orgelklang,
Wallt und fluthet mächt'gen Stromes
Durch den Strebebogengang,
Und aus allen Schiffen brechen,
Wie das Meer in tausend Bächen
Ueber seine Dämme braust,
Echoreiche Kataraften,
Deren Fall an den gezackten
Pfeilern in die Tiefe saust.

Erwin kniet, ein stummer Beter,
Und hernieder durch das Dach
Strömt auf ihn ein Sonnenäther
Heller als der Erdentag;
Durch die hohen Säulenlauben
Schweben weiße Gottestauben
Und beschwingte Seraphim,
Und ein Rauschen heil'ger Palmen
Und Gesang von Himmelspsalmen
Wogt und fluthet über ihm.

„Meister, Meister! — tönts im Chore —
Tritt aus der, die du gebaut,
In die himmlische Empore,
Die du oft im Traum geschaut!
Durch die Reihn der lichtumwallten
Vier und zwanzig hehren Alten,
Wo die sieben Fackeln lohn,
Durch die Halle, jaspisfäulig,
Und das Heilig, heilig, heilig,
Folg' uns nun zu Gottes Thron!"

Alſo rauſcht es im Chorale
Durch die nächt'ge Wunderwelt;
Aber als mit erſtem Strahle
In den Dom der Morgen fällt:
An dem Pfeiler da, nach oben
Betend noch den Blick erhoben,
Liegt der greiſe Meiſter todt,
Und der Tempel der Geſänge
Schickt die letzten Orgelklänge
Sterbend in das Morgenroth.

Malcolms Mörder.

Sie haben des ſchlummernden Königs Haupt
Gefällt durch tückiſchen Mord!
Mit dem Golde ſtürmen ſie, das ſie geraubt,
Aus dem Schloſſe von Glamis fort.

„Dicht wirbelt, vom Winde gefegt, der Schnee,
Verweht iſt jegliche Spur;
Durch Nebel und treibende Flocken, weh,
Wie finden den Weg wir nur?“

Ins Antlitz ſtarren ſich John und Dick:
„O wär' es nimmer geſchehn!
Sahſt du, wie zum Himmel den brechenden Blick
Er hob, um Rache zu flehn?

„Sie holt uns ein. Als vom Rumpf ich ihm ſchlug
Das greiſe Haupt mit dem Schwert,
Starb ſtumm auf ſeinen Lippen ein Fluch,
Gott aber hat ihn gehört.“

Die Anderen lachen: „Furcht vor Spuk
Hat euch die Glieder gelähmt;
Vom Weine des Königs ein tüchtiger Schluck
Wird Muth euch geben; da nehmt!“

Im Kreiſe laſſen ſie gehn den Wein,
Um das ſtarrende Blut zu thaun.
„Nun ſchnell! an der Gränze müſſen wir ſein,
Eh der Morgen beginnt zu graun.

„Grad aus den Weg! nur immer gerad!
Rechts liegt die Geſpenſterhaide,
Links führt auf den Farfarſee der Pfad;
Die müſſen wir fliehen beide.“

Im Sturm, der die Stimmen übertäubt,
Nicht hören einander ſie mehr;
Sie ſehen ſich nicht, ſo wirbelt und ſtäubt
Der Schnee in den Lüften umher.

Sieh da! was zuckt durch die Finſterniß?
Ein Windſtoß bricht herein;
Die Wolken zerſtäuben, herab durch den Riß
Fällt matt des Mondes Schein.

„Weh, weh, im Kreiſe ſind wir geirrt!
Von Glamis das Schloß ragt dort.
Seht ihr, wies hell an den Fenſtern wird?
Hört ihr die Töne? fort! fort!“

Klar leuchtet hernieder vom Kirchlein des Thurms
Der Altar-Kerzen Strahl
Und herüber hallt durch die Pauſen des Sturms
Der Todtenamt-Choral.

Da dröhnt zu den Füßen der Mörder jäh
Ein Krachen wie Donnerrollen;
Sie ſtehn auf dem Eis; aufreißt ſich der See,
Es berſten und knirſchen die Schollen.

Durch gähnende Spalten ſchießt und quillt
Das Waſſer mit ſchäumenden Wellen;
In den Strudel, der hoch und höher ſchwillt,
Verſinken die Mordgeſellen.

Der Kadett.

Nicht mir ein Alter, matt und ſiech,
Nicht mir der Tod auf dem Krankenbett!
Nein ſterben möcht' ich im fröhlichen Krieg,
Wie bei Aſpern der junge Kadett;
Ihm that es von Allen im Hillerſchen Corps
Beim Stürmen des Dorfes nicht Einer zuvor.

Unnahbar drohte die Schanze dort,
Von der die franzöſiſche Batterie
Den Deutſchen entgegen fort und fort
Kartätſchen und Kugeln ſpie,
Und „vorwärts das dritte Bataillon!"
Erſcholl das Commando zweimal ſchon.

Starr ſtanden ſie All' vor dem Donnergekrach,
Da trat aus den Reihen hervor der Kadett
Und klomm nach oben; die Andern ihm nach,
Gefällt das Bajonett;
Rings pfiffen die Kugeln, doch Allen voraus
Bahn brach ſich der Jüngling im Sturmeslauf.

Am Ziele ſtand er nach heißem Kampf
Und pflanzte die Fahne: Hurrah! hurrah!
Vorüberſprengend im Pulverdampf
Rief Hiller nach oben: „ſieh da,
Dich nenn' ich den Beſten im Bataillon;
Doch ſage, biſt du verwundet, mein Sohn?“

Da blickte der Jüngling nach unten groß,
Stolz färbte von Neuem die Wangen ihm roth,
Er jubelte: „O, nicht verwundet bloß,
Mein General, ich bin todt!“
Dann ſank er zuſammen, zur ewigen Ruh'
Deckten die Siegesbanner ihn zu.

Die Hexenjagd.

„Nun müſſen wir reiten durch Nacht und Sturm,
Schon wieder flohn Drei aus dem Drudenthurm,
Die morgen mir brennen ſollten.
Wohlauf, mein Dogge, mein Höllenzwang,
Herbei, ihr Knechte, denn ſolch einem Fang,
Dem hat es ſeit lang nicht gegolten.“
So ſprengt aus dem Thore von Lindheim Geiß,
Der grimmige Bauern-Bedränger;
Ihm folgen die Büttel auf ſein Geheiß
Und die Hunde, die Hexenfänger.

Von dannen ſtürmt er mit wildem Halloh.
Was braut auf dem Moore? was flackert ſo loh?
Was huſchelt und raunt auf der Wieſe?
Dort kauern am Feuer von qualmendem Torf
Die Hanne, der Schrecken vom ganzen Dorf,
Die alte Margret und die Lieſe;

Sie ſchaffen am Keſſel und rühren geſchwind
Das ſchwarze Gebräu mit der Kelle,
Und ſchüren die Gluth im Wirbelwind:
„Hilf, Teufel! hilf, Buhlgeſelle!“

Da ſteigt es herauf wie Nebel und Rauch
Und ballt ſich und wirbelt um Buſch und Strauch
Und kreist und dreht ſich in Ringen;
Hier zuckt es empor, dort huſcht es im Flug,
Von Hexen wimmelt der ganze Bruch,
Sie hüpfen und lachen und ſpringen.
Mit Beſen und Büchſe und Zauberknäul
Umtanzen ſie Roß und Reiter;
Bald leiſes Ziſcheln, bald wüſtes Geheul:
„Nur weiter, Herr Geiß, nur weiter!“

Hell wirds auf der Wieſe von röthlichem Licht,
Und Holzſtoß drängt ſich an Holzſtoß dicht
Mit leckenden Flammenzungen.
Herr Geiß hält inne; von links und rechts,
Von vorn und von hinten vernimmt er Geächz,
So hat es noch nie ihm geklungen.
Er ſieht durch die Gluth und den Wirbeldampf
Der aufwärts lodernden Brände
Geſichter, erbleichend im Todeskrampf,
Und jammernd gerungene Hände.

Nur weiter, nur weiter! auf einmal klafft
Ein Graben vor ihm; er ſpornt mit Kraft
Den ſchnaubenden Renner zum Springen.
Da taucht aus der Tiefe im weißen Gewand
Die tolle Gertraut, die er geſtern verbrannt,
In die Arme will ſie ihn ſchlingen.

Er ſtarrt; ihn dünkt, als ob himmelan
Zur Rieſin ſie wüchſ' und ſchwölle.
„Hoho! Hoho! — mein ſüßer Kumpan!
Auf Wiederſehn in der Hölle!"

Jäh bäumt ſich das Roß; ein Fluch noch gellt
Aus dem Munde des Reiters und taumelnd fällt
Er häuptlings hinab zu dem Schlunde.
Rings fliegen die Hexen heran vom Moor,
Sie klatſchen mit Händen, ſie jauchzen im Chor
Und tanzen um ihn in der Runde,
Bis gelb die Nebel der Frühe brau'n
Und es dämmert über dem Graben;
Da huſchen ſie fort durch das Morgengraun
Und laſſen die Leiche den Raben.

Der Steuermann.

„Gen Süden geſteuert! auf zu den Raan,
Matroſen, auf zu den Reffen!
Die Brigg treibt der Teufel uns auf die Bahn,
Wir konntens nicht beſſer treffen!
Geſchwind ſie gekapert! und iſt es gethan,
So ſei, ich ſchwör' es heilig und theuer,
Die Hälfte von dem Erbeuteten euer!"

Der Schiffsherr rufts; mit Jubelgeſchrei
Begrüßen ſein Wort die Matroſen:
„Wohlauf zur luſtigen Kaperei!
Weh auf der Brigg den Franzoſen!"
Nur der Steuermann Tom trotzt kühn und frei:
„Was? plündern will die verworfene Rotte?
Nie ſoll das geſchehn, beim lebendigen Gotte!"

Die Mannſchaft, die es vernahm, erhub
Ein Lachen: „Ha über den Pfaffen!
Geh, Tom, und pred'ge dem Belzebub,
Nicht kümmert dich was wir ſchaffen!"
„Auf! — donnert der Schiffsherr — kein Verſchub!
Werft über Bord mir den Rebellen!"
Und flugs ihn packen die wüth'gen Geſellen.

Tom ſtürzt, verſinkt in das ſchäumende Meer,
Von den Wirbeln hinabgezogen;
Ein Anderer tritt an den Platz, der leer,
Und ſteuert den Kiel durch die Wogen;
Das Schiff fliegt hinter der Beute her,
Doch ſchon hat die Nacht zu dunkeln begonnen,
Nicht ſieht man die Brigg, faſt ſcheint ſie entronnen.

Und es düſtert tief, als ob Todesgraun
Rings über dem Meere laſte,
Die Matroſen ſtehn bei den Segeln und Taun,
Der Schiffsherr gebietet vom Maſte —
Da hören ſie unten ein Rauſchen und ſchaun,
Wie Tom, der lange verſunken Geglaubte,
Aus der Fluth auftaucht mit dem bleichen Haupte.

Sieh, wie empor zu des Schiffes Rand
Langſam der Schreckliche klettert!
Wie neu er tritt an den alten Stand
Und den Steurer zu Boden ſchmettert!
Er wendet das Ruder mit feſter Hand,
Und, bange gekauert an den Borden,
Flüſtern die Schiffer: „Er ſteuert nach Norden!"

Die Stunden ſchwinden; dem Grauſen zu nahn
Mag keiner vor Schrecken wagen,
Und als es über dem Ocean
Aufdämmernd begann zu tagen,
Da lähmte ſie alle das Graun, ſie ſahn
Gebirge von Eiſe vor ſich liegen,
Die empor gleich den Mauern des Weltalls ſtiegen.

Doch unverwandt nach Norden blickt Tom,
Wie die Nadel an der Bouſſole,
Schnell treibt und ſchneller der Meeresſtrom
Den Kiel entgegen dem Pole,
Und bald, wie von einem kryſtallenen Dom,
Iſt oben das Schiff und rings im Kreiſe
Umſchloſſen von fluthendem, berſtendem Eiſe.

Die Schollen thürmen ſich rieſengroß
Gleich Alpen zum Himmelsdache,
Und ſtürzen wieder zum Meeresſchooß
Hinab mit Donnergekrache;
Und bei der Blöcke Fall und Stoß,
Die wie Hagelſchloſſen wirbeln und ſtieben,
Wo ſind das Schiff und die Schiffer geblieben?

Der Teufelkanz.

„Geht, Pater Ambros! wenn man Euch gebraucht,
So pflegt man Euch vor ſich zu laden.“ —
„Ich muß Euch ſprechen, Euch ſprechen, Durchlaucht,
Sonſt nähme die Seele mir Schaden.
Geſchwiegen hab' ich von Opern, Ballets
Und Allem, was, Euch zu locken ins Netz,

Der Teufel gebraucht als Köder;
Nichts sagt' ich zum Spiele, wie arg Ihrs triebt,
Nichts zu den Actricen, die Ihr geliebt,
Doch schwieg' ich zu Dem, was jetzt sich begiebt,
Ein Judas wär' ich, ein schnöder.

„Mit Grausen hör' ich, verhandeln wollt
Ihr selber, der Landesvater,
Sechstausend Landeskinder für Gold,
Zu bauen ein neues Theater;
Ja derer, die ich zu Christen getauft,
Zweihundert habt Ihr bereits verkauft,
Verkauft an die britischen Werber;
Sie gehen, verdorben durch Branntewein
Und Ketzerlehren, zur Hölle ein,
Und die Frucht von all meinen Litanein
Pflückt nun für sich der Verderber.

„Brecht ab, bei Eurem ewigen Heil,
Durchlaucht, den gräulichen Handel,
Und Absolution wird Euch zu Theil
Für den sonstigen Lebenswandel."
„Nun? geht es zu Ende mit Eurem Sermon?"
Ruft zornig der Herzog: „Ihr hörtet es schon,
Nicht läßt der Beschluß sich ändern;
Alltäglich ist solcher Handel ja,
Auch sehnen die Burschen, sobald sie erst da,
Sich nicht mehr zurück aus Amerika
Nach den wonnigen Vaterländern."

Er geht, da ruft noch hinter ihm her
Der wackere Pater entrüstet:
„Durchlaucht, das thätet Ihr nimmermehr,
Wofern Ihr die Folgen wüßtet!

Nicht hab' ichs, bei aller Ehrfurcht, Hehl:
Eh geht durch ein Nadelöhr ein Kameel,
Als daß Ihr kämt in den Himmel!
Die Teufel werden über dies Geld
Mehr jauchzen, als wenn ein Engel fällt;
Ich höre schon, wie die Hölle gellt
Von Jubel und Freudengetümmel."

Vergebens. Vom Marktplatz Paar an Paar
Fortziehen die jungen Soldaten;
Für jeden zahlten die Werber baar
Zweihundert Holländer Dukaten.
Im Saale neben dem Schlafgemach
Zählt selber das Gold der Herzog nach
In den Tonnen und Säcken und Truhen.
Das funkelt und blitzt und schimmert und blinkt,
Kein Anblick hat ihm so süß noch gedünkt;
Erst spät, als schläfrig das Haupt ihm sinkt,
Streckt er sich aufs Lager zum Ruhen.

Kaum schläft er — was stört ihn mit einem Mal?
Hat Traum den Sinn ihm umwoben?
Von Tanzender Tritten hallt der Saal,
Von Pauken und Stampfen und Toben.
Schwer will er bestrafen die Ungebühr;
Er stürzt nach dem Saal, er öffnet die Thür,
Doch taumelt zurück mit Schrecken;
Der Teufel selber mit Hörnern und Schwanz,
Umgeben von hölliſchem Mummenschanz,
Schwingt hin und her sich in lustigem Tanz
Auf den Tonnen und Rollen und Säcken.

Es jubelt und lacht und tänzelt und schwirrt
Durcheinander in tollem Reigen;
Das Geld zu der Tanzenden Füßen klirrt
Und Flöten erschallen und Geigen.

Auf der größten der Tonnen nimmt Lucifer Platz,
Die Hand erhebt er und segnet den Schatz,
Trompetenfanfaren erklingen,
Und um ihn spielen die Andern all,
Asmodeus und Mammon und Belial,
Mit den Rollen und klingenden Säcken Ball
Und hüpfen in lustigen Sprüngen.

In kaltem Schweiß lag der Herzog die Nacht
Und ächzte zum Gott-Erbarmen:
„Wenn ich so viel Freude dem Teufel gemacht,
Weh meiner Seele, der armen!“
Frühmorgens die Diener poltert er wach:
„Auf, schafft mir das Gold den Werbern nach!
Schickt Boten aus in der Runde!
Und geben sie sonst die Rekruten nicht los,
So zahl' ich ein Reugeld doppelt groß.
Schnell, schnell! auch ruft mir den Pater Ambros,
Denn beichten will ich zur Stunde!“

Der Triumphator.

Stolz im Triumph glorreicher Siege,
Wie Keiner sie erkämpft zuvor,
Zieht auf der leuchtenden Quadrige
Aemilius Paulus durch das Thor;
Es wirbelt Duft aus goldnen Becken,
Roms Tempel sind mit Purpurdecken,
So schön sie Tyrus beut, behängt,
Und rauschend tönts, wie Meeresbranden,
Wo sich das Volk in Festgewanden,
Des Feierzuges harrend, drängt.

Auf Helmen, Schilden, Wurfgeschossen,
Auf Rüstungen von blankem Stahl,
Auf Marmorbildern, Erzkolossen
Spielt wie verirrt der Sonnenstrahl;
Jünglinge nerv'gen Armes führen
Von des Clitumnus weißen Stieren
Die schönsten hundert, kranzgeschmückt;
In Reihen dann, ein Spott der Sieger,
Nahn Macedoniens blasse Krieger,
Von ehrner Ketten Wucht gedrückt.

Drauf er, dem bis zu Asiens Landen
Sich gestern noch gedehnt das Reich,
Der König selbst in Eisenbanden,
Dem niedersten der Sklaven gleich;
An seiner Seite flehn zwei Söhne,
Fast Kinder noch, von holder Schöne,
Der stolzen Römer Mitleid an;
Dann siehe! durch die Ehrenbogen
Der Legionen trunknes Wogen,
Des Siegers weißes Roßgespann!

Beim Jauchzen der Triumphgesänge,
Das tausendstimmig rings erschallt,
Rollt die Quadriga durch die Menge
Und macht am Capitole Halt.
Aemilius steigt durchs Jubelrufen
Des Volkes die porphyrnen Stufen
Zum Haus des Donnerers hinauf;
Da, durch die Menschenwoge dringend,
Stürzt, bleich von Antlitz, händeringend,
Ein Sklav ihm nach in hast'gem Lauf.

„O Herr, vernimm die Trauerkunde!
Was dir des Lebens Liebſtes war,
Ward dir geraubt in einer Stunde,
Der Zwillingsſöhne blühend Paar!
Ein Blitzſtrahl hat die zwei erſchlagen,
Als Mittags ſie entſchlummert lagen
Im Oelwald der Akademie;
Her von Athen, damit die Laren
Der Heimath ihren Staub bewahren,
Im Sarkophage bring' ich ſie."

Die rings die Botſchaft hören, ſchauen
Voll Mitleid auf Aemilius:
„Weh, daß in Gram und Todesgrauen
Ihm der Triumphtag enden muß!"
Doch er tritt, kaum entfärbt die Wange,
Zum Tempel ein mit feſtem Gange,
Vollzieht das Opfer am Altar
Und ruft, indeß die Flammen lohen:
„Nun bring' ich erſt, ihr Ew'gen, Hohen,
Euch Dank aus vollem Herzen dar!

„Als kühn wie nie mit Siegesprangen
Von Schlacht zu Schlacht Roms Adler flog,
Als König Perſeus ſelbſt gefangen
Einher vor meinem Wagen zog,
Da bebt' ich vor des Schickſals Tücke,
Da dacht' ich: allzugroßem Glücke
Stürmt rächend das Verderben nach;
Mir bangte, daß des Schickſals Bürde
Sich über Rom entladen würde
In ungeheurem Wetterſchlag.

„Doch nun, ihr Götter, darf ich hoffen,
Gerettet sei das Vaterland,
Da mich allein der Blitz getroffen,
Den das Geschick herabgesandt;
Gesättigt nun in einer vollen
Gewalt'gen Rache ward sein Grollen,
Denn Unglück traf mein Haupt so schwer,
Daß den Besiegten ich beneide;
Ihm blieben seine Söhne beide,
Ich aber habe keinen mehr."

Die beiden Prinzen.

Matt flackert die Lampe; der Kurfürst ringt
Am Bette des Sohnes die Hände
Und fleht, indeß er den Liebling umschlingt,
Daß Rettung der Himmel sende.
O, muß ihm also zum erstenmal
Sein Friedrich Kummer bereiten?
Und immer noch will kein Hoffnungsstrahl
Durchs nächtige Dunkel gleiten!
Seitdem er am Lager des Kranken gewacht,
Ist das die dritte, schrecklichste Nacht.

Von Jubel hallen zur selben Zeit
Des Schlosses Erkergemächer;
Dort schwelgt, als höhnt' er des Vaters Leid,
Prinz Rupert im Kreise der Zecher.
Lust leuchtet in aller Gäste Blick,
Stromweise gießen die Diener
In die Römer das duftende Kirchenstück
Und von Forst den goldnen Traminer.
Und fröhlich erschallt bei Becherklang
Das Gaudeamus im Rundgesang.

„Du mögst nun trauern — ruft Einer aus —
Die droben im alten Thurme
Du einsam lange, o Fledermaus,
Gehaust mit dem Bücherwurme!
Bald ruht er, so kündet sein Horoskop,
Im Staube mit seinen Pandekten,
Uns aber stehen, dem Himmel sei Lob,
Die Zeichen in guten Aspekten;
Statt seiner, der Relegation uns schwur,
Erbt unser Gönner, Prinz Rupert, die Kur."

„Ja Rupert, erhebt ein Andrer das Glas,
Weiß ächte Verdienste zu ehren;
Laßt uns, ihr Freunde, das große Faß
Aufs Wohl des Trefflichen leeren!" —
„Hoch Rupert, der Kurprinz!" scholl es dann,
Die blinkenden Becher klangen,
Und der Prinz stieß mit den Zechern an,
Ihm glühten vom Weine die Wangen.
Im Kreise schweifte sein Blick: „Warum
Ist nur Graf Kuno so finster und stumm?"

Zu Boden starrt der Jüngling noch lang,
Umdüstert die Stirn und die Brauen;
Vom Munde dann quillt ihm mit dumpfem Klang
Die Stimme, zitternd von Grauen:
„Im Schloßhof gestern hielt ich die Wacht
Zunächst dem verrufenen Saale;
Trüb schimmerten durch die Decembernacht
Die Sterne mit mattem Strahle,
Da drang — in Entsetzen fuhr ich empor —
Ein Gleiten von Tritten mir an das Ohr.

„Auf die Klinke ſah ich im Dämmergrau
Eine bleiche Hand ſich legen;
Sie kam — ſie war es — die weiße Frau
Trat durch die Thür mir entgegen.
Ich glaubte, ſcheu gepreßt an die Wand,
Das Wehn ihres Odems zu ſpüren;
Sie ſchritt mir vorbei mit erhobener Hand,
Vorbei an den Hellebardieren,
Und ein Flüſtern ging von Mund zu Mund:
Sie thut Prinz Friederichs Sterben kund.“

Er ſchweigt. Erſt ſchleicht ein banges Gemurr
Durch die Reihen der Zecher leiſe;
Bald dann Gaudeamus igitur
Tönts neu in dem jubelnden Kreiſe.
„Uns wählt, ſobald er den Kurhut erbt,
Der Prinz zu Miniſtern und Räthen.“
Doch ſieh! mit wankendem Schritt, entfärbt,
Iſt Rupert ans Fenſter getreten!
Er ſinkt zu Boden mit dumpfem Schrei,
Und Alle ſtürzen beſorgt herbei.

Starr liegt er; ihm fließt von den Lippen kein Laut,
Sie tragen hinweg ihn erſchrocken.
Horch! eh noch im Oſten es dämmernd graut,
Was hallen vom Thurme die Glocken?
Prinz Rupert ſtarb; ihm hatte den Tod
Die weiße Frau verkündet;
Als aber das leuchtende Morgenroth
Den Tag an den Bergen entzündet,
Hält freudeweinend der Kurfürſt feſt
Ans Herz den geneſenen Friedrich gepreßt.

Zurbaran.

Der Meiſter legt den Pinſel aus der Hand;
Noch iſt ſein liebſtes Bild nicht ganz vollendet,
Die Auferſtehung, der er unverwandt
Seit Jahren ſeine ganze Kraft geſpendet.
Da ſinkt er todesmatt zurück und ſpricht:
„O Herr, du rufſt; nicht beb' ich vor dem Grabe;
Doch willſt du gnädig ſein, ſo nimm mich nicht
Hinweg, bis ich dies Bild vollendet habe!“

Umſonſt — die Lippen regen ſich nicht mehr,
Mit einem Seufzer iſt ſein Geiſt geſchieden;
Still weinend ſtehn die Mönche um ihn her
Und trauernd ſpricht der Prior: „ruh' in Frieden!“
Bald wird die Leiche in die Gruft hinab
Bei Fackelſchein und Pſalmgeſang getragen,
Und in der Kloſterkirche ragt ein Grab,
Ein neues, bei den alten Sarkophagen.

Es kommt die Nacht; die Sakriſtane knien
Noch betend um die Gruft; im Tempelrunde
Verwehn der Sterbe-Mette Melodien
Und von dem Thurme hallt die zwölfte Stunde;
Da horch! im Grabe drunten wird es laut,
Aus ihren Fugen ſpringt die Marmorplatte,
Und durch das Dunkel, das den Platz umgraut,
Steigt feierlichen Schritts ein ernſter Schatte.

Der Maler iſt es, wie er lebend war;
Mit ſchwachem Schimmer nur auf ſeinen Zügen
Scheint, bleiche Streifen werfend, wunderbar
Der Morgenglanz der Ewigkeit zu liegen;

Die Mönche weichen ſcheu im Bogengang
Und ſehn ihn ſchwebend durch die Kirchenhallen,
Den Kreuzgang und die Chorſtuhlreihn entlang,
Zu der Kapelle, die er malte, wallen.

Er tritt hinein und ſieht den heil'gen Raum
Vom Glanz der ew'gen Lampe matt umflimmert;
Er nimmt ſein Malgeräth, und, wenn auch kaum
Ein blaſſer Schein am Hochaltare ſchimmert,
Ihn ſtört die Finſterniß der Erde nicht;
Er führt als Meiſter Pinſel und Palette,
Bis Morgens ihn das erſte Sonnenlicht
Aufs Neue ſcheucht in ſeine Ruheſtätte.

So ſteigt er aus dem Grabe Nacht für Nacht,
Das Werk, an dem ſein Leben hing, zu malen;
Und als er nun den letzten Zug vollbracht,
Da leuchtet glorreich in des Frühlichts Strahlen
Das Bild ihn an, er ſieht im Morgenroth
Den Gottesſohn ſich aus der Gruft erheben
Und ſpricht verklärt: „Nun ſei willkommen, Tod!
Nun kann ich frei zu andern Räumen ſchweben!"

Dembinski.

Blauer Niémen, blauer Niémen,
Wie viel Blut haſt du getrunken,
Blut wie vieler edlen Polen,
Die an dir dahingeſunken!

An dein Ufer wankt Dembinski,
Auf der Bruſt die Sterbewunde;
Trauernd um den Feldherrn drängen
Sich die Krieger in der Runde.

„Legt mich nieder! nicht erreich' ich
Mehr den Jenſeitſtrand, ihr Lieben;
Doch das eine laßt mich wiſſen,
Ob er unſer noch geblieben!"

Und dem Winke folgen drei;
An den Fluß dahingetreten
Blaſen ſie das Lied der Polen
Auf den roſtigen Drommeten.

Stille dann, und Alle lauſchen,
Lauſchen bang, — zu ihren Ohren,
Horch! von drüben ſchallt es da:
Noch iſt Polen nicht verloren!

Freudeweinend liegen Alle
Sich in Armen feſt umſchlungen;
Aufgerichtet ſteht der Feldherr,
Bis das theure Lied verklungen.

Dann zur Erde ſinkt er nieder:
„O, nun mag mein Herzblut fließen!
Nun ich dieſen Klang vernommen,
Will ich gern die Augen ſchließen."

Der Strohhalm.

„Wo blieb er, daß er ſo plötzlich verſchwand?
Wir müſſen ihn ſuchen, den Höllenbrand,
Denn ſolch ein Hauptmann, beim Teufel, iſt rar!"
So ſchallts durch den Haufen von Mansfelds Schaar
Im Dickicht der düſteren Tannen.

Der Hauptmann indeß, von den Seinen verirrt,
Stürmt, wo das Gebirg ſich am wildeſten wirrt,
Nachdem er die Klöſter in Brand geſteckt
Und den Boden mit Trümmern und Leichen bedeckt,
Auf brauſendem Roſſe von dannen.

Es dunkelt; da unter dem Felſen ſieht
Er einen Siedler, der betend kniet.
„Ei, Bruder, grüße dich Lucifer,
Und liebſt du dein Leben, ſo laß das Geplärr!
Hervor mit den Truhen und Kiſten!“
Doch der Siedler giebt Antwort: „Von Stroh iſt mein Pfühl,
Trank bietet der Bach mir friſch und kühl;
Ich habe kein Mahl zu theilen mit Euch,
Als die bitteren Beeren vom Haidegeſträuch,
Die ſpärlich das Leben mir friſten.“

Drauf Jener: „Schicke, du Kuttenmann —
Verderben euch allen — zum Sterben dich an!“ —
Das Schwert erhebt er, doch, wie er auch droht,
Nicht zittert der Siedler, da ihn der Tod
Anblitzt von der funkelnden Schneide;
Zu ſingen beginnt er: „O Herr, geh' nicht,
Mit deinem Knechte geh' nicht ins Gericht!“
Dann beut er dem tödtlichen Streich das Genick,
Doch der Hauptmann ſchlägt zu Boden den Blick,
Und es ſinkt ihm das Schwert in die Scheide.

„Das iſt das Lied — wohl kenn' ich den Klang —
Das vor dem Sterben mein Vater ſang,“
So murmelt er leiſe und ſtarrt und ſinnt,
Und der Siedler, der es gewahrt, beginnt
Den Frevler zur Buße zu mahnen;

Er redet von Gott, der dem Sünder vergiebt
Und den Sohn, den verlorenen, doppelt liebt,
Von dem Himmel der Gnade, der über uns blaut
Und den Frost in dem eisigen Herzen thaut,
Noch eh' wir es denken und ahnen.

„Vergeben? spricht Jener — o eitler Wahn!
Schon seh' ich den Anklagengel nahn
Und zwischen mich und des Himmels Huld
Die Berge, die ich gehäuft von Schuld,
Als ewiges Bollwerk wälzen."
Er spricht es und seufzt, doch der Siedler ruft:
„Und wären wie Schnee in der Bergeskluft,
Ja mehr noch deine Sünden gehäuft,
Die Thräne der Reue, die dir entträuft,
Sie wird sie wie Flocken schmelzen!"

Da löst sich dem Sünder der starre Sinn;
Er sank vor das Bild des Gekreuzigten hin,
Und die Nacht durch lag er am Boden so,
Indessen heiß auf des Lagers Stroh
Die strömenden Thränen ihm flossen.
Der Siedler sah es mit Scheu von fern,
Er fühlte mit Schauern die Nähe des Herrn,
Der im Herzen des Menschen sich mächtig erweist;
Dann senkte sich Schlummer auf ihn, und der Geist
Ward zum hehren Gesicht ihm erschlossen.

Ein Regenbogen, so schien ihm im Traum,
Hing hoch im unendlichen Himmelsraum,
Und Christus droben auf leuchtendem Thron
Hielt die Wage, welche zu Strafe wie Lohn
Die Tugenden wägt und die Sünden;

Die Seele des Hauptmanns kniete vor ihm,
Bang blicken auf sie die Cherubim,
Doch die Teufel harren erwartungsvoll
Des Spruchs, der die frevelnde stürzen soll
Zu der Hölle dunkelsten Schlünden.

Und mit Sünden, gleich Bergen, gleich Welten so schwer,
Zahllos wie die Körner des Sandes am Meer,
Ward eine der Schalen zum Rande gefüllt;
Die Engel hatten ihr Haupt verhüllt,
Und die Teufel jauchzten und riefen:
„Noch nie belud, seit die Welt steht, nie,
Sich eine Seele mit Freveln, wie die!"
Und sie jubelten lauter: „Bruder, hab' Dank!"
Und die Schale sank und sie sank und sank
In die untersten Abgrundtiefen.

Da naht sich ein Engel hoffnungsfroh
Und legt mit der Rechten ein Hälmchen Stroh
Auf die Schale der Tugenden, die noch leer;
Begierig drängten sich um ihn her
Die Engel in dichtem Gewimmel;
Und sieh! durch das Hälmlein, leicht wie ein Haar,
Das feucht von den Thränen des Reuigen war,
Ward die Schale der Sünden emporgeschnellt,
Und huldvoll blickte der Richter der Welt,
Und die Seele flog in den Himmel.

* * *

Tag wird es, da stürmen mit wüstem Geschrei
Die Mordgesellen zur Siedelei;
Schon zuckt in den Händen der Wilden das Schwert,
Doch der Siedler erhebt sein Haupt wie verklärt,
Und sie weichen zurück betreten;

Er weist auf das Lager am Crucifix,
Wo der Hauptmann liegt gebrochenen Blicks;
Er kündet, was Gott ihm enthüllt im Geſicht,
Sie aber beſtaunen des Herren Gericht
Und knien an der Leiche zum Beten.

Walther von Immenſtadt.

Herr Walther war es von Immenſtadt,
Im Heere von Allen der Beſte,
Der mit eiſernem Arm im Kampf nie matt,
Den Nacken der Heiden preßte;
Kaum flammte ſein Schwert vor Liddas Wall,
So flohen die Saracenen all
Und es ſtrahlte das Kreuz auf der Veſte.

Mit dem wackern Häuflein zieht er durchs Thor,
„Nun geht, die Kerker zu ſprengen!“
Flugs thun ſie ſich auf; ihm ſchallt an das Ohr
Ein Chor von Chriſtengeſängen;
Er ſieht die Befreiten, welk und blaß,
Die Hand ihm netzend mit Thränennaß,
Um ihn, den Retter, ſich drängen.

Bald iſt auf dem Markt ein purpurnes Zelt
Von Damaskiſcher Seide zu ſchauen,
Und die Tafel reichlich mit Allem beſtellt
Was gedeiht auf Syriens Auen;
Voll Cypriſchen Weines ſchäumt der Pokal,
Und Sänger verſchönern mit Liedern das Mahl
Und Saraceniſche Frauen.

Da, muſternd der glücklichen Gäſte Kreis,
Blickt plötzlich erſtaunt Herr Walther.
„Fürwahr, dort drüben kenn' ich den Greis;
Wer biſt du? ſage mir Alter!"
Der Greis erhebt ſich: „Hans Hildebrand,
Schulmeiſter aus Schwaben, küßt Euch die Hand,
Mein Retter, mein Lebenserhalter!"

„Und biſt du noch Walthers, des jungen, gedenk?"
Fragt lächelnd der Feldherr weiter.
„Ei wohl!" — ruft Jener, vom Rebengetränk
Schon halb umnebelt und heiter, —
„Ei wohl gedenk' ich des argen Wichts;
Ein Wildfang war er, ein Taugenichts,
Wie in ganz Schwaben kein Zweiter.

„Bei Aufruhr, Raufen und Schlägerein
Kam keiner ihm gleich in der Schule,
Doch zum ABC und dem Einmalein
Nie hatt' er Geduld auf dem Stuhle.
War irgend geſchehen ein böſer Streich:
‚Das that der Walther', dacht' ich ſogleich
Und verwünſcht' ihn zum Höllenpfuhle.

„Hätt' ich ihm mehr nur den Rücken zerbläut,
Das möcht' ihn gebeſſert haben,
Doch, wenn es ſo fortging, iſt er heut
Längſt unter dem Galgen begraben."
Mehr will er erzählen, doch Walther lacht:
„Ei! hat mich verwandelt die Kriegertracht?
Erkennſt du in mir nicht den Knaben?"

Der Greis ſinkt bebend zu Boden hin
Und fleht: „Herr! könnt Ihr vergeben?"
Doch Walther erhebt ihn und füllt für ihn
Den Becher mit Naß der Reben:

„Auf! thu mir Beſcheid in dem köſtlichen Saft!
Das ABC und die Wiſſenſchaft,
Und du, mein Lehrer, ſollſt leben!

„Doch daß auch in Ehren das Kriegswerk ſei
Und wer früh ſich übt für die Schlachten!
Nicht hat er Behagen an Schulfuchſerei,
Nach Kämpfen nur ſteht ſein Trachten.
Wär' ich, wie du wollteſt, ſo zahm und bang
Als Schüler geweſen, du hätteſt noch lang,
Mein Guter, im Kerker zu ſchmachten."

Das verſchloſſene Thor.

Hinwälzt ſich wild durch Kteſiphon
Das Römerheer mit Brand und Morde.
Verwüſtet hat die Räuberhorde
Des Ormuzd großen Tempel ſchon;
Durch Reihn geſunkener Pilaſter
Nun dringt ſie in die Halle vor,
Wo um das Feur des Zoroaſter
Anbetend kniet ein Magierchor,
Und Greife von Granit und Drachen
Ein rieſ'ges Thor von Erz bewachen.

In krauſen Zügen wunderbar
Flammt Spruch auf Spruch an jenem Thore,
Und dumpf ſchallt zu der Römer Ohre
Das Lied der Magier vom Altar:
„Ihr Prieſter, ſchürt das heil'ge Feuer,
Uebt an der Pforte treu die Wacht!
Gebunden ſind die Ungeheuer,
Die Schreckgeburt der alten Nacht,

So lang der düſtre Schlund verſiegelt;
Weh, würde je das Thor entriegelt!“

Durch der betroffnen Krieger Herz
Ziehn Schauer hin bei dem Geſange,
Der Eine weicht zur Seite bange,
Scheu blickt der Andre bodenwärts.
Der Feldherr aber: „Seid ihr Memmen,
Daß ihr vor Märchen zagen wollt?
Geſchwind, die Eiſen einzuſtemmen!
Die Riegel ſprengt! ſie bergen Gold!
Das iſt der Sinn der Zauberworte!“
Er rufts und bricht ſich Bahn zur Pforte.

Die Magier nahen pflichtgetreu,
Den Weg dem Räuber zu vertreten!
„Bei Zoroaſter, dem Propheten,
Verwegner, weich von hinnen ſcheu!“
Doch Jener hebt das Beil; als Todte
Hinſinken ſie von ſeinem Stahl;
Das heil'ge Feuer ſchlägt, das rothe,
Noch einmal auf mit hellem Strahl,
Der Altar ſinkt in dumpfem Falle
Und finſter wird es in der Halle.

Die Klammern bricht der Feldherr los,
Es kracht das Thor, die Riegel ſpringen,
Giftqualm und Schwefeldünſte dringen
Gewitternd aus des Abgrunds Schooß;
Und Alle taumeln häuptlings nieder —
Doch ſiehe, wo die Tiefe klafft,
Da regt ſichs, halb wie Menſchenglieder,
Halb wie Dämonen; grauenhaft,
Vom Sturm emporgewirbelt, ſteigen
Drei Weiber auf in wildem Reigen.

Die Eine ſchwingt in rechter Hand
Die Geißel, die zu Raub und Morden
Aufpeitſcht die wilden Völkerhorden,
In linker einen Feuerbrand;
Weithin durch die beeisten Oeden
Fliegt ſie zur ew'gen Nacht am Pol,
Wo Gog und Magog ſich befehden,
Und treibt ſüdwärts ans Kapitol,
Mit Strömen Blutes alle Dämme
Durchbrechend, die Barbarenſtämme.

Ihr folgen blaß und abgezehrt,
Die Hungersnoth als treuer Scherge,
Die Peſt, die über Leichenberge
Frohlockend im Triumphzug fährt.
Schon ziehen auf die Fahrt der Schrecken
Die grauſen Drei, mit Todeskrampf
Die Erdenländer zu bedecken;
Weh, Rom! das iſt dein letzter Kampf!
Es geht die Welt aus ihrer Fuge,
Wo dieſe nahn im Würgerzuge.

Evadne.

Evadne trauert im öden Haus,
Seit Kampfluſt ihren Verlobten hinaus
Ins Feld vor Theben getrieben;
Da naht ihr ein Bote: „o Herrin, vernimm,
Und zürne mir nicht, wenn die Botſchaft ſchlimm!
Der Götter Grimm
Ruht ſchwer auf dem Heere der Sieben!

„Herab von den Thoren von Theben flog
Geſchoß auf Geſchoß auf das Kriegergewog,
Rings thürmten ſich Haufen Todter;

Da klomm dein Kapaneus, Allen zuvor,
Inmitten des Kampfs am Elektrathor
Zur Mauer empor,
Nicht achtend die Wuth der Böoter.

„Und hoch auf der Zinne, von Speeren umsaust,
Rief er und ballte nach oben die Faust:
‚All deine Gewölke thürme,
Ja all deine Flammen herniedergeuß,
Doch wirst du nicht hindern den Kapaneus,
Ohnmächtiger Zeus,
Daß er dies Theben erstürme!‘

„Er rief es, und schon aus den Wolken scholl,
Den Himmel durchhallend, Donnergeroll;
Herab auf das Haupt des Stolzen
Fuhr lohend Kronions Wetterstrahl,
Er taumelte rückwärts leichenfahl,
Sein Panzerstahl,
Sein Helm und sein Schild zerschmolzen.“

Evadne vernimmts: sie verhaucht kein Ach;
Stumm liegt sie am Boden im Trauergemach,
Umringt von den sorgenden Frauen.
Von Theben nahte der Trauerzug,
Der den blitzerschlagenen Helden trug,
Sie aber schlug
Das Auge nicht auf, ihn zu schauen.

Die Ihren flüstern: „weil sie nicht klagt,
Weil stumm ihr der Jammer am Herzen nagt,
Verkündet Böses ihr Brüten.
Damit sie nicht rasche That verübt
Und dem zu folgen, den sie geliebt,
Den Tod sich giebt,
Laßt uns sie achtsam behüten!“

Im Hof wird Kapaneus aufgebahrt;
Doch ſie, als hätte ſie nichts gewahrt,
Liegt ſelbſt für todt im Gemache.
Da plötzlich am Morgen erwacht ſie und ſpricht:
„O Mutter, mein Haupt mit dem Kranz umflicht!
Mir ward ein Geſicht,
Aus dem ich in Freuden erwache.

„Vernimm! in der Rechten den Thyrſusſtab,
Stieg Bacchus in meinen Traum herab,
Von himmliſchem Glanz umfloſſen;
Sein dunkles Antlitz leuchtete hold,
Der rebenbekränzten Locken Gold
War niedergerollt
Um den ſchwellenden Nacken ergoſſen.

„Schon, ſprach er, reift in den Trauben der Saft;
Was zögerſt du? auf! dich emporgerafft!
Denn dich zur Dienerin will ich!
Die Stirn umſchling mit dem Epheukranz,
Führ' an die Mänaden bei Fackelglanz
Zum bacchiſchen Tanz,
Und alle Leiden dir ſtill' ich!"

So kündet Evadne des Gottes Geheiß
Und eilt von dannen; der Weiber Kreis
In freudigem Staunen umringt ſie;
Die Stirn bekränzt ſie mit Epheu ſchnell,
In der Rechten flammt ihr die Fackel hell,
Und der Hindin Fell
Um die blendenden Schultern ſchlingt ſie.

„Evadne, rufen die Ihren, Kind!
Was biſt du ſo bleich?" — Sie aber beginnt
Die eherne Cymbel zu ſchlagen,

Und Evoë, ruft ſie, Evoë!
Heil göttlicher Sohn der Semele,
Der du ſtillſt das Weh
Und in Jubel wandelſt die Klagen!

Bald faßt der Taumel die ganze Schaar,
Sie geben dem Winde das flatternde Haar,
Durchflochten mit Rebenzweigen;
Den Thyrſus ſchwingend, durch Schluchten und Wald
Hinbrauſen ſie jauchzend; die Pauke ſchallt
Und ringsum hallt
Die Flur von dem wirbelnden Reigen.

„Heil Bacchus! den trauernden Sterblichen gab
Er den Saft der Traube, das duftende Grab,
Darin ſie den Kummer verſenken;
Er ſprengt beim kränzeprangenden Mahl
Den Schlummer auf ſie aus goldnem Pokal,
Damit ſie der Qual
Des Tages nicht länger gedenken!“

So ſchallt der Chor; ſchon dunkelt die Nacht,
Der Schein der Fackeln wird heller entfacht,
Doch wo iſt Evadne geblieben? —
Lang iſt ſie verſtummt bei dem Jubelgeſang,
Sie floh hinweg von dem Cymbelklang,
Die Schluchten entlang
Vom Jammer des Herzens getrieben.

In den Hofraum ſchleicht ſie verſtohlen ein;
Nun hindert ſie Keiner, nun iſt ſie allein
Beim Werk, das ſie ſinnet und dichtet;
Sie ſchmückt den Todten mit weißem Gewand,
Bekränzt und ſalbt ihn mit eigener Hand,
Und bald zum Brand
Den Holzſtoß hat ſie geſchichtet.

„Ihr wolltet mich hüten — nun bin ich frei!
Zu ſcheiden, die ſich geliebt, die Zwei,
Wähnt nicht, es werd' euch gelingen!
Du, deſſen Blitz mir den Theuern geraubt,
Ohnmächtiger Donnerer, haſt du geglaubt,
Ich würde das Haupt
Dir beugen und Opfer dir bringen?

„Such' Andere, Zeus, die vor dir knien!
Nicht weiß ich von dir, ich kenne nur ihn,
Den du mir tückiſch erſchlagen.
Schon hält die bräutliche Kammer der Tod
Uns Beiden bereit; in der Flamme, die roth
Gen Himmel loht,
Wird der Hochzeitsmorgen uns tagen."

Sie zündet den Scheiterhaufen und preßt
Den Mund auf die Stirn des Geliebten feſt;
Aufſteigen mälig die Flammen;
Fernher ertönt aus Schlucht und aus Hain
Der Mänaden Geſang gleich bräutlichem Reihn,
Und über den Zwein
Schlägt lodernd die Gluth zuſammen.

IV. Vermiſchte Gedichte.

An Mendelsſohn.

Um Oſtern wars; noch ſtrömte das Gewühl
Zum Dom, doch lang an einem Pfeiler ſchon
Saß ich, zu lauſchen deinem Orgelſpiel.
Die Fuge hobſt du an — beim erſten Ton
Erkannt' ich ſie, die Keiner ſo mit freiſter
Beherrſchung ſpielt, wie du, o Mendelsſohn,
Du letzter Enkel unſrer großen Meiſter,
In den, ſo glaubt' ich oft, der alte Bach,
Der hehre Mozart ſtrömten ihre Geiſter!
Du, deſſen Kunſt nicht ſtutzerhaft und flach,
Wie die des Tags mit Düften des Lawendels
Sich parfümirt, in leeres Weh und Ach
Dahinſchmilzt, oder flüchtigen Getändels,
Kokett ſich ſchmückt mit ihrem eignen Quark,
Nein, voll und tief zur Seele dringt wie Händels
Poſaunenſtöße, die bis in das Mark
Der Erde dringen und die Gräber ſprengen. —
So ſaß ich denn und lauſchte, wie bald ſtark
Gleich Strömen, wenn ſie Wog' an Woge drängen,
Die Töne um mich flutheten und ſchwollen,
Bald, Tropfen gleich, die ſich an Blüthen hängen,

Sanft rieselnd aus den Orgelpfeifen quollen.
Mein Herz erzitterte dem Klang — so schwanken
Am Wassersturze bei der Fluthen Rollen
Die Lilien — in mir hoben sich Gedanken,
Die bald empor mit den gewalt'gen Streben
Sich schwangen, bald zur Tiefe niedersanken.
Um mich, so schiens, in wunderbarem Leben
Bewegte sichs; die Töne deiner Fuge
Sah ich als Geister durch die Hallen schweben;
Sie flatterten herab im Wirbelfluge,
An den Altären losch der Kerzen Glimmen,
Die Luft erbebte ihrem Athemzuge
Und das Gewölbe dröhnte von den Stimmen.
Hier sah ich sie in Blend' und Nische kauern,
Dort aufwärts zu den höchsten Gurten klimmen,
Dann niederstürzen wie in Winterschauern
Die welken Blätter. Wunderbar verschlungen,
Schwarz diese und den Blick verhüllt mit Trauern,
Im Lichtkleid andere, die Dämmerungen
Des Doms durchglitten sie, im Bogengang
Sich suchend, rufend sich mit Geisterzungen,
Dann wieder fliehend. O und ihr Gesang!
Er rollte, furchtbar, wie das Miserere,
Die Wölberippen hin, er schluchzte bang,
So wie, das Haupt gesenkt, das kummerschwere,
Die Mutter an dem Kreuz des hehren Sohnes;
Er scholl, dem Aufruhr gleich der Himmelsheere,
Da Cherubim am Fuß des ew'gen Thrones
Auf Lucifer die Flammenschwerter schwangen
Aus Abgrundtiefen hört' ich wilden Hohnes
Des Gottverfluchten Rufe — da verklangen
Die Töne alle — einen Trauerflor
Mit nächt'gen Falten sah ich niederhangen,
Kein Strahl glomm aus dem Todesdunkel vor,
Doch Myrrhenduft fühlt' ich den Dom durchwehen,

Das Auge nicht, der Geiſt ſah in dem Chor
Den Katafalk des heil'gen Todten ſtehen;
Und mälig regten ſich die Lüfte wieder,
Ein Weinen wurde laut, ein ſanftes Flehen,
Die Stille ſelber tönte Klagelieder,
Die Weiber nahten, Spezerei zu bringen,
Die Engel ſtürzten auf die Leiche nieder
Und fächelten das Haupt mit ihren Schwingen;
O und ſie ſelber kam, die Schmerzenreiche,
Und ſank zum Sohne hin mit Händeringen
Und küßte ſeine Stirn, die heilig-bleiche;
Da dünkte mich, als weinte ſelbſt der leere
Sternloſe Raum um die geliebte Leiche,
Als ſei das Weltall ſelbſt nur eine Zähre,
Die aus dem Blick des Ewigen gequollen
Und nun zerrinne; über ferne Meere
Hört' ich den letzten Donner ſterbend rollen,
Und meine Seele ſtürzte voll Verzagen
In finſtre Tiefen: — doch mit wundervollen
Gewalt'gen Tönen in die Welt der Klagen
Ergoß ſich Engelſtimmen-Klang von oben;
Ein Glanz, wie von des ew'gen Morgens Tagen,
Brach in die Grabesnacht; in Flocken ſtoben
Die Wolken hin — in ſeine eignen Falten
Barg ſich das Dunkel, das der Tod gewoben,
Ich hörte aus des Abgrunds tiefſten Spalten
Den Jubelchor, wie ferner Meere Branden,
Ja hörte, wie die Himmel widerhallten:
Der Heiland iſt aus ſeiner Gruft erſtanden.

* * *

So dacht' ich an den Meiſter viel, den theuren,
Da noch die tiefſte Seele wunderbar
Von den Gebilden, von den ungeheuren,

Durch ihn beſchworenen, erfüllt mir war;
Noch wogte um mich her im Wirbelſtrome
Der Fugenklang; in ſeltſam fremder Schaar
Durchzogen noch den Geiſt mir die Phantome,
Die mich umſchwebt zu jener Oſterſtunde,
Der unvergeßlichen, im alten Dome;
Da flog durch Deutſchland hin die Trauerkunde,
Daß Mendelsſohn, der herrliche, geſchieden;
Ein Schmerzensruf entrang ſich jedem Munde,
Ihm nachgeſandt in ſeinen Himmelsfrieden;
Ich aber hielt zurück die Todtenklage
Und dachte ſtill: Er war nicht von hienieden,
Von jenen Geiſtern ward er heimgetragen.

Das Geheimniß.

Du fragſt mich, Mädchen, was flüſternd der Weſt
Vertraue den Blüthenglocken?
Warum von Zweige zu Zweig im Geäſt
Die zwitſchernden Vögel ſich locken?

Warum an Knoſpe die Knoſpe ſich ſchmiegt,
Und Wellen mit Wellen zerfließen,
Und dem Mondſtrahl, der auf den Kelchen ſich wiegt,
Die Violen der Nacht ſich erſchließen?

O thörichtes Fragen! Wem Wiſſen frommt,
Nicht kann ihm die Antwort fehlen;
Drum warte, Kind, bis die Liebe kommt,
Sie wird dir Alles erzählen!

Am Meere.

Nun nimm mich wieder an deine Bruſt,
Mein altes, geliebtes Meer!
Noch rollſt du in Muth und Jugendluſt,
Wie da ich dich ließ, einher.

Mir tönts aus der brandenden Wogen Schwall
Entgegen wie Freundeslaut,
Als liebe Geſpielen begrüß' ich ſie all,
Die ich ſeit lang nicht geſchaut.

Ich ſtürze hinein in die ſchäumende Fluth,
Mir jubelt die Seele mit ihr;
Den Knaben, der einſt ihr am Buſen geruht,
Erkennt ſie freudig in mir.

Und wie das Naß, gegeißelt vom Nord,
Die Bruſt und die Stirne mir kühlt,
Fühl' ich mir leiſe vom Herzen fort
Den Roſt des Lebens geſpült.

Die Wangen umkost mir der wirbelnde Schaum,
Es lacht ihn hinweg mein Mund;
Bald ſchaukelt die Welle mich hoch auf dem Saum,
Bald tauch' ich hinab in den Schlund.

Hinaus! ins Allunendliche hin!
Das mißt' ich ſo manches Jahr.
Ja, altes geliebtes Meer, noch bin
Ich derſelbe, der einſt ich war.

Die erſte Schwalbe.

Nun der Himmel wieder lichter
Und die letzte Flocke ſchwand,
Kehrſt du, wie dem Griechendichter,
Kehrſt du mir vom Morgenland?
Unter Palmen und Cypreſſen,
Schöne Sängerfreundin, ward
Nicht der Freund von dir vergeſſen,
Der im Norden dein geharrt?

Grüßend unſre Nacht, die kalte,
Hat dich jener Strand geſchickt,
Wo noch ungetrübt das alte
Flammenauge niederblickt,
Und du ſingſt uns von den Küſten,
Die das heil'ge Meer umſchmiegt,
Das an ſeinen Mutterbrüſten
Unſern erſten Schlaf gewiegt;

Von dem Land, das, eh die Blindheit
Unſern Geiſt mit Nacht umgraut,
Mit dem Seherblick der Kindheit
Wir in Träumen oft geſchaut;
Wo wir, wenn die friſche Quelle
Uns zu ihren Borden lud,
In des Erdenmorgens Helle
Mit den Hirten oft geruht.

Sing denn mit dem Ruf des Werde
Das erſtorbne Leben wach,
Durch das große Herz der Erde
Laß es pulſen hundertfach,

Daß in Frühlingswonne klopfend
Es die Winterbande sprengt,
Und der erste Thau sich tropfend
An die erste Blüthe hängt!

Ach! in seinen Schmerz versponnen
Schlief mein Herz den Winterschlaf,
Wo kein warmer Blick der Sonnen
Den verpuppten Träumer traf;
Alle meine muntern Geister,
Die sonst Lebenslust gesprüht,
Neigten starrend in beeister
Nacht die Häupter schlummermüd.

Doch bei deiner Stimme ersten
Klängen klopfte hoch mein Herz;
Wie aus Gräbern, wenn sie bersten,
Die Erstandnen himmelwärts,
Schwangen aus der Seele Tiefen
Wünsche, tief verhüllt vom Tod,
Hoffnungen, die lange schliefen,
Jubelnd sich ins Morgenroth.

Aus des Kummers Grabgespinnste,
Ein befreiter Falter, brach
Meine Liebeslust und blinzte
In den goldnen Frühlingstag;
Um sie flatterten und summten
Freuden aus der Gruft empor,
Wirbelte der lang verstummten
Lieder muntrer Lerchenchor.

Sei denn, da der alte Härmer,
Da der Gram des Winters wich,
Sei der erste Sang der Schwärmer
Dir geweiht — wie nenn' ich dich?

Rettungsbotin dem Gefangnen,
Oder Gott-geſandter Geiſt,
Der vom Grabe des Vergangnen
Auf die beſſre Zukunft weist!

Im Walde.

Da lieg' ich wie einſt im Tannenwald
Auf dem Lager von Moos und Blättern;
Der Wipfel mir überm Haupte ſchallt
Von des Eichhorns muthigem Klettern.

In den Winden, wie ſie von Ort zu Ort
Den Schatten der Aeſte jagen,
Tönt mir im flüſternden Laub manch Wort,
Wie ein Ruf aus verſchollenen Tagen.

Und ich fühl' in der Seele tief, o tief,
Ein Athemholen, ein Regen,
Als wollte die Jugend, die längſt entſchlief,
Erwachend die Wimpern bewegen.

Sie richten ſich auf, ſie ſteigen empor,
Die Geiſter, lange begraben,
Und raunen mir ſüße Laute ins Ohr,
Sie wollen mich wieder haben.

Fort! fort! ihr findet den Alten nicht mehr,
Der einſt hier lag in den Tannen!
Ein Windſtoß brauſt durch die Wipfel daher
Und trägt die Stimmen von dannen.

Abendempfindung.

Wie ſüß im dämmerhellen Walde,
Wenn Harzduft von den Bäumen trieft,
Zu ruhen an der Bergeshalde,
Zu alter Sänger Lied vertieft!

Rings Stille, daß vom Lärm der Erde
Kaum einen Ton dein Ohr vernimmt,
Als das Geläut der Ziegenheerde,
Die einſam an der Halde klimmt.

Und, wie dich aus den alten Rollen
Der Hauch vergangner Zeit umquillt,
Verſinkt das Heut mit ſeinem Wollen
Und Thun dir wie ein Schattenbild.

Iſt dieſe Luft, die dir mit leiſen
Windhauchen um die Schläfe ſpielt,
Nicht noch dieſelbe, die den Weiſen
Chaldäas einſt die Stirn gekühlt?

Sah dem verglühnden Sonnengolde
Im Weſten dort nicht ſo wie du
An ihres Triſtan Arm Iſolde
Vom Waldesraude träumend zu?

Unſterblich, wie vor tauſend Jahren
Blühn noch die Fluren, grünt das Laub,
Und die Geſchlechter, welche waren,
Sie wären Aſche nur und Staub?

Nein! in dem Werden und Entfalten
Zieht immer das Gewesne nur
Durch alle Formen und Geſtalten
Der raſtlos kreiſenden Natur.

Nicht anders lebst du selbst als Jene,
Die vor Jahrtausenden gelebt;
Alt, wie die Erde, ist die Thräne,
Die eben dir am Auge bebt.

Du denkst es; schon am Waldessaume
Erlosch die Gluth des Abendscheins,
Es dunkelt, und du wirst im Traume
Mit Allen, die gewesen, eins.

Abenddämmerung.

Sei willkommen, Zwielichtstunde
Dich vor allen lieb' ich längst.
Die du, lindernd jede Wunde,
Unsre Seele mild umfängst.

Hin durch deine Dämmerhelle
In den Lüften, abendfeucht,
Schweben Bilder, die der grelle
Schein des lauten Tags gescheucht.

Träume und Erinnerungen
Nahen aus der Kinderzeit,
Flüstern mit den Geisterzungen
Von vergangner Seligkeit.

Und zu Jugendlust-Genossen
Kehren wir ins Vaterhaus;
Arme, die uns einst umschlossen,
Breiten neu sich nach uns aus.

Nach dem Trennungsſchmerz, dem langen,
Dürfen wir noch einmal nun
Denen, die dahingegangen,
Am geliebten Herzen ruhn,

Und, indeß zum Augenlide
Sanft der Schlummer niederrinnt,
Sinkt auf uns ein ſel'ger Friede
Aus dem Land, wo Jene ſind.

An den Abendſtern.

O Stern, der du vom fernen Oſten her
So einſam kommſt, verlaſſen von den andern,
Was ziehſt du ruhelos im ſteten Wandern,
Ein müder Pilger, über Land und Meer?

Dein Strahl hängt bebend auf der Wellenbucht
Und zittert durch die trüben Nebel nieder,
So wie durch thränenvolle Augenlider
Ein Blick von dem, der ſtets vergebens ſucht.

Am Abend grüßt mein Auge dich, wenn matt
Der Fuß mir ſtrauchelt von des Tages Mühe,
Und dich, ſobald die erſte Dämmerfrühe
Empor mich ſcheucht von meiner Lagerſtatt.

Wie du bin ich; du dort am Himmelsrand,
Auf Erden ich einſam und abgeſchieden,
O Stern der Wandrer, ſuchen wir den Frieden,
Zwei müde Pilger über Meer und Land.

In der Nacht.

Sanft hat der Tag die ſtrahlenhellen
Sehmüden Augen zugethan;
Zur Ruhe ſammelt ſeine Wellen
Der laute Lebensocean,
Und von dem Wechſel der Geſtalten,
Der unten ewig wogt und kreist,
Schaut wieder zu der Nacht, der alten
Geliebten Freundin, auf dein Geiſt.

Still blickt ſie mit vertieftem Sinnen,
Die Mutter, die vor Allem war,
Auf dich herab, und Schauer rinnen
Durch deine Seele wunderbar;
Dir iſt, als ob die theuern Züge
Du ſäheſt, die dich angelacht,
Als deine Kindheit in der Wiege
Aus ihrem erſten Schlaf erwacht.

Ein groß Geheimniß, ahnſt du, trage
Die Göttliche in ihrem Schooß;
Du ſpähſt danach in banger Frage —
Umſonſt; ſie ſchweigt und lächelt bloß;
Doch wie ihr Blick unwiderſtehlich,
Dich bannend, auf dich niederſchaut,
Fühlſt du, wie über dich allmälig
Ein inniges Genügen thaut.

Die Frage ſtirbt auf deinem Munde
Und jeder Zweifel wird Gebet;
Du fühlſt, wie aus dem Weltabgrunde
Ein Odem dir entgegenweht:

Nicht wähnſt du ferner dich verſtoßen,
Nicht heimathlos, und frei von Harm
Kehrſt zu dem Tagewerk, dem großen,
Zurück du aus des Schlummers Arm.

An den Schlaf.

Müd' iſt mein Auge, doch noch immer lärmen
Vor meinem Ohre wüſte Lebensklänge,
Noch immer ſeh' ich bunte Bilder ſchwärmen,
Gleich Wolken, die in farbigem Gepränge
Das Abendroth, das ſchimmernde, umwallen;
Wann flieht das raſtlos fluthende Gedränge?
Wann wird die laute Wirklichkeit verhallen?

Was ſäumſt du, liebſtes von den Zwillingskindern
Der heil'gen Nacht? Mit deinen Silberſchwingen
Umfächle mich, der Stirne Gluth zu lindern!
Komm, deine Wiegenlieder mir zu ſingen,
Süß wie die Mutter einſt ſie ſang dem Sohne,
Und mir im goldnen Kelch die Fluth zu bringen,
Die traumreich quillt aus dem geweihten Mohne!

O aus der Fülle ihres Zauberſchooßes
Gab dir die Nacht die beſten ihrer Schätze!
Dein, wunderbarer Knabe, iſt ein großes
Endloſes Land voll weicher Ruheplätze,
Voll ſanfter Hügelſchwellungen und Auen,
Zu denen durch die grünen Blätternetze
Die Mondenſtrahlen dämmernd niederthauen.

Ja, Villen haſt du neben blauen Seen
Und Gärten, wo an ſchattenreichen Gängen
In laub'gen Niſchen Marmorbilder ſtehen,
Wo goldne Früchte von den Aeſten hängen,

Und Duft und Sang und plätſchernde Cascaden,
Die weithin ihre Silbertropfen ſprengen,
Die Liebenden zu Sommerträumen laden.

O, dein ſind goldne Dome, Kuppeldächer
Und Felſenburgen über blühnden Thalen,
Und feſtgeſchmückte, luftige Gemächer,
Wo nie die Luſt in funkelnden Pokalen
Verſiegt im Kreis der Damen und der Ritter,
Und noch das Minnelied der Provençalen
Sich ſchaukelt auf der wohlgeſtimmten Cither.

Was preiſ' ich noch? Die waldbekränzten Schluchten,
Durchklungen vom Geſang der Nachtigallen?
Die friſchen Halden an den Meeresbuchten,
Die ſanft dem Wogenſchlage widerhallen?
Die Grotten, die, durchrauſcht von Murmelbächen,
An Tropfſtein und an hangenden Kryſtallen
Den Tagesſtrahl zu ew'gem Zwielicht brechen?

Das all iſt dein, und mehr — endloſe Minen,
Von Geiſtern überwachte Wunderhorte,
An Demant reich und funkelnden Rubinen,
Im Erdenſchacht — — doch ſchwach ſind meine Worte,
Die Wimper ſinkt, die grellen Strahlen bleichen;
Dank! ſchöner Knabe! Offen ſteht die Pforte,
Schon geh' ich ein zu deinen Wonnereichen.

Gewitternacht.

Hinaus! hinaus! die Nacht hängt ſchwül,
Schwer laſtend über meinem Pfühl,

Fern hör' ich es gewittern;
Durch der Kaſtanien Blätter geht,
Gleich Stimmen, halb vom Sturm verweht,
Ein Rauſchen hin, ein Zittern.

Laut bei des Donners Rollen klingt,
Indeß der Wind die Wipfel ſchwingt,
Der Nachtigall Geſchmetter;
Heiß fallen auf ihr kleines Neſt
Die erſten Tropfen durchs Geäſt,
Und höher ſteigt das Wetter.

Durch Donner hallt und Sturmgebraus
Mir eine Stimme. Fort, hinaus!
Ich flieg' hinab die Stufen,
Zu dir in Blitz und Wirbelwind,
O Mutter Nacht! Du haſt dein Kind
Vergebens nicht gerufen.

Sei mir gegrüßt!

Sei mir gegrüßt, des Jahres liebſtes Kind,
Du erſtgebornes, dem es in die Wiege
Die Gaben alle legt, die lieblich ſind!
Noch halb entſchlummert liegſt du da, und lind
Umſpielt im Traum ein Lächeln deine Züge;
Erwache, Frühling! Himmel, Flur und Hain
Und meine Seele harren dein.

Gieß aus der Strahlen goldne Lebensfluth,
Daß Glanz und Duft die kahlen Felder tränke,
Und der Jasminſtrauch, der erſtorben ruht,
Auf Neſter, voll von junger Vögelbrut,

Die blüthenſchweren Zweige niederſenke,
Und wieder hin durch friſches Grün des Mai
Die Bäche ziehn, vom Eiſe frei.

Für Alle haſt du Spenden, reich und bunt,
Die Alpenroſe für die Bergesfirne,
Die Lilie für den öden Meeresgrund,
Und heißre Küſſe für des Mädchens Mund
Und grüne Kränze für des Sängers Stirne;
Der Luft, dem Himmel bringſt du tiefres Blau,
Den Zweigen langentbehrten Thau.

Und mir? Starr liegt mein Herz, wie die Natur!
O bring' von den erſtorbenen Gefühlen,
Die einſt es labten, wie der Thau die Flur,
Nur eines ihm zurück, ach eines nur,
Den Froſt des Winters leiſ' hinwegzuſpülen!
Und wär' es auch der Jugend Gram allein,
Auch er ſoll mir geſegnet ſein.

Herbſttag.

Schöner Tag nach vielen trüben,
Hat in unſer Nebelland
Dich die Sonnenheimath drüben,
Dich der Orient geſandt?

Leiſen Hauches ſcheucht ein reiner
Oſt das ſchwere Wolkengrau,
Und mein Odem ſteigt wie deiner
Leicht ins klare Himmelsblau.

Und in deine Pracht verſunken
Mit Gebirg und Meer und Thal
Schwelgt die Seele mir, wie trunken,
In des Lichtes goldnem Strahl.

So an Syriens Felsgeſtaden,
So am Archipelagus,
Auf den ſonnigen Cykladen
Grüßte mich dein Feuerkuß,

Als das Licht, das Gott-entſtammte,
Das von Aſiens Bergen kam,
Früh in meine Träume flammte
Und die Sorge von mir nahm.

Goldner Tag! aus deinem Schooße
Hab' ich taumelnd, ſinnverwirrt,
Alſo glaub' ich, in die große
Weite Weltnacht mich verirrt.

Der des Lebens Erſtgeborne
Du geweiht zu höhrer Luſt,
Nimm dein Kind denn, das verlorne,
Nimm's zurück an deine Bruſt!

Herbſtfeier in Rüdesheim.

Nun taumelt aus dem Laube
Die Traube
Ins durſt'ge Faß wie toll;
Wie ſtolpern und wie knarren
Die ſchwer bepackten Karren,
Des ſüßen Weines voll!

Wie hüpft in Freudentänzen,
Mit Kränzen
Von Weinlaub in dem Haar,
Zu bacchiſchen Geſängen
Und der Pokale Klängen
Die luſt'ge Winzerſchaar!

Wie ſprühn aus Dorf und Städten
Raketen
Um Buſch und Felſenkamm!
So huld'gen die Provinzen
Dem neugebornen Prinzen
Vom Rüdesheimer Stamm.

O Prinz, in deſſen ſchönen
Domänen
Der Tag nicht untergeht,
Du biſt der Fürſt der Fürſten,
So weit die Menſchen dürſten
Reicht deine Majeſtät!

Auf! ſchießt von allen Söllern
Mit Böllern,
Und läutet früh und ſpat
Mit Gläſern und mit Glocken,
Und ſind noch Kehlen trocken,
Das nenn' ich Hochverrath!

Nicht wir nur, die wir leben,
Ergeben
Uns heut der Freudigkeit,
Es wird den alten Rittern,
Wie ſie den Weinduft wittern,
Im Sarg das Herz ſo weit.

Die Deckel, sie beengend,
Zersprengend
Entsteigen sie der Gruft;
Willkommen, Licht der Sonnen,
Willkommen, süßer Bronnen
Von herzerquickendem Duft!

Mit Giselher und Gunther
Naht munter
Chriemhilt, die schöne Maid,
Nebst Helden rings in Heeren,
Davon in alten Mären
So wundervіel geseit.

Es scheint den wackern Recken
Zu schmecken,
Ihr Helm ist ihr Pokal,
Der Eine braucht schon Hebel,
Der Andre schwankt im Nebel
Benebelt durch das Thal.

Seht, wo der Rhein erflimmert,
Da zimmert
Der Mond ein Floß von Gold,
Und auf dem Mondschein-Floße
Liegt schnarchend Karl der Große,
Der große Trunkenbold.

Ein Gruß sei auch den Todten
Entboten,
Dies Glas der ganzen Welt!
Eur Wohlsein, ihr Gespenster,
Dein Wohlergehn, geschwänzter
Komet am Himmelszelt!

Ja! mögen dich die Pfaffen
Begaffen,
Uns ſchreckſt du nicht, fürwahr,
Und trotz des dies illa
Iſt uns in unſrer Villa
Nicht bange vor Gefahr.

Komm flugs heran und ſchleife
Am Schweife
Die Erde mit dir fort!
Ein Trank ſo wie der Elfer,
Das iſt der beſte Helfer,
Der hilft uns in den Port.

Es geht an deinem Schwanze
Im Tanze
Behaglich himmelan,
Wir laſſen nicht vom Bechern
Und ſtoßen mit den Zechern
Auf andern Welten an.

Schon hören wir im Himmel
Gebimmel,
Wir ſehn die ſel'gen Reihn,
Umnickt von Rebenſtengeln,
Und ſtimmen mit den Engeln
Ins Hallelujah ein.

Die Schwalbe.

Weh nun, da den Bäumen der herbſtliche Wind
Abſchüttelt das Laub, das falbe,
Weh dir, der die Schwingen gebrochen ſind,
Du arme verlaſſene Schwalbe!

Voll Trauer blickſt du von deinem Dach
Dem Zug der Geſpielen, dem ſcheidenden, nach.

Sie ziehen hinweg in den herrlichen Süd,
Sie laſſen die krankende Schweſter
Und ſuchen im Frühling, der ewig blüht,
Die myrtenbeſchatteten Neſter,
Und ſpotten am griechiſchen Tempelſims
Des rauhen, des nordiſchen Wintergrimms.

Bald ſtreifen ſie nun mit dem Flügelſchlag
Des Mittelmeers blauende Wellen
Und ſchwingen ſich auf mit dem leuchtenden Tag
In die Aetherhöhen, die hellen,
Du aber, Verwaiste, in einſamem Weh
Sinkſt ſterbend dahin auf die Felder voll Schnee!

Am Kamin.

Stürme, December, vor meinem Gemach,
Hänge Zapfen von Eis an das Dach,
Nichts doch weiß ich vom Froſte;
Hier am wärmenden, trauten Kamin
Iſt mir, als ob des Frühlings Grün
Rings um mich rankte und ſproßte.

All das Gezweig, wie es flackert und flammt,
Plaudert vom Walde, dem es entſtammt,
Redet von ſeligen Tagen,
Als es, durchfächelt von Sommerluft,
Knoſpen und Blüthen voll Glanz und Duft,
Grünende Blätter getragen.

Fernher hallenden Waldhornklang
Glaub' ich zu hören, Droſſelgeſang,
Sprudelnder Quellen Schäumen,
Tropfenden Regen durchs Laubgeäſt,
Der die brütenden Vögel im Neſt
Weckt aus den Mittagsträumen.

Stürme denn, Winter, eiſig und kalt!
An den Kamin herzaubert den Wald
Mir der Flammen Gekniſter,
Bis ich bei Frühlingsſonnenſchein
Wieder im goldgrün ſchimmernden Hain
Lauſche dem Elfengeflüſter.

Neujahrsnacht.

Schnee, weithin Schnee! und immer noch ſtreut
Der Winter ſtäubende Flocken;
Vom Thurme tönt es wie Sterbegeläut,
Und mir bebt das Herz mit den Glocken.

Todblaſſe Geſtalten durchſchweben die Luft,
Die jammernd die Hände ringen;
Fernher dazwiſchen in Nebelduft
Der Mitternachtmette Singen.

Klagt, Glocken, klagt, daß mit jedem Jahr
Wir ärmer an Glauben und Lieben!
Klagt um das Viele, das unſer war,
Und das Wenige, das uns geblieben.

Dahin, was nimmer, o nimmer kehrt,
Der Thau auf des Lebens Blüthe;
Erloſchen der heilige Flammenherd,
Der Gluth in die Seele ſprühte!

Klagt, Glocken, klagt um des Menschen Geschick,
Der ewig Verlornes bejammert
Und umsonst den schwindenden Augenblick
Im Schiffbruch des Lebens umklammert.

Er späht und späht nach dem rettenden Port
Im Meere, dem uferlosen,
Doch fort, von Klippe zu Klippe fort,
Reißt ihn der Welle Tosen.

Zwölf Schläge vom Thurm! Gestorben das Jahr;
Bleich dämmert durch Nebel und Flocken
Das neue herauf mit dem kalten Januar;
Im Winde verhallen die Glocken.

Auf einen Granatenzweig.

Dank, Freundin, daß dem Wintermüden,
Den hier des Nordens Eis umstarrt,
Von dir und dem geliebten Süden
Ein Gruß in diesem Zweige ward!

Schon hat, getränkt von meiner Schale,
Er sich mit Blüthen reich geschmückt,
Und duftet wie im Mühlenthale
Amalfis, wo du ihn gepflückt.

Und während matt durchs Flockentreiben
Die bleiche Sonne draußen strahlt,
Und Blumen Eises an die Scheiben
Der frostige December malt,

Schwebt mir beim Frühlingsduft hier innen,
Der aus den rothen Kelchen quillt,
Im Traum und Wachen vor den Sinnen
Dein und Italiens Zauberbild.

Hoch ſeh' ich ob den Meergeſtaden
Dich an den Felſenrand gelehnt,
An dem mit ſchäumenden Cascaden
Die wilde Schlucht der Mühlen gähnt.

Den Schellenklang der Tarantellen
Vernehm' ich, der das Thal durchhallt
Und rauſchend mit den Waſſerfällen,
Den toſenden, nach oben ſchallt;

Gelächter und Geſang dazwiſchen,
Halb von der Fluth nur übertäubt,
Die donnernd hier, und dort mit Ziſchen
Hinſinkt und wieder aufwärts ſtäubt;

Und zitternd bei dem Wogenrollen
Senkt ein Granatbaum an dem Rand
Die Aeſte tief, die blüthenvollen,
Hinunter von der Felſenwand;

Du aber beugſt dich zu der Neige
Des Abgrunds, über dem er hangt,
Und einen brichſt du mir der Zweige,
Der in dem reichſten Schmucke prangt.

Oft träum' ich ſo, und beim Erwachen —
Sieh da! vor Augen hab' ich ihn;
Noch tönt im Ohre mir das Lachen,
Noch das Geklirr vom Tamburin.

Noch blitzt vom Schaum der Katarakte
Auf jedem Blatt der feuchte Staub;
Mir iſt, als zittre von dem Takte
Des Waſſerſturzes noch das Laub.

Mag denn der Sturm des Winters wüthen,
Mich, Freundin, ſchützt ein Talisman;
Stets haucht mich aus des Zweiges Blüthen
Dein und Italiens Odem an.

Der Pokal.

Wär' ich noch der alte Lacher,
Der ich war in jener Zeit,
Da das Glück zu hundertfacher
Luſt uns jeden Tag geweiht.

Wär' ich, wie in jenen Bonner
Jahren noch des Frohſinns voll,
Da bald ſäuſelnd, bald wie Donner,
Unſer Rundgeſang erſcholl:

Sicher hätt' ich mit dem Danke,
Theure Freunde, nicht geſäumt,
Für den Becher ſammt dem Tranke,
Der in ſeinem Kelche ſchäumt!

Mich vergangner Luſt zu mahnen
Schickt ihr dieſen Feſtpokal,
Jenen gleich, daraus die Ahnen
Sich gelabt beim Freudenmahl.

O fürwahr, der alten Zecher
Ist der mächtig große werth;
Frundsberg hätte solchen Becher
Wohl auf einen Zug geleert.

Götz auch, dem der Wein nicht kärger
Floß nach Fehde und Gefecht,
Hat vielleicht im Heidelberger
Hirsch aus solchem Maaß gezecht.

Doch, Geliebte, draus zu nippen
Muß man froh wie jene sein,
Ich mit meinen blassen Lippen
Würde diesen Kelch entweihn.

Nicht für mich der Kreis der Trinker,
Wenn ums Haupt der Kranz sich schlingt
Und zu Rechter und zu Linker
Becher an den Becher klingt!

Leert' ich doch die letzte Hefe
In dem Wermuthkelch des Seins;
O, wie krönt' ich noch die Schläfe
Mit dem frischen Grün des Hains?

Die nicht, die aus grünem Mooſe,
Aus der Blätter Fülle glänzt,
Mir geziemt die weiße Rose,
Daß sie meine Stirn bekränzt.

Und so mahn' ich, liebe Geber,
Euch in diesem trüben Dank
An die Alten, die auf Gräber
Gossen einen Opfertrank.

Bald an meinem ernſten Male
Thürmt der Herbſt ſein welkes Laub;
Gießt mir dann aus dem Pokale
Eine Spende in den Staub!

Bekannte Sterne.

Da ſteigen ſtrahlend ſie empor aufs Neue,
Die altbekannten Sterne, Licht an Licht,
Und grüßen aus der nächtlich-dunkeln Bläue
Nach mir mit Freundesangeſicht.

Du dort, der leuchtend durch die Pappelreihen
Vor meines Vaters Haus mir ſchien, Arktur,
Dem ich, mein Leben hohem Ziel zu weihen,
In kühnem Seelendrange ſchwur:

Orion du, bei deſſen keuſchem Strahle
Zuerſt an der Geliebten Bruſt ich ſank
Und von den Lippen ihr zum erſtenmale
Den warmen Lebensodem trank:

Und du, die halbgehüllt in Nebelſchleier
Du dort gezogen kommſt, ſo wie du kamſt,
Als du, o Vega, Trägerin der Leier,
Des Jünglings erſtes Lied vernahmſt:

Ja, alle ſeid ihr es, geliebte Bilder,
An denen zitternd oft mein Auge hing,
Bevor des Himmels mildes Licht in wilder
Gewitternacht mir unterging.

Die Wonnen ſaht ihr, welche mein einſt waren,
Saht, wie ich litt und kämpfte und verlor —
Ihr aber zogt ſeitdem, ihr immerklaren,
Die ew'gen Bahnen wie zuvor.

Noch ſtrahlt im Glanze, den ihr damals hattet,
Ihr Nacht für Nacht am Dach, das droben blaut;
Doch in dem Grame, der mein Aug' umſchattet,
Hab' ich euch lange nicht geſchaut.

Grüß mir den Strand, o Freund!

Grüß mir den Strand, o Freund — du ſahſt ihn wieder —
Den ernſten Zeugen meiner frühſten Lieder,
Wo ich den erſten Jugendtraum geträumt;
Den hoch umrauſchten Strand, den klippenvollen,
Um den, wenn ſturmgepeitſcht die Wogen rollen,
Die wilde Nordſee wallt und ſchäumt.

Oed' iſt die Küſte, ohne Wald und Grüne,
Nur düſtre Tannen wachſen auf der Düne,
Im Winde ſchwankt das dürre Farrenkraut,
Und hier und da aus einzler Föhren Mitte
Erhebt ſich einſam eine Fiſcherhütte,
Die auf die Brandung niederſchaut.

Und an dem Strande ragt mit morſchen Zinnen
Ein Schloß, um das die Sturmverkünderinnen,
Die Möven, kreiſen im gezackten Flug —
Einſt o wie oft blickt' ich aus ſeinem Thurme
Aufs Meer hinab, das im Decemberſturme
Zum Riff empor die Wogen ſchlug.

Und auf der Fluthen ewig regem Toſen
Glitt mir der Blick, bis wo im Gränzenloſen
Der Himmel mit dem Wellenſpiel verſchmolz;
O, alſo noch in unermeßne Weiten
Sah ich das Leben ſich vor mir verbreiten
In meiner Jugend erſtem Stolz.

Mein Geiſt durchflog die uferloſen Räume,
Auf jener Brandung wogten meine Träume;
In jeder Welle, die ſich ſchäumend brach,
Klang mir ein Wort, das mir von hohen Dingen,
Von großen Thaten, künftig zu vollbringen,
Mit mahnender Verheißung ſprach.

Die Wolken brachten in den grauen Falten
Mir Wunderbilder mit und Traumgeſtalten,
Und jedes Schiff, das fern am Himmelsrand
Aufſtieg, vom Duft der Ferne noch umnachtet,
War mir mit einem Schatz befrachtet
Aus einem fernen Zauberland.

Wie oft auf meinem ſturmgewohnten Kahne
Fuhr ich hinaus, umwirbelt vom Orkane,
Wenn übers Meer der Nord die Geißel ſchwang
Und bald mich auf empörter Wellen Nacken
Entgegenſchleuderte den Klippenzacken,
Bald abwärts in die Tiefe ſchlang.

Meer, heil'ges Meer! in deinem Wetterbrauſen
Hört' ich die Donnerworte Gottes ſauſen,
Ich ſah die Blitze ſeiner Herrlichkeit;
Den mächt'gen Puls des Weltalls fühlt' ich klopfen;
Unendlichkeit warſt du; wie Waſſertropfen
Zerrannen in dich Raum und Zeit!

Und ſtaunend blickt' ich in die Wunderfülle;
Mein Ich verſtummte; nur der Fluth Gebrülle
Scholl über mir und Gottes Stimme nur;
Den Strom des ew'gen Seins glaubt' ich zu trinken
Und, mich mit ihm vereinend, hinzuſinken
Ans große Weltherz der Natur.

O hätteſt du mich da hinabgeſchlungen,
Gewaltiges! Aus deinen Dämmerungen
Tief unten blühte mir das Morgenroth —
Wer nach dem Ew'gen dürſtet, o! der ſuche
Im Grab Erlöſung von dem alten Fluche,
Denn Leben iſt allein im Tod.

Mich aber riß die Welt in ihr Gewühle,
Sie trat der Jugend heilige Gefühle
Und meine Träume höhnend in den Staub;
Dem Blitzſtrahl gleich hat mich ihr Fluch getroffen,
Und Blatt an Blatt und Hoffen neben Hoffen
Sank meines Daſeins welkes Laub.

Doch immer ſtarrt mir aus der Lebenswüſte
Der Blick zurück nach jener fernen Küſte,
Und wie, geängſtigt von dem Hifthornklang,
Hin durchs Gebirg die Hindin ſchweift, die wunde,
Irrt oft mein Geiſt in mitternächt'ger Stunde
Noch jenen Klippenſtrand entlang.

Lebenswonnen.

Auf hohen Bergesgipfeln ſtehn,
Einen geliebten Freund umſchlingen,
Hinauf zu den Wolken jubeln und ſingen
Und hinab zu den Thälern und Seen;

Einander im ſeligen Taumel ſchwören,
Sich in Leben und Tod zu gehören,
Große Thaten dereinſt zu vollbringen
Oder im Ringen unterzugehn;

Im leichten ſturmgeſchaukelten Boot
Ueber das Meer dahingetrieben,
Mit der Einen, die wir lieben,
Ruhen beim flammenden Abendroth;
Lippen und Herz aneinander preſſen
Und, der Erd' und des Lebens vergeſſen,
Durch der Wellen Schäumen und Stieben
Entgegenjauchzen dem leuchtenden Tod;

Nachts ſich unter dem Sternenzelt
In dem wogenden Lichtglanz ſonnen,
Der aus dem unergründlichen Bronnen
Der Ewigkeit nieder ſchauert und fällt,
Bis die Seele im trunknen Geſichte
Eins ſich fühlt mit dem ewigen Lichte —
O wie ſchwindet nach ſolchen Wonnen
Alle Freude und Größe der Welt!

Ode.

Ein Jeder ſuche was ihn glücklich macht,
Den Reichthum Der und Der den edlern Schacht,
  Dem er des Wiſſens Erz entringe;
Ich wähle mir dein lichtes Flügelpaar,
Begeiſtrung, daß ich aufwärts wie der Aar,
  Der ſonnentrunkene, mich ſchwinge.

Den Becher ich, der mit dem Rebenblut,
Dem geiſtverklärten durch die Sommergluth,
  Randvoll an meiner Lippe ſchäume,

Und ich das Saitenſpiel, das, wie der Wald
Dem leiſen Windeshauche, widerhallt
Beim Athemzuge meiner Träume.

Komm, Göttliche, die ſchon das Kind beglückt
Und auf die Lippen ihm den Kuß gedrückt,
Der es zu hohen Dingen weihte;
Die meiner Jugend Dämmrung dann erhellt
Und um den Pfad mir eine Wunderwelt
Von Träumen und Geſichten reihte!

Der Quell biſt du, dem alles Sein entfließt;
Ein Tropfen deiner Fluth nur, und es ſprießt
Der Winter auf in Frühlingspracht;
Das Seelenloſe ſelbſt im öden Raum
Erhebt ſich athmend aus dem dumpfen Traum
Der Körperwelt, die es befangen.

Glücklich der Staubgeborne, den du liebſt,
Du Einz'ge, die du Licht und Leben giebſt
Vom Kelch, um den die Bienen ſummen,
Bis zu der Mark des letzten Sonnenballs,
Wo in der Nacht des abgrundtiefen Alls
Die Töne, graunerfüllt, verſtummen.

Wer einmal nur geruht in deinem Arm,
Stets ſehnt er ſich vom lauten Menſchenſchwarm
In deine heil'ge Stille wieder,
Und, ſanft bewegt von deinem Athemzug,
Trägt hoch und höher ihn im Himmelsflug
Der Dichtung göttliches Gefieder.

Aufs Auge haſt du Sehkraft ihm gehaucht,
Daß ungeblendet er zur Sonne ſchaut
Und ſicher in des Abgrunds Tiefen;

Was künftig iſt, erſchließt dein Zauberſtab
Vor ſeinem Blick, und weckt ihm aus dem Grab
Geſchlechter, welche lang entſchliefen.

Ja, alle ſtehn ſie um ihn her im Chor,
Sie alle müſſen ihm von dem Zuvor
Und von dem künft'gen Einſt erzählen;
Er preßt ſie an ſein Herz in Liebesgluth,
Sie tränken ihn mit ihrer Lebensfluth
Und ſtrömen in ihn ihre Seelen.

Wie junge Sonnen an dem Schöpfungsherd,
Wo fort und fort das große Werden gährt,
Sich in der Flammengluth entzünden
Und bis zum fernſten Raum mit Sturmesmacht
Begeiſtert taumeln, um der alten Nacht
Des Lichtes Herrlichkeit zu künden;

So ſeine Lieder. Ihre Bahn entlang,
Die große, rollen ſie mit Donnergang
Im Schwung der flatternden Kometen,
Doch lächeln wieder milde dann und hold,
Den Sternen gleich, die durch des Abends Gold
Zuerſt, als Friedensboten, treten.

Bei ihrem Schein furchtlos durch Grab und Tod
Schreitet er hin zum großen Morgenroth,
Die Zeit legt ihre Sichel nieder,
Fernab verſinkt der Erde Luſt und Leid,
Und in der wandelloſen Ewigkeit
Jauchzt die befreite Seele wieder.

Drei Dichter.

Nächtlich aus ihrer Ruheſtatt
Steigen drei deutſche Dichter,
Klagend ſchaun ſie mich an und matt,
Blaſſe Todtengeſichter.

Deutſche Mutter, wie warſt du ſo karg
Deinen Söhnen im Leben;
Nichts als die Wiege, den Gram und den Sarg
Haſt du den Edlen gegeben.

Dort den trauerverhüllten Geiſt,
Kennſt du ihn? gieb mir Kunde!
Ueber der mächtigen Stirne weist
Er die klaffende Wunde.

Kummer um dich, der ſein Leben geknickt,
Trieb ihn hinab zu den Todten;
Stärker, wie er dich wieder erblickt,
Rieſeln die Tropfen, die rothen.

Und der Zweite, die Locken zerrauft,
Weiß die Mär zu erzählen,
Wie du die eigenen Söhne verkauft
An die Mäkler der Seelen.

In den Wäldern des Weſtens voll Gram
Irrte der Fremdling verloren;
Selbſt den Wilden verſchwieg er vor Scham,
Welches Land ihn geboren.

Und der Dritte mit ſtarrem Blick,
Aber den Zügen der Griechen,
Stammelt verſtört: warum, Geſchick,
Mußt' ich in Deutſchland ſiechen?

Schon in der Wiege traf ihn der Fluch,
Der ſich am Jüngling erfüllte,
Bis mit des Wahnſinns Schleiertuch
Mild ihn der Himmel umhüllte.

Das ſind die Drei, die im Trauerchor
Nächtlich den Reigen ſchlingen;
Sage, wie tönt dir das Lied ins Ohr,
Mutter, das ſie dir ſingen?

Deutſche Mutter, verbirg dein Geſicht!
Nicht mit marmornen Platten,
Und mit dem Lorbeer auf Gräbern nicht
Sühnſt du die zürnenden Schatten.

Auerbachs Keller.

Denkſt du, lieber Goethomane,
Den man oft wie mich geneckt,
Daß wir unſres Wolfgang Fahne
Allzu eifrig aufgeſteckt,
Denkſt du noch der Nacht beim Sekte
In dem Keller Auerbachs,
Als wir ſprachen vom Projekte
Unſres Goethe-Almanachs?

Im Gewölb mit ſpitzem Giebel,
Wo der Ruhm noch nicht erloſch
Des Gelages, welches Sybel
Dort mit Altmayr hielt und Froſch,
Feierten wir Goetheſchüler
(Diesmal nicht am Leſepult,
Sondern beim Gerieſel kühler
Rebenſäfte) unſern Cult.

Vor dem Trinken ſchon am Eßtiſch
Waren wir begeiſtrungsvoll,
Daß der Versquell anapäſtiſch
Von den Lippen niederquoll;
Und als gar ein Glas Burgunder
Erſt zum Munde wir geführt,
Ward der Geiſt wie trockner Zunder
Uns zur Flamme angeſchürt.

Laut, ſo daß bei deinem Pathos
Faſt das Glas vom Tiſche flog,
Deklamirteſt du Torquatos
Weltberühmten Monolog —
Iphigenien in Tauris
Pries vor allen Guſtav mir,
Heinrich zeichnete im Bauriß
Goethes Haus uns aufs Papier.

Hermann ſprach: „Hinweg mit Poſa,
Der die Welt verbeſſert hat,
Doch zugleich mit ſchaler Proſa
Den Parnaß gewäſſert hat!
Jener Dichter, welcher Thekla,
Neben dem, der Mignon ſchuf,
Dünkt mich eiſig, wie der Hekla
Neben Aetna und Veſuv.“

Guſtav rief indeß: „Mit Rheinwein
Laßt uns die Häretiker
In den Goethe-Glauben einweihn,
Denn zu Sel'gen macht nur er!“
Du, berauſchter Fürſt von Thule,
Warfſt den Becher in das Meer,
Aber, ſchwankend auf dem Stuhle,
Fielſt du ſelber hinterher.

Schwächer brannten schon die Lichter,
Aus den Rahmen am Gewölb
Schauten finstere Gesichter
Auf uns nieder fahl und gelb;
Siehe! und in unsre Sitzung
Drang auf einmal — war es wahr
Oder Spuk der Weinerhitzung? —
Ein erstaunlich fremdes Paar.

Mit dem Wamms von gelbem Leder,
(Braungelb wie ein gift'ger Pilz)
Und der rothen Hahnenfeder
Auf dem Hut von weißem Filz,
Den er höflich und fast knechtisch
Grüßend in der Rechten hielt,
Trat Mephisto an den Zechtisch,
Just so wie ihn Grunert spielt.

Ganz dämonisch, nicht geheuer,
Dünkte mich der arge Schalk
Mit dem Mantel roth wie Feuer,
Und dem Antlitz weiß wie Kalk;
Ihm zur Seite stand in saubrer
Rittertracht und Sammtkollet
Faust, der weitberühmte Zaubrer,
Auf dem Haupte das Barett.

Bald gescheucht von jeder Wimper
War der Schlaf, der sie befiel,
Leise tönte das Geklimper
Von Mephistos Saitenspiel,
Und, indeß das Lied vom Flohe
Zu der Zither er begann,
Zog der wunderbare hohe
Seher Faust mich zu sich an.

In dem Starren seines Blickes,
Da er still und brütend saß,
Ahnt' ich, wie er des Geschickes
Dunkle Abgrundtiefen maß;
Und er sprach, indem die Rechte
Er mir reichte: „Denkst du, Freund,
Noch der Zeit, da manche Nächte
Wir zusammen durchgeweint?"

Sprachs, und seiner Stimme Laute
Weckten in mir altes Weh,
Und aus meinem Auge thaute
Eine Zähre, heiß wie je;
Vor mir lag des Erdenpfades
Dunkler, vielverschlungner Lauf,
Und aus meiner Seele Hades
Stiegen alte Schatten auf.

O in jeden Kelch der Freude
Wird mir Wermuth so gemischt,
Wie im blühenden Gestäude
Die versteckte Natter zischt!
In dem Morgenhauch des Ostes,
In der saft'gen Frucht der Trift,
Wie im Labetrunk des Mostes
Schmeck' ich das verborgne Gift.

Da wir trauernd, sympathetisch
Saßen, rieft ihr: „Habt Verstand!
Die Zerrissenheit, der Fetisch
Unsrer Zeit, sei hier verbannt!
Hält vielleicht die Mutter Sarah,
Weltschmerz, ihre Niederkunft
Mit Child Harold oder Lara
Oder Manfreds Unvernunft?"

Wieder dann, jedoch voll Aerger
Naht' ich eurem Tiſche mich,
Wo beim Glas Johannisberger
(Wirklich echtem Metternich)
Mephiſtopheles, der Käuze
Wunderſamſter, Witze riß,
Doch bisweilen vor dem Kreuze
An der Wand die Wuth verbiß.

Allen uns ein Freudenwecker
Ward der Wein, nur Fauſten nicht,
Und Mephiſt, der feine Schmecker,
Schnitt ein bitteres Geſicht;
Jener ſeufzte: „Wie der Kranich
Möcht' ich ziehen übers Meer,"
Dieſer rief: „Eur Wein iſt kahnig,
Aber andern ſchaff' ich her!"

Schleunig grub er mit dem Bohrer
Löcher in die Tafel ein;
Drauf die Höllenmacht beſchwor er:
„Acht gegeben! Schöpft den Wein!"
Sieh! und funkelnd, goldenperlig,
Floß in jedes Glas der Strom,
Und wir riefen: „herrlich! herrlich!
Wie voll Geiſt und voll Arom!"

Doch genug! die weitre Scene
Steht im Goethe Wort für Wort.
Endlich ritt — vergleiche jene! —
Auf dem Faß Mephiſto fort,
Und, wie Hexen auf den Sabbat,
Führt' er mich — verzeih mirs Gott,
Dem ich oft ſchon Sünden abbat! —
Durch die Luft im luſt'gen Trott.

Fern von Leipzigs Meßgedränge
Zog in deinen Blüthenhain,
Land des Weins und der Geſänge,
Schönes Spanien, ich ein!
Nicht an was aus euch geworden,
Dacht' ich mehr in jener Nacht;
Aber ach! im rauhen Norden
Bin ich wieder aufgewacht.

An den Genius.

Sei du mir treu, bis ich von hinnen muß,
Der durch die Welt du mich bisher geleitet!
Wie für die Wonnen, die du mir bereitet,
Soll ich dir danken, hoher Genius?
Arm wär' ich ohne das, was du gegeben,
Und, flöheſt du, was gölte mir dies Leben?

Als Knabe ſchon, wenn ich von den Genoſſen,
Den lärmenden, zur Einſamkeit entfloh,
In meiner Seele, Allen ſonſt verſchloſſen,
Empfand ich deinen Odem ſtolz und froh,
Und leicht ward in der Jugend goldner Frühe
Durch dich mir jede Pein und jede Mühe.

Tief der Natur ins heil'ge Auge ſchauen,
Ihr in des Herzens Allgeheimſtes ſpähn
Mich lehrteſt du, und im Gewittergrauen
Des Donners ernſte Rede zu verſtehn,
Und in der Bergſchlucht, wo die Waſſer rauſchen,
Der großen Mutter Worte zu belauſchen.

Mit Weſen, die ſich ſelber mein Gedanke
Erſchuf, den luft'gen Kindern meines Traums,
War mein ein hohes Leben ſonder Schranke
In einer Welt jenſeits des Raums,
Und fort und fort mich nährteſt du mit hehren
Traumbildern und der alten Weisheit Lehren.

Die durſt'gen Lippen labte mir der Quell,
Der nie verſiegende, von Kunſt und Dichtung,
Und an den Geiſtern, welche aus Vernichtung
Und Trümmern ihrer Welt zu uns noch hell
Herüberſtrahlen durch der Zeiten Nacht,
Hab' ich des eignen Geiſtes Licht entfacht.

Mit Indiens Weiſen in den Siedelein,
Wo Ganga rauſcht an Waſſerlilienbeeten,
Mit Zoroaſter bei des Feuers Schein,
Des heiligen, zu dem die Parſen beten,
Wie mit Arabiens kühnen Wüſtenſöhnen
Sprach ich vertraut in ihrer Sprache Tönen.

Und gleich dem Geiſt, nicht haftend an der Scholle,
Schritt pilgernd auch mein Fuß von Land zu Land;
Die Erde breitete wie eine Rolle
Ihr Schönſtes vor mir aus; bald hoch vom Rand
Des Schiffs, bald von der Alpen ſteilſtem Pik
In ihren Wundern ſchwelgte mir der Blick.

Für Alles, was erhaben iſt und groß,
Ließ mir Italien die Seele flammen;
An ihrer Bruſt erzogen, hehre Ammen,
Sie die Sibyllen Michel Angelos,
Und in des Tabor himmliſchem Geſicht
Trug Raphael ſie auf zum ew'gen Licht.

Ich ſah beim Grab Achills am Meeresſaum
Die Welt Homers ſich aus der Fluth erheben,
Und träumte mit dem hundertthor'gen Theben,
An eine Sphinx gelehnt, den Urwelttraum,
Bis übern Nil daher geheimnißvoll
Der Morgengruß von Memnons Lippen quoll.

Durchs Leben zog ich ſo, der Wolke gleich,
Die Sonnengold-durchglüht am Himmel gleitet;
Selbſt wenn ſich Leidensnacht um mich gebreitet,
Fühlt' ich mich ſtark durch dich und froh und reich;
Du haſt, erhabner Geiſt, ein Licht von oben
In meine trübſten Stunden ſelbſt gewoben.

Und ſeis! führſt du dereinſt, o Genius,
Die letzte mir herauf der Erdenſonnen,
Zum großen Gange gieb durch deinen Kuß
Die Weihe mir! unſterblich ſind die Wonnen,
Ich fühl' es, die mir deine Huld verlieh;
Ins Jenſeits auch hinüber nehm' ich ſie.

Wiederſehen.

Wie ward mir, Freundin, meinem Geiſt Verwandte,
Als mich dein Auge wieder traf! Mir däuchte,
Daß wieder mir die goldne Sonne leuchte,
Die an dem Himmel meiner Kindheit brannte.

O dieſe Stimme war die altbekannte,
Die mir zuerſt der Seele Dunkel ſcheuchte,
Zuerſt ins Auge lockte heil'ge Feuchte
Und mir die erſten heil'gen Namen nannte!

Viel irrt' ich, o ich fühl's mit tiefem Harme,
Viel, weise Freundin, ab von deinen Lehren,
Und oft vergaß ich dein im Lebensschwarme.

Vergieb! Vergieb! Sieh diese Reuezähren,
Und den Verlornen laß in deine Arme
Wie zu der sel'gen Kindheit wiederkehren.

Aus der Heimath.

1.

Laß still die Thräne rinnen
Auf deinen Heimathherd!
Genesest du nicht innen,
Was ist das Außen werth?

Vergebens in die Weite
Späht hoffend dein Gesicht;
Dein düsteres Geleite,
Die Trauer läßt dich nicht.

Ob Länder auch und Meere
Die Ferne dir enthüllt,
In deiner Brust die Leere
Wird nimmer ausgefüllt.

Durch alle Zonen flüchte,
Durchschweife jede Flur,
Du siehst verdorrte Früchte
Und welke Blüthen nur.

Ein Nebeldunſt, ein gelber,
Umhüllt das Himmelszelt,
Und finſter wie du ſelber
Iſt um dich her die Welt.

2.

Wie öd und ausgeſtorben Alles!
Und dennoch tönt aus jedem Gang
Ein Flüſtern mir, ein leiſes Regen,
Das mich mit Schauer füllt, entgegen,
Ein Echo gleitet matten Schalles
Geheimnißvoll die Wand entlang.

Oft flieht mein Schlaf in nächt'gen Stunden,
Wenn im Kamin das Heimchen zirpt;
Die Wanduhr, die ſeit Jahren ſtumme,
Beginnt von neuem ihr Geſumme,
Als ob ſie zählte die Sekunden
Am Bett des Kranken, eh er ſtirbt.

Dann rauſcht es in den Vorhangfalten,
Auf allen Treppen wird es laut,
Ich höre Rufe, wehgebrochen,
Und an den Thüren ſchallt ein Pochen,
Ein Schimmer gleitet durch die Spalten,
Vor welchem meiner Seele graut.

Bewegen ſeh' ich ſich die Klinken
Von Händedrücken, mir bekannt;
Ich öffne, und im matten Lichte
Schaun mit gebleichtem Angeſichte
Mich Schattenbilder an und winken
Zurück mir mit der weißen Hand.

Hinweg! hinweg! Von allen Seiten
Starrt Schrecken hier auf mich herab!
In dieſem Haus erſtarb das Leben,
Doch irrend noch zur Nachtzeit ſchweben
Die Geiſter der vergangnen Zeiten
Um meiner Jugendfreuden Grab.

3.

Wald, der oftmals mein Gelächter
In der Freunde Kreis vernahm,
Zeuge meiner frohen Träume,
Düſter ſchütteln deine Bäume
Nun ihr Haupt wie Todtenwächter
Ueber mir und meinem Gram!

Luſt'ge Bücher, einſt geleſen
In der alten muntern Zeit,
Wag' ich nun, euch aufzuſchlagen,
Ach! nur von vergangnen Tagen,
Nur von dem, was ich geweſen,
Sprecht ihr mir in dumpfem Leid!

Saal, wo wir uns einſt verſammelt,
Oede ſtehſt du nun und leer!
Nie mehr fliegt in heitrer Stunde
Das Geſpräch von Mund zu Munde,
Und nur eine Stimme ſtammelt
Schluchzend: Nimmer=, nimmermehr!

4.

Ein kalter, grauer Nebel hing
In Falten nieder auf das Thal,
Als wieder ich zum erstenmal
Den Weg zur Wald-Kapelle ging.

Ich suchte den bekannten Pfad,
Den, wenn die Glocke feiervoll
Zum Frühgebete rufend scholl,
Der Knabe Tag für Tag betrat.

Doch nun war seine Spur verwischt,
Von Nesseln ward mein Fuß gehemmt,
Die Erde selber schien mir fremd,
Mit vieler Herbste Laub gemischt.

Dem Wandrer gleich, der unbekannt
An unwirthbaren Küsten irrt,
So stand ich zweifelnd und verwirrt,
Ein Fremdling in dem eignen Land.

Stets matter glomm das Tageslicht,
Verloren scholl ein Glockenklang,
Ich irrte viel, ich suchte lang,
Doch die Kapelle fand ich nicht.

5.

Hier ist es, wo ich als Kind gestreift
Und die Beere gepflückt, die am Abgrund reift;
Still wars, wie jetzt im Laube;
Fernher nur hört' ich durch Ranken-Geflecht
Die Schläge der Axt und den pickenden Specht
Und das Girren der wilden Taube.

O Träume, ſchön wie Märchen der Feen,
Umſchwebten mich dort, wenn beim Abendwehn
Ich ruht' am Felſenhange;
Und vor mir lag, wie im Traum ichs ſah,
Voll goldener Schlöſſer das Leben da —
So lange das her, ſo lange!

Aus der Welt, da draußen nun kehr' ich zurück;
Wie Märchen Alles dahin: das Glück
Und Hoffen und Lieb' und Glaube!
Im Walde lieg' ich, wie einſt ich lag,
Und höre von ferne der Aexte Schlag
Und das Girren der wilden Taube.

6.

Sie ſind es, ja! im Waſſerfall
Vernehm' ich ihrer Stimmen Schall
Und in den Murmelquellen;
Sie rufen mich im Abendwind,
Mich ihnen, ſo wie einſt als Kind,
Beim Mondlicht zu geſellen.

So fern, ihr Geiſter, jene Zeit,
Als ich in Waldes-Einſamkeit
Euch meine Brüder nannte,
Und euer Blick, ſo ſanft, ſo mild,
Wie Schein, der aus den Sternen quillt,
Das Herz an euch mir bannte!

Als wir umhergeſchweift am See,
Wo auf dem Lager ſich das Reh,
Von Waldluſt träumend, regte,

Indeß der nächt'ge Schmetterling,
Der an der Weißdornblüthe hing,
Die Schwingen ſanft bewegte.

O nie ward in der Menſchenwelt,
Die ihrer Schwüre keinen hält,
So wie bei euch mir Friede!
Nehmt neu mich auf in euern Kreis,
Und küßt den Lebenstraum mir leis
Hinweg vom Augenlide!

An die Hausgeiſter.

Wieder in dem alten Gleiſe
Rollt das Rad der Tage nun;
Von des Lebens irrer Reiſe
Kehr' ich, um in euerm Kreiſe
Froh und glücklich auszuruhn.
Meines Vaterhauſes Laren,
Mich vor Irrſal zu bewahren
Hütet mich bei Tag und Nacht,
Wie ihr, euern Reigen ſchlingend,
Süße Lieder leiſe ſingend,
Meine Wiege ſchon bewacht!

Nun aufs Neu mit Glockenklange
Weckt mich, wenn der Morgen graut!
Bei der Schwalbe Frühgeſange,
Die ſich an dem Bogengange
Heimathlich ihr Neſt gebaut,
Sei ich in der Dämmerfriſche
An dem trauten Arbeitstiſche

Von der Bücherwelt umringt,
Während ihr mit luſt'gem Klettern
Aus den Schränken, von den Brettern
Mir die lieben Bände bringt!

Gern dann lauſch' ich euren Spielen,
Wenn — als ob vom Wind bewegt
Leichte Blätter niederfielen —
Auf den Treppen, auf den Dielen
Trippelnd ſich eur Fußtritt regt;
Wenn ihr klingelt an den Schellen,
Lachend, wie das luſt'ge Gellen
Auf dem Flur ein Echo weckt,
Oder, mit den Händchen klappend,
Durch das Morgendämmer tappend,
Euch mit unſern Gnomen neckt.

Oder Nachts mit den Geſchwiſtern
Und den Freunden am Kamin
Hör' ich in der Flamme Kniſtern
Eure Stimmen leiſe flüſtern;
Aennchen ſitzt auf meinen Knien
Und erzählt uns ſchöne Märchen,
Sei es vom verliebten Clärchen,
Wie es ſich im Wald verlief,
Oder von der Dornenhecke,
Wo im ſicheren Verſtecke
Röschen hundert Jahre ſchlief.

Spielend mit den blonden Locken
Küſſ' ich das geliebte Kind;
Bertha ſitzt indeß am Rocken,
Und das Spinnrad ohne Stocken
Schnurrt im Kreiſe pfeilgeſchwind;

Von des Herbſtes Blättertreiben
Klirren oft die Fenſterſcheiben,
Draußen rauſcht der Eichenbaum,
Und, zu meinen Füßen liegend,
Bellt, ſich feſter an mich ſchmiegend,
Oft das Windſpiel auf im Traum.

Aber von den Glockenthürmen
Mahnt zum Schlaf der zwölfte Schlag;
Euch, ihr Laren, uns vor Stürmen
Und vor Flammennoth zu ſchirmen,
Euch befehl' ich dieſes Dach!
Wacht an unſer Aller Bette,
Und auf jede Lagerſtätte
Gießt der Träume goldne Fluth,
Bis im Schlaf ein Lächeln ſage,
Wie das Herz vor Freude ſchlage,
Das an dem der Heimath ruht!

Der Jubelgreis.

Meiner Kindheit frühſter Lehrer,
Meiner Jugend Freund und Rath!
Gerne wohl als Freudenmehrer
Wär' ich dieſem Feſt genaht,
Dem dein Herz, in ſich beſeligt,
Jugendlich entgegenſchlägt,
Ob es gleich des Alters Schneelicht
Bleich auf deine Stirne legt.

Hätt' ich Oden, leicht von Takte,
Flaccus' Lieder und Catulls,
Die beim Schneeglanz des Sorakte
Flügelten den trägen Puls,

Hätt' ich Roſen von Präneſte
Oder Trauben von Falern,
O Geliebter, dir zum Feſte
Brächt' ich ſolche Spenden gern.

Aber ach, was kann ich bringen,
Ich der Bettler, deinem Herd?
Gleichwie mit gebrochnen Schwingen
In das Neſt der Vogel kehrt,
Müde ſo, ein irrer Wandrer,
Kehr' ich von der Lebensbahn;
O fürwahr, ich bin ein Andrer,
Als da wir zuletzt uns ſahn.

Kennſt du mich nicht mehr, mein Alter,
Nicht den Knaben, hoffnungsfroh,
Welcher munter wie ein Falter
Deiner Vaterhut entfloh?
Düſter ſteht er nun, ein Stummer,
An des Erdenglückes Grab,
Und der Nächte öder Schlummer
Löst den Gram der Tage ab.

Doch genug! In meiner Blindheit
Seh' ich nicht was mich umgiebt?
Nicht die Stätte meiner Kindheit,
Wo ich jeden Platz geliebt?
Hier die Halle, dort das Eſtrich,
Alles grüßt mich ſo vertraut,
Und der Tag bedünkt mich geſtrig,
Als ich ſie zuletzt geſchaut.

Ja, wie ſich die Lüfte klären,
Lacht der Himmel wieder blau,
Und im Auge mir die Zähren
Wandeln ſich in Freudenthau;

Auf der Lippe ſtirbt das Klaglied,
Und mein Sang, geliebter Greis,
Fröhlich, wie der Lerche Taglied,
Töne nur zu deinem Preis.

O der Zeit, ſie war ſo ſelig,
Als mich Dämmrung noch umwob,
Und durchs Zwielicht ſich allmälig
Meines Lebens Sonne hob,
Wie du da, ein früher Klopfer,
Mich den Schlaf zu ſcheuchen batſt,
Und mit mir zum Morgenopfer
In den Griechentempel tratſt!

Wie der Hymnus, Zeus-gewidmet,
Der Geſang des Pindaros,
Dann in Worten, ſchöngerhythmet,
Ueber unſre Lippen floß,
Wie für ihn, der goldenthronig
Mit der Leier prangt, Apoll,
Süßer als Hymettushonig
Dir der Preis vom Munde quoll!

Wie du mir, da noch der Kreiſel
Unter meinem Schlage flog,
Und ich ſchweifend, wie ein Weiſel,
Neben dir das Feld durchzog,
In den Blüthen und im Laube
Deuteteſt den großen Geiſt,
Der im kleinſten Sonnenſtaube
Wie in den Planeten kreist!

O wie oft, wenn uns zu Häupten
Ihren Kelch die Nacht erſchloß
Und ein Meer von hingeſtäubten
Welten durch die Himmel goß,

Stand ich da in heil'gem Schauer,
Während du, zu mir geneigt,
Jeden Stern in dunkelblauer
Aetherferne mir gezeigt!

Wenn der Blick dann durch die lichten
Höhen mit dem Sehrohr klomm,
Bis aus den zertheilten Schichten
Neue Weltenfülle glomm,
O wie ward sich da mein kleines
Herz der Ewigkeit bewußt!
O wie sank ich nicht an deines,
Neugestählt für Leid und Lust!

Ja, Geliebter, überschwänglich
Fühl' ich mich in deiner Schuld!
Alles gab, was unvergänglich
In mir ist, mir deine Huld.
Der du mir den Becher randvoll
Füllteſt mit der Liebe Trank,
Ach! was hab' ich eine Handvoll
Staubes nur für dich zum Dank!

Mag der Himmel, der Vergelter,
Jeden Lenz dein Glück erneun!
Mag der Herbst auf deine Kelter
Seine vollsten Trauben streun,
Und aus Krügen, schön von Henkel,
Eh dein Auge Nacht umhüllt,
Sei von Enkeln deiner Enkel
Dir das letzte Glas gefüllt.

An F. L.

Ein sanfter Friedensodem haucht mich an,
Wenn ich dein Haus, o frommer Greis, betrete,
Als ob mir milde Luft entgegenwehte
Vom Hirtenlande Kanaan.

Wer gab dir Macht, dir im Gewühl der Welt
Die tiefe Seelenstille zu bewahren,
Wie Einer, der seit seiner Kindheit Jahren
Geruht im Patriarchenzelt?

Ob rings die Erde von der Völker Streit
Erzitterte und von der Reiche Fallen,
Nicht eine Stunde trübte bei dem Allen
Sich deiner Seele Heiterkeit.

Der Mitwelt fern und dem was sie erstrebt,
Hast du mit Jenen, welche nie veralten,
Der Vorzeit großen, heiligen Gestalten,
Einfach und schlicht wie sie gelebt;

Und während Zielen nach, die Keiner kennt,
Wir ruhlos hasteten auf irren Pfaden,
Warst du im Geist bei friedlichen Nomaden
Im ewig hellen Orient.

Dort zogst du mit dem Karawanenzug
Hin über glühnde Fläche, nackte Kuppe,
Und Mittags tränkte bei der Palmengruppe
Rebekka dich aus ihrem Krug.

Der Blinde.

An E. A.

Nicht im Frühroth ſiehſt du mehr
Purpurn glühn die Himmelsränder,
Nicht den Tag, der hoch daher
Wandelt um die Erdenländer,
Nicht des Mondes milden Schein,
Noch den Frühling und die Roſe,
Ewig ſtarrt dein Blick allein
In die Nacht, die gränzenloſe.

Aber herrlich ſtrahlend bricht,
Wie Arktur durch Wolkenriſſe,
Deiner Seele klares Licht
Durch des Auges Finſterniſſe,
Denn was Andern Blindheit heißt,
Gab der Himmel dir als Hülle,
Drunter ungeſtört dein Geiſt
Schwelg' in reinen Glanzes Fülle.

Hell wie durch ein Seherohr,
Schaut er tief im ſternbeſäten
Aetherblau den Reigenchor
Aller Sonnen und Planeten,
Und das Kreuz, das überm Haupt
Unſrer Elterväter kreiſte —
Längſt iſt ſeiner nun beraubt
Unſer Himmel, der verwaiſte.

Fernehin des Orients
Thore ſieht er aufgeſchloſſen
Und den erſten Erdenlenz
Ueber Eden ausgegoſſen,

Sieht von Indiens Kaukasus
Hoch aufglühn die Gletscherzinnen
Und den Paradiesesfluß
Vierfach durch die Länder rinnen;

Sieht die Inseln Griechenlands
Glorreich tauchen aus dem Meere,
Und der Chöre Feiertanz
Um die flammenden Altäre,
Und mit Rossen, die den Tag
Aus den mächt'gen Nüstern sprühen,
Bei der Wogen höherm Schlag
Helios nahn im Morgenglühen.

Milde leuchtend immerdar
Dämmert durch der Zukunft Schleier
Dir das neue Erdenjahr
Und die große Frühlingsfeier,
Wenn die Menschen sich, befreit,
Nur dem Joch der Liebe fügen,
Und, wie in der goldnen Zeit,
Lamm und Leu beisammen liegen.

In der Nacht der Blindheit so
Mahnst du mich, beglückter Seher,
An den Aar, der sonnenfroh
Droben schwebt, dem Lichtquell näher;
Ach! uns Seh'nde labt sie nicht,
Jene lautre Strahlenquelle;
Uns erstirbt das höhre Licht
In des Tags gemeiner Helle.

Der kleine Franz.

Geſtern noch im muntern Spiel
Mit den Seifenblaſen
Sprang er viel und lachte viel
Auf dem grünen Raſen;
Abends drauf von meinen Knien
Späht' er nach den Sternen,
Jeden, der am Himmel ſchien,
Wollt' er kennen lernen.

„Gute Nacht nun! Morgen dann
Mir erzählſt du weiter!"
Und er lächelte mich an,
Hüpfte fort ſo heiter,
Geſtern noch ſo friſch im Glanz
Seiner ſieben Jahre,
Liegt er heut, der kleine Franz,
Auf der Todtenbahre.

Zarter Knabe, der du bang
Sonſt im Finſtern zagteſt,
Sprich, wie du den großen Gang
Durch das Dunkel wagteſt,
Wagteſt, in den Schlund, davor
Alle zitternd ſtehen,
Durch das ſchwarzverhängte Thor
So allein zu gehen?

Seit dem letzten Sonnenſtrahl
O wie weit die Reiſe!
Weiter, weiter tauſendmal,
Als vom Kind zum Greiſe!

Jüngſt erſt auf der Mutter Schooß,
Ihr am Buſen lagſt du,
Nun die Größten rieſengroß
Plötzlich überragſt du.

Und mit Allem, was ich kann,
Was ich bin und habe,
Nichts vermag ich dir fortan
Mehr zu lehren, Knabe;
Weiſer du als Sokrates,
Ich an Geiſt erblindet,
Alles, Alles weißt du es,
Was wir nie ergründet.

Lächelnd blickſt auf uns du nun,
Denen du entriſſen;
Kindiſch dünkt dich unſer Thun,
Unſer Sein und Wiſſen.
Seit du über mich ſo hoch
Biſt erhöht, o Kleiner,
Nur mit heil'gem Schauer noch
Denken kann ich deiner.

Der Tod der Nachtigall.

Du, die unſterblich, vom Geſchlechte
Der Feen und Elfen ich geglaubt,
O holde Freundin meiner Nächte,
So hat der Tod dich mir geraubt!

Im weichen Mondlicht vom Balkone
Wie oft dir lauſcht' ich andachtsvoll,
Wenn aus der grünen Blätterkrone
Dein heil'ges Lied herüberſcholl.

Aufhorchte ſelbſt das Seelenloſe
Den Tönen deiner Melodie;
Die bleiche Lilie, die Roſe
In ihrem Schlummer hörten ſie.

Zu Abgrundtiefen bald verſunken,
Wo kein Geſtirn des Lichtes kreist,
Bald von des Himmels Wonnen trunken
Schien im Geſang dein Sehergeiſt.

Ein Hoffen quoll aus ihm, ein Ahnen
Von Höherm, als die Erde giebt;
Ein Hauch, ſo wollte michs gemahnen,
Der Liebe, die in Allen liebt.

Nicht ſchwieg dein Schmettern, dein Geflöte,
Seitdem das Abendlicht verglüht;
Erſt ſpät beim Schein der Morgenröthe
Sank dir das Köpfchen ſchlummermüd.

Im Dunkel geſtern auch zum Singen
Auf deinem Zweig warſt du erwacht;
Gewölk ſtieg auf; verloren gingen
Schlaftrunkne Donner durch die Nacht.

Sanft glitt dein Lied, das leisgehauchte,
Auf Roſen- und Jasminenduft,
Der ringsher aus den Kelchen rauchte,
Zu mir durch ſommerſchwüle Luft.

Doch ſtärker war der Aeſte Sauſen,
Des Donnerkrachens Widerhall;
Laut, immer lauter durch das Brauſen
Des Sturms quoll deiner Stimme Schall;

Und ob der Blitz mit lohem Strahle
Hernieder auf die Wipfel fuhr,
Hoch jauchzteſt du in dem Chorale
Der um dich jubelnden Natur.

Mit Geiſtern wars ein Zwieſprachhalten,
Ein Stürzen in das ew'ge Licht,
Ein Schauen himmliſcher Geſtalten,
Wie in Ezechiels Geſicht.

Und, wo ſelbſt der Prophet mit Zagen
Den Blick geſenkt und heil'gem Graun,
Wie wollteſt dus, o Kleine, tragen,
Die Gottheit unverhüllt zu ſchaun?

Beim Frühroth rollte durch das Wetter
Ein letzter, mächt'ger Donnerklang,
Durch den dein jubelndes Geſchmetter
In hohem, vollem Hymnus drang.

Glorreich durchs Dunkel ſtieg die Sonne;
Da ſankſt du zuckend erdenwärts;
Der Donner ſchwieg; im Sturm der Wonne
Gebrochen war dein kleines Herz.

Wahre Schönheit.

Wenn du in den Fürſtenſälen,
Mädchen, bei der Kerzen Schein,
Strahlſt im Glanze der Juwelen,
Glaubſt du ſchön zu ſein?

Wie von Welle hin zu Welle
Hurt'gen Flugs die Schwalbe ſtreicht,
Auf des Marmorbodens Helle
Schwebſt du flügelleicht.

Aus des braunen Lockenhaares
Fülle, die dein Haupt umflicht,
Leuchtet deiner Augen klares
Blaues Himmelslicht.

Aber eiſig iſt ihr Schimmer,
Wie der Diamanten Pracht,
Wie das froſtige Geflimmer
Der Decembernacht.

Ob mit Allem, was auf Erden
Prächtig iſt, du dich umgiebſt,
Mädchen, ſchön erſt wirſt du werden,
Glaub' mir, wenn du liebſt!

An G. T.

Freund, der mit mir in düſtern Stunden
Den Gram der Erde durchgefühlt,
Mit mir die große Qual empfunden,
Die in der Bruſt der Menſchheit wühlt,

Der nah mir war in jenen Nächten,
Als ich der Leiden ſchwerſte litt
Und mit des Lebens finſtern Mächten
Den ungeheuern Kampf durchſtritt!

Noch einmal nun, zum letztenmale,
Eh mir der Tod die Wange bleicht,
Biet' mir in der kryſtallnen Schale
Den Trank, den du mir oft gereicht,

Und ſinge mir ein Lied von denen,
Die wir geliebt, die oft vereint,
Mit Freuden- und mit Schmerzensthränen,
Wir durchgejubelt, durchgeweint.

Zu voller Leidensblüthe ſchließe
Sich dann noch einmal auf mein Herz,
Daß es in eine Zähre gieße
Des ganzen Menſchenlebens Schmerz.

Und, unbeengt vom dumpfen Schreine,
Laß ruhn mich, tief hinabgelegt,
Wo ſchmerzhaft zuckend an die meine
Die Bruſt der Mutter Erde ſchlägt!

Vorgefühl.

Seit ich dich zuletzt geſehen,
Mädchen, ſprich, was iſt geſchehen?
Dich erkenn' ich wieder kaum;
Wo iſt nun dein muntres Lachen,
Wo dein Scherz ſchon beim Erwachen
Aus der Nächte heitrem Traum?

Nicht dich mehr in alter Weiſe
Find' ich in der Andern Kreiſe
Bei dem Spiel, das du geſpielt;
Stumm und ſchüchtern wie die Roſe
Biſt du, wenn, verſteckt im Mooſe,
Sie des Morgens Nahen fühlt.

O ich ahne, Kind, wie Schauer
Halb in Wonne, halb in Trauer
Hin durch deine Seele gehn;
Doch getroſt! die Dämmrung endet;
Bald erröthend und geblendet
Wirſt du vor der Sonne ſtehn.

An Adele.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein.

Leg' in meine deine Rechte,
Daß an Ader Ader wallt!
Schaurig draußen ſind die Nächte,
Und die Tage o wie kalt!

In des Menſchenſchwarms Gewühle
Steh' ich da betäubt und bang;
Daß nur Einer mit mir fühle,
Fruchtlos iſt mein Herzensdrang.

Der Natur mich zu vertrauen
Streif' ich durch Gebirg und Wald,
Doch zurück von ihr treibt Grauen
In mich ſelbſt mich wieder bald.

Ob das Herz in Freude ſchlage,
Ob es in Verzweiflung bricht,
Taub iſt ſie für unſre Klage,
Unſre Luſt verſteht ſie nicht.

Ihre welken Blätter ſtreut ſie
Theilnahmlos auf unſre Gruft;
Nur aus unſerm Staub erneut ſie
Ihrer Lenze Blüthenduft.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein!

Herbſtgefühl.

Wie wenn im froſt'gen Windhauch tödtlich
Des Sommers letzte Blüthe krankt
Und hier und da nur, gelb und röthlich,
Ein einzeln Blatt im Windhauch ſchwankt:

So ſchauert über meinem Leben
Ein nächtlich trüber, kalter Tag;
Warum noch vor dem Tode beben,
O Herz, mit deinem ew'gen Schlag!

Sieh rings entblättert das Geſtäude!
Was ſpielſt du, wie der Wind am Strauch,
Noch mit der letzten, welken Freude?
Gieb dich zur Ruh'! bald ſtirbt ſie auch.

Der ewige Wanderer.

Raſtloſer, der, vom alten Fluche wankend,
Im Wetterſturme des Vergangnen ſchwankend,
Mit irren Tritten durch das Weltall ſchweift,
Dem immer neu der Winterfroſt der Jahre
Und der Jahrhunderte die greiſen Haare,
Wie Schnee der Alpen Haupt, bereift!

Vorüber ſahſt du gehn die Menſchenalter,
Und neu zur Gruft erſtehen gleich dem Falter,
Der ew'gen Tod auf ſeinen Schwingen trägt,
Und ſahſt die Völker zu den todten Reichen,
Wie blaſſe Kinder zu der Mütter Leichen,
Staub zu dem Staub, ins Grab gelegt.

Um Freude bettelnd klopfſt du an die Pforte
Von jeder Zeit, doch jede ruft die Worte
Entgegen dir: nimm unſre Schmerzen mit!
Ein Lachen, um den Jammer zu betäuben,
Dünkt dich die Luſt; wie welkes Laub umſtäuben
Der Menſchheit Seufzer deinen Tritt.

Jetzt, da nach Aufgang deine Blicke ſchweifen,
Zählſt du am Himmelsrand die blaſſen Streifen,
Ob einer noch zum ew'gen Morgen fehlt;
Die Dämmrung naht und auf die vierte Stunde
Weiſt jene Sternenuhr, die als Sekunde
Das älteſte Jahrtauſend zählt.

Ein froſt'ger Hauch dringt durch des Oſtens Spalten
Und Heerrauch wallt herab in grauen Falten,
Der Morgen tagt, doch tagt in Finſterniß,
Angſtvoll nur flattern einzle Himmelslichter,
Der Erdſtoß ſchreitet näher, der Vernichter,
Von Pol zu Pole klafft ein Riß.

Ein Donner dröhnt von fallenden Lawinen,
Und Welt an Welt, Ruine an Ruinen,
Stürzt zitternd durch die aſchenbleiche Luft;
Die Monde und die Wandelſterne rollen,
Wie auf den Sarg der Sterblichen die Schollen,
Zu ihren Sonnen in die Gruft.

Es knicken, losgeriſſen aus den Fugen,
Die Säulen, die den Bau der Schöpfung trugen,
Wie nächt'ge Schatten in dem Strahl des Lichts,
Und durch die Nebel, wie ſie niedertriefen,
Gähnt in den ausgeleerten Himmelstiefen
Das öde, gränzenloſe Nichts.

Doch du, o Seufzer auf des Ew'gen Lippe,
O Wandrer, ſpähſt noch von der Trümmerklippe
Des todten Weltalls nach dem künft'gen Einſt;
Verronnen ſind die Ströme und die Meere,
Noch aber iſt ſie nicht verſiegt, die Zähre,
Die brennendheiße, die du weinſt!

Und um dich her, wie Blaſen auf dem Schaume,
Gährt neues Leben in dem wüſten Raume
Und ſchleudert Sonnen, Ball an Ball gereiht,
Durch neue Himmel hin mit ihren Erden,
Und ſchäumend überſchwillt das neue Werden
Die Marken der Unendlichkeit.

Aufs Neue dann, von ew'gem Durſt getrieben,
Indeß gleich Flocken Welten um dich ſtieben,
Raffſt du dich auf an deinem Wanderſtab,
Und fragſt die Brandung neuer Oceane,
Die Flammenherde werdender Vulkane:
Habt ihr für meinen Schmerz ein Grab?

O Bild der Menſchheit, Bild der gramerkornen,
Die ewig ſeufzt ums Glück der Ungebornen,
Doch nie dem Fluch entrinnt, der ſie ergreift
Und ſie als Opfer mit den beiden Schergen,
Geburt und Tod, auf Wiegen und auf Särgen
Von Daſein fort zu Daſein ſchleift!

Burg Rodenſtein.

Jahre ſinds, und doch mit Schauern
Denk' ich noch an jene Stunden,
Da wir in den düſtern Mauern
Deiner Ahnenburg gehaust,
Jener Burg, in deren Thürmen
Sonſt allein die Dohlen niſten,
Die der Hauch von Winterſtürmen
In Novembernacht durchſaust.

Finſter hängt ſie, zeitgetroffen,
An des Berges kahlem Scheitel,
Ringsum Wüſte, nur am ſchroffen
Felſenhang ein Föhrenhain;
Ihre Zinnen, ſpukhaft ragend,
Sieht der Wanderer mit Beben,
Und des Kreuzes Zeichen ſchlagend
Spricht er: das iſt Rodenſtein!

Aber wir, das nächt'ge Grauen
Und der Vorzeit Reſte liebend,
Weilten oft noch ſpät im rauhen
Herbſtmond auf dem öden Riff,
Jubelten, wenn auf dem Erker
Wild die Wetterfahnen krachten
Und der Nordwind ſtark und ſtärker
Durch die Bogenfenſter pfiff.

Nachts, das Holz in Haufen ſchichtend,
Eilten wir zum alten Saale,
Und, das Dunkel um uns lichtend,
Schürten wir die Flammen an;
Siehe! und mit hellem Lohen
Schlug die Gluth an das Gewölbe,
Daß ſie tropfend von den hohen
Bogengurten niederrann;

Und am Feuerbrande kauernd,
In der Hand den Becher Weines,
Hörten wir den Nachtſturm ſchauernd
Fegen durch den Bogengang,
Wie er an der Wand die Wappen
Und die Rüſtungen bewegte,
Und das Schloßthor ſich mit Klappen
In den ehrnen Angeln ſchwang.

Leiſe da vom Rodenſteiner
Spracheſt du, dem Fluchbeladnen,
Und, erfüllt vom Schauer deiner
Sage, ſpäht' ich durch den Saal;
„Hörſt du dort nicht Schritte ſchleichen?"
Fragt' ich dich mit banger Stimme,
Und es traf von meinem bleichen
Antlitz dich der blaſſe Strahl.

Ja! es war kein Traum! Ein Krachen
Bebte durch den Bau der Erde,
Und ein Höllengeiſter-Lachen
Schlug uns gellend an das Ohr;
Blaue Flammen, wie von Schwefel,
Zuckten durch den Saal und leckten
Am Geſimſe und Getäfel
Züngelnd bis zum Dach empor.

Horch! daher vom Schnellart-Gipfel
Scholl es wie Gebell von Rüden,
Durch den Sturz der Tannenwipfel
Und den heulenden Orkan;
Hörner dröhnten; aus der Fuge
Sprangen mit Gekrach die Thore,
Und im ſturmgepeitſchten Fluge
Zog die wilde Jagd heran.

Rehe, denen zu den Knöcheln
Dicke Tropfen Blutes rannen,
Hirſche flohn mit Todesröcheln
Uns im haſt'gen Lauf vorbei;
Eber folgten, grimme Keuler,
Schnaubend und die Hauer wetzend,
Und durch das Getob der Heuler
Scholl des Jägers Wuthgeſchrei.

Dann, auf ſchwarzem Roſſe birſchend,
Kam er ſelbſt, der Gott-Verhaßte,
In dem Grimm der Hölle knirſchend,
Blaß wie menſchgewordner Tod;
Düſter in den Höhlen flammten
Seine Augen, und es glühte
Ihm das Brandmal der Verdammten
Auf der Stirne blutigroth.

„Ewig! ewig! nie Erlöſung
Vom jahrhundertalten Fluche?
Werd' ich, heilende Verweſung,
In dein Bahrtuch nie gehüllt?
Muß ichs ewig, ewig künden,
Daß der Becher überfluthet,
Wenn der Menſch mit ſeinen Sünden
Ihn bis an den Rand gefüllt?"

Sprachs und ſchwaud. Mit Händeringen
Folgt' ein marmorbleiches Weib ihm;
Braune Lockenhaare hingen
Um ihr Antlitz ſturmverweht;
Auf den gramzerſtörten Zügen
Schien ein matter Dämmerſchimmer
Noch vom Reich des Lichts zu liegen,
Wie ein ſterbendes Gebet.

Rettungflehend hob nach oben
Sie den Blick, doch mit Gelächter
Wälzte ſich und wüſtem Toben
Um ſie her die grauſe Jagd;
Und, gleich wie mit ehrner Klammer
An den Gatten feſtgeſchmiedet,
Schwand ſie unter ſtummem Jammer
In die hoffnungsloſe Nacht.

Drauf in immer wirrern Knäulen
Kam ein Schwarm von Nachtgevögel,
Glühen Auges ſchwirrten Eulen
In dem mißgeſchaffnen Zug;
Molche, ſchuppiges Gewürme
Folgten dann und Flügelſchlangen,
Die der Hauch der Wirbelſtürme
Kreiſend auf und niedertrug.

So bei lautem Hörnergellen
Zog die wilde Jagd vorüber;
Fern und ferner ſcholl das Bellen,
Bis es in dem Dunkel ſchwieg;
Und du ſpracheſt, dich erhebend:
„Wenn der Rodenſteiner auszieht,
Naht auf Sturmesflügeln ſchwebend
Wetterſchwanger ſich der Krieg.

„Weh, Europa! ſchon von ferne
Seh' ich ſich die Wolken ballen,
Seh' beim Leuchten trüber Sterne,
Eingehüllt in Pulverdampf,
Deinen Städten, deinen Reichen
Schon den Würgeengel nahen
Und in Bergen deine Leichen,
Aechzend unter Roßgeſtampf."

Alſo ſpracheſt du, und betend
Wandt' ich mich zum Morgenlichte,
Das, die finſtern Hallen röthend,
Durch die Bogenfenſter quoll,
Während matten Scheins die Scheite
Die die Nacht erhellt, erloſchen,
Und der Glocken Frühgeläute
Aus dem nahen Kloſter ſcholl.

Letzte Zeilen.

(In der Krankheit.)

Mag mir die Sonne ſinken — nicht vergebens
Hat ſie auf Erden mir geglänzt;
Reich ward der große Wunderkelch des Lebens,
Zum Rande ſchäumend, mir kredenzt.

Im hehren Mai, wenn über Berg' und Thale
Den Siegeszug der Frühling hält,
Stand ich anbetend nun ſchon dreißig Male
Vor dieſer wundervollen Welt.

Klangvoll zog hin durch meiner Seele Saiten,
Was nur mit Werderuf
Glorreich-Unsterbliches zu allen Zeiten
Des Menschen Genius erschuf.

Der Liebe vollstes Glück hab' ich genossen
An Herz und Sinnen, Leib und Geist;
Mit Freunden einen Seelenbund geschlossen,
Den keine Ewigkeit zerreißt.

Am goldnen Tag, im Sturm und in der Stille,
Aus sternenhellem Nachtazur,
Sprach mit dem heil'gen Munde der Sibylle
Mir Seherworte die Natur.

Ich weiß, daß über mir und mir zu Füßen
Und um mich Welt an Welt sich reiht;
Fernher ertönt zu meinem Ohr ein Grüßen
Aus dämmernder Unendlichkeit.

Und muß es sein, muß nun im Gränzenlosen
Der Lebensathem mir verwehn,
Ich klage nicht; das Haupt bekränzt mit Rosen,
Will ich von hinnen gehn.

Rückkehr der Muse.

Welch Säuseln in der Linde Blätterdach?
Was stäubt zu mir herab wie Blüthenregen
Und füllt mit Glanz und Düften mein Gemach
Und treibt die Pulse mir zu schnellern Schlägen,
Als kehrte neu der ersten Liebe Glück
In dieses winteröde Herz zurück?

Du biſts, dich grüßt mit Freudenzährenſchimmer
Mein Auge, lang der Thränen ſchon entwöhnt;
In meines Lebens tiefzerfallne Trümmer
Trittſt du noch einmal lächelnd und verſöhnt,
Du Einzige, die Treue mir bewahrt
Auf dieſer wechſelvollen Erdenfahrt!

Wie nenn' ich dich, die du die hohen Bahnen
Dort oben neugebornen Sonnen zeigſt,
Und in der Kinderſeele ſtilles Ahnen
Und in des Jünglings Traum herniederſteigſt?
Früh hab' ich dich gekannt, o Heilig-Große,
Und ſpielte, wie der Mutter, dir im Schooße.

So mild mich ſahſt du an, ſo wunderſam!
Aus deiner Augen himmliſch blauer Reine
Umſtrahlte noch mit morgenrothem Scheine
Mich die Unendlichkeit, aus der ich kam,
Und Himmelslieder ſangſt du mir — o nie
Verklingen wird mir ihre Melodie.

Oft, wenn ich einſam klomm auf Bergeshöhn
Und mir vom Haupte troff des Frühlings Regen,
In Waldesſtille tratſt du mir entgegen
Und neigteſt mir dein Antlitz, göttlich ſchön,
Und in der Grotte auf das Moos geſunken
Lag ich, dir lauſchend, ſtumm und wonnetrunken.

Und wer, o Freundin, nach der dunkeln Stunde,
Als ich, in ſternenloſe Nacht verirrt,
Den letzten Odem ſog von jenem Munde,
Gleich dem mir keiner wieder lächeln wird,
Wer wars, der aus des Abgrunds Finſterniß,
Von Grab und Tod empor die Seele riß?

Du, Herrliche! Da Alles vom Geſchicke,
Was in der Sterblichkeit mir theuer war,
Geraubt mir worden, zeigteſt du dem Blicke
Die ew'ge Welt, wo immer hell und klar
Die heil'ge Flamme lodert auf dem Herde,
Die nur gebrochen dämmert dieſer Erde.

Sie ahnen wir, wenn Dantes Traumgeſicht
Ins Paradies uns trägt auf Strahlenwogen,
Wenn Tizian zum Farbenregenbogen
Den Glanz der großen Geiſterſonne bricht,
Wenn unter Phidias' Hand, von ihr durchglüht,
Der Marmorblock zum Götterbild erblüht.

Wie Sonnenſchein den Froſt des Winters, brach
Ihr Strahl das Eis in meines Buſens Tiefen;
Laut wieder ward es drinnen, Geiſter riefen
In trunkner Werdeluſt einander wach
Und jubelten, indeß ſich im Geſang
Das Lied geflügelt aus der Seele rang.

Und in die großen Arme der Natur
Mich legteſt du und öffneteſt die Lippen
Der Schweigenden, daß ſie in Wald und Flur,
Auf Bergeshöhen und an Uferklippen
Mir Tröſtung ſprach und ihre Wonneſchauer
Sanft liſpeln ließ in meines Herzens Trauer.

O Göttliche, und dich im Menſchenſchwarm,
Der wild und immer wilder mich umkreiste,
Dich konnt' ich laſſen? Einſam, freudenarm,
Wie ohne dich ertrug es der Verwaiste?
Doch ſieh! du kehrſt zurück und ewig ſoll
Mein Leben dir gehören ganz und voll.

Bring meine Thränen mir und mein Entzücken,
Der ſchlummerloſen Nächte bleiche Qual,
Einſame Schmerzen, welche mehr beglücken
Als alle Luſt im lauten Freudenſaal,
Und meine wachen Träume, meine Lieder —
Nichts ſonſt begehr' ich — Muſe bring mir wieder!

Hinaus! im Frühlingsſturme braust der Wald,
In tauſendſtimm'gem Leben jauchzt die Erde,
Ich höre, wie der große Ruf des Werde
Durch Thal und Flur und Berg und Abgrund hallt;
Die Harfe rauſcht, und in dem mächt'gen Wehen
Fühl' ich auch meine Seele auferſtehen.

Nachwort

zum ersten Bande.

Ich habe oft bedauert, daß Diejenigen, welche ihre gesammelten Werke herausgeben, solche Gelegenheit nicht benutzen, um die Intentionen ihrer Schriften darzulegen und überhaupt einzelnes darauf Bezug habende, was ihnen von Wichtigkeit scheint, zur Sprache zu bringen. Wäre dies Gebrauch, wie vielen falschen Auffassungen könnte dadurch vorgebeugt werden, wie Manches, was der Kurzsichtigkeit als Fehler erscheint, würde dann in ein rechtes Licht treten! Man wird es daher begreifen, daß ich denjenigen meiner Dichtungen, bei welchen ich dazu Anlaß fand, einige derartige Bemerkungen beigefügt habe.

Es ist die Sitte vieler Leser, bei jedem Buche auf Entdeckung von Unwahrscheinlichkeiten, Unmotivirtheiten und anderen Mängeln auszugehen. Kein Autor wird nun wohl behaupten, daß irgend eine seiner Produktionen fehlerlos sei, und ich behaupte es am wenigsten von den meinigen. Da selbst den größten Dichtern, und zwar ausnahmslos und an jedem ihrer Werke, Gebrechen der ärgsten Art massenweise vorgerückt worden sind, könnte ich mich vielmehr glücklich schätzen, wenigstens dies mit ihnen gemeinsam zu haben. Fehlerfreies soll

überhaupt noch erſt geſchrieben werden; aber ſchon Schiller hat geſagt, nicht die Abweſenheit von Mängeln, ſondern das Vorhandenſein von Vorzügen entſcheide den Werth eines Werkes. Zahlreiche der Fehler übrigens, wie ſie ein einigermaßen geübter Kopf überall mit leichter Mühe aufzufinden vermag, ſind nur imaginäre: ſie beruhen auf unrichtigen Prinzipien, auf Verwechſelung der Wahrſcheinlichkeit im gewöhnlichen Leben mit jener in der Poeſie, auf der Meinung, auch das Nebenſächliche, was, zur Vermeidung der Weitſchweifigkeit, ſich zurecht zu legen dem Leſer überlaſſen werden muß, ſei in einer Dichtung zu motiviren, auf der Vorausſetzung, es gebe eine Schablone, wonach ſich pſychologiſche Vorgänge vollzögen u. ſ. w. Daß nun Vorwürfe, denen überhaupt nicht leicht zu entgehen iſt, auch gegen meine Dichtungen vielfach erhoben worden ſind, nehme ich an, wenn ſie auch nur vereinzelt zu meiner Kenntniß gelangten; wo Letzteres der Fall war, habe ich mir die erheblichſten derſelben notirt. Einige, die ich begründet fand, ſuchte ich zu verbeſſern; andere dagegen werde ich in dieſer neuen Ausgabe in einem Nachworte zu den betreffenden Dichtungen kurz beleuchten, zugleich auch, wo ſich ein Anlaß bietet, mich über verſchiedene ſonſtige Punkte ausſprechen.

Nächte des Orients.

Obgleich ich bemüht geweſen bin, die Intention meines Gedichtes mit aller möglichen Klarheit auszuſprechen, iſt dieſelbe doch, durch Ueberſehen einiger für den Zuſammenhang des Ganzen wichtiger Stellen, hier und da verkannt worden. Ich erlaube mir deshalb die folgenden Bemerkungen.

Der Grundgedanke der Dichtung läßt ſich kurz ſo zuſammenfaſſen: der Menſch iſt nicht von einem urſprünglich reinen und glücklichen Zuſtande ſpäter ent-

artet, hat sich vielmehr im Laufe unzählbarer Jahrtausende allmälig aus thierischer Rohheit erhoben und steigt zu immer höherer Entwicklung auf; nicht in der Vergangenheit liegt das goldene Zeitalter, sondern in der Zukunft. Der Dichter ist anfänglich mißmuthig seiner Zeit abgewendet, von Sehnsucht nach vergangenen Perioden der Geschichte erfüllt. Ein alter Magier, den er im Orient trifft, versetzt ihn auf seinen Wunsch in die Zeiten zurück, die er sich als glücklichere ausgemalt hat, und zeigt ihm dieselben so, wie sie in Wahrheit gewesen. Diesem Magier, welcher selbst die Jahrtausende durchwandert hat, ist unter allen erlebten Schrecknissen dennoch die Ahnung aufgegangen, daß die Menschheit sich nach und nach von niederen Stufen zu höheren emporringe; aber er schwankt und zweifelt noch und will nun am Dichter erproben, zu welcher Ueberzeugung derselbe auf seiner Reise durch die Weltalter gelangen werde. Um ganz sicher zu gehen, läßt er ihn nicht allein in jeder Epoche der Vergangenheit schweres Weh erleben, sondern fügt auch noch Commentare hinzu, welche Alles in noch schwärzeren Farben schildern und förmlich Weltverzweiflung predigen; er meint, wenn der Dichter trotzdem den Glauben an ein Fortschreiten der Menschheit gewinne, so müsse dieser um so tiefer begründet sein, und zugleich finde dann seine Ahnung eine um so zweifellosere Bestätigung. Der bittere Hohn, den er über Alles ergießt, ist also theils Resultat der eigenen finsteren Weltanschauung, aus der er sich emporzuarbeiten begonnen hat, die ihn aber momentan immer wieder in ihr Dunkel hinabreißt, theils in seiner Uebertreibung eine Maske, die er dem Dichter gegenüber annimmt. Deutlich spricht er dies aus.

— — Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerspruch
Tief in der eignen Seele reift.

Drum, während wir umhergeſtreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele ſucht' ich zu verſchärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menſchen Leben ſei.
Geſteh ichs dir, auch mich, obgleich ſchon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht ſich meinen Blicken aufgethan,
Mich ſelbſt befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder riſſen finſtere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo ſich die Bahn
In ausgangloſe Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für ſinnlos ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
— — —
Erſt jetzt, da ich mit dir im Geiſt
Die Weltzeitalter neu durchreist,
Hat ſich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeſchloſſen.

Gleich nach des Magiers Auftreten zeigt ſich deſſen Doppelnatur; er iſt je nach der gerade vorwaltenden Seelenſtimmung bald der an Allem verzweifelnde Spötter, bald der begeiſterte, von hohen Gedanken und Hoffnungen erfüllte Seher:

Allmälig war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn,
Und manchmal blickt' er mich ſo feierlich,
So ernſt an, daß mich Ehrfurcht überſchlich;
Ja, wenn in ſeine meine Augen ſahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenloſe aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen

Sternhimmel einer Neumondnacht zu schauen.
Ein groß Geheimniß schien in seinen Zügen,
Wie auf dem Angesicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb versunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthsel auf den hohen Brauen,
Hinaus ins Unermessne starrt.

In dieser ernsten und gehobenen Seelenstimmung, die sich zu Anfang des zwölften Abschnittes noch gesteigert hat, wird er in den Momenten, wo er sich unbelauscht glaubt, später zu wiederholten Malen vom Dichter überrascht; aber erst am Schlusse, als Letzterem das als Ueberzeugung aufgegangen ist, was ihm nur Ahnung gewesen und oft wieder von Zweifeln erstickt worden war, tritt er in völlig verklärter Gestalt als Prophet einer hohen Zukunft auf. Alle die angeführten Stellen und noch viele andere, welche die spätere Wendung erklären und vorbereiten, muß man übersehen haben, um zu sagen, der Magier trete mit sich selbst in Widerspruch.

Nicht besser begründet ist die Behauptung, die Weltanschauung in der ersten Hälfte des Gedichtes sei pessimistisch, in der zweiten optimistisch. Es wird mit diesen Worten, wie mit so vielen anderen, ein arger Mißbrauch getrieben. Pessimismus ist die Lehre, die Nicht-Existenz der Welt sei ihrer Existenz vorzuziehen, weil sie ihrer Natur nach für alle Zeiten in überwiegendem Maße, wo nicht ausschließlich, ein Wohnplatz des Elends, Frevels und alles Bösen sein werde; der Optimismus dagegen erklärt unsere Welt für die beste unter allen möglichen. Man kann nun den Jammer, welcher durch alles Leben und durch die ganze Geschichte bis auf den heutigen Tag geht, erkennen und lebhaft empfinden, ohne deshalb der ersten dieser beiden Lehren zuzustimmen; aber wenn man auf Grund der neuesten Naturwissenschaft annimmt, daß der Mensch, der sich im Laufe von

Jahrhunderttauſenden aus den unterſten Formen des animaliſchen Lebens emporgerungen, auch noch einer höheren Entwicklung entgegengehe und daß dann, wie das Böſe ſo auch das Leiden auf der Welt ſich mindern werde; wenn man gegen das viele Gute und Schöne, das doch inmitten alles Weltelends ſchon zu Tage gekommen iſt, das Auge nicht verſchließt und in ihm die Keime zu einer noch reicheren Ernte für die Zukunft erblickt, ſo bekennt man ſich dadurch noch nicht zu der Leibnitz'ſchen Theſe, die Voltaire ſo köſtlich verſpottet hat. In der Schilderung aller Weltperioden, welche in meinem Gedichte vorgeführt werden, ſind nun freilich die düſteren Schatten, die auf ihnen lagen, hervorgehoben, und ſie werden durch die abſichtlich übertreibenden Gloſſen des Magiers noch ſchwärzer; allein volles Dunkel ruht nur auf der erſten, bereits in die zweite fällt ein Lichtſtrahl, der dann mehr und mehr wächst, indem der Griechenland gewidmete Abſchnitt eine weit höhere Culturepoche vorführt, als der vorhergehende. Später wird dies noch ausdrücklich hervorgehoben:

Sind von der Menſchheit frühſten Lebensſtunden,
Als ſie, der Thierheit kaum entwunden,
Der erſten Sprache Laut geſtammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Waſſer Mitte
Sie um die erſten Herde ſich geſammelt,
Nicht unermeßlich groß die Schritte,
Die ſie gethan hat? Sah ich nicht ſchon dort,
Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Haſſe trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finſterniß
Der Stein- und Erzzeit o! wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geſchichte
Sich hoch und höher ſtets empor zum Lichte,

Bis hell der Tag aufstieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel sie
Im klaren Geistesstrahl sich sonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöst mit sanftem Kuß,
Daß sie des Veda Hymnen singen konnte?
Wie erst beflügelte sich ihre Sohle,
Als sie von Asiens Gestade
Westwärts hinschritt die Wogenpfade
Und, von der Künste Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich dastand wie noch nie zuvor!

Goethe, der eben so große Weise wie Dichter, hat gesagt: „die Welt geht vorwärts, aber spiralförmig.“ Von der Wahrheit dieses Ausspruchs überzeugt, habe ich nicht versucht, einen stetigen Fortschritt der Menschheit nachzuweisen, welcher Versuch durch einen Vergleich des Mittelalters mit dem Zeitalter des Perikles sicher vereitelt worden wäre, vielmehr den Goetheschen Satz so umschrieben:

Aufwärts geht der Menschheit Gang;
Ob sich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Ja ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen schwindet,
Nach oben wieder reißt sie doch ihr Drang.

Aber wie auch das Mittelalter die geistigen Güter der Welt gemehrt und somit zu ihrem Fortschritt beigetragen, das wird an mehreren Stellen des achten Abschnitts angedeutet, nachher weiter ausgeführt. Daran schließt sich die mächtig aufsteigende Bewegung seit dem 16. Jahrhundert; sie erfüllt die Seele des Magiers mit hohen Hoffnungen und, obgleich er sie zeitweise rückläufig werden sieht, glaubt er doch zu gewahren,

wie sie sich später, namentlich in unserem Jahrhundert, hoch und höher erhebt. Als er sich dann durch den Dichter, der gleich ihm die Zeitalter durchwandert hat, in dieser Auffassung bestärkt sieht, ergießt er sich in die Prophezeiung einer glorreichen Weltperiode, an deren Eingangspforten wir erst stehen.

Dies, kurz und prosaisch ausgesprochen, die leitende Idee der Nächte des Orients. Es springt in die Augen, daß die Feier des Deutschen Reiches am Schlusse zu der äußeren Einfassung des Gedichtes, der Reisebeschreibung, gehört und hier das lichte Gegenstück zu dem düsteren Anfang bildet; wie die Fahrt in den Orient unter den trüben Eindrücken des Vatikanischen Concils beginnt, so schließt sie mit der Kunde von dem größten weltgeschichtlichen Ereigniß dieses Jahrhunderts. Die Perspective in die Zukunft, welche der Magier kurz zuvor eröffnet hat, ist so unermeßlich viel weiter, daß man nur mittels des seltsamsten Mißverständnisses annehmen könnte, ich sähe in der politischen Wiedergeburt Deutschlands das Endziel der weltgeschichtlichen Entwicklung. Um dem genannten, nur bei höchst oberflächlicher Lektüre möglichen Mißverständnisse vorzubeugen, würde ich gerne die Schlußapostrophe an Deutschland ganz weggelassen haben; der Kern des Gedichtes wäre dadurch im Mindesten nicht berührt worden. Aber ich fand, daß dessen Umrahmung dadurch gelitten haben würde, und ließ daher die Stelle stehen.

Noch sei mir ein Wort vergönnt in Betreff einer Bemerkung, die über die „Nächte des Orients" gemacht worden ist. Man hat gesagt, die Handlung darin sei zu Gunsten einer bestimmten Tendenz gelenkt und dies müsse das Interesse an ihr vermindern. Nun scheint mir die Doctrin, auf welcher diese Ausstellung beruht, eine von den zahlreichen zu sein, die in jedem Jahrzehnt auftauchen, vielfach wiederholt, dann aber verworfen

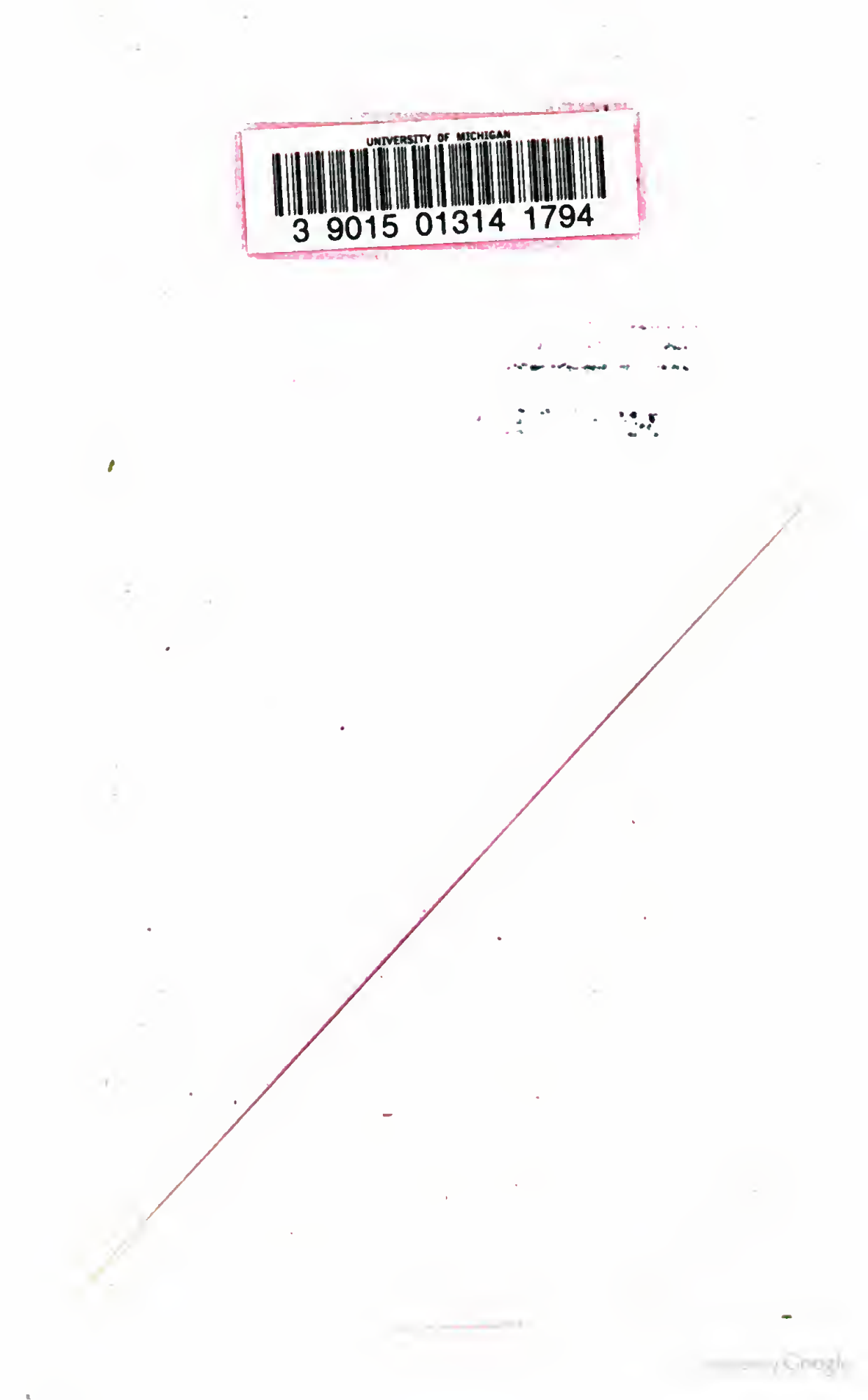
werden, weil man ſie als falſch erkennt. Es wird wohl kein Widerſpruch erfolgen, wenn ich ſage, daß nur ſolche äſthetiſche Lehren richtig ſein können, welche an den bedeutendſten Meiſterwerken der Kunſt ihre Beſtätigung finden: ſpottet nur Eines derſelben ihrer oder bieten gar mehrere ihnen Trotz, ſo ſind ſie irrig und ſobald als möglich über Bord zu werfen. Nun iſt im Buche Hiob, einem der größten Werke der Poeſie aller Zeiten, ſodann in Leſſings „Nathan“, mindeſtens einer der ſchönſten Zierden der deutſchen Literatur, offenkundig die Handlung „nach einer beſtimmten Tendenz gelenkt“: die Regel, wonach dies ein Gebrechen ſein ſoll, iſt alſo falſch.

Gedichte.

Meine lyriſchen Gedichte ſind in drei verſchiedene Sammlungen vertheilt, von denen die vorliegende zuerſt im Jahre 1866, die zweite unter dem Titel „Weihgeſänge“ 1878 erſchien und die dritte „Lotosblätter“ im vierten Bande dieſer Geſammtausgabe ans Licht treten wird. Alle drei Sammlungen, beſonders aber die erſte und letzte, enthalten Gedichte aus den verſchiedenſten Perioden meines Lebens, ſolche aus früher Jugend neben andern, die den vorgerückteren Jahren angehören; von einer Anordnung nach der Zeit der Entſtehung habe ich dabei, wie auch bei meinen übrigen Schriften, vollſtändig abgeſehen, da nach meiner Meinung der Leſer es ſtets nur mit den Produktionen ſelbſt zu thun hat, und eine Angabe darüber, wann ſie entſtanden, ohne Belang für ihn iſt. Wenn einzelne darunter von Unreife der Jugend zeugen oder andere von Ermattung der ſpäteren Jahre, ſo wird er dies von ſelbſt erkennen; iſt aber Solches nicht der Fall, ſo kann es ihm gleichgültig ſein, wann die Dichtungen verfaßt worden ſind.

dau sie als falsch erkennt. Es wird wohl
ich sage, daß nur solche

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01314 1794



Digitized by Google